163
August 2008

Gratis
www.intro.de

intro

Beck
Sektentum oder Selters?
Musik saves us all

Conor Oberst
Solo ist die neue Band.
Die Bibel im Sandkasten

Tobias Rehberger
Kochen mit langen
Würstchen

Indien Special
Musik zwischen
Bombay und Kalkutta

Factory Girl
Das Leben von Warhol-
Star Edie Sedgwick

20 Jahre Dreck im Rock: Sub Pop feiert

Lieblingslieder

12 Gratis-Downloads.
Schwerpunkt: Sub Pop

www.bibop.de

bibop kann auch tropisch

Hol dir den exotischen Frische-Kick: Probier jetzt den Mix aus 50% Köstritzer Schwarzbier und 50% tropischer Erfrischung und bring dich auf den Geschmack!

NEU
bibop black tropic

the black one

022
Sub Pop: Mark Arm und Steve Turner, Sommer 1988. So jung rocken Mudhoney noch heute zusammen.

Foto: Charles Peterson

ANSAGE NO. 163

20 Jahre Sub Pop? Kann uns mal einer zwicken? Das kann doch nicht wahr sein, dass es schon so lange her ist, seit wir zum ersten Mal unsere (damals noch urlangen) Haare zu Mudhoney geschüttelt haben? Nun, Ende der 80er war die Globalisierung noch nicht so weit vorangeschritten, gab es das Internet noch nicht, kam der englische NME noch mit drei Wochen Verspätung bei uns an – und somit auch die ersten Boten mit der Nachricht von dieser tollen neuen Sache namens Grunge, die da im Nordwesten Amerikas von einigen ehemaligen Holzfällern (ja, ja, dank Tad dachte man tatsächlich eine Zeit lang, alle Seattler seien grobe, kastenartige Männer aus den Wäldern von Twin Peaks) auf die Landkarte gesetzt worden war. Aber kaum hatten Mudhoney bei den Berlin Independent Days ihren Erstkontakt mit deutschem Boden, waren wir alle infiziert. Wir wurden Mitglieder beim legendären Sub-Pop-Singlesclub, ließen die Haare wachsen und wachsen, manche gar am Kinn (der sogenannte Grunge-Ziegenbart ist heute ein gern belachtes No-No aus diesen Tagen, damals fühlten wir uns wie die Könige damit), und erlebten eine Welle toller Rockbands. Diese trugen zwar viel vom 70er-Jahre-Rock in sich, der in großen Stadien stattgefunden hatte (und somit eigentlich der Feind war), peppten ihn aber mit der Essenz von Punkrock auf: Zuschauer und Bands wurden so zu einer wilden, durchdrehenden Meute – allgegenwärtig auf den Fotografien des Sub-Pop-Hausfotografen Charles Peterson, auf denen nicht selten mehr bekannte Musiker im Publikum rumhüpfen als gerade auf der Bühne stehen.
Dann kamen Nirvana, jede Menge A&Rs plünderten Seattle, und ziemlich schnell gab es wieder das Oben und Unten – mal abgesehen vom ganzen Geld, das so viele Köpfe verdrehte. Umso schöner, dass Sub Pop danach nicht den Weg so vieler einflussreicher Labels der 80er-Jahre (Homestead, SST …) gegangen ist, sondern sich nach einem Zwischentief (ein bisschen Kater muss nach jeder Party erlaubt sein) wieder auf das Wesentliche konzentriert hat: das Entdecken neuer toller Bands. Zuletzt wurden wieder sehr, sehr viele von der Konzernzentrale in Seattle aus in die Welt geschickt: u. a. Band Of Horses, The Thermals, The Postal Service sowie die in dieser Ausgabe gefeaturten Wolf Parade, No Age, Fleet Foxes und unser Titelact CSS.

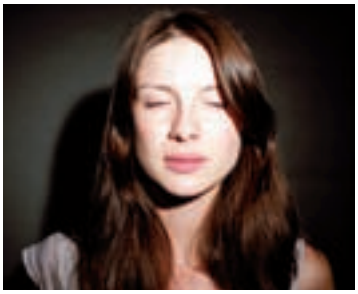
Die Kölner Redaktion schickt die besten Grüße nach Seattle: Let there be rock forever.

010
Beck

032
Conor Oberst

036
Lindstrøm

044
New Yorker
Twenty
Somethings



052
Factory Girl

006 MONITOR

006 Aufmacher: Sub Pop
008 Neulich
010 Monitor mit u. a. The Dodos / Sebastien Tellier / Lykke Li / Jaguar Love / Beck / So So Modern / Foals / Kapelle Petra / Turbonegro / Amanda Palmer
014 Impressum

022 MUSIK

022 Sub Pop mit u. a. CSS / Mudhoney / Wolf Parade / No Age / Fleet Foxes
032 Conor Oberst
036 Black Devil Disco Club / Lindstrøm / Elaste
038 Elektronische Musik in Indien
042 Kochen mit Tobias Rehberger

044 WEITER

044 Foto: New Yorker Twenty Somethings
049 Mode Kolumne: Klettverschluss
050 Mode Monitor: Les Mads / Chico / Potipoti / Dickies / Chicks On Speed
052 Film: Factory Girl / George Hickenlooper
055 Film: Yes Darling, But Is It Art School?
056 Neue Filme
060 Neue DVDs
064 Theater: Angela Richter / Jeff Koons
066 Neue Literatur
067 Kunst: Art Cuts
068 Spiele: Video Games Live
069 Spiele: Zeittotschlagen in Videospielen
070 Neue Spiele
074 Neue Technik

076 PROBEFAHRT

076 Platten vor Gericht
079 Charts / Spalter
080 Neue Alben und DVDs
100 Heimspiel
103 Für dich

104 DAS GEHT

104 Intro empfiehlt
105 Das geht
108 Festivalguide
112 Da geht's
114 Katz & Goldt / All The Next

Fotos: Lin Stensrud, Jonathan Forsythe

ZUGABE! ZUGABE! WEITER GEHT´S BEI:

ROCK AM RING
06.06.–08.06.2008

HURRICANE
20.06.–22.06.2008

HIGH FIELD

AREA 4

ERLEBE DIE COOLSTEN NEWCOMER-BANDS IM COCA-COLA SOUNDWAVE TENT!

INFOS AUF WWW.COKE.DE

Coca-Cola Soundwave! DISCOVERY TOUR

music on the Coke side of life

Coca-Cola, Coke, die Konturflasche und die dynamische Welle sind eingetragene Schutzmarken der The Coca-Cola Company. Coca-Cola ist koffeinhaltig.

Sub Pop

SUPERFUZZ BIGMUFF

Mehr Legenden gehen nicht auf einem Bild. Bei diesem Konzert der Replacements tummelten sich 1983 im Metropolis (Seattle) diverse Youngster im Pit, die später Indiekultstatus erreichen sollten. Von links nach rechts: Heather Lewis (Beat Happening), Slim Moon (Kill Rock Stars Label), Mark Arm, Alex Shumway und Steve Turner (alle Green River, Mudhoney) sowie Ed Fotheringham (Thrown Ups).
Foto: Charles Peterson (aktuelle Publikation: »Touch Me I'm Sick« (powerHouse Books, 2003)

The Last Shadow Puppets, 28.06., Glastonbury Festival, 17:56 Uhr: The Last Shadow Puppets proben Backstage hinter ihrem parkenden Nightliner »The Age Of The Understatement« für den Ernstfall: ihren Secret Gig auf Englands wichtigstem Festival in Glastonbury. Neben uns sind nur ein paar Securitys Zeuge des Akustik-Spektakels der Kooperative Turner/Kane hinter dem Bauzaun. Secret Gig vor dem Secret Gig halt. Das nennt man wohl exklusiv. Foto: Christine Franz

NEULICH:

Bonnie »Prince« Billy, 03.07., Hamburg, Fabrik, 22:33 Uhr: Draußen starker Regen, innen der Soundtrack dazu. Bonnie sieht immer wirrer aus (schon gar nicht wie 37, eher wie 70), aber die Konzerte werden immer besser. Toll auch die Vorgruppe Full Fucking Moon. Danke! Fotos: Jann Wilken

Mocca Art Festival, 08.06., New York, Puck Building, Museum Of Cartoon And Comic Art, 15:45 Uhr: Das alljährlich stattfindende Mocca-Festival ist das Mekka der amerikanischen Indie- und Small-Press-Comicverlage. Hier regiert die geschmackvolle Graphic Novel, so manches Kleinod in Kleinst-Auflage wartet darauf, entdeckt zu werden. Super-, Spider- und Batmänner müssen leider draußen bleiben. So quietschfidel, bunt und fröhlich geht's auf den oft verwaisten deutschen Pendants selten zu: fünf Riesensäle, zum Bersten gefüllt mit euphorischen Kleinverlegern. Ach, Amis, ihr immer mit euren Superlativen … Foto: Calle Claus

Radiohead, 08.07., Berlin, Wuhlheide, 21:13 Uhr: Ganz Berlin ist unterwegs zu Radiohead. Mit der S-Bahn. Immerhin sind die Briten Vorreiter darin, ihre Fans zu ökologischem Handeln zu animieren. Trotz Tages-Restlicht und Regen rollt die sanfte Postrock-Maschinerie später emotionalisierend über unsere Köpfe hinweg, zieht einige Schleifen um »In Rainbows«, schenkt uns bereits im ersten Drittel »No Surprises« und hallt noch lange in unseren regennassen Gehörgängen nach, als wir schon wieder in der S-Bahn heim sitzen. Foto: Arne Sattler

Sonar Festival, Mobilee/Beatport-Rooftop-Party, 20.06., Barcelona, Hotel Siliken Diagonal, 16:31 Uhr: Gestresst vom Sonar-by-day? Was gibt es Besseres, als auf eine der vielen Off-Partys auszuweichen? Besonders beliebt ist jedes Jahr die bereits am frühen Mittag startende Sause des Berliner Labels Mobilee. Auf dem Foto geht es noch gemäßigt zu, eben warmtrinken zu fluffigem Minimal-House. Gegen später rockten dann Mobilee-Labelchefin Anja Schneider und Claude Vonstroke (Barclay Crenshaw) das Hoteldach. Eine ausführliche Sonar-Nachlese gibt es unter intro.de. Foto: Markus Koch

Beck

ERKLÄR MIR DIESE PLATTE

Viele waren überrascht, als bekannt wurde, dass das alte Wunderkind Beck sich für den Produzentenposten seines kommenden Albums das neue Wunderkind Brian Burton a.k.a. Danger Mouse an Land gezogen hatte. Noch überraschter werden die sein, die glaubten, dass das kauzige Team gemeinsam volle Fahrt voraus Richtung HipHop düsen würde. »Modern Guilt« ist nämlich ein ganz simples Popalbum geworden. Ohne Brimborium und großen Produktionsaufwand. Behauptet Beck jedenfalls: »Wenn man sich die Songs genau anhört, merkt man, dass da gar nicht so viel los ist. Auf ›The Information‹ konnten es leicht zehn Instrumente sein, die in einem Stück eingesetzt wurden. Dagegen ist jetzt alles sehr simpel. Das Stück ›Orphans‹ besteht z. B. nur aus Gitarre und einem Drumbeat von Danger Mouse. Am Ende kommt noch eine E-Gitarre dazu. Mehr nicht. Es hört sich vielleicht an, als wäre da einiges los, aber das ist eine Illusion.«

Zudem offenbart Beck eine befremdliche Arbeitsweise, die sich für viele Musiker wahrscheinlich nach Albtraum anhören dürfte: »Wenn ich ins Studio komme, habe ich nichts. Keine Lyrics, keine Songs, keine Notizen, nichts. Ich mache dann einen Song nach dem anderen. Manche waren diesmal sehr aggressiv. Punkartiger Krach. Manche klangen nach italienischen Soundtracks, manche waren richtige Pop-Singalong-Stücke. Aber als ich dann ›Modern Guilt‹ spielte, bemerkte ich sofort, dass er irgendeinen Nerv traf. Danger Mouse kam immer wieder auf diesen Song zurück. Er war ganz aus dem Häuschen. Alle wollten ihn dauernd hören. Ich fing an, Stücke zu schreiben, die zu diesem Song passten. Und plötzlich waren da diese Songs, die wir wirklich liebten. Alles, was wir vorher aufgenommen hatten, gehörte jetzt nicht mehr dazu.«

Dafür orientierte sich das Dreamteam an rifflastigem, perkussivem Psychedelic-Pop der 60er. Becks Lieblingsära. Dass das Album nach gut 30 Minuten schon vorbei ist, passt mustergültig ins Konzept: »Jeder dieser Songs hätte mit Leichtigkeit vier oder fünf Minuten dauern können. Auf einem meiner anderen Alben wären sie auch so lang geworden. Aber jetzt habe ich bei zwei Minuten und 20 Sekunden gedacht: Reicht doch! Heute, wo viele Leute vielleicht nur zwei Lieblingsstücke von einem Album runterladen, ist die Idee eines Albums ohnehin ziemlich fragwürdig. Ich möchte es aber ermöglichen, dass sich jemand mein Album in einem Durchgang anhören kann. Für mich ist das eine Frage der Disziplin, eine selbst auferlegte Beschränkung sozusagen.« Martin Riemann

Beck »Modern Guilt« (CD/LP // XL / Beggars / Indigo)

Oh, Beck Hansen war in Japan. Und scheinbar hat er dort gearbeitet – oder warum sieht er aus wie einer dieser Zimmermänner auf Wanderschaft?

Boris Hoppek on Ice

KUNST FÜR GALERIE-AUSLASSER

Boris Hoppek über die Artrmx Cologne

Kunst, Indie, Kunst. Vom 22. bis 31. August findet erstmalig die Artrmx Cologne statt. Ein Festival für zeitgenössische Kunst, das sich von nun an im Turnus von zwei Jahren immer wieder erschaffen soll. Thema fürs Debüt: »Where is my mind?« Gute Frage. An der Klärung arbeiten die Preisträger, die Initiatoren und nicht zuletzt die Jury. Dort saß auch der Graffiti-Künstler Boris Hoppek (dem breiteren Publikum bekannt durch seine CMONS-Stofffigürchen, die in der Kampagne einer großen Autoreklame stattfanden). Der soll doch mal mehr dazu erzählen.

Hattest du vorher schon mal Erfahrungen damit, selbst Jury zu sein? Und wie geht man damit um, wenn man ja weiß, wie ungerecht man sich als Künstler von solchen Instanzen oft taxiert fühlt? Das war das erste Mal für mich. Man gibt einfach seine Wertung ab. Da gibt es nicht viel Platz für Ungerechtigkeit … Na ja, meine Favoriten sind nicht dabei, und die, bei denen ich dachte, die kommen garantiert weiter, also, die sind auch nicht dabei … Ich persönlich hab immer nur an Wettbewerben teilgenommen, wenn ich mindestens zwei Personen (Freunde) in der Jury hatte. Aber Wettbewerb und Kunst, das passt meiner Meinung ohnehin nicht wirklich.

Was hat dich – gerade im Bereich »Grafik«, auf den du Einfluss genommen hast – bei den nun ausstellenden Künstlern am meisten beeindruckt? Wie gesagt, die Künstler, auf die ich es abgesehen hatte, sind nicht weitergekommen. Erfolgreich habe ich eher negativen Einfluss nehmen können, z. B. in der Ablehnung gegenüber Schön-Dekorativem, offensichtlich Tiefsinnig-Oberflächlichem oder richtig im Kunstmarkt platzierten Arbeiten.

Zu deiner eigenen Kunst: Woran arbeitest du gerade? Im Rahmen einer taktischen Künstler-Wertsteigerung befinde ich mich im Moment in einer Art Ruhepause, auf Anraten meiner Galeristen produziere ich weniger Bilder. Graffiti mache ich auch grade nicht, der Konsumprodukte-Hype für Jugendliche ist mir irgendwie zu doof. Also, bis Ende Oktober werde ich mir wohl mit meinem Galeristen in Nordspanien die Zeit mit Surfen vertreiben. Danach in Südspanien …

Wie hilfreich und wie problematisch sind für dich die Erfahrungen, die sich aus der Beteiligung deiner Figürchen in der großen Auto-Werbekampagne ergaben? Aha, du meinst die Ford-Werbung. Ja, das ist schrecklich. Das tut mit sehr leid. Sorry. Na ja, ich dachte, ich schau mal, was passiert. Wollte mich einfach nicht ärgern, wenn ich es nicht mache, denn dann hätten sie mich vielleicht schlecht kopiert – und was mit den Figürchen passiert ist, kann man ja sehen. Viel zu viel Scheiße, und das Beste ist, dass ich bisher noch keinen Cent dafür bekommen habe. Allgemein denkt man, ich sei ein reicher Mann. Na, immerhin habe ich jetzt ein neues Auto, letzten Monat habe ich mir einen gebrauchten Fiat gekauft.

Die Fragen stellte Linus Volkmann

Alle Termine, alle Orte unter www.artrmx.com

»Die Jugendlichen heißen ›Bankert‹. Die Gruppe nennt sich ›Keim-Schleim‹.«

Also, irgendwie hat man die Stasi doch schärfer in Erinnerung, oder? Dieses inkompetente Zitat, das Punker Bankert nennt, stammt dennoch von einem Mitarbeiter ebenjener Stasi. Bespitzelt wurde im Erfurt der frühen 80er u. a. die Punkband Schleimkeim. Kein Wunder, dass man mit so wenig Durchblick den Untergang seines sozialistischen Powerstaats nicht hat verhindern können. Der Akten-Ausriss stammt aus dem Buch **»Satan, kannst du mir noch mal verzeihen. Otze Ehrlich, Schleimkeim und der ganze Rest«** (Ventil, 180 S., EUR 11,90) und erzählt von der mittlerweile verstorbenen DDR-Punk-Legende und dem Vatermörder Otze anhand von vielen Interviews und Material der Zeit.

Lieblingslieder

DIE INTRO GRATIS-DOWNLOADS DES MONATS #2

So spielt die Musik: »Lieblingslieder« ist eine Download-Tracklist, die die Intro-Redaktion jeden Monat neu zusammenstellt. Ladbar sind die Songs per Gratis-Code im iTunes Store. Dieses Mal liegt natürlich auch hier der Schwerpunkt auf dem Geburtstagskind Sub Pop. Alles Gute!

Den Gratis-Download-Code bekommt ihr so:
01 Unter www.intro.de/itunes Intro-User werden, sofern ihr es noch nicht seid. Eingeloggt könnt ihr dann den Aktions-Link klicken.
02 Per Mail bekommt ihr innerhalb von Minuten einen iTunes-Code zugesandt.
03 Im iTunes Store könnt ihr dann nach Eingabe des Codes bei »Alles auf einen Klick« die Stücke laden.
04 Wie man aus den Tracks ein iTunes-Album mit eigenem Cover macht, siehe FAQ unter www.intro.de/lieblingslieder.

Mehr Infos, Links und Soundproben unter www.intro.de/lieblingslieder. Noch mehr tolle Songs gibt es jede Woche in unserer Intro-Sputnik-Radiosendung auf intro.de zu hören. intro.de/sputnik

Das Kleingedruckte: Das Angebot gilt fünf Wochen ab Hefterscheinen. Es gibt nur eine begrenzte Anzahl an Codes. Wichtig: Nutzungsbedingungen auf intro.de/lieblingslieder beachten

01 CSS »Rat Is Dead«
Seattles brasilianischer Abend. Akt. Album: »Donkey« (Sub Pop / Cargo)

02 Wolf Parade »Call It A Ritual«
Der Post-Debüt-Kurswechsel endlich auch in hörbarer Form.
Akt. Album: »At Mount Zoomer« (Sub Pop / Cargo)

03 No Age »Eraser«
Gitarre, Schlagzeug, Vollgas. Akt. Album: »Nouns« (Sub Pop / Cargo)

04 Mudhoney »I'm Now«
Grüße von der Sub-Pop-Ehrentribüne.
Akt. Album: »The Lucky Ones« (Sub Pop / Cargo)

05 The Fratellis »A Heady Tale« (live)
Zwischen Pop-Olymp und Fußballhymne.
Akt. Album: »Here We Stand« (Universal)

06 Klee »Die Königin« (live)
Die Kölsche Kylie und Co. mit dem nächsten großen Wurf.
Akt. Album: »Berge Versetzen« (Universal)

07 MGMT »Weekend Wars«
Hippies und Punks, Arm in Arm vereint.
Akt. Album: »Oracular Spectacular« (SonyBMG)

08 Santogold »L.E.S. Artistes«
Santi White beweist: Es ist doch Gold, was glänzt.
Akt. Album: »Santogold« (Lizard King / Rough Trade)

09 The Teenagers »Starlett Johansson«
Pubertät als Lösung, Indie-Stelzbocktum als Discohit.
Akt. Album: »Reality Check« (Beggars / Indigo)

10 Die Türen »Tanz den Tanz« (Alexander Marcus Remix)
Die Berliner Distinktionsdrehtür verlinkt zum Schlager und wieder zurück.
Akt. Album: »Booty« (Staatsakt / Indigo)

11 Max Müller »Frauenkrieg«
Die Mutter mit lockerer Schraube macht Pause und Max Müller solo.
Akt. Album: »Die Nostalgie ist auch nicht mehr das, was sie mal war« (Angelika Köhlermann / Broken Silence)

12 Hellsongs »Thunderstruck«
AC/DC soft – und trotzdem gut.
Akt. Album: »Hymns In The Key Of 666« (Bodog Music / Soulfood)

iTunes

So war Melt! Klub mit den Infadels

STILL STEHEN? GING NICHT

Es war ein Abend der großen Momente, dieser Melt! Klub im Mai in der Berliner Maria. Erst sorgte die Songwriterin Dillon mit umgeschnalltem Megafon und ihrem Gang durch das Publikum für Begeisterung, dann zeigten Klee mit einer Handvoll neuer Songs schon mal, dass ihr neues Album »Berge versetzen« eben das tatsächlich kann – und dann enterten die Infadels dermaßen aufgedreht die Bühne, dass man nun wirklich nicht still stehen konnte. Selbst die neuen Songs der Londoner zündeten auf der Tanzfläche, und das, obwohl ihr Zweitling »Universe In Reverse« bis auf die Single »Make Mistakes« noch unerhört war. Aber Tracks wie »Free Things For Poor People« krallen einen auch beim ersten Hörkontakt. Das wilde Artikulieren, Rumspringen und In-den-Song-Werfen von Sänger Bnann Watts tat sein Übriges zu dieser umwerfenden Performance. Und wo wir hier schon beim Melt! Klub sind: Im nächsten Intro gibt's dann natürlich den großen Rundumbericht über das diesjährige Original – das Melt! in Gräfenhainichen.

Gewinne einen Privatgig der Infadels!

Wer sich live von den Qualitäten der Infadels überzeugen lassen will, kann das sogar im heimischen Wohnzimmer tun. Denn der Automobilhersteller Mazda bringt die Infadels persönlich zu dir nach Hause, wenn sie im Herbst erneut durch Deutschland touren. Und so geht's: Auf der Website www.mazda2music.de kann man sich mit ein paar Klicks für den Exklusivst-Gig bewerben und gleich noch bis zu 100 Freunde einladen. Sollte die eigene Wohnung als Austragungsort nicht funktionieren, kann man auch einen anderen geeigneten Ort vorschlagen. Mazda kümmert sich dann um das gesamte Spektakel. Je mehr Freunde die Bewerber per E-Mail über die Plattform www.mazda2music.de selbst aktivieren können, desto höher wird die Gewinnchance.

DRIVEN BY mazda 2

Impressum

Verlag Intro GmbH & Co. KG, Postfach 19 02 43, 50499 Köln
Fon (0221) 9 49 93-0, Fax (0221) 9 49 93 99
Mail verlag@intro.de, vorname.nachname@intro.de
www.intro.de

Herausgeber & Geschäftsführer Matthias Hörstmann

Chefredakteur Thomas Venker (V.i.S.d.P.)

Redaktion Peter Flore (Online), Wolfgang Frömberg, Amelie Schneider (Mode & Foto), Felix Scharlau, Linus Volkmann, Kristina Engel (Lektorat)

Live-Redaktion Boris Fust (Leitung), Daniel Koch, Thomas Lorber (Termine), Hendryk Martin, Julia Gudzent und Sebastian Siegmund; Büro Berlin, Greifswalder Str. 224, 10405 Berlin, (030) 4 43 18 99-0

Online- & News-Redaktion news@intro.de

Terminredaktion termine@intro.de

Geschäftsführer Marketing & Online Matthias Fricke

Projektmanagement & Personal Rebecca Wast

PraktikantInnen Michael Cienski, Holger Düll, Dénes Jäger, Judith Nothelle, Christoph Penter, Azhar Syed, Holger Wendt

Programmierung & Datenbanken Jan Plogmann (Leitung), Anna M. Stiefvater, Sandro Boege

Artdirection Holger Risse (Jürgen und ich)

Layout Jörn Osenberg (osi)

Vertrieb Niels Kleimann (-41 / Leitung), Sebastian Siegmund (Berlin, Ost)

Abo / Administration Eva Lohmeyer, abo@intro.de

Public & Media Relation Dirk Völler

Anzeigenleitung & Administration Christian Schlage (-12 / Leitung), Johannes Röder (-14), Fon (0221) 9 49 93-12, Fax (0221) 9 49 93 88, Leonardo (0221) 9 49 93 66

Head of Marketing & Sales Oliver Bresch (-13)

Marketing & Sales Martin Lippert (-17), Pete Schiffler (-19), Hendryk Martin (-32), David Winter (-63)

Tonträger Matthias Fricke (-15), Matthias Hörstmann (-11)

Konzertagenturen & Regionale Kunden Sebastian Siegmund (030) 4 43 18 99 17

Aktuelle Anzeigenpreisliste Mediadaten 2008 (Nr. 18 aus 11/'07)

Bankverbindung Volksbank Borgloh e. G. BLZ: 26 5624 90, Nr.: 406490900

AutorInnen Alex Bechberger, Bernd Begemann, Dirk Böhme, Dana Bönisch, Christina Bohn, Jan Bojaryn, Georg Boskamp, Jochen Brandt, Andreas Brüning, Silke Bücker, Lars Bulnheim, Karolina Burbach, Christoph Büscher, Uwe Buschmann, Martin Büsser, Cay Clasen, Calle Claus, Kerstin Cornils, Lina Dinkla, Jürgen Dobelmann, Henrik Drüner, Sonja Eismann, Rasmus Engler, Marco Fuchs, Boris Fust, Kerstin Grether, Sandra Grether, Andreas Grüter, Lutz Happel, Lee Hollis, Silke Hohmann, Ulf Imwiehe, Sebastian Ingenhoff, Alexander Jürgs, Jan Kage, Christian Kahrmann, Olaf Karnik, Kai Klintworth, Felix Klopotek, Felix Knoke, Daniel Koch, Christoph Koch, Hendrik Kröz, Elena Lange, Mario Lasar, Alexander Lazarek, Nils Lindenstrauß, Aram Lintzel, Hannes Loh, Jasmin Lütz, Thomas Markus, Oliver Minck, Dörte Miosga, Dirk Mönkemöller, Severin Most, Tobias Mull, Wolfgang A. Müller, Felix Mutter, Ulrich Nachtigall, Tobias Nagl, Jasper Nicolaisen, Florian Opitz, Sven Opitz, Rainer Ott, Jan Pehrke, Katharina Poblotzki, Bernhard Przybilla, Arno Raffeiner, Andreas Reihse, T.L. Renzsche, Martin Riemann, Ingo Rieser, Thomas Ritter, Patrick Rockser, Vanessa Romotzky, Gerd Rosenacker, Moritz Sauer, Frank Sawatzki, Joachim Schaake, Max Scharl, Susanne Schmetkamp, Simon Schmitz, Frank Apunkt Schneider, Matthias Schneider, Andreas Schnell, Barbara Schulz, Frank Schuster, Bernd Seidel, Sascha Seiler, Christian Steinbrink, Till Stoppenhagen, Barbara Streidl, Jörg Sundermeier, Klaas Tigchelaar, Markus Tomsche, Thees Uhlmann, Benjamin Walter, Klaus Walter, Matthias Weber, Ralf Weihrauch, Alexandra Welsch, Christian Wessels, Franzi Widenmann, Nils Wiere, Gregor Wildermann, Roland Wilhelm, Peter Wittkamp, Volker Wittkamp, Meike Wolf, Peter Wolff, Vina Yun

FotografInnen Lena Böhm, Thomas Buisseret, Sibilla Calzolari, Barbara Donaubauer, Markus Feger, Sibylle Fendt, Jonathan Forsythe, Nathalie Genet, Dominik Gigler, Susanna Goonawardana, Gerrit Hahn, Rainer Holz, Alfred Jansen, Lars Kiss, Christian Knieps, Miriam Lindthaler, Anja Lubitz, Elke Meitzel, Ela Mergels, Gianni Occhipinti, Charles Peterson, Reiner Pfisterer, Edzard Piltz, Katharina Poblotzki, Nadine Preiß, Nils Rodekamp, Claudia Rorarius, Katja Ruge, Arne Sattler, Lioba Schneider, Marc Seebode, Ansgar Sollmann, Kathrin Spirk, Gerrit Starczewski, Sandra Steh, Sandra Stein, Maxi Uellendahl, Christoph Voy, Marc Weber, Jann Wilken, Justin Winz, Joachim Zimmermann und Pressefotofreigaben

Illustrationen Alex Jahn, Elisabeth Moch, Calle Claus

Cover Rainer Holz

Termine für Nr. 164 / September 2008
Redaktionsschluss 01.08.2008
Termin- & Anzeigenschluss 08.08.2008
Druckunterlagenschluss 12.08.2008
Erscheinungstermin 25.08.2008

Druck Konradin Druck GmbH, Leinfelden-Echterdingen

Geprüfte Auflage & Verbreitung
laut ivw-IV. Quartal 2007
Druckauflage: 138.259
Verbreitung: 132.406
Vertrieb an 1.843 Auslagestellen im gesamten Bundesgebiet und Ausland, über diverse Mailorder sowie im Abonnement

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier, Inhalt aus 100% Altpapier

Alle Veranstaltungsdaten sind ohne Gewähr und Verlosungen vom Rechtsweg ausgeschlossen. Abdruck, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung des Verlages! Mit Namen gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Keine Haftung für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos!

Lykke Li

MÄDCHEN WIE WIR

Lykke Li ist eine Internetbekanntschaft, nein: Sie ist eine MySpace-Liebe. Ich kann genau rekonstruieren, wann sie begann. Nämlich am 13. Dez. 2007 um 15:32 Uhr, dem Zeitpunkt, als mir ein Freund kommentarlos ein Video postete: Lykke Li »A Little Bit«.

Im Video singt, post und tanzt ein Mädchen mit einem solch ernsthaften Ausdruck und spaltet das Gegenlicht, als hätte sie ihr eigenes Spiegelbild fest im Blick. Fortan ist sie: die Schwedin mit dem Dutt. Den trägt Lykke so gekonnt, dass ich mich bei unserem Treffen erst mal über ihr Erscheinen mit offenen Haaren wundere. Wie kommt's? »Ich trage ihn nur noch ganz selten«, sagt sie, »obwohl er am Anfang tatsächlich eine Art Markenzeichen war. Dann hat auf einmal ganz Stockholm diese Frisur getragen. Da hatte ich einfach keine Lust mehr auf den Dutt.« Wir bleiben beim Thema Aussehen. Wie sieht es denn mit Lieblings-Labels aus? »I love Acne, it's the best.« Herrlich! Sie trägt Schuhe, die ich bis jetzt nur an Robyn sah und davor höchstens The Knife zugetraut hätte, Modell: Niara Lace-Up Wedge Sandals by Acne Jeans. Ziemlich teure Krähenfüße auf Plateausohlen, die zu dem oversized Hippie-Leinenhemd sehr elegant aussehen. Dazu Mittelscheitel, black Tights von Ann-Sofi Back, ein Allerlei an Silberschmuck und diese grässlichen 90er-Jahre-Fingerringe, die ich kaum ansehen kann, würden sie nicht durch eine allzu plakative Peace-Zeichen-Kette dezent ironisiert. Ein Fräulein mit Stil und starkem Willen, das am liebsten alles selbst gestalten würde. Gut, dass sie im richtigen Moment abzugeben wusste und das Produzieren Björn Yttling anvertraute, einem Drittel der Band Peter Bjorn And John. Danach ging alles ganz schnell – und Lykke nach New York. Und das Treiben, das bis dato nur in ihren Songs waberte, wurde real. Sind denn Liebe, Einsamkeit, Frustration und Besessenheit, die zentralen Themen der Platte, die bestimmenden Gefühle einer Anfang Zwanzigjährigen? »Ich denke schon. Im Moment bin ich so sehr auf dem Sprung, dass es geradezu besessen ist. Ich kann keine feste Beziehung führen, weil ich weiß, dass es nie lange halten wird. Ich fühle mich so, als ob ich stetig weiterziehen müsste.« Spielt dabei auch die Suche nach der richtigen Stadt eine Rolle? »Ja, wenn ich nicht in New York bin, sondern in Berlin, denke ich: ›Vielleicht ist es Berlin?‹ Stockholm ist es definitiv nicht. Aber wir werden sehen, wo ich lande. Ich würde wahnsinnig gerne Madrid ausprobieren – aber das hat noch Zeit, bis ich irgendwann Lust habe, mich mit irgendeinem nice looking Spanish Boy dort niederzulassen.« Sie grinst.

Text: Amelie Schneider / Foto: Katja Ruge

Lykke Li »Youth Novels« (CD // Warner / VÖ 29.08.).
Am 07.08. auf dem Haldern Pop Festival

rockon.de
sports 'n styles

FORVERT™

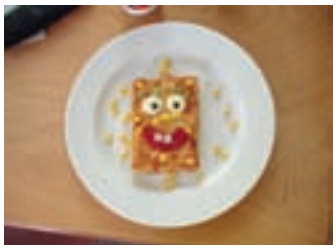
Die Mädchen

Texte: Linus Volkmann, Bilder: Calle Claus/www.calleclaus.de

New-Wave-Hut ab

Die Post-Punk-Artrocker Devo verklagen den gruseligen Clown Ronald Mc Donald bzw. dessen Firma. Wegen der Ähnlichkeit einer Happy-Meal-Figur in den USA zur Corporate Identity ihrer Band: dem von vielen Bildern und Plattencovern bekannten roten Industrial-Schneckenhaus-Hut. Da kann der »Energy Dome«-Hut der Mc-Donald's-Figur New Wave Nigel kein Zufall sein. Überhaupt: New Wave Nigel? Klauen sollte man eben unauffällig.

Usergaleriefoto des Monats



Von schlaura
Mehr unter www.intro.de/galerie.

Promotion

Suzuki auf der Rallye Deutschland

Wenn bei der großen ADAC Rallye Deutschland Mitte August die internationalen Top-Fahrer gegeneinander antreten, wird es parallel dazu auch ein spannendes Gerangel und Geheize um die Junior-WM geben. Und wenn es um den Motorsport-Nachwuchs geht, dann darf natürlich auch Suzuki nicht fehlen. Als Suzuki-Junior wird der amtierende Suzuki-Rallye-Cup-Champion Florian Niegel mit seinem ca. 225 PS starken Swift Super 1600 antreten. Damit hat Niegel eine Vorreiter-Rolle im Hause Suzuki inne, denn die aktuelle Saison ist die erste, in der die Suzuki International Europe GmbH ein eigenes Team in die Junior World Rallye Championship (JWRC) schickt. Florian Niegel scheint dabei ein wahrer Glücksgriff zu sein, denn die Fachpresse preiste ihn gemeinsam mit Konkurrent Aaron Burkhart schon als »Enkel« der deutschen Rallye-Legende Walter Röhrl.
So ist denn auch Suzuki-Teamchef und Mentor Niki Schelle voll des Lobes für seinen Fahrer: »Florian ist ein außergewöhnliches Rallye-Talent – er bringt Fleiß, Ehrgeiz und Disziplin mit und ist unheimlich schnell. Deshalb bin ich davon überzeugt, dass sich Florian auch in der starken Konkurrenz der Junioren durchsetzen wird!« Dies wird er am 15. und 17. August auf heimischem Boden beweisen können.

15.–17.08. ADAC Rallye Deutschland, Trier

www.florian-niegel.de
www.rallye-deutschland.de
www.suzuki-way-of-life.de

SUZUKI Way of Life!

Sebastien Tellier

SAY THAT AGAIN

Was sollte man nicht von dir wissen? Mein Hobby ist, Kuchen vor dem TV zu essen.

Welches Gericht kochst du, wenn du ein Date beim ersten Treffen daheim beeindrucken willst? Ich bin ein Großmeister der mexikanischen Küche. Es ist nicht sehr glamourös, aber mit viel Käse und so. Und beim ersten Date sollte man natürlich eine Flasche sehr fruchtigen Champagner aufmachen, ganz klar. Es gibt diesen französischen Champagner: Belle Epoque. Das ist der beste. Und dann muss man eine Platte von Curtis Mayfield auflegen und den Beginn der Nacht abwarten. Es darf auf keinen Fall zu früh sein, denn in der Dunkelheit sieht man weniger Fehler.

Wann hast du das letzte Mal gekotzt und warum? Es war in Italien, weil ich da immer viel trinke, und zwar Ende April. Ich bin ein großartiger Kotzer. Manchmal mache ich es vor Auftritten, weil ich zu nervös bin.

Welches Tier möchtest du gern mal schlagen? Ein großes Tier. Vielleicht ein Schaf. Einer meiner Träume ist, eine Art Disneyland aufzubauen, mit wahnsinnig hohen Eintrittspreisen. Man kann dort Autos zu Schrott fahren, ohne sich dabei zu verletzen. Anschließend geht man in ein Bordell, danach darf man in eine Apotheke einbrechen und zum Schluss einen Supermarkt niederbrennen. Und in diesem Park könnte man auch gegen Tiere kämpfen, oder auf Tiere schießen, allerdings nicht mit richtigen Waffen.

Hast du jemals etwas geklaut? Als Teenie war das eine Leidenschaft. Kennst du Levi's 501? Samstags habe ich sie geklaut und montags nach der Schule verkauft.

Welches popkulturelle Phänomen (Film, Platte, Trend ...) findest du langweilig? »E.T.«. Ich mag Steven Spielberg, aber »E.T.« ist unglaublich langweilig. Ich habe keine Ahnung, warum die Leute so ein Getöse darum gemacht haben. Oder Luciano Pavarotti. Es gibt tolle Opern. Aber Pavarotti war als Sänger ein Fake. Er hat die Töne einfach nicht getroffen. Ein einziger Fake: ein dicker Typ mit Bart.

Welchem Fußballspieler würdest du gern vor Bewunderung die Stollen lekken? Ich mag Sportler nicht. Höchstens Zidane, weil er eine wunderbare Karriere hingelegt hat und am Ende dieser Kopfstoß kam. Ich finde das wunderbar. Ganz am Ende kam dieser Schlag. Das war eine Art Rache an seinem eigenen Leben. Er hat seine Vergangenheit mit dieser Aktion ausgelöscht. Ganz wunderbar.

In welche Schauspielerin warst du als Bub verliebt? Kennst Du Sabrina Salerno? Sie hat »Boys (Summertime Love)« gesungen. Sie war früher die Güte meines Lebens. Und Eva Mendes natürlich, z. B. in »Hitch, der Date-Doktor« mit Will Smith. Das ist so eine lustige amerikanische Komödie. Ganz wunderbar.

Und für eine Nacht mit welchem Prominenten würdest du heute deine Beziehung aufgeben, wenn du müsstest? Wahrscheinlich Denise Richards, die Ex-Frau von Charlie Sheen. Kennst Du »Sex Crimes«? Oder eben Eva Mendes.

Vertrittst du einen radikalen Standpunkt? Ich bin kein Aktivist. Ich bin nicht radikal. Ich warte einfach und gucke, was passiert.

Die Fragen stellte Lutz Happel

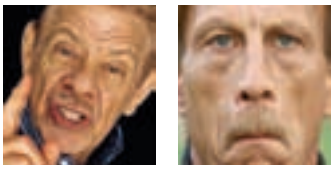
Sebastien Tellier »Sexuality« (CD // Lucky Number)

Eure Fragen an …
Amanda Palmer und Death Cab For Cutie

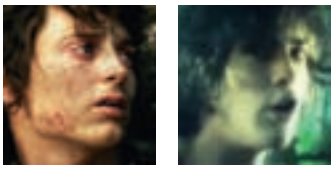
Wir fragen nach, für euch. Ab sofort stellen wir Bands und Künstlern eure Userfragen. Jeweils im Vorfeld weisen wir auf intro.de auf anstehende Video-Interviews mit bekannten und beliebten Künstlern aus dem Intro-Kosmos hin. Als registrierte User habt ihr dann die Möglichkeit, alles, was ihr schon immer wissen wolltet, aber bisher nie zu fragen wagtet, auf intro.de zu posten – die Antworten gibt's wenig später im handlichen Videoformat. Den Anfang machen Dresden Doll Amanda Palmer und Death Cab For Cutie.

Mehr unter www.intro.de/spezial/eurefragen.

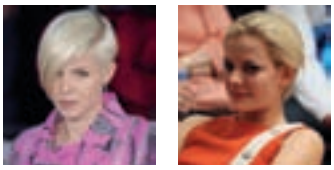
In der Zitathölle
Spezial



Arthur Spooner vs. Christoph Daum



Frodo [aus dem Auenland] vs. MGMT [aus den Indie-Charts]



Robyn [Siegerin von »Schwedens Next Popmodel«] vs. Jenny [Siegerin von »Germany's Next Topmodel«]

No Logo. Das frühe Intro-Logo (bis #28, 1995) vs. Intro-Wolfsburg »Das Institut für Trainingsoptimierung« (aktuell)

The Dodos

IRGENDWO IN AFRIKA

Das ist ja ein ganz schön anregendes Rhythmuswirrwarr, das The Dodos aus San Francisco da auf ihrer neuen Platte »Visiter« veranstalten. Wie kommt man in der Hippiemetropole nur auf so was? Christian Steinbrink hat jeden hörbaren Einfluss feinsäuberlich notiert und legt seine Ergebnisse der Band zur Stellungnahme vor.

Meric, eurer Platte hört man ziemlich deutlich an, dass ihr ein ausgeprägtes Interesse an stilistischer Entwicklung habt. Wieso seid ihr trotzdem noch ein Duo? Dadurch sind eure Möglichkeiten doch arg begrenzt … Ja, da hast du recht, deshalb sind wir seit drei Monaten ein Trio. Gerade live hatten wir zu zweit, mit Schlagzeug und Gitarre, unsere Grenzen erreicht. Wir wollten da mehr Möglichkeiten, deshalb haben wir uns entschieden, Joe, einen alten Freund von uns, in die Band aufzunehmen.

Offensichtlich ist die stilistische Breite speziell eurer Rhythmen. Liegt darin euer Hauptinteresse? Unser Songwriting ist einfach sehr fokussiert auf Rhythmen, sowohl beim Schlagzeug als auch bei der Gitarre. Es hat in der Tat sehr lange gedauert, bis wir so richtig zusammengefunden und eine Idee davon bekommen hatten, was wir tun sollten.

Manche Parts auf der Platte haben mich sogar an Stepptanz erinnert. Das benutzt ihr aber nicht wirklich, oder? Ich habe früher echt Stepptanz gemacht. Das ist kein Geheimnis, ich habe gelernt, meine Vergangenheit zu akzeptieren: Meine Schwester ist Stepptanzlehrerin. Sie hat mir einiges beigebracht, und ich habe sogar versucht, eine Show damit zu machen: Gitarre zu spielen und dazu Stepptanz vorzuführen.

Es fällt auf, dass viele der neuen US-Bands mit außergewöhnlichen Rhythmen experimentieren, Beispiel Vampire Weekend. Hat euch das ermutigt oder inspiriert? Ich bin damit in Berührung gekommen, als ich westafrikanisches Schlagzeug studiert habe. Genau genommen lerne ich immer noch von dieser Folklore. Es gibt darin Taktbezeichnungen, Instrumente und sogar Noten, die in unserem Kulturkreis nicht existieren. Das alles hat mein Verständnis von Rhythmen sehr beeinflusst. Ich glaube aber nicht, dass diese Einflüsse so weitreichend sind, dass sich daraus eine Bewegung konstruieren lässt. Genau genommen waren Ansätze davon schon immer in westlicher Popmusik vertreten. Viele Bands haben schon mit afrikanischen Schlagzeugsounds gearbeitet, selbst in der Popmusik der 80er. Sting zum Beispiel hat das in den USA sehr bekannt gemacht. Für mich selbst ist es aber in erster Linie eine sehr persönliche Sache, weil mir diese Musik – und die Kultur dahinter – sehr viel gebracht hat.

The Dodos »Visiter« (CD // Wichita / Cooperative Music / Universal / VÖ 01.08.). Am 09.08. auf dem Haldern Pop Festival. Auf intro.de: Verlosung

Strongbow Gold

Äpfel gelten seit jeher als Symbol für Sündenfall und Fruchtbarkeit. Liebhabern von **Strongbow Gold** bleiben sie außerdem als Quelle eines einzigartigen Geschmacks in Erinnerung. Cider - das ist ein aus Äpfeln hergestelltes Getränk. In englischen Pubs weiß man schon lange um dessen belebende Wirkung. Ob eisgekühlt aus der Flasche oder on the rocks im Glas: **Strongbow Gold** ist jetzt auf dem Weg, zum neuen Hit der hiesigen Gastronomie-Landschaft zu werden. Ein prickelnder, aromatischer Genuss mit 5 % Alkoholgehalt. Und gerade wegen seiner leichten Bekömmlichkeit eine echte Alternative zum Bier.

So jung, urban, erfrischend und belebend wie der vollmundige Cider vom traditionsreichen Hersteller HP Bulmers Ltd ist auch die eigens von Angelika Paschbeck für **Strongbow Gold** entworfene Fashion-Schürze. An dieser Stelle gibt es die Möglichkeit, eine der Kostbarkeiten aus dem Designstudio Fummel+Kram zu gewinnen. Viel Glück wünschen wir außerdem dem ebenfalls traditionsreichen FC St. Pauli. Im Stadion am Millerntor werden die vom Anfeuern trockenen Kehlen durch kühlen Apfel-Cider erfrischt. Für alle Leute mit Tatendrang und Wissensdurst ist **Strongbow Gold** einfach genau das richtige Getränk!

Intro verlost 2 Packages mit je einer Schürze und einer Kiste Strongbow Gold unter www.intro.de/gewinne. Einfach Mail mit Kennwort »Cider« an verlosung@intro.de

Musik ist scheiße!
Für Johnny Whitney von Jaguar Love

Welches ist die schlechteste Platte, die du trotzdem in deinem Plattenschrank hast? [Johnny Whitney überlegt lange, fragt dann seinen Kollegen J Clark, der neben ihm über den Tresen hängt.]
J Clark: Ich habe die erste Promise Ring originalverschweißt im Regal stehen. Das Ding ist echt Mist.
Johnny Whitney: Genau. Die erste Promise Ring ist wirklich scheiße! Und wo ich schon mal dabei bin: Cap 'n Jazz sind auch so ein Fall – gute Band, aber die Platten sind schwierig. Meine Frau hasst Cap 'n Jazz. Das kannst du ruhig drucken. Ich darf mir zu Hause nichts von denen anhören. Einmal im Jahr höre ich heimlich einen Song von denen auf dem iPod. Bitte sag meiner Frau nichts davon.
Welchen Song schaltest du sofort ab? Alles von Nickelback. Schlimm! Sie stehen für alles, was ich verachte.
Welches Plattencover findest du hässlich? »Nevermind« von Nirvana. Dieses Baby, das nach der Dollarnote grabscht – das ist schlechter Style, und die Message ist auch billig.
Welche große Platte der Musikgeschichte gefällt dir gar nicht? Ein ganzes Genre: Jazz! Vielleicht werde ich es in zehn Jahren verstehen, man braucht wohl eine gewisse Reife dafür.
Welcher deiner eigenen Songs gefällt dir eigentlich nicht (mehr)? Ich kann die kompletten ersten beiden Blood-Brothers-Alben nicht mehr anhören. Zwar schäme ich mich nicht dafür, aber es bereitet mir Unbehagen, das zu hören.
Gibt es ein Musikinstrument, das du nicht magst? Pan- und Blockflöte.
Welchen Job hättest du iieber statt Musiker? Krankenschwester.

Die Fragen stellte Dirk Mönkemöller

Jaguar Love »Take Me To The Sea« (CD/LP // Matador / Indigo / VÖ 15.08.).

BITTE BLEIBEN SIE GESUND!
MIT JAMES SMITH, FOALS

Was war die übelste Krankheit, die du jemals hattest?
James Smith: Blähungen. Das ist mein Ernst: Tat das weh!
Welche Symptome gibt es dabei?
Stechenden Schmerz, Blut gekotzt und natürlich schlussendlich sehr viel Gas entlassen.
Wie wurde das behandelt?
Von meiner Mutter. Danke noch mal!
Welche Krankheit ist dagegen überschätzt?
Hypochondrie.
Was ist dein Lieblingsmedikament?
Da gibt's ein Zeug, das heißt Calpol [ein Sirup, mit ähnlicher Wirkung wie Ibuprofen], kriegt man als Kind, schmeckt köstlich. Und etwas, das nennt sich »Nachtschwester«, danach kann man auf jeden Fall schlafen.
Wie kuriert eure Band den berüchtigen, unvermeidlichen Tourschnupfen bei Konzerten in Herbst und Winter?
Vitamintabletten, eine pro Tag und das zwei Jahre lang, und du wirst nie mehr krank – großartig. Wenn wir doch mal bisschen kränkeln im Winter in einer fiesen Kleinstadt, dann spielen wir einfach, und dann geht's gleich schon wieder besser und wird's auch warm.

Lieber James,
das weiß selbst der abgebrühteste Arzt: Es gibt nichts Schlimmeres, als nach hohem Bierkonsum neben einem One-Night-Stand aufzuwachen, und der Bauch ist schmerzhaft gefüllt, allerdings nicht gerade mit Flugzeugen.
Aus medizinischer Sicht spricht man ab einem Darmgasgehalt von über 150 ml von Meteorismus, pathologisch ist eine Flatulenzfrequenz von 24 oder mehr pro Tag. Typisch sind Völlegefühl, rumorende Darmgeräusche (Borborygmi), Schmerzen und Windabgänge. Untypisch jedoch ist das Erbrechen von Blut, hier sollte man auf jeden Fall unverzüglich einen Arzt aufsuchen. Zu den Ursachen: Durch vermehrten Stress, Angst, hastiges Essen oder Verzehr von zu großen Mengen kohlensäurehaltiger Getränke wird Luft verschluckt (Aerophagie), welche den Bauch aufbläht. Daneben gibt es noch gesteigerte Gasbildungen im Darm durch schwerverdauliche Nahrungsmittel (z. B. Hülsenfrüchte oder Zwiebeln), bakterielle Überwucherung oder auch die häufig vorkommende Laktoseintoleranz. Weiterhin kann ein Reizdarmsyndrom mit einhergehender abgeschwächter Darmmotilität verantwortlich sein.

Zur Diagnose dient die körperliche Untersuchung, Befragung über Essgewohnheiten, Sonografie und Röntgen sowie im äußersten Fall eine Magen- oder Darmspiegelung, um schlimmere Krankheiten auszuschließen. Meist ist der Arztbesuch jedoch gar nicht erst indiziert. Verzicht blähender Substanzen sowie gekochter Fenchel-, Kümmel- oder Anistee durch einen liebenden Elternteil zusammen mit einer Wärmflasche schaffen schnell Linderung.
Ihr Doc Intro, Volker Wittkamp

Foals »Antidotes« (CD/LP // Warner). Am 07.08. beim Haldern Pop Festival

IM THEATER
MIT SCHORSCH

Im Sommer machen die Theater zu, wegen endlich »Hass auf eine ganze Spielzeit« abbauen. Einige Theaterleute machen trotzdem weiter, auf sogenannten Festivals: Wien, Salzburg, Bayreuth etc. Manche davon sind sehr interessant, andere todschick. Ich selbst versuche, den Text »Westwärts« von Rolf-Dieter Brinkmann gemeinsam mit 150 Gladbecker EinwohnerInnen in einer riesigen alten Maschinenhalle auf der »Ruhrtriennale« aufzuführen. Vielleicht wird es ja gut. Fein könnte es zugehen beim »Internationalen Sommerfestival 08« auf dem Kampnagel in Hamburg. Ein (in echt!) Spitzenprogramm aus Musik, Theater und Performance.

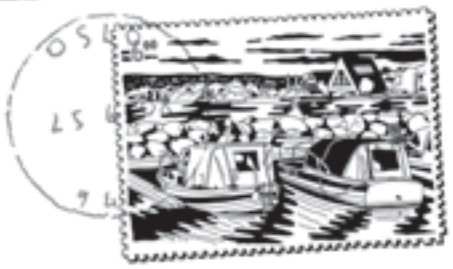
Hab jetzt aber mehr Bock, von selbst erlebtem, ganz, ganz gruseligem Theater zu berichten. Das war so: Bekam kurzfristig ein Ticket für das EM-Endspiel in Wien. Das hätte doch aufregend werden können. Und dann das!! Ja, geht's noch?? Ist da jemand zu Hause?? Da muss man sich drei Wochen verständnislose Gesichter gefallen lassen, wenn man erklärt, dass man seit 1990, als die Fahnen wieder rausgekramt wurden und die Arschlöcher auf der Reeperbahn die ersten Kebabläden überfielen, eben nicht mehr »einfach so für Deutschland« sein kann. Und dann schaut man sich mindestens 80 Minuten diese gezügelte Spießertruppe mit ihrem eitlen Strenesseweißhemdchenträgerteamchef an, die ohne einen Funken Leidenschaft auf »trotzdem toll, was wir alles erreicht haben« macht, um dann noch – zwischen nicht mal unzufriedenen Deutschlandindianern – nicht schlecht zu staunen, wie sie gemeinsam und zu Tausenden (übrigens keineswegs aggressiv) im Wechsel die Lieder »Deutschland, Deutschland über alles«, »Steh auf, wenn du ein Deutscher bist« und »Deutschland, schieß ein Tor« absingen. Es sind nicht mal die hässlichen Stolznationalen, die hier Einreihung einfordern, sondern (und das fühlte sich ehrlich ganz lähmend an) ärmste Identitätslose, die mit diffuser Sehnsucht ein verlorenes Kollektivgefühl herbeisehnen.

Klingt mal wieder nörgelig, muss aber sagen dürfen, wenn ich mich einsam fühle unter so vielen.

La La La, Hoch die Internationale,
Horst Kamerun

Grüße aus Oslo
von Happy Tom (Turbonegro)

Was ist richtig toll an deiner Stadt? Sie ist einfach schön. Besonders, wenn die Sonne scheint, die Apfelblüten rauskommen, die Mädchen mal ihre Eskimo-Mäntel gegen was Leichteres tauschen und alle überall Orgasmen haben.
Und was ist ziemlicher Scheiß? Oslo ist seit langer Zeit unter der Kontrolle von rechten Politikern, die sich kein Stück um Junkies oder Obdachlose scheren. 7000 registrierte Süchtige, aber es gibt kein Programm, kein gar nichts für sie.
Welches Klischee über deine Stadt ist wahr? Das Klischee, d… sauteuer ist, ist absolut wahr.
Hast du irgendwelche No-Go-Areas? Na ja, Turbonegro besitzen letz… lich die ganze Stadt, also können wir auch gehen, wohin wir wollen.
Was ist der beste Club? The Last Train Pub ist das Epizentrum von Oslo in puncto Rock'n'Roll, Elm Street ist die Heimat von Black Metal. Und Hell's Kitchen sollte man kennen, ist ein guter Ort, gut aussehende Frauen aus der Medienbranche kennenzulernen …
Die beste Shopping-Möglichkeit? Ich besorge mir alles bei Volcom, und mein Look endet als eine Kombination aus Bam Margera and Tony Soprano, sagt zumindest Euroboy.



INTRO
…HSTR. 12
…0672
GERMANY

Grüße aus Wellington, Neuseeland von So So Modern

Was findest du richtig klasse an deiner Stadt? Die Geografie: Es hat den südlichsten Hafen überhaupt und zudem Großstadtflair.
Und was ziemlich mies? Die totale Isolation vom Rest der Welt! Was aber auch nicht nur schlecht sein muss …
Hast du eine persönliche No-Go-Area? Man sollte das Haus nicht nach einem Rugby-Match verlassen. Danach haben die Zombies der Stadt immer Ausgang …
Und wo läuft abends die beste Musik? In unserem Proberaum.
Und was empfehlt ihr, wenn man schön essen gehen will? Siew Leong's Home Style Cookery-Diner.
Die beste Shopping-Möglichkeit? Cuba Street hat interessante Boutiquen und sexy Treats!
Welchen Künstler aus deiner Stadt findest du richtig gut? Disasteradio, Birchville Cat Motel, Stangers, Dial, Holiday With Friends, Tom

INTRO
Herwarth str. 12
50672 Köln

Grüße aus Hamm von Kapelle Petra

Was findest du richtig klasse an deiner Stadt? Man ist von hier aus fix in den Metropolen dieser Welt und wohnt trotzdem im Grünen. Auch toll die Kontraste, z. B.: Europas zweitgrößter Hindutempel im Gewerbegebiet am Atomkraftwerk mit rituellen Waschungen im Datteln-Hamm-Kanal.
Und was ziemlich mies? Dem Opa seine blöde Nachbarin! Die ist gemein. Aber Ficken Schmidt hat ihr letztens heimlich in den Vorgarten gekotzt.
Welches existierende Klischee über deine Stadt ist nicht wahr? Die Einwohner heißen nicht Hammenser, sondern tatsächlich Hammer!
Was ist der beste Club … Live-Clubs? Gibt es in Hamm nicht wirklich.
Was das netteste Restaurant … Rathauseck! Der Schnitzelkönig, hier gibt es Jäger und Zigeuner zum »mit« oder auch »hier essen«.
Was der beste Shopping-Ort deiner Stadt? Früher haben wir immer bei Megasonic die lustigsten Geburtstagsgeschenke gefunden. Kitsch und Trash. Unvergessen bleibt das kupferfarbene Plastikpferdfeuerzeug mit den grünen Leuchtdiodenaugen. Hui! Das konnte sogar wiehern! Außerdem fahren wir vor jedem Auftritt zur Westfalen-Tanke und kaufen Eis!
Was gibt es über den Fußballverein deiner Stadt zu sagen? Die Hammer SpVgg hat leider den Aufstieg in die Regionalliga nicht geschafft.
Welchen Künstler aus deiner Stadt findest du richtig gut? Horst Hrubesch und Bernard Dietz (Fußballgrößen der 70er und 80er), Klaus Fiehe, (Geier Sturzflug und 1Live-Moderator) – der größte Promi ist allerdings unsere Bühnenskulptur: die Gazelle!!!

INTRO
HERWARTHSTR. 12
50672 KÖLN

Aktuelle Alben: **Turbonegro** »Small Feces« (Do-CD // Edel). **So So Modern** »Friends And Fires & EPs« (CD // Unter Schafen / Alive). **Kapelle Petra** »Stadtranderholung« (CD // Skycap / Rough Trade / VÖ 25.07.).

Happy Happy 20: Sub Pop

SMELL THE MAGIC

Sub Pop, das kommt von Subterranean Pop, dem Namen des Fanzines, das Bruce Pavitt Ende der 70er selbst kopiert unter die Punks warf. Dann traf er auf Jonathan Poneman und machte Geschichte in Grunge. Die beiden gründeten Sub Pop und starteten bekanntermaßen damit eine Revolution in Rock, nach der in der bis dato überschaubaren US-Indie-Welt nichts mehr war wie zuvor. Thomas Venker und Julian Stetter interviewten Poneman anlässlich der Feierlichkeiten zum 20-jährigen Bestehen.

Sub Pop – Legendäre Platten

L7 Smell The Magic (1990)

Das zweite Album der Grunge-Pioniere aus L.A., not Seattle. Roch im Jahre 1990 brutal nach einer Magie, die lange überfällig war auf den Rockschauplätzen der kriegerischen Boybandwelt: verlockende Gitarrensoli, zerschlissene Jeans und verschwitzte Hemden, echt wütender Metal-Gesang zu beseelten »Get out of my way«-Posen und Stromerhaare, die das Gesicht verdecken. Aussehen who cares, wenn die Energie stimmt – und Musikalität plus Muskeln-Swingen. Weil L7 das ganze geile Rockding als Girlband aufführten, mussten sie gar nicht erst irgendwelche Klischees brechen – das taten sie ohnehin die ganze Zeit, wenn sie loslegten; Riffs wie munitionsgeladene Salven und Lyrics wie Psalme auf ein Leben jenseits von unglücklich machender Mädchenanpassung: Danke!
Sandra Grether

Sebadoh Bakesale (1994)

»There is history in this place ...« Nie klang dieses Vehikel Grunge zarter als auf dem Sebadoh-Album »Bakesale« aus dem Jahre 1994. Während bei Nirvanas Urknall »Bleach« die Bassläufe die Wut eines Kurt Cobain analog zum Gesang knüppelten, gab Ex-Dinosaur Lou Barlow den lakonischen Basser, dem Jason Loewenstein und Bob Fay im genialen Wechsel aus Apathie und Aggression zur Seite standen. »License To Confuse«, »Magnet's Coil« und natürlich »Skull« waren in sich gekehrte Perlen, die genau zum richtigen Zeitpunkt ausbrachen. Besser produziert waren sicherlich Nachfolgealben wie »Harmacy«, aber dieses grundzerrissene Sebadoh-Gefühl wurde niemals besser eingefangen als auf »Bakesale«. Barlow war »Not Too Amused«, und man glaubte ihm aufs Wort.
Marco Fuchs

Tad Inhaler (1991)

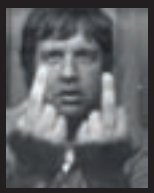
Viele Bonmots wurden in der Hochzeit von Seattle/Grunge durchgekaut, nur wenige sind mir in Erinnerung geblieben. Eins davon: Tad sind für Grunge, was Hulk Hogan für White-Trash-Amerika ist. Wohl wahr. Schließlich klangen sie härter und stumpfer als die ganzen Kollegen. Schließlich war Sänger Tad Doyles früher als Schlachter aktiv gewesen. Schließlich waren sie in ihren Redneck-Klamotten lange nicht so schick anzusehen wie Cobain und Vedder. Aber: Ihre Musik war rauer und druckvoller Heavyrock der feinsten Sorte, und sie waren die wohl beste Liveband dieser Zeit. Meine Lieblingsplatte von ihnen ist ihr Majordebüt »Inhaler«, aber auch »8-Way Santa« mit der Single »Jack Pepsi« ist toll. Trotzdem blieb der ersehnte Erfolg aus, Tad waren die unglücklichen Verlierer unter all den Platin-veredelten Grunge-acts. Eingestehen wollten sie sich ihren Misserfolg nie, nahmen immer neue Anläufe und lösten sich erst nach mehreren Majorlabel-Rauswürfen auf. Typisch Tad: stoisch, feist, uneinsichtig, groß.
Christian Steinbrink

Gab es Zeiten, in denen, bedingt durch die immense Wahrnehmung, mit der dem Label plötzlich begegnet wurde, der Name von euch nicht mehr als richtig empfunden wurde? Irgendwann war Sub Pop ja nicht mehr wirklich die Undergroundvariante von Pop, sondern dieser in Großbuchstaben. Sub Pop war für uns immer der richtige Name für das Label. Das Label wurde ja von meinem früheren Partner Bruce Pavitt ins Leben gerufen, und zu dieser Zeit war es sehr schwierig, mit Underground-Musik irgendwelche Gewinne zu erzielen. Das ging nur mit Hilfe von Fanzines, Mailordern oder Ähnlichem. Es war einfach ganz und gar nicht Mainstream, was wir im Programm hatten. Bruce hat damit in den frühen 80ern angefangen. Der Unterschied zwischen damals und heute ist das Internet. Underground-Kultur existierte, damals musste man sie aber noch selbst entdecken und konnte das, indem man für Fanzines oder in Plattenläden arbeitete. Die meisten Sachen findest du heute auch über den Computer.

Nach dem Goldrausch – oder wie wir diese seltsamen Jahre überschreiben wollen, in denen Seattle zum Mekka der Musikwelt wurde – und dem Verkauf von 49 % der Firma an die Warner Music Group schien es, zumindest in Europa, als wäre das Label verschwunden. Wie siehst du rückblickend diese doch spezielle Zeit in der Geschichte des Labels? Natürlich fühlt sich diese Zeit ganz besonders an. Es ist total schwer zu begreifen, dass es nun fast 20 Jahre her ist, seit diese Dinge in Seattle aufkamen. Dieses Jahr ist es 20 Jahre her, seit Bruce und ich das Label zu unserem Full-Time-Job gemacht haben.

Gab es eine Zeit, in der du daran dachtest, das Label aus ökonomischen Gründen zu stoppen? Es gab nie wirklich wirtschaftliche Gründe dafür. Wir hatten viele gut dokumentierte Top-Times. Als Bruce und ich das Label ins Leben riefen, gab es oft Momente, in denen wir dachten, wir werden nie Geld damit machen und müssen doch zurück zu den üblichen Jobs als Fritten-Koch oder sonst was. Nach den ersten Monaten hatten sich unsere Sorgen aber gelegt. Das hatte nicht in erster Linie mit dem Geld zu tun, sondern mit der sich ändernden Lebensqualität. If you only pee for money, mögen dich die Menschen nicht besonders. Ich kenne das. Wenn ich mal kein Geld habe, sympathisiere ich mit Leuten, die welches haben, und man hilft sich gegenseitig aus. Am Ende führt das aber doch nur zu irgendwelchen Spannungen. Wenn du also unabhängig vom Geld handelst, machst du Dinge, die dein Selbstwertgefühl steigern.

Heute ist Sub Pop ja wieder sehr aktiv. Ihr habt eine Menge neue tolle und auch erfolgreiche Bands im Roster: The Shins, The Postal Service, Hot Hot Heat, Iron & Wine, Band Of Horses und CSS. Dieses Hoch geht einher mit einer neuen Labelidentität: Das Label steht nicht mehr im Spotlight, sondern die Bands. Siehst du das genauso? Und ist es das Ergebnis eines geplanten Prozesses? Das ist richtig, und so war es auch geplant. Wir sind jetzt schon eine Weile im Geschäft, und die Szene in Seattle ist nicht das Zentrum unseres Handelns. Wir verkaufen keine Szene, wir sind einfach Musik-Fans und teilen die Musik, die wir mögen, mit anderen. Ich kann an dieser Stelle noch mal sagen, dass in meinen Augen vor dem Internet einfach einiges anders war. Früher musste man wirklich richtig dafür arbeiten, um etwas über Musik zu lernen. Jetzt bekommst du alles, was du wissen willst, in Magazinen, im Netz ... einfach überall. Jede Band, in Amerika wie in Deutschland, hat eine MySpace-Page – das ist →



Aktuelle Lieblingsplatten von Jonathan Poneman

»Ich versuche nicht nur an SP-Acts zu denken. Die neue Fleet Foxes finde ich gut. Ansonsten habe ich in letzter Zeit viel Chet Baker gehört.«

→ so ein Überangebot. Gibt es irgendjemand, der Hunderttausende Profile checken will? Das übt ungeheuren Druck aus. Weil wir aber 20 Jahre im Geschäft sind und viele Leute das auch wahrnehmen, hoffen wir einfach, ein vertrauenswürdiges Siegel zu sein. Wir nehmen, was uns gefällt, und nicht, was sich in unseren Augen gut verkaufen lässt. Das klingt ganz selbstverständlich, im Laufe der Jahre haben aber so gut wie alle Musikfirmen nur noch nach Hits gesucht. Bei Sub Pop war das anders, und das ist auch der Grund, wieso wir von den Sub-Pop-Fans so geschätzt wurden und immer noch werden. Und wenn ich von Sub-Pop-Fans spreche, meine ich nicht Fans vom Label, sondern von seinen Künstlern.

Dein ehemaliger Partner Bruce Pavitt hat 1996 das Label verlassen. Was war der Grund? Bruce ist mittlerweile wieder zurück bei Sub Pop und arbeitet auch wieder kreativ mit. Er hatte die Firma wegen dem vielen Ärger verlassen – der eigentliche Auslöser war damals Kurt Cobains Selbstmord, was für Bruce und mich ein so einschneidendes Erlebnis war und uns beide für den Rest unseres Lebens geprägt hat. Es ist so unbegreiflich schrecklich, und wir haben beide darauf reagiert. Von außen sieht es so aus, als seien unsere Reaktionen komplett unterschiedlich gewesen, in Wirklichkeit waren sie aber sehr ähnlich. Bruce dachte nach diesem und anderen ähnlichen Vorfällen, dass dies ein Zeichen sei, aus der Musikindustrie auszusteigen. Ich habe mich dadurch noch mehr dazu verpflichtet gefühlt, noch tiefer einzutauchen, um Sub Pop und dadurch auch unsere ganze Kultur noch mehr zu formen. Wer kann schon sagen, was passiert wäre, wenn sich Kurt nicht umgebracht hätte? Hätten Nirvana auf Sub Pop bleiben können? Hätten wir sie angemessener managen können? Das Label sollte eine beständige Plattform für die Künstler bieten, wodurch sie die Musikindustrie richtig kennenlernen können, und es ihnen ermöglichen, in einer angemessenen Gangart zu wachsen. Ich denke nicht, dass Sub Pop in den späten 80ern und frühen 90ern solch ein Label war, weshalb uns viele Acts verlassen haben – und dann ihren Verstand verloren. Ich denke nicht, dass das die Absicht der Leute bei den großen Labels war – das sind schließlich auch Menschen und Musikfans –, aber das erste Ziel dieser Firmen ist, Geld zu machen. SP muss das natürlich auch, auch wir müssen Rechnungen bezahlen. Wir sind aber in erster Linie Fans, und das Geschäft steht an zweiter Stelle.

Du hast also nie daran gedacht, alles hinzuschmeißen und mit dem Geld, das ihr für die 49 % bekommt habt, am Strand zu leben? Ich hatte nie genügend Geld, um das zu machen. Außerdem ist das Geld selbst nutzlos. Meine Werte können damit nicht befriedigt werden.

Die Art, wie Geschichte geschrieben wird, ist eine Wissenschaft für sich. Aber lass es mich mal so ausdrücken: Bist du zufrieden mit dem Bild, das heute von Sub Pop in der Welt existiert? Das liegt ganz an dir. Wenn du dafür sorgst, dass wir gut dastehen, machst du uns glücklich. Wenn du sagst, dass diese Typen ein Haufen Wichser sind, bin ich natürlich nicht glücklich. Es liegt ganz in deinen Händen. →

Mudhoney
DIE, DIE UNS ERFUNDEN HABEN

WWWOOOOAAAAAHH! Der Superfuzz Bigmuff ist wieder da. Immer noch rising. Immer noch: HEAVYHARDROCK-BREITWANDGENERATIONENKILLERROCK. Ja, damit könnte man gerade wieder anfangen. Wenn man das tiefenrockende achte Studioalbum »The Lucky Ones« der großen Grunge-Legende Mudhoney hört – und dazu die zeitgleich erscheinende »Best Of Edition« von »Superfuzz Bigmuff« –, dann wünscht man sich voll im Ernst, das wäre immer noch, oder eben wieder, der Sound der Stunde. Denn mit so einer Musik kann man schlicht jedes gesellschaftliche Tabu brechen und jede Regierung verjagen – was den Jungs und Mädchen aus Seattle ja in den frühen 90ern mit der ersten Bush-Regierung auch gelungen ist! Die haben der zerfallenden Mittelschicht Amerikas so einen krass hämmernden Sound geliefert, dass die gar nichts anderes mehr wollten, in den ersten paar Jahren, als zu zerfallen. Geht also voll okay, dass diese vier Stooges- und Garagenbluesinfizierten, diese zähen Grunge-Wurzelmänner sich musikalisch kaum vom Fleck gerührt haben. Irgendwer muss die Stellung ja halten. Und auf dem neuen Werk sind sie sogar noch weiter zurück. Die Philosophie war: »Back to the basics!« Den Wald von der Wurzel her fällen. Hallo, Seattle ist am Telefon, Gitarrist Steven Turner spricht: »Ich fühle gar nicht, dass das jetzt alles schon so lange her ist. 20 Jahre? Ach, so ein Quatsch. Wir machen einfach immer weiter.« Gut so! Das neue Album wurde erstmals mit nur einer Gitarre eingespielt, Mark Arm wollte diesmal nur singen. Experiment Minimalismus geglückt! »We're just like everybody else«, schreitsingtröhrt er, während Turner weiter kraftsoundspreizend die Bäume fällt und eine geilmelancholische Melodie ganz schnell als Eichhörnchen nach oben auf die Baumspitze huscht, um von dort zu richten, die Lebenden und die Toten. Nein, lieber Steve, ihr seid nicht wie alle anderen – ihr seid's doch. Die Leute, die uns erfunden haben!!!

Text: Kerstin Grether

Mudhoney
The Lucky Ones
CD/LP // Sub Pop / Cargo

Sub Pop – Legendäre Platten

Nirvana Bleach (1989)

Bei allem Respekt vor der Checkerei hinter und vor den Kulissen des geöffneten Hünengrabs Sub Pop – aber um diese nahe liegendste Platte kommt doch niemand herum. Und wer sich bezüglich »Bleach« nicht ertappt fühlt, das Album erst im Zuge der eigenen »Nevermind«-Erweckung entdeckt zu haben, der kann sich getrost ein Sternchen in den Indie-Lebenslauf setzen. In die Charts geriet es jedenfalls erst 1992 im Sog des Mega-Sellers. Keiner der Kollateral-Käufer dürfte es bereut haben. Verzweiflung, Genialität, Gewalt und Kraft in trockenem Sound, an dessen Kanten man sich bis heute schneiden kann. Songs? Mensch, »About A Girl«, »School« etc. Alles zusammen nicht weniger als ein Manifest, die erste Sub-Pop-Supernova.
Linus Volkmann

Les Thugs
As Happy As Possible (1993)

Weder überstrahlten die längst vergessenen Les Thugs das Roster von Sub Pop durch einen nie gehörten Sound, noch stach dieses Album aus ihrer Diskografie sonderlich hervor. Aber es stellt eindrucksvoll die musikalische Konsequenz der immer leicht radebrechenden Punk-Band dar. Sonore, einfache und nach hinten gemischte Texte auf Englisch, sägende Gitarren und ein Schiffsbauch-Hall-Schlagzeug, das schon längst nach Steve Albini geklungen hatte, bevor der die Band 1995 auch endlich in echt produzierte: Der Punk von Les Thugs klang immer eingängig, pointiert, melodisch und wütend, das Quartett (in dem drei Brüder mitspielten) blieb aber leider trotzdem auf ewig der Franco-Geheimtipp aus der Provinz. Derzeit spielt die Band wieder live, Reunion will sie es aber dezidiert nicht genannt wissen. Schade.
Felix Scharlau

The Afghan Whigs
Congregation (1991)

Haben wir das damals nicht gehört? Wollten wir es nicht? Oder war es uns wegen der alles in Rotation versetzenden Musik schlichtweg egal, dass Afghan-Whigs-Sänger Greg Dulli ein – der Soultradition entsprechender – Macho ohnegleichen war, der in einem fort wie ein brünstiger Hirsch die Frauen ansang? Vielleicht war es auch diese freche Selbstironie, mit der er seine breite Brust gerne mal in der Mitte entzweibrach, die uns alles vergessen ließ. Diese manifestierte sich in Zeilen wie der vom späteren Majordebüt »Gentlemen«: »Ladies, let me tell you about myself / I got a dick for brain.« »Congregation« war das dritte Album der Band aus Cincinnati, das zweite auf Sub Pop und das erste, auf dem sie ihren Mix aus Rock und Soul so richtig facettenreich aufführten. Holperte der Soul davor noch etwas ungelenk, so schmiegte er sich hier zärtlich an die Riffs. Songs wie »Turn On The Water« oder »This Is My Confession« sind nicht mehr aus der Grunge-Jukebox wegzudenkende Hits.
Thomas Venker

→ **Danke, danke. Schön, dass du das Schicksal in meine Hände legst. Wie sieht es denn mit Seattle aus? Kam denn mal jemand von der Stadt bei euch vorbei und hat sich bedankt für all die positive Imagearbeit, die ihr für die Stadt geleistet habt? Ihr wart ja so was wie unbezahlte Stadtentwickler.** Wir sehen das nicht so, dass wir viel für das Image der Stadt getan haben. Anscheinend bekommen wir aber bei der Jubiläumsfeier eine Auszeichnung vom Bürgermeister von Seattle. Wir lieben Seattle, das ist unsere Heimat und ein großartiger Ort zum Leben – aber das ist nicht wegen uns so.

Lass uns mal über das Festival sprechen, das, wenn das Magazin erscheint, schon stattgefunden hat. Warst du denn vor zwei Jahren in Chicago, als Touch And Go sein Labeljubiläum gefeiert hat? Mit u. a. Reunionshows von Scratch Acid und Big Black? War das eine Inspiration für euer 20-Jahre-Sub-Pop-Festival? Nein, ich hatte zwar Tickets, hatte im letzten Moment aber ein paar Probleme und konnte doch nicht hingehen. Ich habe aber die letzte Show von Big Black gesehen. Das war vor über zwanzig Jahren in Seattle und war fucking phänomenal. Trotzdem war das T&G-Festival eine große Inspiration. Unser Festival wird aber ein bisschen raffinierter, was den finanziellen Part angeht. SP bezahlt die meisten Produktionskosten für das Event, fliegt die Bands ein und sorgt sich um sie, macht das ganze Marketing und die Promo – all das verdiente Geld kann also einfach unter den Künstlern aufgeteilt werden. Die suchen sich alle eine Hilfsorganisation wie Ärzte ohne Grenzen oder das Rote Kreuz aus und spenden der dann ihren Anteil. Unser Festival ist zwar in erster Linie eine Party, es ist aber auch eine Wohltätigkeitsveranstaltung. Was jetzt nicht bedeuten soll, dass wir besser sind als Touch And Go, nein, gar nicht. Die haben das auch toll gemacht. Wir von SP schauen echt auf zum T&G-Labelgründer Corey Rusk. Er ist einer unserer Helden.

Welche Band, die es nicht mehr gibt, würdest du denn am liebsten noch mal sehen? Es gibt eine Band auf Sub Pop, die weder ich noch sonst jemand vom Label jemals live gesehen hat, weil sie noch nie in Nordamerika aufgetreten sind und jetzt seit Jahren auch nicht mehr spielen: The Vaselines – und sie werden auf dem Festival auftreten. Das ist das Aufregendste überhaupt. Es gibt aber so viele mehr, die ich nennen muss: The Fluid wieder live zu sehen ist fantastisch, und auch, dass Les Thugs aus Frankreich zu uns einfliegen, Eric's Trip, Flight Of The Concords, Green River, Mudhoney, die Gutter Twins und so weiter.

Lass uns zum Gossip kommen: Was war für dich die lustigste Geschichte in all den Sub-Pop-Jahren? Die New York Times hat mich einmal angerufen und nach einer Grunge-Sprache gefragt. Ich habe sie weitergeleitet an meine gute Freundin Megan Jasper, die jetzt die Vize-Präsidentin von SP ist. Sie hat kurzerhand eine ganze SP-Sprache erfunden, welche dann so in der NY Times abgedruckt wurde, ohne irgendetwas davon nachzuprüfen. Als sie herausfanden, dass das alles erstunken und erlogen war, riefen sie bei ihr an, um sie anzuschreien. Na ja, war vielleicht nicht so schlau, einfach alles zu glauben.

Stimmt es, dass du noch nie die Toilette im Sub-Pop-Büro benutzt hast? Das ist absolut wahr. Gott gab mir eine wunderbar große Blase. Wenn ich müsste, würde ich es ja benutzen, aber ich musste es noch nie.

intro.de: Ausführlichere Interviewversion mit Passagen zum legendären Sub-Pop-Singles-Club, dem Standardlayout der frühen Releases, dem Labeltypischen Jack-Endino-Sound und und und...

Grunge-Top-6
von Jonathan Poneman
(nicht Sub-Pop-Releases)

Sonic Youth »Daydream Nation«
Sonic Youth »Bad Moon Rising«
Soundgarden »Ultramega Ok«
Iggy & The Stooges »Raw Power«
Dinosaur Jr »You're Living All Over Me«
Und die Platten der **Einstürzenden Neubauten**, das ist quasi Proto-Grunge und sehr noisy.

CSS

WIR SIND RAUS

Das gute alte Rock'n'Roll-Leben funktioniert noch als Exit-Strategie. Man darf die Sache bloß nicht so ernst nehmen wie den Job in der Werbeagentur und muss im Gegenzug sein Zuhause mit dem Flugzeug eintauschen. Wie CSS dem Hamsterrad und der Heimat Brasilien entkommen sind, erzählten sie Arno Raffeiner. Fotos: Rainer Holz.

Preissteigerung um 600 Prozent in den letzten paar Monaten, Ende des Höhenflugs nicht abzusehen. Im Zeitalter explodierender Erdölpreise wird die Steinzeit wieder zur Zukunft. Nämlich in Form eines grauen, schwer ackernden, gerne auch als störrisch verschrieenen Tierchens. Richtig, es geht um den Esel. Der wird in bestimmten Regionen der Welt als Last- und Arbeitstier immer beliebter und steigt enorm im Wert, während der Traktor mit seiner fossilen und viel zu teuren Antriebsmaschinerie im Schuppen weiter vor sich hin rostet. Heu ist der Treibstoff von morgen, der Fortschritt ist von vorgestern, I-ah-Investmentfonds retten die Weltwirtschaft. In den Wirtschaftsteilen der Tagespresse wurde über dieses Phänomen schon genug gewitzelt. Doch genau besehen ist die Sache mit dem Esel alles andere als lustig. Womit wir auch beim eigentlichen Thema wären.

Machen wir's uns einfach mit dem Schwenk zu CSS: Deren zweites Album nennt sich schlicht »Donkey«. Die Band stammt aus São Paulo in Brasilien, einem Land, in dem große Teile der Landbevölkerung froh wären, wenn sie sich einen Esel überhaupt leisten könnten. Doch CSS haben es weit über die Grenzen des Landes hinaus geschafft. Seit zwei Jahren sind sie als weltweit schuftende Party-Performance-Truppe bekannt. Die große Hipster-Geschichtsstunde mit Lektionen von der Post-Punk-Steinzeit über frischen Kuhglocken-Funk bis zur bunten Electrorock-Gegenwart fand auf ihrem Debütalbum statt. Weiterer Hype-Treibstoff ist mittlerweile nicht mehr nötig.

Nicht gekommen, um rumzuspazieren

Ana Rezende dos Anjos, Carolina Parra und Lovefoxxx sitzen unter dem freien Himmel über Potsdam. Sie trinken Kaffee und Kräutertee und reden sich den Mund fusselig. Die zwei weiteren Bandmitglieder Luiza Sá und Adriano Cintra sind derweil in London, dem neuen Basislager von CSS, geblieben und versorgen von dort aus den Rest der Welt mit Telefoninterviews. Das ehemalige sechste Mitglied, Bassistin Ira Trevisan, hat die Band vor Kurzem verlassen. Sie will sich wieder mehr der Kunst und der Mode widmen. Die verbliebenen glorreichen Fünf aber wollen es jetzt erst recht wissen. »We didn't come into the world to walk around«, singt Lovefoxxx im Eröffnungsstück des zweiten CSS-Albums, »we came here to take you out.« CSS wollen raus. Raus aus Brasilien. Raus aus dem Hamsterrad der Kreativjobs. Raus aus der Alltagsroutine – und rein in eine neue: Konzerte, Touren, Feten, NME-Cool-Lists, Klaxons, Gwen Stefani, die große weite Welt.

CSS haben ihren Ruf als Partytruppe weg, die kaum eine Gelegenheit zum Feiern auslässt. Doch zum Glück haben Ana, Carolina und Lovefoxxx zwischendurch auch die Gelassenheit, mal in den Müdigkeits-Autopiloten →

Klaxons, Gwen Stefani

Es ist kein Geheimnis, dass Lovefoxxx und Simon Taylor-Davis von den Klaxons ein Liebespaar sind. Über gemeinsame musikalische Projekte weiß man noch nichts, die beiden wurden allerdings schon als DJ-Team gesichtet. Und zu Miss Stefani sagen CSS seit einer gemeinsamen Europatour nur mehr »Gwen«.

No Age
ART SCHOOL STRIKES BACK!

Sie sind das Quirligste, Ungestümste und Radikalste, was Sub Pop an Neuzugängen zu bieten hat: No Age aus Los Angeles spielen verrauschten, ultra-verzerrten Art School-Punk in der guten, langen Tradition von Bands wie Chrome, Throbbing Gristle, Suicide, Pere Ubu ... und natürlich Sonic Youth. In ihrer Musik bündeln sie noch einmal die intellektuelle Tradition von Punk, die nichts mit einem dogmatischen Musikstil oder dem Tragen von Nietenarmbändern zu tun hat. Ihr Ansatz ist ein konzeptioneller – Art School eben –, einer, der Konfrontation mit Ästhetik verbindet. Das drückt sich allein schon im Artwork ihrer Sub-Pop-CD »Nouns« aus, einer 60-seitigen Sammlung aus Fotos, Collagen und Skizzen, die es locker mit den coolsten Auslagen der Buchhandlung Walther Koenig aufnehmen kann.

Doch No Age sind nicht nur arty, sondern auch catchy. Sie haben den griffigen Cartoon-Sound der Ramones ebenso verinnerlicht wie den hippen Gestus obskurer Noise-Konzerte in improvisierten Galerie- und Fabrikräumen. Beides kommt in ihrer Musik wie selbstverständlich zusammen, was musikgeschichtlich auch gar nicht verwundern muss, schließlich war Joey Ramone ein glühender Verehrer von John Cage. Dieses Zusammenspiel haben No Age nicht zuletzt dem L.A.-Club The Smell zu verdanken, wo sie zu einer Art Hausband avancierten. In seiner Mischung aus Konzerten und Ausstellungen ist der Club typisch für ein neues, Disziplinen übergreifendes DIY-Selbstverständnis. »Dieses Milieu hat uns ungemein geholfen«, erzählt Sänger und Schlagzeuger Dean Spunt. »Solche Orte, wo sich Kunst nicht abgekoppelt von direkter Kommunikation abspielt, sind enorm wichtig. DIY ist alles, was wir kennen und gelernt haben. Aber es ist für uns keine Notlösung, sondern etwas Positives – Ausdruck von Selbstbestimmung und Unabhängigkeit.« Im Vertrag mit Sub Pop, die sich selbst als Fans an No Age gewandt hatten, sieht Dean keine Gefahr, diese Unabhängigkeit zu verlieren. »Das Label hat doch so großartiges, schräges Zeug wie ›Burned Mind‹ von Wolf Eyes veröffentlicht. Dann werden sie auch mit uns klarkommen!« Der Bandname geht übrigens auf einen gleichnamigen SST-Sampler von 1987 zurück, auf dem unter anderem Black Flag, aber auch Freejazzer wie Elliot Sharp vertreten waren. Tradition wird in L.A. noch immer großgeschrieben.

Martin Büsser

No Age
Nouns
CD/LP // Sub Pop / Cargo

→ runterzuschalten, wenn das Programm bloß Interview, Interview, Interview heißt. Andernfalls stünde wohl bald ein Burn-out bevor. Der ist noch weit entfernt, als wir uns am Vorabend des Potsdamer Kaffeekränzchens in Berlin zum 23-Uhr-Dinner treffen. Nach zwei Mojitos als Begleitung zu vegetarischen Burgern und Burritos ist auch schon Schluss. Etwas geschafft, aber fröhlich erzählen die drei nebenher von ihrem neuen Zuhause in London und von den vielen brasilianischen Arbeitskräften im Niedriglohnsektor dort, die tatsächlich noch nach dem Mythos »Gastarbeiter« funktionieren: kommen, rackern und zurück nach Hause. Zwei Sekunden später schließen sie schon 1000-Pfund-Wetten über das Instrument von Kenny G ab. Lovefoxxx und Ana schwärmen vom »Sex And The City«-Film und bedauern, dass sie zur Premiere in London zwar eingeladen, zum Termin aber gerade in NYC waren, während Carolina ihre Wunschvorstellungen von einer explodierenden Sarah Jessica Parker ausmalt. Bei CSS ist eben immer die ganze Bandbreite der Gegensätze drin.

Ihren Namen, diesen Nerd-Slogan der Verweigerung und körperlichen Selbstbestimmung, hat sich die Indie-Band ausgerechnet beim Mainstream-Designprodukt Beyoncé und deren Ausspruch »I'm tired of being sexy« abgeholt – nur um sich im Gespräch wieder von jeder Mehrbedeutung des Namens zu distanzieren: »Cansei De Ser Sexy ist ein guter Name, er erzeugt viel Aufmerksamkeit«, meint Ana, »aber er bedeutet nichts. Es ist lustig, wie ernst die Leute das nehmen.« Alles klar, CSS fahren diesen so weit verbreiteten Selbstverständlichkeitsfeminismus: alles cool, alles kein Thema. Auch die Konstellation mit ehemals fünf Frauen und einem Quotenmann sei durch puren Zufall entstanden. Zu Zeiten der Gründung 2003 waren alle Bandmitglieder in São Paulo an der Schnittstelle von Kunst und Kommerz aktiv. Als Illustratorin wie Lovefoxxx, an der Filmschule oder an der Kunstakademie, bei Magazinen oder wie Adriano in einer Werbeagentur. Die üblichen selbstausbeuterischen Ich-AG-Strukturen also, die man auch aus unseren Breitengraden kennt. Kein Wunder, dass die Favela-Klischees, die in den Medien trotzdem immer wieder bemüht werden, auch in ihrer Musik denkbar weit weg sind. Das ist nicht Samba oder Karneval, sondern Bildungsbürgertum. Eine CD-Sammlung und eine Gitarre muss man sich in Brasilien erst mal leisten können.

Lustigerweise kam das Musikmachen ausgerechnet ins Spiel, um den Arbeitszusammenhängen der Kreativbranche am Wochenende kurzzeitig zu entfliehen. Rock'n'Roll als Exit-Strategie. Die in diesem Fall wieder mal nur deshalb so glorreich funktionierte, weil man die Sache nicht ernst nahm. Ana, Carolina und Lovefoxxx bestehen darauf, dass niemand damit gerechnet hätte, je Aufmerksamkeit für die Musik zu kriegen. Das Debüt »Cansei De Ser Sexy« nahmen sie nebenbei irgendwo in einem Hinterzimmer auf. »Das war wirklich die pure Unschuld«, meint Lovefoxxx, »wir haben gar nicht erwartet, das Album irgendwo zu spielen. Wir dachten, die Sache würde bald tot sein, und wollten einfach unsere Songs vorher noch aufnehmen. Das Album sollte nur dieses Jahr festhalten, in dem wir so verrückt waren und eine Band hatten. Aber dann ging das mit dem Touren los.« Beim ersten Konzert in einem Möbelladen hatte noch ein Freund als Organisator einspringen müssen. Von da ab beschreibt die Band die Sache wie einen Selbstläufer: Alle wollten CSS spielen sehen. An die vier Mal pro Woche seien sie am Ende der »Brazil-Phase« aufgetreten, und zwar ganz ohne Album oder Promotion. Die erste US-Tour später war ein Glücksfall, die Ankunft in Seattle bei Sub Pop schließlich ein →

Kenny G

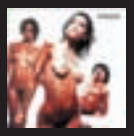
US-amerikanischer Schmalz-Jazzer. Stammt wie Sub Pop aus Seattle. Kenny Gs Instrument sieht zwar eher nach Klarinette aus, ist allerdings die gerade Variante eines Sopransaxofons. Damit gewinnt Ana die 1000 Pfund. Außerdem war ein Auftritt Kenny Gs eines der ersten Konzerterlebnisse von Lovefoxxx.

Sub-Pop-Lieblingsbands von CSS

Nirvana, Wolf Parade, The Postal Service, Flight Of The Conchords. Ana: »Und das erste L7-Album ist wirklich umwerfend. Die CD hat ein phosphoreszierendes Logo. Als ich die gekauft hab, dachte ich, das ist das Tollste überhaupt. Dafür war sie unglaublich teuer in Brasilien.«

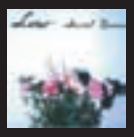
Sub Pop – Legendäre Platten

Dwarves
Blood, Guts And Pussy (1990)



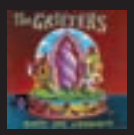
Selbst mit diesem geschmacklosen Album bewies Sub Pop Geschmack. Als nämlich Hardcore 1990 eigentlich schon längst vorbei war, gab das Label noch dieses lupenreine Hardcore-Meisterwerk in Auftrag. Bei einer ehemaligen 60s-Revivalband! Das Cover mit den Frauen, dem Zwerg, dem Blut und dem Kaninchen ist schon befremdlich genug. Im Opener lässt Sänger Blag Dahlia wissen, dass er auf dem Rücksitz seines Autos lebt – und lässt an dieser prekären Außenseiterposition keinerlei Zweifel aufkommen, denn über die gesamte Länge des Albums (15 Songs in ca. 14 Minuten!!) konfrontiert er den Hörer mit einer geisteskranken Tirade, in der er Aufforderungen zum Geschlechtsverkehr auf bedenkliche Weise mit wütenden Gewaltandrohungen paart. Eigentlich ist »Blood, Guts And Pussy« eine einzige Beleidigung. Ich höre sie immer noch sehr gerne.
Martin Riemann

Low
Secret Name (1999)



Die Low-Diskografie ist lang, doch diese Platte essenziell: Sie ist die erste, die von Steve Albini produziert wurde. Die christliche Dialektik und meditative Langsamkeit der Mormonen-Eheleute Sparhawk und Parker erreichte damit 1999 einen frühen Höhepunkt: Die hoffnungslose Klage, die der Musik anhaftet, das schönste Indie-»De Profundis« aller Zeiten, wird immer wieder aufgegriffen von der himmlischen Pracht eines Doppelgesangs, der den Klagenden Mal für Mal aus dem Tal der Finsternis nach oben reißt. Als zur Geburtsstunde des Alternative alle in Minnesota in diese Richtung marschierten, machten sich Low langsam und geräuschlos daran, eine Ästhetik der akustischen Langsamkeit zu entwickeln. Halleluja.
Lutz Happel

Grifters
Ain't My Lookout (1996)



Sollten sich gute Filme dadurch auszeichnen, dass sie die Logik von Bilderfolgen durchbrechen, und analog dazu gute Musik die konventionellen Songwritings, dann haben die Grifters eine Menge guter Musik gemacht. Weg von der 4-Spur-Technik und mit aufgestocktem Instrumentarium klingt ihr Sub-Pop-Albumdebüt weniger bratzig, doch Sprünge, Brüche und Unvermitteltes sind präsent wie ehedem. Die Spannungsbögen der Songs gehen eigene Wege, implodieren manches Mal schlichtweg und drehen dem Rock'n'Roll eine lange Nase. Weit Ausholendes im Ansatz, Reduktion im Sinn. Und dann ist da noch – Homebase Memphis lässt grüßen – das großartige »Return To Cinder«, der Song über das Mädchen, das sein Tagebuch verbrennt. »She got hot sparks waiting for no one ...«
Joachim Henn

→ Traum. Dazwischen gab es noch die Geschichte mit einem windigen brasilianischen Manager, der der Band die ganze Kohle abnahm. Es dauerte, bis man dahinterkam und mühsam eigene Strukturen aufbauen konnte. Eine harte Lektion. Erst jetzt, mit »Donkey«, fühlen sich CSS endgültig in control. Lovefoxxx: »Es fühlt sich an, als würde es jetzt erst richtig losgehen. Vorher haben wir uns einfach nur den Arsch aufgerissen, aber von nun an wird alles so laufen, wie es sein sollte.« Carolina: »Eigentlich ist das jetzt das erste Album, das wir gemeinsam als richtige Band aufgenommen haben.«

Tatsächlich ist »Donkey« schlüssiger, mehr aus einem Guss als das Debüt von 2006. Zum großen Schlag aus dem Nichts, mitten rein ins Hype-Wespennest Disco-Punk-Rock-Funk holt die Truppe diesmal nicht mehr aus. Wie auch? Schließlich war hip seit zwei Jahren immer da, wo CSS waren – und nicht umgekehrt. Ganz prosaisch gesagt heißt das Programm 2008 also: Indie-Rock meets Elektronik, immer schwungvoll und funky und aufgeheizt mit Feel-Good- oder Selbstermächtigungsparolen. Ein neues Format ist da keines. Ana winkt bei Stichworten wie Hipness nur ab: »Unsere Musik ist das Ergebnis aus dem, was wir selbst mögen. Das sind vor allem alte Rockbands, ein paar aktuelle Sachen und ein paar große Pop-Acts. Aber wir versuchen nicht, die modernste Musik ever zu machen.« Dass sie damit bei Sub Pop gelandet sind, finden sie so großartig wie kurios. Als Schnittstelle zwischen dem vermeintlichen Oben und Unten der Pop-Hierarchie funktioniert Sub Pop und funktionieren vor allem CSS heute ganz anders als vor zwanzig Jahren. Im Wechselspiel von Underground und Mainstream taten sich rund um 1990 noch Widersprüche auf, an denen ein Kurt Cobain sogar kaputtgehen konnte. CSS bedienen sich bei beidem ganz selbstverständlich und ohne große Kopfschmerzen. »I Wanna Be Your J. Lo« hieß einer der ersten Songs, die sie bei ihren Wochenendtreffen einstudierten. Ana erinnert sich: »Luiza wollte ›I Wanna Be Your Joey Ramone‹ von Sleater-Kinney spielen, wusste aber den Text nicht. Wir kannten nur den von ›Jenny From The Block‹, und da haben wir das übereinandergelegt.« Jennifer Lopez und Beyoncé hier, Sleater-Kinney und L7 da – daraus basteln CSS den aktuellen Konsens für den globalen Indie-Mainstream. Der Hauptwiderspruch, mit dem CSS zurechtkommen müssen, ist ein anderer. Er hat mit Brasilien zu tun, ihrem Herkunftsland, das sie in ihrer Musik und durch ihren Erfolg heute hinter sich gelassen haben. Carolina weiß um ihre privilegierte Stellung: »Irgendwie macht es wenig Sinn, in Brasilien über Kunst nachzudenken. Da passieren ganz andere Dinge, die viel wichtiger sind. Da sterben Menschen auf den Straßen, Leute müssen hungern, der ganze Scheiß mit der Regierung…« – »Es ist ein Luxus, Kunst zu machen!« fällt Ana ihr ins Wort. Lovefoxxx zerkrümelt derweil weiter Kekse. Auch die Spatzen in Potsdam haben Hunger. Und CSS haben viel zu geben. Sie haben es geschafft. Sie sind raus.

Intro empfiehlt
CSS
Donkey
CD // Sub Pop / Cargo

Kurt und Courtney

Ana: »Ich dachte, ich hätte eine spezielle Verbindung zu Kurt Cobain. Als er tot war, glaubte ich, er würde in meinen Träumen zu mir kommen. Später sah ich in einem Laden mit Import-CDs dieses Album mit vernarbten Handgelenken [›Ask For It‹, Caroline Records 1995]. Der Verkäufer meinte, das sei die Band von Kurts Frau. Von da an liebte ich Hole und hab Nirvana eine Weile vergessen.«

CSS auf Tour,
empfohlen von Intro:
10.11. Köln, Stadtgarten
11.11. München, Ampere
12.11. Berlin, Maria

Fleet Foxes
LET THE ANGELS SING

Foto: JRG

Schwitzende Leiber. Ekstase. Stampfende Füße. Jubelschreie. Vier Zugaben. Ein ausverkauftes Café Zapata in Berlin. Und das im Hochsommer. Und bei einer Band, deren Debüt erst in zwei Monaten erscheinen wird und die nicht etwa schweißtreibenden Indierock raushaut, sondern vierstimmige Gesangsharmonien in den Himmel singt, die von der Sub-Pop-Homebase Seattle aus melodietrunken durch Wälder zieht und auf Berge steigt, um dann mit geschliffenen Songperlen wie der »White Winter Hymnal« oder dem »Tiger Mountain Peasant Song« wieder herunterzukommen, als habe sie dort oben die Beach Boys beim Wandern getroffen. Man ahnt nach dem Hören des ganz wunderbaren Debüts noch nicht, dass diese jungen Herren solch ekstatische Reaktionen auslösen können – nach einem Konzert von ihnen sieht das anders aus. Casey Wescot (Piano, Gesang) wundert sich zwar noch darüber: »Wir glauben an unsere Musik und wollen unser Licht nicht unter den Scheffel stellen, aber diese unglaublich tollen Reaktionen hätten wir im Traum nicht erwartet. Wir wurden fast überall regelrecht gefeiert.« Gitarrist Skye Skjelset hat schon ein wenig genauer geschaut, woran es liegen könnte: »Unser Leadsänger Robin [Pecknold] hat natürlich eine unglaublich anziehende Stimme. Kaum singt er, scheinen die Leute fasziniert zu sein. Das ging mir damals genauso.« Was er verschweigt, ist, dass die Menge vor allem anspringt, wenn die Band samt vier weiteren Stimmen mit loslegt – womit er dann doch das Bandlicht unter den Scheffel stellt. Das Einzige, was man diesem gut vorgekochten Hype gerne vor die Füße wirft, ist der Retro-Vorwurf, aber das bringt im Hause Fleet Foxes keinen so wirklich aus der Ruhe. »Wir lassen uns von Musik aus allen Jahrgängen inspirieren. Wir haben mit Sicherheit nicht nur die Platten unserer Eltern in der Sammlung«, lacht Casey und quäkt: »Mom, can I borrow your Emerson, Lake And Palmer record?« Und Skye flötet: »Not again, son!«

Daniel Koch

Fleet Foxes
Fleet Foxes
CD // Sub Pop / Bella Union / Universal / VÖ 08.08.
Auf intro.de: Verlosung

Wolf Parade
ICARUS STRIKES BACK

Foto: Mego Sam Cecil

Sie wollten das »Marquee Moon« ihrer Generation aufnehmen, schrieb Matt Derby über das neue Wolf-Parade-Album »At Mount Zoomer«. Ganz schön hoch gegriffen, schließlich ist »Marquee Moon« von Television eines der Schlüsselalben des Punk, also etwas, das man ohne jeden Floskel-Verdacht als Meilenstein bezeichnen darf. »Oje, die Aussage ist wirklich sehr vermessen«, entschuldigt sich Schlagzeuger Arlen Thompson. »Ich liebe ›Marquee Moon‹, aber der Vergleich hat etwas von Ikarus, der zu nahe in Richtung Sonne fliegt.«

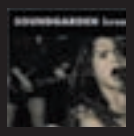
Dabei ist an dem Vergleich etwas dran: Als »Marquee Moon« 1977 auf den Markt kam, war es ein eigenartiger musikalischer Zwitter. Einerseits hörte man bereits die neue, karge Punk-Wave-Ästhetik heraus, andererseits stand das Album aber auch noch mit einem Bein in der alten Rock-Tradition, überall kugelten noch Psychedelic-Reste herum. Genau das zeichnet auch »At Mount Zoomer« von Wolf Parade, der Band aus dem Indie-Mekka Montreal, aus. Im Vergleich zur Musik der befreundeten Arcade Fire oder Broken Social Scene klingen sie zwar extrem kantig und abgespeckt, doch immer wieder bricht auch bei ihnen die Liebe zum Opulenten durch: Der letzte Song hört sich fast wie Pink Floyd zur »Wish You Were Here«-Phase an. »Die psychedelischen Momente waren gar nicht zu vermeiden«, erzählt Arlen, »sie gehen auf die Entstehung des neuen Albums zurück.« Gemeint ist eine freie Jam-Session in einer Kirche in Montreal, organisiert von Arcade Fire. Sie war das Ausgangsmaterial für nahezu alle neuen Stücke. Nicht nur die intensive Beschäftigung mit Musik hat Spuren hinterlassen, die Bandmitglieder sind auch Fans der frühen Filme von Werner Herzog. Bleibt nur zu hoffen, dass das nicht wie bei Ian Curtis endet, der sich kurz vorm Selbstmord Herzogs »Stroszek« angesehen hatte.

Martin Büsser

Wolf Parade
At Mount Zoomer
CD/LP // Sub Pop / Cargo

Sub Pop – Legendäre Platten

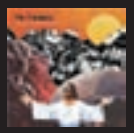
Soundgarden
Screaming Life (1987)



Gute 20 Minuten Musikgeschichte, aufgenommen von Jack Endino himself. Sieben Jahre vor dem Superstardom von »Superunknown«, vor »Black Hole Sun« und vollen Stadien, vier Jahre vor der Tour als Opener für Guns N' Roses. Der Opener »Hunted Down« mit seinem delirierend walzenden Riff, so will es die Legende, diente im Sub-Pop-Büro als Musik für die Telefon-Warteschleife: Welche Ehre könnte sich eine gerade frisch gesignte Band noch wünschen, die es mit ihrem rohen, rotzigen Mix aus Led-Zeppelin-Gewichse und schleppendem Black-Sabbath-Schlick gerade in den Roster der wurschtigen Speerspitze der Grunge-Kultur geschafft hatte? Zwischen all dem schrillen Robert-Plant-Gekreische und den vierschrötigen Riffs zeichnete sich einzig beim verkifften »Nothing To Say« die Genialität ab, die Soundgarden Jahre später auf Meisterwerken wie »Badmotorfinger« und eben »Superunknown« erreichen sollten. »God smiled upon us«, soll Endino gesagt haben, als sich – angeblich durch Zufall – das Tape eines Predigers auf die Aufnahmespuren von »Hand Of God« schlich. Schöner Schlusssatz auf jeden Fall – treffender hätte man die Zukunft dieser Band nicht vorhersagen können.

Till Stoppenhagen

The Thermals
The Body The Blood
The Machine (2006)



Eigentlich müsste ich hier »Superfuzz Bigmuff« von Mudhoney als meinen Label-Liebling angeben, da die historische Bedeutung dieser Platte geradezu unermesslich ist. Wesentlich öfters dreht sich aber ein anderer Liebling auf meinem Plattenteller: »The Body The Blood The Machine« von den Thermals. Kurz nach Veröffentlichung habe ich die Musiker beim Interview für Intro als ebenso kluge wie sympathische Köpfe kennengelernt. Ein Jahr später spielten sie auf dem kleinen Phono Pop Festival in Rüsselsheim, ein intimer Rahmen, in dem man die Band sonst kaum mehr erleben kann. Vielleicht zu intim? Nach dem Konzert fragte eine Freundin ihre 18-jährige Schwester, wie ihr das Konzert gefallen habe. Die fragte daraufhin nur entsetzt zurück: »Warum hat sich die Bassistin ihre Achseln nicht rasiert?« Auch für so kleine, aber wirkungsvolle Gesten muss man die Band einfach lieben!

Martin Büsser

DAS COLA VON RED BULL.

STRONG & NATURAL.

Das Cola von Red Bull ist eine einzigartige Komposition an Inhaltsstoffen, allesamt 100% natürlicher Herkunft. Außerdem ist es das einzige Cola, das sowohl die Original-Kolanuss als auch das Cocablatt verwendet.

Das Ergebnis ist ein klassischer, nicht zu süßer Cola-Geschmack, der durch die Verwendung der richtigen Pflanzenextrakte zustande kommt.

Darüber hinaus enthält das Cola von Red Bull keine Phosphorsäure, keine Konservierungsstoffe sowie keine künstlichen Farbstoffe und keine künstlichen Aromen.

Psychedelische Tapete, Decke wie 'ne Rakete, 30 Minuten wach

Conor Oberst

DIE GESCHICHTE DES O.

Conor Oberst goes solo. Dabei gehörten die Bright Eyes doch bislang zu ihm wie Beck Hansen zu Beck. Warum er sie trotzdem diese Saison im Dorf lässt, die Kirche aber mal wieder nicht, erzählt er, neben anderem, an einem grauen Tag Jens Friebe.

Conor Oberst macht noch irgendwas am Laptop. Erst, als ich mich auf den Sessel neben der Minibar gesetzt habe, dreht er sich zu mir um und begrüßt mich so, als wäre er angenehm überrascht, dass jetzt nach dem neunten das zehnte Interview des Tages stattfindet.

Die Freude ist so charmant, dass man sie um keinen Preis für gespielt halten will, und überhaupt geht von Oberst etwas Grundsympathisches aus, eine Mischung aus Unschuld, Tiefe und gutem Aussehen, als müsse coming of age niemals enden – zumindest nicht für ihn, das ewige Wunderkind. Mit dreizehn begann er, Musik zu machen, und veröffentlichte sie auf seinem eigenen Label, aus dem später Saddle Creek entstand. Den meisten Songwritern wäre es mit Sicherheit peinlich, ihre ersten pubertären Versuche nicht als verstaubte Kassetten im Bettkasten, sondern als schweres Vinyl in der Welt zu wissen. Oberst hat damit kein Problem, denn er hat keinen Grund, sich zu schämen, und wenig Distanz zu dem frühreifen Songwriter, der er war: »Natürlich gibt es eine Veränderung in der Produktion, darin, wie die Sachen klingen. Und natürlich beschäftigen einen mit 13 andere Dinge als mit 28. Aber an meiner Art, die Erlebnisse zu verarbeiten, sie in Songs zu verwandeln, hat sich … erschreckend wenig geändert. Die Ideen kommen immer noch vom gleichen rätselhaften Ort.«

Der rätselhafte Ort, von dem Oberst selbst kommt, heißt Omaha. Dass sich dessen Klang heute für viele Menschen mit Musik verbindet, ist nicht zuletzt das Verdienst der Bright Eyes. Der Erfolg der Band färbte auf die gesamte lokale Szene ab und ermöglichte einen Hype, auf dessen Höhepunkt Michel Stipe erklärte, die beste Musik derzeit komme eindeutig aus Omaha. Die Bright Eyes standen →

coming of age

Bezeichnet den Übergang von der Adoleszenz zum Erwachsenenalter, also die kurze Spanne zwischen Verblödung durch Natur und Verblödung durch Gesellschaft, etwa zwischen 18 und 21. Berühmte Vertreter des coming of age in Literatur und Film sind Haulden Caulfield und Spiderman.

Saddle Creek

Zählt zu den bekannteren Labels des Indie-Rock. Die bekanntesten Bands neben den Bright Eyes sind The Good Live, Cursive, The Faint, Two Gallants und Now It's Overhead. Saddle Creek kann auf über 100 Veröffentlichungen zurückblicken.

→ für eine Verbindung von klassischem Songwriting und anarchisch-magischer Kraftpoesie, wie es sie seit Leonard Cohen so nicht mehr gab. Und Oberst stand für die Bright Eyes, war nicht nur Sänger und Autor aller Songs, sondern galt auch als einziges ständiges Mitglied. Was für einen Sinn macht da eigentlich ein (übrigens selbst betiteltes) Soloalbum? »Das ist ein allgemeines Missverständnis, dass die Bright Eyes mit mir identisch sind. Früher war es so, aber auf der ›Cassadaga‹ waren wir eine richtige Band. Ich würde es als einen Affront gegen Mike Mogis und Nate Walcott verstehen, wenn ich eine Platte, die ich mit anderen mache, unter Bright Eyes veröffentlichen würde.« Was natürlich zur Frage führt: Warum eine neue Band? »Die anderen hatten einfach keine Zeit. Mike Mogis hat Kinder, und er produziert ja auch viele andere Sachen. Ich wollte aber was machen, also habe ich mir eine neue Truppe gesucht. Für den Hörer ist es sicher nicht sensationell anders – aber für mich war es ein völlig anderes Arbeiten. An ›Cassadaga‹ haben wir ein Jahr lang wie besessen rumgefeilt, debattiert, wie man was warum aufnimmt. Jeder einzelne Song war wie eine Bergbesteigung. Für das aktuelle Album haben wir uns einfach in ein Landhaus zurückgezogen, unsere Instrumente eingestöpselt und ein paar Songs aufgenommen.«

Mehr als eine runtergekochte Laisser-faire-Version der Bright Eyes kann man also von Oberst solo nicht erwarten. Aber mehr wünscht man sich ja auch nicht. Denn O. schafft es – ähnlich wie die Go-Betweens bis zu McLennans bitterem Ende –, die traditionelle Form so sehr mit herzzerreißenden Phrasierungen und lyrischem Reichtum zu füllen, dass man das Traditionelle daran vergisst. Die Zeitachse verschwindet, genauso wie im Text von »Cape Canaveral«, dem Starter des Albums. »Oh, oh, oh, brother totem pole«, fängt es an, schlicht und anheimelnd gruselig wie ein Kinderlied in einem Stephen-King-Film, und der Strom der folgenden Verse reißt einen Poltergeist, Sokrates, eine Rakete und ein UFO mit sich, und all die Maskottchen aus all den verschiedenen Dimensionen und Zeitaltern landen im gleichen Meer einer unbestimmten ewigen Sehnsucht.

Nostalgische UFOs sind im Pop nichts Neues. Aber anders als etwa beim Sci-Fi-Camp von They Might Be Giants oder den zweifellos anrührenden, aber immer noch futuristisch verfremdeten Nerd-Romanzen der Flaming Lips verliert bei Oberst die fliegende Untertasse völlig ihren Trash-Appeal und wird zu einem ebenso direkten Ausdruck existenzieller Suche wie der Zug im Country. Auch ein so konkret bestimmtes Zeitgeistphänomen wie das Idiom der 60er wird mit einer knappen Wendung ins Absolute überführt (und wieder zurück): »You've been a father to me, your 1960's speak / Give me comatose joy like re-run TV.« Nicht immer nimmt das Spirituelle bei Oberst den Umweg übers modern Alltägliche, oft zitiert er Gott auch direkt aus dessen Buch »Bibel«. In »Cape Canaveral« bittet er etwa »mother interstate«, ihn vom Bösen zu erlösen, in »Milk Thistle« kommt Lazarus vor, und eines der schönsten Lieder heißt sogar »Lenders In The Temple«. Das Psalmdropping wirkt bei O. aber niemals affig, genauso wenig wie seine Allgemeinbildungs-Cut-ups (wenn er etwa singt: »So watch your back, the ides of march / Cut your hair like Joan of Arc«).

O. ist einer der besten Sänger, die es gerade so gibt, und wenn seine Stimme zittert, zittert nicht nur der Kosmos mit, sondern, so glaubt man zu hören, auch er selbst aus Angst vor der bedrohlichen Pracht der eigenen Visionen. Er ist nicht der Typus des großspurigen Gurus, sondern der des von seiner eigenen Kraft und Aufgabe überforderten Erlösers – so Richtung Hobbit. Wenn Oberst über die religiösen Motive in seinen Texten spricht, während er sich auf dem Sessel räkelt wie ein Teenager vorm Fernseher, klingen selbst die Standards eines inspirationshuberischen Geniekults naiv und aufrichtig: »Ich ging als Kind auf eine katholische Schule, wahrscheinlich kommt das religiöse Zeug daher. Aber ich schreibe die Sachen nicht so bewusst. Sie kommen aus einer tieferen Schicht. Ich verstehe oft selbst nicht, was ich schreibe.«

Seine Art macht, dass man aus dieser Aussage das potenziell Großkotzige rausfiltert und nur das Niedliche hört sowie dass in seinen Texten Pathos durch Pop entschärft wird. »Those starving children they ain't got no mother« kann man nur aushalten, weil danach »There's pink flamingos living in the mall« kommt. Andersrum ist der Flamingo im Kontext der sterbenden Kinder auch ein mythisch-moralisch viel bedeutenderer Vogel, als er es ohne sie wäre. Diese wechselseitige Ent- und Aufladung funktioniert nicht nur zwischen den Zeilen, sondern auch zwischen den Liedern, und so neigt man dazu, in den songförmigen Krankenhaus-Slapstick »I Don't Wanna Die In The Hospital« auch irgendwas sehr Tiefes reinzugeheimnissen, immerhin geht es um Tod. »Nein, das war eigentlich nur witzig gemeint«, stellt O. klar. Und da ich weiß, dass es heute zwischen uns nicht mehr schlichter, präziser, schöner werden kann, drücke ich »stop« und gehe zurück in den Regentag. Deutschlandfahnen hängen aus verwahrlosten Fenstern, und in meinem Kopf singt es: »Victory's sweet even deep in the cheap seats.«

Blumenkind im Gothic-Style

Auf intro.de: Verlosung. Am 07.09. live in München

Conor Oberst
Conor Oberst
CD // Wichita / City Slang / VÖ 01.08.

Ides of march / Iden des März

Im römischen Kalender fielen die Iden des März auf den 15. Tag des römischen Monats Martius. Julius Cäsar wurde an diesem Tag ermordet. Nach Plutarch warnte der Wahrsager Titus Vestricius Spurinna offenbar Cäsar einige Tage vor dessen Ermordung: »Hüte dich vor den Iden des März.«

NOW ist ein eingetragenes, unter Lizenz genutztes Warenzeichen der EMI Group.

vodafone

Music Unlimited Cologne Festival 7.–10. August 2008

Tickets unter www.vodafone.de/festival, an allen Vorverkaufsstellen oder unter 01805-57 00 00*

Make the most of now.

THE KILLERS
MASSIVE ATTACK
GENTLEMAN
& The Far East Band + Special Guests

Matthew Herbert Big Band • Dizzee Rascal • Zombie Nation
EBONY BONES • BUSY P. • ETIENNE DE CRECY • BONDE DO ROLE
COLDCUT presents the Journeys by VJ • The Glimmers • Punks Jump Up
GET PHYSICAL NIGHT feat. Booka Shade, DJ T., M.A.N.D.Y., Matchbox and more

*0,14 €/Min., Mobilfunkpreise können abweichen.

Lindstrøm / Black Devil Disco Club / Elaste

DISCO NOT DISCO

Hans Peter Lindstrøm. So schön sehen Musiker in Norwegen aus.

Tanzmusik ist am Rande der Floors oft am schönsten. Da, wo sie ausfranst, abdriftet und zu Rundflügen durch alle vier Dimensionen abhebt. Wie zum Beispiel in Oslo, Paris und Wien. Arno Raffeiner lässt sich von drei Not-Disco-Produzenten auf die musikalische Reise mitnehmen. Foto: Lin Stensrud.

Achtundzwanzig Minuten, achtundfünfzig Sekunden. Disco ist nichts für die Ungeduldigen der Generation Zappelphilipp. Zumindest nicht im Jahr 2008, wenn der Spiegelkugelglitzer von einst meist in Verbindung mit Worten wie Space, Kosmos oder Balearic verhandelt wird. Der Trip führt weit zurück in die Geschichte und an die Ränder der Tanzmusik. Statt kollektiver Ekstase gibt es den Soundtrack zur individuellen Mobilität, sowohl als iPod-Futter für unterwegs als auch für die Reise im Kopf. Genau mit diesen Parametern versucht Hans-Peter Lindstrøm die drei epischen Tracks seines Debütalbums zu fassen. Denn er weiß, dass achtundzwanzig Minuten und achtundfünfzig Sekunden – die Dauer, über die sich das Titelstück »Where You Go I Go Too« ausbreitet – auch für erfahrene Disco-TänzerInnen etwas too much sein dürften: »Ich bin sicher, es gibt dafür andere Verwendung als auf dem Dancefloor. Ich persönlich höre Musik lieber beim Spazierengehen oder Autofahren als beim Tanzen. Obwohl es mir natürlich nichts ausmacht, wenn die Leute sich dazu in den Clubs vergnügen.«

Bernard Fevre dürfte das vermutlich noch weniger ausmachen. Die Begeisterung auf den Floors ist im Gegenteil eine längst überfällige Bestätigung für ihn. Vor 30 Jahren veröffentlichte Fevre sein erstes Disco-Album. Im Zuge des neu erwachten Interesses an den eher finsteren Ecken des alten Glitzers wurde sein Black Devil Disco Club 2004 wiederentdeckt. Fevre schloss mit neuen Produktionen direkt an seinen Sound von 1978 an und war damit so hot und heutig, wie man nur sein kann. »Es war, als würde man sterben und wiedergeboren«, meint Fevre dazu und wirft sich kokett in die Pose eines Disco-Messias. Mit dem dritten Teufelsalbum »Eight Oh Eight« will der Dancefloor-Dinosaurier das BDDC-Projekt nun allerdings beenden. Genug Sternenstaub hat er sich inzwischen ja abholen können, von Richard D. James über die niederländische Italo-Posse um Viewlexx bis zu Lindstrøms Buddy Prins Tomas waren alle voll des Lobes für die kosmischen Tanztrips von BDDC. Von den üblichen Feierklischees will Fevre trotzdem nichts wissen: »Ich ziehe Surrealismus dem Hedonismus vor.«

Eigentlich das perfekte Motto für alle Space Funker. Denn es geht ums Ausbrechen, Überkitschen, Abheben. Fevre macht das seit 30 Jahren, Lindstrøm am liebsten gestreckt auf 30 Minuten, im Grunde aber geht es auch in 30 Sekunden. Wie auf der »Elaste«-Compilation von Tom Wieland: Am Anfang ist ein Trommelwirbel. Jenes altbekannte Stottern des Rhythmus', das bei allen einigermaßen Konditionierten sofort eine Pawlow'sche Vorfreude auslöst. Gleich rappelt hier der Beat im Karton! Doch diese Vorfreude steigert sich zur Begeisterung, wenn der Beat von Zodiacs »Other Side Of Heaven« tatsächlich einsetzt: so schmalbrüstig gefiltert, dass es die reine Freude ist. Schon im ersten Moment erzählt dieser Sound von seiner Gemachtheit, seiner Künstlichkeit. Erzählt, wie er sich von andernorts immer wieder erneuerten Authentizitätsmythen abhebt. Ein allzu feiner Unterschied? Maßlose Überinterpretation, alles viel zu weit hergeholt? Gewiss. Aber wie platt und plan wäre Popmusik auf die Erde gedrückt, wenn sie keine Anlässe zur Spekulation mehr gäbe? Gerade bei Sphären-Sounds, die sich so schön weit draußen und abgehoben verorten: Der Weltallfunk spielt in der kosmischen Disco. Dabei wollen weder Lindstrøm noch Wieland und nicht einmal das Urgestein BDDC das Etikett Disco auf ihre eigene Musik geklebt sehen. Bernard Fevre spricht lieber von »elektronischer Musik mit Rhythmus«. Was also am Schwerelos-Funk interessiert, ist genau dieses unvorhersehbare Alles-ist-möglich, das freie Flowen durch alle Dimensionen, vor allem auch durch die zeitliche. Lindstrøm: »Ich liebe die Wandlungsfähigkeit der ursprünglichen Cosmic-DJs wie Daniele Baldelli oder Beppe Loda: Sie mixen alles von Nina Hagen über Steve Reich bis zu Roger Troutman.« Tom Wieland: »Ich wollte musikalische Tiefenforschung und Sound-Archäologie in meinen persönlichen DJ-Kosmos transferieren.«

Natürlich sind die Cosmic-Produzenten vernarrt in die Vergangenheit. Aber weniger im Sinne einer Rückwärtsgewandtheit als eines tiefer Hineingrabens in die Musik. Im Vergleich zu gängiger Club-Ware wird Verdaddelung zum Unterscheidungsmerkmal. Hippiescheiß is the new cool – gerade weil die Manierismen auf den ersten Blick so uncool daherkommen: romantisch, kitschig, überladen. Insofern ist es nur logisch, dass Lindstrøm das Albumformat mit drei ewig langen Stücken völlig anders bespielt als eine Dance-Maxi. Das ist endloses, gerne auch trancig-kitschiges Elektronikmäandern statt gestrafftes Auf-den-Höhepunkt-Design – Bernard Fevre, Hans-Peter Lindstrøm und Tom Wieland sind Archäologen und Geschichtenerzähler. Wenn man ihnen genau zuhört, müssen für sie ähnliche Schlussworte gelten wie die von Rainald Goetz' »Klage«: »Der Idealort der Disco ist am Rand, wo sie die Tanzmusik, egal, in welche Richtung hin, zu verlassen anfängt, ohne damit schon ganz fertig zu sein. Es ist wohl noch Tanzmusik, aber eine fragliche: Das wäre der richtige Klangraum für mich, namens: schön.«

Black Devil Disco Club
Eight Oh Eight
CD // !K7 / Al!ve

Lindstrøm
Where You Go I Go Too
CD // Smalltown Supersound / Rough Trade

Diverse
Elaste Vol. 2: Space Sound, Compiled By Tom Wieland
CD // Compost / Groove Attack

Lindstrøm

Der norwegische Produzent und Sunnyboy schob den Cosmic-Disco-Trend vor einigen Jahren gemeinsam mit seinen Osloer Freunden Prins Tomas und Todd Terje maßgeblich mit an – natürlich auch mit seinem Abstecher mitten ins Zentrum der Dancefloors: »I Feel Space«.

Black Devil Disco Club

Die 60-Jahre-Lebenserfahrung ihres Machers hört man der Musik des Black Devil Disco Club nicht unbedingt an. Bernard Fevre schraubt in der Île-de-France an seinen treibenden und obskuren Disco-Stücken, als wäre immer noch 1978.

Tom Wieland

Neben seiner »Trans Europa Express«-Radioshow und der fanatischen Suche nach Raritäten für seinen Plattenkoffer findet Tom Wieland, ein Deutscher im Wiener Exil, auch noch Zeit für eigene Produktionen mit Panoptikum oder 7 Samurai.

Auf der Suche nach elektronischer Musik in Indien

KWIK-E-MART

Der ehemalige Spex- und Stadtrevue-Redakteur und heutige c/o-pop-Programmchef Ralph H. Christoph reiste für das Goethe-Institut durch Indien, um für die diesjährige c/o pop spannende elektronische Musik zu finden. Das ist seine Geschichte.
Fotos: Ralph H. Christoph / Thomas Schaeben

(K)inder

Auf den ersten Blick mutet es reichlich seltsam an, sich in einem Land wie Indien auf die Suche nach elektronischer Musik zu machen, fallen einem doch erst mal traditionellere Klänge ein. Aber war da nicht was mit Goa-Trance und Bhangra-Beats im Weltmusikkleid? Ja, all das gab und gibt es. Und sonst?

Es ist zehn Jahre her, dass Kreuzüberversuche aus Tabla, Drum'n'Bass und Liveband in Talvin Singhs Londoner »Anokha Club Night« unter dem Begriff »Asian Underground« für großes Aufsehen sorgten. Danach hatte sich die Aufregung aber wieder gelegt. Es waren im letzten Jahrzehnt einzelne Künstler, die auffielen, keine weitere Szene im größeren Sinne. So popularisierte Nusrat Fateh Ali Khan aus Pakistan die Sufi-Musik in Europa, brachte Trilok Gurtu die Tabla zum Jazz, enterte Panjabi MC die Charts und machte sich Nitin Sawhney einen Namen als ambitionierter Crossover-Künstler sowie zuletzt als Musikproduzent für Games. Doch während zwischen New York und Ibiza vereinzelte Exil-DJs Bollywood-Bhangra mit Dancehall bzw. Trance mit Tablas kreuzen, fristet die elektronische Musik vor Ort ein Nischendasein. Und das, wo »Minimal Music schon im alten Indien angesagt war«, wie Ilija Trojanow in seiner lesenswerten »Gebrauchsanweisung für Indien« zu berichten weiß. »Spirituellen Dadaismus« nennt er die Reduzierung des Notengebrauchs auf »Sa« und »Pa« in Gebeten – was in der Tat gut passt, wird die Messe in den heiligen Hallen der elektronischen Musik doch heute in Nullen und Einsen gelesen …

Bollywood & Cricket

Für das siebtgrößte Land der Welt mit weit über einer Milliarde Einwohnern, das an sechs Staaten grenzt und die Ausdehnung von Europa hat, mag eine solche Nischenexistenz auf den ersten Blick verwundern: Bei so vielen Menschen müssen sich doch auch genügend für Genrenischen finden. Wie und wo spielt also die elektronische Musik in Mumbai, Delhi und Kolkata, immerhin drei der zehn größten Städte der Welt? Oder in kommenden Megacitys wie Bangalore oder Hyderabad, von deren Existenz die wenigsten wohl eine Ahnung haben? Gibt es in Indien überhaupt die elektronische Musik, wie wir sie aus Europa und Amerika kennen, oder müssen wir uns auf etwas komplett anderes gefasst machen?

Mit grundsätzlichen Fragen dieser Art bin ich an meine fünfwöchige Südasien-Reise mit Schwerpunkt Indien herangegangen. Nun, Musik im Allgemeinen, das wird schnell deutlich, liegt zwar in ganz Indien in der Luft, mehr als in jedem anderen Land der Welt –überraschenderweise aber nicht im traditionellen Sinne, wie man vermuten würde. Etwas, das man als »indische Musik« fassen könnte, sucht man nämlich vergeblich, weil das Land nicht nur aufgrund seiner postkolonialen Struktur und Geschichte (Stichworte: England, Pakistan und Bangladesch), sondern auch wegen seiner unzähligen Kultur- und Sprachregionen unmöglich als homogenes Konstrukt zu sehen und verstehen ist. Was den Besucher hingegen sofort in Beschlag nimmt, ist Bollywood – jene mächtige Kultur-, Medien-, Macht- und Geldmaschine, die weltweit ihresgleichen sucht. Bollywood ist definitiv bigger than life, und das in jeder Beziehung. Spätestens, als Mitte Juni bekannt wurde, dass sich eine indische Investmentfirma mit über 500 Millionen Dollar bei DreamWorks SKG beteiligen wird, um diese aus den Klauen von Viacom in die Unabhängigkeit zurückzuführen, dürfte auch der interessierten europäischen Öffentlichkeit gedämmert haben, welche ökonomische Kraft sich hinter der (inhaltlich) oft belächelten Filmindustrie Indiens mittlerweile verbirgt. Um das Marktpotenzial alleine in Indien und den Anrainerstaaten zu verdeutlichen, genügt ein Blick auf die Verkaufszahlen: Das Produzenten-Trio Shankar/Ehsaan/Loy hat nach eigenen Angaben von den letzten vier veröffentlichten Soundtracks (2008 produzieren sie derer acht!) inklusive Remixauswertungen, Downloads und Klingeltönen insgesamt 100 Millionen Einheiten verkauft! Steht auf der Abrechung ihrer Plattenfirma, sagen sie.

Im Alltag bedeutet dies, dass man der Krake Bollywood nicht entkommen kann. Sind es tagsüber die allgegenwärtigen Filme samt ihrer Stars, die selbstredend auch den lokalen Werbemarkt zwischen Mobiltelefon- und Haarsprayspots dominieren, kommt in den Clubs die in Beats eingebettete und in Sample-Häppchen servierte Variante zum Einsatz. Entsprechend wenig Platz bleibt für andere Musik, von elektronischer ganz zu schweigen. Hinzu kommt, dass selbst in Indiens Metropolen massive infrastrukturelle Nachteile die Verbreitung elektronischer Musik erschweren. Zum einen sind es krude und streng überwachte Sperrzeiten (in Delhis Innenstadt oder auch in Bangalore um 23 Uhr!), zum anderen eine für europäische Ausgehgewohnheiten altertümlich anmutende Art von Clubkultur und -konzeption: Fast ausschließlich handelt es sich bei den Clubs um Clubrestaurants mit Tischen und Sitzplätzen – und einer angegliederten Tanzfläche. Außerdem gibt es mit Cricket neben Bollywood noch eine zweite Instanz mit Dauerpräsenz: Selbst in den Clubs und Bars spielt die indische Nationalsportart Nr. 1 eine große Rolle – und nervt zumindest den europäischen Besucher ziemlich.

Seit in dieser Saison Sport und Musik eine unheilvolle Allianz eingegangen sind, bei der sich Bollywood-Größen als Maskottchen einzelner Vereine wiederfinden, scheint das Land keine anderen Ereignisse mehr wahrzunehmen. So hat sich der bekannteste Schauspieler Bollywoods, die Übergröße Shah Rukh Khan, mit den Kolkata Nightriders gleich einen ganzen Verein gekauft, um vor den Heimspielen dem Publikum im Stadion und vor den Fernsehern einzuheizen.

Musik im Exil & MySpace India

Da wundert es auch kaum, dass Indiens bekanntester →

Shah Rukh Khan

Auch im Stadion zeigt Khan, warum er der unumstrittene King of Entertainment Indiens ist. Selbstverständlich singt er persönlich das clubeigene Anthem, dessen Refrain »Karbo, Larbo, Jeetbo Re« übersetzt so viel heißt wie: »We will do it, fight it and win it.« Das bengalische »Mir san mir«-Mantra des »sexiest man in Asia 2001«, der bei der diesjährigen Berlinale mit seinem Auftritt im Rahmen des Premierenspecials von »Om Shanti Om« Madonna locker die Schau gestohlen hat, verdeutlicht einmal mehr den allumfassenden Einfluss Bollywoods und seiner Produkte auf das Alltagsleben in Indien.

→ Electronic-Act, Jalebee Cartel aus Delhi, auf mehr Airplay zwischen Berlin und Buenos Aires verweisen kann als in seinem Heimatland. Wenigstens liest sich die Geschichte der musikalischen Erweckung wie bei uns: »Elektronische Musik brachte uns dazu, elektronische Musik zu machen«, so Bandmitglied Ashwin. »Keiner von uns ist Musiker im klassischen Sinne, auch für uns war es der Computer als Verlängerung unseres Hirns, der uns zu kreativen Autodidakten machte.« Jalebee Cartel sind eine fünfköpfige Band, bestehend aus zwei Laptops, Bass, Percussion und Vocals. Ihr Sound ist im Spannungsfeld von Techno und House angesiedelt, schön effektvoll, eben so, wie es auch in größeren Clubs funktioniert. Darüber hinaus werden Jalebee Cartel in Indien auch als DJ-Team hoch gehandelt. Ihre Sets, das wissen sie selbst, müssen sich längst nicht mehr hinter denen in Indien abgefeierter europäischer DJs verstecken: »Wir haben viele internationale DJs in Delhi spielen sehen, und ich konnte nur sagen: ›Toll, was du da machst, bringen wir seit fünf Jahren …‹«

Das Selbstbewusstsein der neuen Generation indischer DJs und Musiker speist sich vor allem aus dem Umstand, dass ihnen mit MySpace ein mächtiges Tool an die Hand gegeben wurde. Obwohl die indische Dependance erst im April eröffnet wurde, lässt sich schon jetzt sagen, dass die Auswirkungen einschneidend sein werden. Zum einen, weil kaum jemand nicht im Netz unterwegs ist und kein Facebook-Profil hat, zum anderen, weil sich nun ganz andere Möglichkeiten des Austauschs und – ganz wichtig – des Qualitätsvergleichs ergeben. Denn neben der mangelhaften Club-Infrastruktur und kaum vorhandenen Auftrittsmöglichkeiten war es vor allem ein nicht existenter physischer Markt für elektronische Musik aus Europa und den USA, der eine schnellere Entwicklung bislang erschwerte.

Mit der Konsequenz, dass einige Acts zunächst den Umweg übers Ausland nahmen. Viele der heute zur ersten Garde der indischen Elektroniker zählenden Künstler, Produzenten, Labelmacher oder Veranstalter gingen aus Studien- und/oder Arbeitsgründen nach Europa und Amerika. Neben diesen Ursprungsgebieten elektronischer Musik werden die wesentlich stärker vom Westen geprägten Märkte westlich und östlich von Indien zunehmend interessanter für die dortigen Künstler, so waren Jalebee Cartel zuletzt im Gespräch, für die Chemical Brothers in Jakarta das Opening zu spielen.

Auch Sängerin Monica Dogra und Produzent Randolph Correira, zusammen als Shaa'ir + Func aktiv, gingen den Umweg über New York und London, bevor sie sich in ihrer Heimatstadt Mumbai durchsetzen konnten – auch wenn ihre aus dem Exil mitgebrachte Botschaft eher unspektakulär klingt: »Wenn mich Leute fragen, wie das Ganze denn dort im Gegensatz zu Mumbai sei, kann ich immer nur antworten: ›Dude, it's the same!‹« Wobei ihr Schlüssel zum Erfolg dann doch ein nationaler war: Ihr gerade auf dem frisch gestarteten Indie-Label Blue Frog (der gleichnamige Club in Mumbai ist ebenfalls im April mit viel Getöse eröffnet worden) erschienenes Album »Light Tribe« war der inoffizielle Soundtrack zur Launchtour von MySpace India. Und so ist ihr stark elektronisch geprägter Popentwurf mit plakativen Vocallines mittlerweile in aller Ohr.

Was bleibt als Resümee? Vielleicht bringt es die trockenaugenzwinkernde Einschätzung von Jalebee Cartels Aswhin auf den Punkt, was elektronische Musik aus Indien 2008 auszeichnet: »Ich meine: Wir sind Inder, was willst du mehr?«

Intro empfiehlt die c/o pop.

Jalebee Cartel & Shaa'ir + Func live

Das c/o pop Festival, das vom 14. bis 17. August in Köln stattfindet, präsentiert in diesem Jahr in Kooperation mit dem Goethe-Institut »Electronic Vibes From India«. In diesem Rahmen werden u. a. auch Jalebee Cartel & Shaa'ir + Func live auftreten. Weitere Infos: www.c-o-pop.de.

Indien ist Europameister

Eure Suppe ess ich nicht

Thomas Schaeben – will nicht stramm stehen

Sub Pop hat Geburtstag –
Die Legende unter den Labels wird 20!

CSS
Donkey CD/LP
(Sub Pop)
Cool. Cooler. CSS! Das neue Album der coolsten BrasilianerInnen übertrifft alle hochgesteckten Erwartungen.
»Der Einfluss, den die 24-jährige Lovefoxxx auf die Popkultur hat, steigt ständig...« – **Musikexpress über CSS Frontfrau Lovefoxxx, Platz 3 der „Cool List 2007" im NME**

Tourdaten:
10.11.2008 Köln, Stadtgarten
11.11.2008 München, Ampere
12.11.2008 Berlin, Maria

OXFORD COLLAPSE
Bits CD
(Sub Pop)
Eine fröhliche Rakete, die C86-Pop mit der Gegenwart verbindet. „Bits" liefert die besten Songs, die das Trio je geschrieben hat. Erhältlich ab dem 08.08.2008!

»Es riecht nach etwas Großem. (...) Aufstehen und festhalten. Es geht los. So richtig.« – **plattentests.de**

NO AGE
Nouns CD
(Sub Pop)
Zwanzig Jahre nach „Daydream Nation" von Sonic Youth gibt es nun ein legitimes Nachfolgealbum. Mit „Nouns" feiern No Age aus Los Angeles ihre Premiere auf dem Kultlabel Sub Pop.

»It's DIY on a different scale, an attempt to reacquaint people with the notion that art is a crucial part of everyday life. No Age is more than a band to us, it is an umbrella.« – **Randy Randell**

WOLF PARADE
At Mount Zoomer CD
(Sub Pop)
Hier kommt das „Marque Moon" (Television) dieser Generation! Die Indie-Rock Variante von „Chinese Democracy" (Guns N'Roses)! Nur 30 Jahre früher und mit 60 Millionen Dollar Budget weniger. Und ohne Flechtfrisuren...

»Kanada hin, Sup Pop her: Wolf Parade sind die neuen Modest Mouse.« – **TAZ**

Album des Monats in Musikexpress Juli 2008!

MUDHONEY
The Lucky Ones CD
(Sub Pop)
Der ultimative Doppelgänger der Erfinder des Grunge zum 20. Geburtstag! Das neue Meisterwerk „The Lucky Ones"

»...schnoddrig-rotziger Gesang, dreckig verzerrte Noise-Gitarre, drückender Bass. Genial!« – **Spex.de**

MUDHONEY
Superfuzz Bigmuff Deluxe 2xCD
(Sub Pop)
Und die definitive Deluxe-Version des legendären Albums, mit dem damals alles begann, inklusive aller frühen Singles samt B-Seiten, Demos sowie eine unveröffentlichte Live-Show aus Berlin 1988!

DEATH VESSEL
Nothing Is Precious Enough for Us CD
(Sub Pop)
Don't call it Neo-Folk! Modernste Americana aus einer vergangen Welt. Eindringlich und spirituell, mysteriös und einzigartig, zeitlos und zeitnah, gefühlvoll und psychedelisch! Erhältlich ab dem 22.08.2008!

FLIGHT OF THE CONCHORDS
Flight Of The Conchords CD
(Sub Pop)
»These two believed in the lost art of the spoof song.« – **www.iam**

Nur für kurze Zeit: die CD Klassiker des Kultlabels aus Seattle sind zum Sonderpreis erhältlich! Wer da nicht zugreift, braucht dringend Hilfe.

SUB POP – THE HOME OF:
AFGHAN WHIGS * BAND OF HORSES * BLITZEN TRAPPER * THE BRUNETTES * SERA CAHOONE * COMETS ON FIRE * CSS * EARTH * FRIENDS OF DEAN MARTINEZ * GREEN RIVER * HANDSOME FURS * HELIO SEQUENCE * HOT HOT HEAT * IRON AND WINE * JENNIFER GENTLE * KINSKI * L7 * MARK LANEGAN * LOW * MUDHONEY * MURDER CITY DEVILS * OXFORD COLLAPSE * PISSED JEANS * POSTAL SERVICE * RED HOUSE PAINTERS * REV. HORTON HEAT * ROGUE WAVE * SEBADOH * THE SHINS * SLEATER-KINNEY * SUNNY DAY REAL ESTATE * SUPERSUCKERS * THE THERMALS * ROSIE THOMAS * TINY VIPERS * CHAD VANGAALEN * VASELINES * WOLF EYES * WOLF PARADE * u.v.a.

WE DELIVER SUB POP –
UND MIT DIESEM COUPON GLATT UMSONST.

So einfach geht's: den Coupon ausschneiden und bei ausgewählten Plattenhändlern gegen den neuen Sub Pop Sampler „Terminal Sales Vol. 3 – Happy Birthday To Me" eintauschen.

Die 14 Track Compilation enthält aktuelle Songs von MUDHONEY, WOLF PARADE, DEATH VESSEL, SERA CAHOONE, HELIO SEQUENCE, NO AGE, OXFORD COLLAPSE, GRAND ARCHIVES, THE GUTTER TWINS, BLITZEN TRAPPER, KELLEY STOLTZ, DANIEL MARTIN MOORE und CHAD VANGAALEN.

Achtung: dieses Angebot gilt nur solange der Vorrat reicht und ist ausschließlich gültig in Plattenläden, die auf der Händlerliste von Intro zu finden sind. Siehe www.intro.de/haendlerliste

WÜRSTCHEN MIT TOBIAS REHBERGER

Interview: Thomas Venker & Linus Volkmann / Text: Thomas Venker / Fotos: Rainer Holz

Normalerweise gilt im Ausstellungsbereich des Kölner Museum Ludwig absolutes Essverbot. Aber wenn der Künstler selbst es so will, dann lässt man schon mal fünfe grade sein. Der Künstler heißt in diesem Fall Tobias Rehberger, ist um die vierzig und liefert mit »Das-kein-Henne-Ei-Problem«-Wandmalerei das ab, was man in Kunstkreisen eine »Mid Career Exhibition« nennt, also eine Light-Version einer Retrospektive.

Rezept

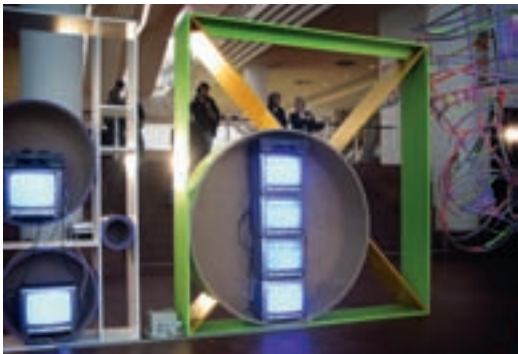
Einige fünfzig Zentimeter lange gebratene Fleischwürste, zwei kalte vegetarische Grillwürste sowie scharfer französischer und süßer bayrischer Senf.

Aktuelle Ausstellung

Tobias Rehberger – Die »Das-kein-Henne-Ei-Problem«-Wandmalerei bis 21.09.2008 Museum Ludwig Dom/HBF, Köln, Di-So 10-18 Uhr, 1. Fr. im Monat 10-22 Uhr; www.museum-ludwig.de

Rehberger hat diesen Aspekt der Werkbeleuchtung verinnerlicht und eine raffinierte Lichtinstallation eingerichtet, die rund 40 ausgewählte Werke aus den letzten 15 Jahren an die Wand projiziert. Bei der abendlichen Vernissage wird das von den Kunstprofis »als Überführung des Dreidimensionalen in die Zweidimensionalität« referiert, und ja, so kann man das nennen, wenn Schatten geworfen werden. Neben dem cleveren Trick des Spiels mit dem Vergangenen, den Rehberger so auch bei der Ausstellung im Amsterdamer Stedelijk Museum CS (von wo die Kölner übernommen wurde) ausgespielt hatte, ist es aber der darauf aufbauende gestalterische Eingriff in die Schatten, indem um diese herum neue Zeichnungen und Gemälde entstehen, der das vergangene Werk im Jetzt ankommen lässt. Bevor wir aber tiefer ins Werk eintauchen, muss erst mal der Hunger gestillt werden. Schließlich sind der Künstler und seine zahlreichen Assistenten bzw. Studenten gerade erst und punktgenau zur Eröffnung fertig geworden. Eine echte Schufterei sei es gewesen, erfahren wir, weswegen auch sehr viel gespachtelt wurde. Bei einer dieser ausgiebigen Mahlzeiten in der Kölner Brauerei Sion hat Rehberger eine fünfzig Zentimeter lange Wurst entdeckt – und so wird nun nicht wie geplant auf dem Museumsdach gegrillt, sondern in Gebetshaltung vor der einladenden großen Fensterfront im Eingangsbereich der Ausstellung Wurst in Senf getaucht. Die Mitarbeiter des Museums, die sonst akribisch jede Nahrung draußen halten müssen, nehmen es mit Humor und holen sich alle ihren Biss Wurst ab, eingeschlossen Museumsleiter Kaspar König, dem das Szenario sichtlich gefällt.

In seinem Frankfurter Atelier unterhält Rehberger einen Mittagstisch für seine Mitarbeiter und sich. Eine nette soziale Geste, aber auch mehr: Für ihn ist diese Stunde am Mittag, in der man sich in Ruhe austauschen kann, sehr wichtig, um ein Gemeinschaftsgefühl im Team zu entwickeln. Deswegen sieht er es auch nicht gern, wenn nicht alle kommen. Gekocht wird in der Küche des Labelbetrei-



bers und Clubmachers Ata Macias, der die Etage über dem Rehberger'schen Atelier angemietet hat: »Zuerst hatten wir einen durchgeknallten Voodookoch, der so komische unzusammenhängende Sachen wie Pfannkuchen mit Trüffelsoße gemacht hat. Unser Ideal ist aber eine ältere Hausfrau, die so kocht wie früher nach der Schule.«

Rehberger ist keiner von diesen eindimensionalen Künstlern. Er schätzt das Experimentieren mit Ideen und Materialien. Er ist genauso Architekt wie Künstler, Designer wie Bildhauer. Einheitlicher Stil: ein Schimpfwort. Und deshalb finden sich im Werk so unterschiedliche Projekte wie ein von hinten nach vorne gedrehter Film (»On Otto«), für den er mit dem Plakat angefangen und beim Drehbuch geendet hat, ein japanischer Garten (für die Expo 2000), der mit Kunstschnee bedeckt wurde, Autoskulpturen im Maßstab 1:1, ein Restaurant für ein Münchner Verlagshaus, eine Decke für die Frankfurter Oper sowie die beiden Klassiker aus seinem Katalog: die in der Ausstellung gezeigten Designerstühle (bereits existierende Stühle, die er aus dem Gedächtnis nachgezeichnet hat und in Afrika nachbauen ließ) sowie die Blumenvasen-Porträts (statt eines normalen Porträts entwarf er für die Lieblingsblumen der zu porträtierenden Personen eine Vase). »Ich möchte keinen Stil haben, keine Widererkennbarkeit«, sagt Rehberger – und weiß doch, dass man diesen irgendwann hat, nicht im negativen Sinn, sondern, da »die Leute nach einiger Zeit verstehen, den Zusammenhang zu sehen«. Wichtig sei dabei nur, dass man immer wieder neue Perspektiven suche, sonst sterbe man als Künstler. »Dem Markt gegenüber ist es zwar unproduktiv, da dieser gerne immer das Gleiche hätte, aber künstlerisch ist es extrem wichtig, mit ganz anderen Mitteln und anderen Perspektiven das Zentralproblem anzugehen.« Sein Zentralproblem ist die Frage nach der Autorenschaft von Werken: »Wann ist etwas ein Modell? Wann Vorskizze? Wann Hauptarbeit? Am Ende ist es immer die Frage: Warum sieht etwas so aus, wie es aussieht? Mit welchen Methoden führt ein Künstler gewisse Ästhetiken herbei?« Rehbergers Arbeiten wirken auf den ersten Blick oft wie urmodernes Design, so poppig und futuristisch sind sie. Trotz der in den letzten Jahren offensichtlichen Entwicklung hin zu einem eckigeren, sperrigeren Stil locken sie den Betrachter gerne mal mit affirmativen Mechanismen ins Werk, allerdings mit doppeltem Boden und ordentlich viel Brechung in der Hinterhand. Rehberger selbst beschreibt das so: »Was lecker aussieht, muss ja nicht lecker schmecken.« Und fügt expliziter an: »Das kann schon mal eine schöne Falle sein. Ich mag es, wenn etwas nicht so furchtbar schwer daherkommt. Sonst ist mir das auch zu billig, wenn alles offensichtlich mit der Keule kommt. Es ist besser, wenn langsam die Schwere aus dem Schönen rauskriecht.«

Die offensichtliche Frage, die Rehberger mit der Ausstellung aufwirft: Warum sollte etwas für immer so aussehen? Für ihn ist das Werk eine »Momentaufnahme«, die zeigt, wie weit er »zum Zeitpunkt des Erschaffens denken konnte«. Oder, um es abschließend noch deutlicher zu sagen: »Der Geniegedanke des Künstlers hat etwas Lächerliches.«

Ata Macias

... betreibt gemeinsam mit Heiko Schäfer, Matthias Westerwelle, Jörn Elling-Wuttke und Roman Flügel das Frankfurter Labelkonglomerat Ongaku / Klang Elektronik / Playhouse. Mit diesem hat das Quartett die deutsche Technoszene mit Projekten wie Alter Ego, Losoul und Ricardo Villalobos maßgeblich mitgeprägt. Seit 1997 betreibt Macias im nahe gelegenen Offenbach noch das Robert Johnson, einen der schönsten Clubs weltweit. Über die Frankfurter Jahre ist Ata zu einem guten Freund von Tobias Rehberger geworden und legte auch zur Ausstellungseröffnung in Köln auf.

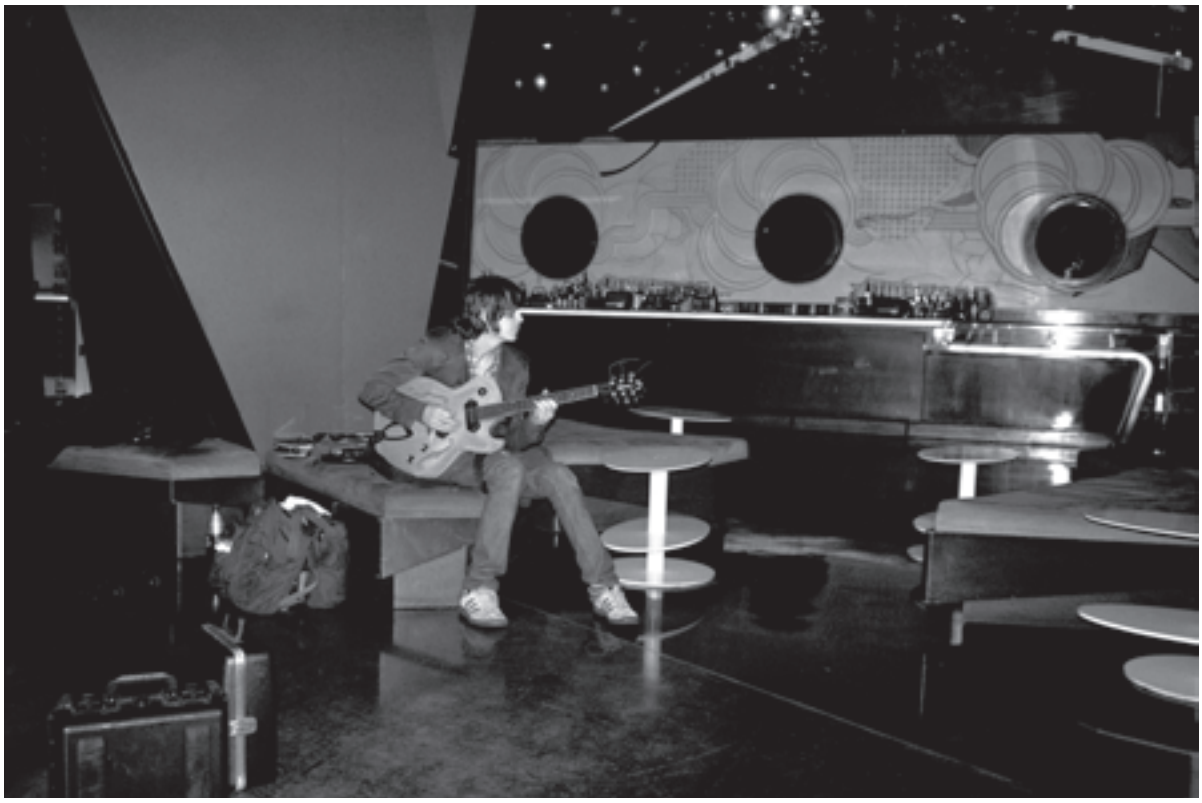
Tobias Rehberger

Waschechter Schwabe. Geboren am 2. Juni 1966 in Esslingen am Neckar nahe Stuttgart. Studiert hat Rehberger von 1987 bis 1993 an der staatlichen Hochschule für bildende Kunst Städelschule Frankfurt am Main u. a. bei Thomas Bayrle und Martin Kippenberger – heute ist er Prorektor der Einrichtung.

Auf intro.de:
längere Artikelfassung
und Bildergalerie

NEW YORK TWENTY SOMETHINGS

Fotos: Jonathan Forsythe



Schon seit Ewigkeiten in Mode

DER KLETTVERSCHLUSS

Lars Weisbrod über das schönste Ratsch aus Kindheitstagen. Illustration: Elisabeth Moch.

Im Film »Garden State« trifft die Hauptfigur einen alten Jugendfreund wieder, der mittlerweile steinreich geworden ist. Von seinem Vermögen hat sich der Jugendfreund eine riesige Villa gekauft, allerdings überhaupt keine Möbel. Auf Nachfrage seiner alten Freunde erklärt er, er habe tatsächlich einmal einen Stuhl besessen, der habe ihm aber nicht gefallen und darum habe er ihn einfach ins Kaminfeuer geworfen. Diese Erklärung wäre fast die lustigste Stelle des Films, gäbe es nicht eine noch viel schönere Erklärung, nämlich jene dafür, dass der alte Jugendfreund so schnell reich geworden ist: Er habe, erzählen sich die Freunde, den lautlosen Klettverschluss erfunden, eine Innovation, die man ihm geradezu aus den Händen gerissen hat.

So weit die Fiktion. Die Wirklichkeit sieht so aus: 1941 ging der Schweizer Ingenieur Georges de Mestral mit seinem Hund spazieren, als ihm die Kletten im Fell des treuen Gefährten auffielen. Zu Hause legte er sie unters Mikroskop, erkannte das Prinzip und erfand den Klettverschluss, der natürlich heute immer noch »ratsch« macht, wenn man ihn öffnet. »Und das ist auch gut so«, möchte man ergänzen. Was soll das auch für ein Klettverschluss sein, der lautlos ist? Das Ratschen des Klettverschlusses spielt in der gleichen Geräuschliga wie das Summen eines gut geölten Reißverschlusses und das Aufschlagen des Gürtels auf dem Fußboden: Es ist ein schönes Geräusch, das uns Erfolg signalisiert. Der Klettverschluss ist auf, der Reißverschluss zu, die Hose unten.

Obwohl selbst die NASA ihre Spaceshuttles damit ausstattet, hat das System aus Häkchen und Schlaufen gerade allerdings keinen leichten Stand. Doch die Stimmung kippt! Schon sieht man wieder häufiger Klettverschlüsse an den Füßen cooler Menschen. Das ist eine ganz natürliche Gegenbewegung zu der allgegenwärtigen Verschlusslosigkeit, die das Straßenbild beherrscht. Die Menschen sind das ewige Heraus- und Hineinschlüpfen leid, sie wollen wieder Schuhe, die man auf- und zumachen kann. Vielleicht sind ihre Finger noch nicht gewöhnt an die hochfiligranen Abläufe des Schuhebindens und sie greifen darum erst einmal zu Klettverschlüssen. Vielleicht haben sie aber auch erkannt, dass Klettverschlüsse formschön sind, progressiv und Erinnerungen an das Beste aller Jahrzehnte wecken, an die 80er.

Was Sneaker mit Klettverschlüssen so schön macht, das ist die verstaubte Zukunftsgewandtheit, die sie mit sich herumtragen. So hat man sich gestern vorgestellt, wie die Welt morgen sein wird: weiß und aus Klettverschlüssen. Mancher mag sich mit Klettverschluss-Sneakern auch einen Wunsch erfüllen, der einem als Kind verwehrt wurde: Man wollte die coolen Turnschuhe mit den Klettverschlüssen, um den Grundschulpausenhof zu rocken, aber die Mutter war dagegen – »weil die so schnell ausleiern«. Heute ist uns das zum Glück ja einfach egal. Ausleiern und Party machen, das ist unsere Welt, und zusammengehalten wird sie von Häkchen und Schlaufen.

Die Sache mit dem lautlosen Klettverschluss ist übrigens gar nicht bloße Fiktion. Die US-Armee nutzt Klettverschlüsse, um Abzeichen an ihren Uniformen zu befestigen. Damit das Ratschgeräusch aber dem Feind nicht verrät, wo der Soldat gerade in Deckung gegangen ist, ließ man Spezialklettverschlüsse entwickeln, die 95 Prozent leiser sind. Das Herstellungsverfahren ist allerdings ein militärisches Geheimnis. Ob sein Erfinder sich eine Villa ohne Möbel gekauft hat, wohl auch.

Potipoti

SPANISCHE EROBERER

Text: Susanne Pospischil

Dröhnend schießt ein Feuerwehrauto mit Blaulicht um die Ecke und zielt auf lichterloh aufschlagende Flammen mitten auf der Oderberger Straße. Wow, keine schlechte Show-Einlage für die Eröffnung des neuen Potipoti Stores in Berlin, Prenzlauer Berg.

Der Wirbel könnte aber natürlich auch mit dem Tag der offenen Tür der gegenüber ansässigen Berufsfeuerwache zu tun haben. Egal, Umfeld und Eingang sind jedenfalls fröhlich bevölkert wie auch der kleine Laden selbst. Es gibt bunte Getränke, und der Himmel lacht. Klar, unter diesen Bedingungen vermissen Silvia Salvador und Nando Cornejo ihre spanische Heimat kaum. Eigentlich wollten die beiden 2001 nur einen Sommer lang bleiben, haben sich dann aber durch den Winter geschlagen und eine neue Heimat gefunden. »Damals mussten wir unsere Freunde immer zu einem Besuch hier überreden, in Madrid eilte Berlin noch längst kein besonders anziehender Ruf voraus, heute ist das zum Glück anders«, erklärt Silvia, umringt von vielen extra angereisten SpanierInnen. Die beiden Labelmacher lernten sich auf der Kunsthochschule in Salamanca kennen. Silvia hatte sich schon während eines Auslandssemesters in Weißensee mit der hiesigen Umgebung vertraut gemacht, Nando war neugierig und kam nach dem gemeinsamen Abschluss und einigen Erfahrungen in Design-Büros einfach mit. Genau das ist es auch, was ihre Mode ausmacht: Durch unvoreingenommene Herangehensweisen und ungewöhnliche Blickwinkel entstehen neue Motive und lässige Schnitte. Ursprünglich im Grafikdesign zu Hause, ist Zeichnen und Illustrieren weiterhin großer Bestandteil ihrer Arbeit. »Es war eine langsame Entwicklung, erst mal haben wir nur Accessoires und Basics entworfen. Wir sind schließlich Autodidakten und mögen den DIY-Charakter unserer Modelle. Mit jeder Saison lernen wir Neues dazu, und gerade weil wir auch etwas mehr Abstand zur Modewelt haben, sind unsere Kollektionen experimentierfreudig und frisch.«

Nächstes erklärtes Traumziel ist ein Besuch der Insel Potipot im Pazifik. Der Name ist ihnen auf einer Party zugeflogen, und weil er sich Spanisch wie Deutsch gut aussprechen lässt, war der Labelname samt Inspiration geboren. Gerade arbeiten sie noch fieberhaft an der Sommerkollektion 09, die garantiert tropisch ausfallen wird. Auf den eben aufgebauten Kleiderstangen wird aber schon bald der folkloristisch inspirierte Herbst/Winter in Creme, Schwarz und Navyblau Einzug halten. Bunte Prints und ausdrucksstarke Muster spielen auf die Totem-Kultur der amerikanischen Ureinwohner an. Scheint, als hätten sie in der Oderberger Straße 34 ein perfektes Basislager aufgeschlagen, um von hier aus immer wieder auf große Entdeckung zu gehen.
www.potipoti.com

AUFHÜBSCHEN ...

... werden wir uns diesen Monat mit der von Hand gefertigten T-Shirt-Kollektion von Melissa Logan, Kathi Glas und Alex Murray-Leslie a.k.a. Chicks On Speed. Silberne Ponys, knallgelbe Ankle Boots, ein übergroßer Lippenstift. Oh yes! Die Chicks selbst bezeichnen ihre Kollektion als »fetishistic iconic pop patches to wear«. Ein gutes Stück Kunst zum Anziehen. Erhältlich bei yoox.com, 120 Euro.

DRESS LIKE MELT!

Manche Sommer bergen Souvenirs für die Ewigkeit. Ihr wisst schon, der Eiffelturm-Schlüsselanhänger aus Paris, die Hofbräuhaus-Schneekugel aus München. Wozu man sich nicht alles hinreißen lässt! Außerhalb des Setzkastens wird's dann spannend: Ein I ♥ NY Shirt zum Beispiel. Zieh es an und New York wird immer bei Dir sein.
Das leichte Baumwollkleid ist auch so ein Herzstück. Mein Melt!, das möchte ich bei mir haben, immer zu, das ganze Jahr, jeden Sommer wieder und erst Recht zur Saison. Festival-Mode, auf die wir so schon lange gewartet haben. Denn beim Frühstück auf dem Zeltplatz, bis zur After Hour auf dem Sleepless-Floor macht das gute Stück Stoff jedes Highlight geschmeidig mit. Hände hoch! Erhältlich im Shop auf www.melt-festival.de

Kolumne

LES MADS UNTERWEGS IN MODE

Text: Jessica Weiß & Julia Knolle

Huiuiui, für mich, Jessie, ging es vom 30. Juni bis 02. Juli nach Stockholm. Der Grund: die Stockholm Fashion Week! Meine Highlights aus den Kollektionen für Frühling/Sommer 2009:

Whyred in love: Gleich zu Beginn am Montag fühlte man sich wie im New York der frühen 80er. Die Whyred-Show zeigte lange Jackets an Männern, knallige Farben und riesige Lockenköpfe an den Damen.

Die perfekte Front-Row: Pünktlich zur Show von Liselotte Westerlund setzte ich meine Brille auf die Nase, um mein Gegenüber betrachten zu können: Madame trägt Chanel-Ohrringe, die Herren große Brillen, helle Hemden und cremefarbene Sackos. Der Inbegriff des schwedischen Stils! Zwar hatte sich der eine oder andere ein wenig zu viel angestrengt, das ist aber wohl Interpretationssache.

Filippa K: Die Show von Filippa K fand in einer imposanten Off-Location, dem F12, statt. Große Statuen, lange Treppenaufgänge, Kuppel. Weniger überraschend fiel allerdings die Kollektion aus: Bunte Socken, viel Transparentes, für die Männer Fliegen, Hochwasserhosen, Hüte und Strickjacken.

Die schwedische Blogszene: In den Pausen rannten alle nach draußen, fingen Leute ab, fotografierten, schmissen ihre Laptops an und tippten wie wild drauflos. Mir wurde klar: Die schwedische Mode-Blogszene ist riesig und vor allem anerkannt und beliebt. Ich traf auf Eleonore www.modette.se/eleonore/blogg, Karolina www.hotspot.webblogg.se, Maria www.modette.se/maria/blogg, Elin www.kanal5.se/web/stylebykling/1 und Linn www.linngustafsson.se.

Hope: Bereits im Januar lief sie für das in Stockholm ansässige Label, und auch bei der Show im Hallywylska Palatset stach sie aus der Menge hervor: Freja Beha Erichsen. Doch das Augenmerk lag nicht nur auf dem erfolgreichen Model oder aber auf Stings Tochter Coco Sumner (die gesungen hat), sondern vor allem auf der Kollektion. Neben einigen Elementen aus den 80ern (von oversize Blazern bis hin zu hautengen Kleidern) waren die Entwürfe für die Frauen maskulin angehaucht und extrem tragbar. Bei den Männern sah man viel Beige, Khaki und Schwarz. Die Hope-Designer dazu: »Die Farbe Khaki ist das neue Schwarz und die wichtigste Akzentfarbe Lila.« Schön merken! Dafür, dass es sich um die erste Show des Tages handelte, wurde sogleich mit Salaten und Champagner aufgetrumpft, und auch die Goodie-Bags (u. a. gefüllt mit Kiehl's Duschgel) waren nicht ohne.

Tiger Of Sweden: In der Berns-Location war es am Nachmittag nicht nur wahnsinnig voll, sondern auch äußerst windig, da den Models eine künstliche Brise um den Kopf gejagt wurde. Dem Label Tiger Of Sweden gelang es, die bisher größten gesichteten Fliegen für Männer zu kreieren. Ansonsten gab es erneut umgekrempelte Hosen und viele Gelegenheiten, das Beinhaar der männlichen Models zu begutachten.

Susie Bubble bei Acne: Zu meinem Erstaunen erschien Susie Lau von Stylebubble tatsächlich nur zu der rar bestuhlten Show von Acne, um direkt danach wieder abzureisen. Unglaublich, das sie höchstpersönlich eingeladen und aus London eingeflogen worden war. Sie trug ihren heiß geliebten Käfigrock und einen schlichten Blazer.

Fifth Avenue Shoe Repair: Rang eins meiner inoffiziellen Charts. Man könnte meinen, dass mich die durchweg deutsche Musik beeinflusst hat (es lief ewig lange »Oh Bauer« von Jeans Team), doch die Kollektion selbst war innovativ, aufregend, sehr minimalistisch und chic. Obwohl die skulpturartigen Mäntel und Oberteile im Lagenlook nicht tragbar sind, gab es durchaus das eine oder andere Kleid aus Hemdstoff, welches ich sofort anziehen würde. Genau wie eine Minijacke in Form eines Trenchcoats. Die Farbpalette bewegte sich von hauptsächlich Schwarz zu beigen und blauen Tönen mit einer Akzentuierung auf Orange.
Und wieso eigentlich heißt das Label so, obwohl es mit Schuhen nichts am Hut hat? Ganz einfach: Den Namen fanden die Gründer und Designer Astrid Olsson und Lee Cotter bei einem Londoner Schuhreparateur, der noch alte Handwerkskunst beherrschte und die beiden sofort faszinierte.

Carin Wester: Am Mittwoch folgten als Highlights die Shows von Minimarket, Cheap Monday und Carin Wester. Letztere war die einzig öffentliche Show und fand unter freiem Himmel im Park statt. Die Designerin, die den Elle Newcomer Award 2004 entgegen nehmen durfte, studierte an der Beckmans School of Design und hat mit ihrer frischen und weiblichen Kollektion »Le jardin d'Emmanuele« genau meinen Geschmack getroffen.

Jessies ausführlicher Bericht: www.lesmads.de. Bilder der Shows findet Ihr auf www.sthlmfashionweek.com.

Factory Girl

ABBILD DER ZERSTÖRUNG

Wer ermordete Edie Sedgwick? Ihre Familie, Andy Warhol, die »Sechzigerjahre« und der Rock'n'Roll? Oder war ihr Leben als frühes It-Girl, als Stilikone und Künstlerin ein Selbstmord auf Raten? Der Film »Factory Girl« zeichnet ihren Lebensweg mit wenig Lust am Experiment maßstabsgetreu nach. Dietmar Kammerer und Wolfgang Frömberg fassen zusammen.

Armes reiches Mädchen

»Poor Little Rich Girl«, so lautete der Titel eines Filmprojekts von Andy Warhol. Der Film sollte nichts anderes als Szenen aus dem Leben der Edie Sedgwick in einer Charakterstudie dokumentieren. Warhols Idee kommt nicht von ungefähr. Und sie scheint heute noch passender als der Titel des aktuellen Biopic von Regisseur George Hickenlooper. Denn ihre Rolle als »Factory Girl«, wenn man sie denn überhaupt so bezeichnen möchte, ist schließlich nur eine Facette der Biografie der Künstlerin und Prophetin der zeitgenössischen It-Girl-Kultur, Edie Sedgwick.

Fangen wir von vorne an: Edie Sedgwick – eigentlich Edith Minturn Sedgwick – wird am 20. April 1943 in eine der ältesten, reichsten und kaputtesten Familien des Landes geboren. Der Dichter Ezra Pound nannte die Sedgwicks einmal eine »der dreißig Familien, anhand derer man die amerikanische Geschichte schreiben könnte«. Unter ihren Vorfahren: Robert S., General im Dienste Oliver Cromwells und kurzzeitig Gouverneur von Jamaika; Theodore S., Mitglied des Verfassungskonvents von 1788/89 und der erste Rechtsanwalt, der eine entflohene Sklavin zu einem freien Menschen erklärt; Ellery S., Übersetzer von Balzac und Herausgeber des Atlantic Monthly, der einflussreichsten Literaturzeitschrift ihrer Zeit.

Hinter den Mauern des Sedgwick-Anwesens in Kalifornien, wo Edith aufwächst, geht es weitaus banaler zu: Edith hat sieben weitere Geschwister. Zwei ihrer drei Brüder werden in eine Nervenheilanstalt eingewiesen. Einer begeht Selbstmord, der andere stirbt bei einem Motorradunfall. Als Mädchen wird Edith von Vater und Bruder missbraucht. Sie selbst kommt ebenfalls in psychiatrische Behandlung, wird mit Tabletten vollgepumpt und magersüchtig. Als sie 1964 endlich volljährig ist, flieht sie zunächst nach Cambridge, dann nach New York. Zum Jahreswechsel 1964/65 lernt sie erst Bob Dylan kennen. Etwas später folgt die Begegnung mit Andy Warhol. Im Sommer 1965 ist Edie Sedgwick das bekannteste Gesicht der Stadt, dreht mehrere Film mit Warhol und weicht bald nicht mehr von dessen Seite. 1966 verlässt sie die Factory und deren Umfeld – die Künstlerblase rund um Andy Warhol. Dieser Schritt bringt ihr kein Glück. Sie startet eine Karriere als Modell, wird jedoch wegen ihres Drogenkomsums von den Mode-

redaktionen fallen gelassen. Als sie mit einer Zigarette im Bett einschläft, kann sie zwar gerettet werden, trägt aber Verbrennungen davon.

Ab 1967 beginnt für sie ein unheilvolles Wechselspiel. Ihre Wege führen sie vor allem in Entzugskliniken und psychiatrische Anstalten. Der Rest ist schnell erzählt: 1971 wird sie clean entlassen. Im Juli heiratet sie einen Mitpatienten. Im November desselben Jahres stirbt sie an einer Überdosis. Edie Sedgwick, Supernova der Sechziger, wurde 28 Jahre alt.

»Girl On Fire« heißen treffend eine Website und ein Bildband zu Edie Sedgwick.

Biopics

Zurück zur Gegenwart: Die Geschichte der Edie Sedgwick ist zugleich die Geschichte von »Factory Girl«. Wie ein eifriger Musterschüler klappert Regisseur George Hickenlooper Edies Stationen ab: Wir erkennen Cambridge, die New Yorker Szene, sind bei der ersten Bekanntschaft mit einem blutleeren Warhol anwesend. Gespielt wird der Maestro von Guy Pearce. Wir sind Zeugen der Dreharbeiten zu den Warhol-Filmen »Vinyl«, »Horse« und »Beauty #2«. Wir schauen der guten alten Rock'n'Roll-Geschichte zu: Drogen, Eskapaden, Selbstzerstörung. Die Szenerie ist auf »real« getrimmt. Sedgwick-Darstellerin Siena Miller trägt die bekannten Erkennungsmerkmale der Modeikone: Kurzhaarfrisur, überdimensionale Ohrgehänge, schwarze Strumpfhosen, gestreifte T-Shirts und kurze Pelzmäntel. Pearce hat es unter dieser Prämisse in seiner Rolle wesentlich einfacher: Eine blonde Perücke und eine schwarze Sonnenbrille machen aus jedem einen »echten« Warhol.

Wir erinnern uns: In letzter Zeit ist das Biopic-Genre von anderen Regisseuren erheblich ausdifferenzierter interpretiert worden. Gus Van Sant in »Last Days« über Kurt Cobain und Todd Haynes in »I'm Not There« über Bob Dylan haben vorgemacht, wie man es fertigbringt, einen Film über einen Star und seinen Mythos zu drehen, der endlich den Irrglauben widerlegt, die Darstellung müsse dem Dargestellten, das Filmbild müsse dem Vorbild möglichst ähnlich sehen. Eine Einsicht, die von Hickenlooper erst gelernt werden will. Noch der letzte Knopf muss in seiner In- →

Bücher:

Melissa Painter, David Weisman »Edie: Girl On Fire« (Chronicle Books, San Francisco, 192 S. – Bildband plus Interviews auf Audio-CD)
Jean Stein »Edie: American Girl« (Grove Press, New York, 564 S.)
Nat Finkelstein, David Dalton »Factory Girl« (Powerhouse Books, London, 160 S.)

→ szenierung mit dem Original übereinstimmen! Der Authentizitätsfetischismus schreit zum Himmel. Es dürften Scharen von Setdesignern, Kostümbildnern, Perückenexperten und sonstigen Ausstattern losgeschickt worden sein, um »die« Swinging Sixties derart maßstabsgetreu zu rekonstruieren. Aber der Effekt beim Rezipienten kann nicht erwünscht sein. Das Spiel wird nämlich mit solcher Obsession fürs Detail betrieben, bis das Ergebnis entweder hoffnungslos künstlich oder rettungslos veraltet aussieht – als würde zwischen dem Damals und dem Heute ein Graben liegen, der künstlerisch nicht mehr überwunden werden kann. Die Sechziger? Die waren doch irgendwann im letzten Jahrtausend …

Daher beweisen Zeitzeugen wie Lou Reed, die an »Factory Girl« herummäkeln, diese oder jene Szene habe sich in Wirklichkeit ganz anders abgespielt, vor allem ihre Ahnungslosigkeit vom Kino. Dort geht es um etwas anderes als die Wirklichkeit. Nämlich um Wahrheit. Innere und äußere Bewegungen. Affekte, in die man sich als Zuschauer einspüren muss. Von denen man sich ergreifen lassen kann, die einem Einsichten ermöglichen, die man in der Welt sonst eher selten gewinnt. Der Fehler von Hickenlooper ist nicht mangelnde Genauigkeit – Wie viele »Brillo«-Kisten standen in der Ecke? Wo war das Sofa genau platziert? –, sondern das sklavische Klebenbleiben an einem naiven Abbild-Realismus.

Schuld am Drogentod

Warhol war's jedenfalls nicht, singt Lou Reed mit dessen Stimme auf »Songs For Drella«: »It wasn't me who changed you, you did it to yourself; I'm not an excuse for the hole you dropped in; I'm not simple minded but I'm not father to you at all; Death exists but you do things to yourself; I never said give up control; I never said stick a needle in your arm and die; It wasn't, it wasn't me, it wasn't me; I know she's dead but it wasn't me.« (»It Wasn't Me« auf Lou Reeds »Songs For Drella«)

It-Girls: Famous for being famous

Das Durcheinander von Schein und Sein, Rollen und Figuren, öffentlichen und privaten Personen, das in den glitzernden Ecken des Kulturbetriebs zu – manchmal durchaus produktiven – Missverständnissen und Widersprüchen führt, macht weder am Bühnenrand noch an der Kinotür halt. Weil er sich in »Factory Girl« falsch dargestellt fühlt, hat just Bob Dylan, selbst ein virtuoser Meister des Rollenspiels, den Produzenten des Films untersagt, seinen Namen zu verwenden. Also sieht Hayden Christensen zwar aus wie Dylan – inklusive Motorrad, Mundharmonika und Lockenpracht –, darf im Abspann von »Factory Girl« aber nur »Musician« heißen. Und so kommt auch der alte Dylan zu einem weiteren Alter Ego in seinem eigenen Schattenkabinett. Der 1987 verstorbene Andy Warhol, der im August (vermutlich) 80 Jahre alt geworden wäre, kann selbst keinen Einspruch mehr einlegen. Aber das hätte er wohl auch nicht getan. Die totale Künstlichkeit seiner Figur ließ und lässt sich beliebig reproduzieren.

Die Fehden zwischen dem Dylan- und dem Warhol-Lager aus dieser Zeit, wer »schuld« sei am Drogentod der Edie Sedgwick, sind ähnlich interessant wie die Identitätsfragen: Sie markieren auch einen Riss in der Popkultur – spätestens – seit den Sechzigerjahren. Da stand politisches Engagement gegen künstlerisches Aussteigertum: die Idee, Pop von seinen Blues-, Folk- und Gospel-Wurzeln her zu denken, gegen eine Auffassung von Pop als Ort einer unablässigen und industriellen Reproduktion von Zeichen, die ihre Energie aus nichts als sich selbst beziehen.

»Poor Little Rich Girl« wäre heute obsolet. Das Leben der Stars, die längst nur noch Prominente sind, wird inzwischen in den Boulevard-Medien erzählt. So steht Edie Sedgwick für die Sechzigerjahre und ist doch gegenwärtig. Eine Erbin wie Paris Hilton. Mehr Drogenexzesse als Amy Winehouse. Öfter in psychiatrischer Behandlung als Britney Spears. »Ciao! Manhattan« hieß ihr letztes Filmprojekt. Es war semibiografisch und blieb durch ihren Tod unvollendet. Eine wilde Mischung aus Archivmaterial, pseudodokumentarischem Spielfilm und offensichtlich unter Drogeneinfluss eingesprochenen Passagen. »Sei ganz du selbst!« soll Warhol ihr als Regieanweisung gesagt haben – und das bekam jeder von ihm zu hören, der annahm, Warhol wolle bei seinen Filmen so etwas wie »Regie führen«. Ihre Antwort lautete: »Ja, aber welches Selbst?«

Pseudodokumentarischer Spielfilm

»Ciao! Manhattan« (USA 1972; R: John Palmer, David Weisman u. a.) – Das ursprüngliche Filmprojekt musste unvollendet bleiben, im Oktober 2002 erschien eine Special Edition des Materials auf DVD, zusammen mit Outtakes und diversen Interviews. Edie spielt darin nicht sich selbst, sondern »Susan Superstar«, die in einem leeren Swimmingpool lebt, Drogen nimmt, über ihr Leben sinniert.

Factory Girl
USA 2008
R: George Hickenlooper; D: Sienna Miller, Guy Pearce; 06.08.

Andy malt sich eine Band, wie sie ihm gefällt

Yes Darling, But Is It Art School?

DIE ANGEPASSTEN HOL DER TEUFEL!

Die Television Personalities bespielen während der Kölner c/o pop den Melt! Klub im Rahmen der Veranstaltungsreihe »Yes Darling, But Is It Art School?«. Auch Wolfgang Müller, Melissa Logan und Justin Hoffmann sind zu Gast. Wolfgang Frömberg zum Thema Art-School-Bands von Warhol bis Wire.

Das Foto zeigt ein Mädchen mit Händen voller Farbkleckse, die es in die Kamera hält. Dahinter ist ein Laken oder eine Leinwand gespannt. Rot beschmiert, genauso blutig-rot wie die Finger der kleinen Malerin. Die Rückseite des von Alison Wonderland gestalteten CD-Covers wird von einer anderen Fotografie ausgefüllt: Eine Frau im Sixties-Look wirft darauf einen neugierigen Blick um die Ecke. Könnte sein, dass sie das Mädchen von der Vorderseite und deren Werk ins Visier nimmt. Sie schaut halb prüfend, halb genervt. Titel der Platte: »Yes Darling, But Is It Art?«. Eine Compilation von frühen Singles und Raritäten der Television Personalities. TVP-Sänger und -Songwriter Daniel Treacy gilt heute als verhinderter Popstar. Ein lebendes, eigenartiges Kunstwerk. Beim frühen Gig der TV Personalities in der Central School Of Art in Holborn, 1980, fiel der Lausbub, der es selbst nur einen Tag auf der Kunstschule ausgehalten haben soll, schon arg aus dem Rahmen – vollgepumpt mit LSD. Als Vorgruppe von Pink Floyd und Nirvana verdarben TVP es sich an zwei entscheidenden Punkten der Karriere mit Publikum und Headliner. Treacy wollte keine Kompromisse. Alle Mode-Revoluzzer, Fascho-Clowns und Sell-out-Darlings bekamen im TVP-Stück »Part-Time Punks« Saures: »They play their records very loud / And pogo in the bedroom / In front of the mirror / But only when their mums gone out.« Nun stelle man sich die Mutter vor, die nach Hause kommt und fragt: »Yes Darling, But Is It Rebellion?« Was wäre die Antwort?

Die Kunst, sowohl in den Tag hinein zu leben als auch ein produktives Leben auf die Reihe zu kriegen und zugleich mit künstlerischen Mitteln aus der Reihe zu tanzen, hat noch nicht so richtig Schule gemacht. Meist ist der geneigte Rebell mit einer der Disziplinen bereits überfordert. Jedoch hat sich als kleinster gemeinsamer Nenner der Rebellion seit der Ausweitung der Popindustrie die Gründung einer Band herauskristallisiert. Elvis war die erste One-Man-Band, denn er konnte ja alles: tanzen, singen, spielen, aussehen, klauen. Dann kamen die uniformierten Beatles und die Aufgabenteilung. Was findige Manager wie Colonel Tom Parker oder Brian Epstein schufen, sollte auch für ein Künstlergenie kein Problem sein. Es war eine Frage der Zeit. Wenn sich eine Skulptur formen ließ, musste sich doch auch eine Popband formieren lassen. So kam die prototypische Art-School-Band Velvet Underground in Warhols Factory zustande. Die rebellische Anti-Haltung der düsteren VU, samt ihrer Ode an »Heroin« im Repertoire, setzte sich in den folgenden Jahren bei den Stooges, Modern Lovers und bei allen frühen US-Punkbands weiter durch – und nachher selbstredend in England. Das jüngste Lebenszeichen der exzellenten britischen Art-School-Band Wire mit Jon-Wozencraft-Cover wird auf Seite 98 besprochen. Ob deren Mitglieder nun von der Kunsthochschule kamen oder nicht, die Affirmation der Serienproduktion war in eine ziemlich aufregende Variante der Negation gesellschaftlicher Verhältnisse umgeschlagen. Die New Yorker Punk-Diva Patti Smith, die sich selbst und den jung gestorbenen Dichter Arthur Rimbaud vergötterte, besang die wütende Abkehr vom Authentischen später im Song »Rock'n'Roll Nigger«, der keine Back-to-the-roots-Romantisierung der Vermarktung mehr zuließ. Der Hass auf die Verhältnisse mündete in einigen Fällen in die Charts. Unterwanderung oder Ausverkauf? Konnte man mit Art School oder Punk Geschäfte machen? In Ohio hatten sich 1970 die Studenten Gerald v. Casale und Mark Mothersbaugh vom politischen Protest zur künstlerischen Rebellion bewegt, nachdem an der Kent State University vier Studenten durch die US-Nationalgarde umgebracht worden waren. Ihre zunächst äußerst experimentelle Art-School-Band Devo bewegte sich vom Situationismus sukzessive tief in den Mainstream hinein, bis sie 1980 endgültig darin versank. Subversion bis hin zur Selbstaufgabe. Niemand hat die Zusammenhänge von Popkultur, Politik und Kunst, die letztlich auch dem Prinzip Art-School-Band zugrunde liegen, so eindrucksvoll dokumentiert wie Peter Whitehead in seinem leider viel zu selten gezeigten Film »The Fall«.

Die Postpunk-Ära ließ außerdem eine neue Welle von DIY- und Art-School-Bands auf fruchtbaren Boden fallen. Die heutigen Ausläufer der 80er-Pop-New-Wave sind radikale und mit allen Wassern gewaschene Acts wie die Chicks On Speed sowie ästhetizistische und mit einer Menge Ruhm bekleckerte Retrobands wie Franz Ferdinand. Das Rodchenko-Cover ihres Debüts im Sinn, möchte man fragen: »Yes Darling, But Is It Art School?« Genau das werden Justin Hoffmann, Melissa Logan und Wolfgang Müller im September diskutieren.

Termine

Melt! Klub im Gloria @ c/o pop » 15.08. mit Television Personalities, The Teenagers

Yes Darling, But Is It Art School? » 02.09. 20:00 Uhr mit Justin Hoffmann, Melissa Logan, Wolfgang Müller Gespräch mit Ton- und Bildbeispielen in Zusammenarbeit mit Intro und jungekunstfreunde. Gemeinsam veranstaltet mit der Fritz Thyssen Stiftung. Ort: Dachterrasse des Museum Ludwig (bei schlechtem Wetter im Kinosaal)

Ein Filmabend mit Peter Whiteheads Dokumentation »The Fall« ist in Planung.

Science Of Horror

MIT ECHTER GÄNSEHAUT

Was die Kettensäge so alles dekonstruiert: Katharina Klewinghaus' Dokumentation »Science Of Horror« befasst sich mit der Geschichte der Slasher-Movies. Tim Stüttgen sprach mit der Regisseurin und Filmwissenschaftlerin über Body-Genres und Frauenrollen.

Body-Genres« nannte die feministische Akademikerin Linda Williams einmal die sogenannten »B-Genres« der Filmgeschichte: Melodram, Pornografie und Horrorfilm. »Weil diese Filme körperliche Reaktionen hervorrufen«, so Katharina Klewinghaus. »Täten sie das nicht, würden sie als gescheitert gelten.« Die Berliner Regisseurin und Filmwissenschaftlerin widmet sich in ihrer Dokumentation »Science Of Horror« speziell den Slasher-Movies.

Wie im Body-Genre üblich, triggert ein Slasher beim Rezipienten ein paar der sogenannten niederen Instinkte: Tränen und Übelkeit, Gänsehaut und Geilheit. Anders als bei den indirekten Genre-Vorreitern »Peeping Tom« oder »Psycho« steht beim Slasher-Film nicht mehr der virtuos gestrickte Mindfuck im Zentrum, sondern der – zerstückelte – Körper selbst. Wo wir beim Zerstückeln sind: Filmhistorische Dokumentationen sind nicht unproblematisch. Selten bieten sie mehr als oberflächliche Historisierungen von bekannten Tatsachen. Oder sie mystifizieren das längst Vergessene, damit Insider noch einmal Applaus spenden können. »Science Of Horror« von Katharina Klewinghaus ist dagegen eine Klasse für sich. Sicherlich ist die Filmemacherin fasziniert von ihrem Sujet, Überidentifikation kann man Klewinghaus in ihrer ersten abendfüllenden Doku aber nicht vorwerfen. Manch einer mag sie als Darstellerin aus dem jüngsten Bruce-LaBruce-Werk »Otto – Or Up With Dead People« kennen. Dort spielt sie – welche Überraschung! – eine avantgardistische Zombie-Filmemacherin, die an die Experimentalfilm-Ikone Maya Deren erinnert. Klewinghaus: »Die Arbeit mit Bruce hat mich weiter inspiriert. Uns beiden geht es um eine Hommage. Aber auch um die Aneignung des Genres für andere Zwecke.« Randvoll mit irren Typen, Szenen und Analysen, arbeitet sich »Science Of Horror« reif und reflektiert durch die Untiefen des Slasher-Kinos. Es kommen auch berühmt-berüchtigte ProtagonistInnen wie Bruce Campbell, John Carpenter, Wes Craven oder die konsequent bekloppten Betreiber von Troma, dem ältesten Horror-Indie der Welt, zu Wort, um aus dem Nähkästchen zu plaudern. Feministische Filmwissenschaftlerinnen wie Carol Clover, Leona Berenstein und Linda Williams ebenfalls. Sie treten auf als kluge Analytikerinnen – und teils gar als heimliche Fans. Die Geschichte hält Überraschungen parat. Lesbische Subtexte finden sich in mehr als nur einem Slasher-Film, selbst wenn die Zensur dies zu verhindern suchte. Wie performativ das Klischee der kreischenden Kinozuschauerin ist und dass sich hinter der vorgehaltenen Hand nicht nur erschrockene Äuglein, sondern auch ein genießendes Lächeln verbergen kann – wir denken mal drüber nach. Genauso über Klewinghaus' Statement, »dass der Horrorfilm die ersten starken Frauenrollen auf die Leinwand gebracht hat. Was ist dominanter als eine Frau mit Kettensäge in der Hand?« Wenn die elektronische Mörderpuppe Chucky mit einer unmenschlichen Freundin ins Bett geht, erklärt Gender-Theoretikerin Judith Halberstam, was an diesem Quickie queer ist. Zusammengenommen ist das hochinteressant, wäre aber bei manch einem Filmemacher schnell zu didaktisch geraten. Es ist die atmosphärische Montage zwischen Schockerszenen-Sample, Talking Head und Dokumaterial – unterstützt durch den wie die Faust aufs Auge passenden Soundtrack von Mike Pattons Fantômas –, die »Sciene Of Horror« zu einem erfrischend anderen Stück Aufklärung macht. Gerne hätte man dem noch länger und ausführlicher als 80 Minuten zugesehen. Diese Lust wird dann der Zombie des Kinos – die hoffentlich bald schon erscheinende DVD – sicher befriedigen.

Science Of Horror
D 2008
R: Katharina Klewinghaus; 07.08.

Troma

Trash, Horror, Splatter oder Exploitation sind für Lloyd Kaufman und Michael Herz keine Schimpfworte. Die Begriffe wurden Mitte der 70er-Jahre zum Programm ihres 1967 gegründeten Troma-Labels. Vom Low-Budget-Knüller »Atomic Hero« zeigte sich u. a. Japans Regie-Gott Takashi Miike schwer beeindruckt. Auch Kevin Costners Karriere hat mal stark begonnen, nämlich in einer Troma-Produktion, und dann arg nachgelassen ... Check: www.troma.com.

39,90 – Neununddreißigneunzig

MIT ECHTEN REIZEN

Wir kennen es aus der Werbung. Und nun kommt Frédéric Beigbeders Buch »39,90« auch noch ins Kino. Regisseur Jan Kounen hat es als Panoptikum vieler Figuren und Geschichten rund um eine scheinheilige Branche inszeniert. Tobias Ruderer analysiert wahrhaftig.

»39,90 – Neununddreißigneunzig« ist die Verfilmung des gleichnamigen Romans (bzw. in Frankreich: »99 Francs«, später »14,99 Euro«) von Frédéric Beigbeder aus dem Jahr 2000. Beigbeder, der bei der Leinwand-Adaption großes Mitspracherecht hatte, verarbeitet im Buch Erlebnisse seiner zehnjährigen Tätigkeit in der Werbebranche. Die Schriftstellerei hatte ihm die Tür geöffnet und, nach Erscheinen des Buches, auch wieder hinter ihm geschlossen.

Der Stoff teilt Eigenschaften einer jüngeren – französischen – Autorentradition: Die prinzipielle Bedeutungslosigkeit und Leere des Treibens wird gezeigt, indem man die dekadenten Spiele derjenigen zeigt, die das eh schon durchschaut haben. So einer ist Octave Parango. Er ist als Textchef in der Pariser Werbeagentur Ross & Witchcraft praktisch die wichtigste Kraft. Sein Leben besteht aus Partys, und Geld ist für ihn kein Thema. Zwei Minuten Brainstorming mit seinem jungen wuscheligen Partner Charlie genügen, um Werbekonzepte zu erstellen, für die Marketingmanager ihn anbeten.

Auch wenn der Zuschauer durchaus eingeladen ist, Octave ein bisschen zu bewundern, wenn er dem steifen Ernst des Kapitals entgegentritt: Offensichtlich ist, dass unter der ganzen Eleganz, Eloquenz und Ästhetik in den futuristischen Büros, den tollen Wohnungen, Hotels und Konferenzräumen ein harter Kern aus Geilheit und Verachtung steckt, der durch alle Begegnungen und Bekanntschaften hindurch eigentlich nur auf Koksen und Wichsen zusteuern will. Octave ahnt, wie schal alles ist, aber er schafft weder die Kündigung, noch sich auf eine Frau einzulassen, noch mit dem Koks aufzuhören.

Die Scheinwahrheiten finden ihre Entsprechung im süffisanten Lächeln des mimisch großartigen Jean Dujardin, der Beigbeder erstaunlich ähnlich sieht. Ein Lächeln, das nie ganz ehrlich und nie ganz böse ist, in einem arroganten und gequälten sympathischen Gesicht. Am Schluss kommt etwas mehr Klarheit hinein. Das darf verraten werden, weil auch dieses Ende des Films, der Wunschmaschine Werbung entsprechend, austauschbar bzw. anpassbar ist.

Der Film will aber keine Studie sein, sondern ist ein Panoptikum mit einzelnen kräftig inszenierten und oft slapstickartig gespielten Szenen und Storys. Pädagogisch eindeutig und nicht wirklich notwendig sind lediglich die Geschichte des abschließenden Sabotageaktes (man muss an Hans Weingartner denken) und das blitzartige Auftauchen von Bildern, die menschen- und tierverachtende industrielle Realitäten hinter den mit Künstlerkult beworbenen Produkten zeigen. Weshalb sie eine moralische Verwandtschaft mit Dokumentationen wie »We Feed The World« oder »Unser täglich Brot« herstellen. Wie man hört, hat Beigbeder – inzwischen gerichtlich gebremst – zum Boykott von Gervais-Danone (im Film »Madone«) aufgerufen.

Der niederländische Regisseur Jan Kounen, der zuletzt zwei Dokumentarfilme über östliche Spiritualität gedreht hat, greift mit »39,90« auf das ihm häufig zugute gehaltene Gespür für Comic-hafte Farben, Perspektiven und Zitate zurück. Die im Buch zentrale Stelle des Gewaltaktes wird – in veränderter Manier – gleich zum Trickfilm. Die Darstellung der Liebesaffäre mit der hübschen Kollegin erschöpft sich in einer durch sexuelle Eindeutigkeit karikierten Version jener mit Musik hinterlegten Zeitlupenstrecken, die konventionellerweise die glückliche Zeit der Verliebten symbolisieren. Im Nicht-Gemeinten, der Uneigentlichkeit, dem Klischee, der Künstlichkeit und in dem leichten Reizen der Triebe und Wünsche im Zuschauerraum treffen sich hier Stoff und Form.

39,90 – Neununddreißigneunzig
F 2007; R: Jan Kounen
D: Jean Dujardin, Jocelyne Quivrin; 31.07.

Frédéric Beigbeder

Der Kritiker und Schriftsteller wurde 1965 in Paris geboren. Der fette Durchbruch gelang ihm mit seinem dritten Roman »99 Francs«. Das Fazit seiner Tätigkeit in der Branche und der abschließenden Kündigung: »Ich wollte mich feuern lassen, um eine hohe Abfindung zu kassieren, und sie Organisationen geben, die gegen Werbung arbeiten. Es wäre doch witzig, wenn die größte Agentur Amerikas den Kampf gegen die Werbung finanziert.«

Robert Zimmermann wundert sich über die Liebe

Leander Haußmann ist der Typ, der einem ganz schön auf den Sack gehen kann mit dieser überdrehten Art von Gemütlichkeit, die einen normalerweise davon abhält, eine öffentliche Sauna zu besuchen. Gleichzeitig ist er ausgesprochen hartnäckig, wenn es darum geht, den deutschen Film um eine Variante zu bereichern, die andernorts schon länger etabliert ist: die knallbunte Burleske, in der entweder alles oder gar nichts in Anführungszeichen ausgedrückt wird. In seiner neuesten Expedition geht es um einen jugendlichen Computerspiel-Entwickler, der die Liebe seines Lebens in einer 20 Jahre älteren Waschfrau gefunden zu haben meint. Zeitgleich trennen sich sein lustgreiser Vater von der Mutter und seine Schwester von ihrer patenten 200-Pfund-Freundin. Puh, halblang! Wie eine in LSD getauchte Seifenoper entfaltet sich das Panorama der Überkandidelten vor dem Zuschauer, in dem sich die mentale Überforderung mit dem Bedürfnis abwechselt, das jetzt bitte ganz schnell doof finden zu dürfen. Aber die grelle Ausstattung und die unwahrscheinlichen Figuren passen hervorragend zu Tom Schillings schauspielerischer Verweigerung und zu Element Of Crimes scheppernder Originalmusik. Und eben auch zu dieser seltsamen Haußmann'schen Stimmung, in der die Raumzeit in einer Prilblume implodiert, während man staunend danebensteht. Lange nicht mehr hat sich ein Film dermaßen lustvoll zur Gefühlssache gemacht wie dieser, und was des einen Paralleluniversum ist des anderen Lokalanästhesie. Eine romantische Komödie für Menschen, in deren Kopf Flokati ausliegt und bei denen das Radio niemals abgeschaltet wird.
Alexander Dahas

Robert Zimmermann wundert sich über die Liebe
(D 2008; R: Leander Haußmann; D: Tom Schilling, Maruschka Detmers; 21.08.)

Intro empfiehlt Unerhört! Musikfilmfestival HH

Und auf der 2. Ausgabe vom 04.09. – 07.09. in den Zeise Kinos/ 3001 Kino: **Blondie – One Way Or Another**
Matt O` Caseys Doku über Debbie Harry und ihre Band Blondie zeigt auf so brutale wie amüsante Weise die Abgründe des Business, selbst im Erfolgsfall.
Mehr zum kompletten Programm: www.unerhoert-filmfest.de

HOROSCOPE

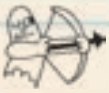
Sterne und Filme im August

LÖWE 23.07. bis 23.08.
Als amtierender Afrikameister kann die ägyptische Fußball-Nationalmannschaft deinen Witz mit den 1000 Rollen Klopapier auf der Hoteltoilette locker wegstecken. **»Die Mumie 3« (07.08.)** findet's auch lustig.

JUNGFRAU 24.08. bis 23.09.
Deine Haustiere freuen sich sehr darüber, dass du wieder aus dem Urlaub zurück bist. So ein Autobahn-Rastplatz ist nicht mit deinem weitläufigen Garten zu vergleichen. **»The Fighters« (14.08.)** starten unter einem guten Stern.

WAAGE 24.09. bis 23.10.
Die Regierung hat dir so lange beim Popeln zugeguckt, dass du auf der Terrorverdächtigenliste ganz oben stehst. Wenn du dir jetzt noch **»Akte X – Jenseits der Wahrheit« (24.07.)** ansehen gehst...

SKORPION 24.10. bis 22.11.
Als Speed-Dating-Veteran ist deine Aufmerksamkeitsspanne erfrischend kurz. Finde mit dem **»Superhero Movie« (24.07.)** heraus, ob du deine Zeiten nicht doch noch etwas verbessern kannst!



SCHÜTZE 23.11. bis 21.12.
»Die Girls von St. Trinian's« (07.08.) trösten dich mit bunten Erinnerungen an deine Mädchenjahre!

STEINBOCK 22.12. bis 20.01.
Vorsicht am Monatsende! Was sich anfühlt wie unsterbliche Liebe, ist nur ein übergeschnappter Popjournalist, der an deinen Stammzellen forschen möchte, während er geistesabwesend seine Lieblingstrilogie guckt: **»Star Wars: The Clone Wars« (14.08.)**.

WASSERMANN 21.01. bis 19.02.
Dem Mondkalender zufolge bricht für dich eine Zeit der Versuchung und der Gefahr an: **»Leg dich nicht mit Zohan an« (14.08.)**, küss keine Stier-Frauen – und besuch nie ein anderes Festival als das Melt!.

FISCHE 20.02. bis 20.03.
»Wenn du beachtet werden willst, dann kannst du ja bei Lidl mit Karte und Geheimzahl bezahlen!« Eltern können so sarkastisch sein, wenn sie dich nicht mehr **»Unter Kontrolle« (31.07.)** haben.

WIDDER 21.03. bis 20.04.
Hältst du Frank Miller auch für den Größten, oder wünschst du ihm lieber den **»Dark Knight« (21.08.)** auf den Hals, bevor er den »Spirit« verschandeln kann? Venus leuchtet dir den Weg zur Comic-Con und von da aus direkt zu Kentucky Fried Chicken.

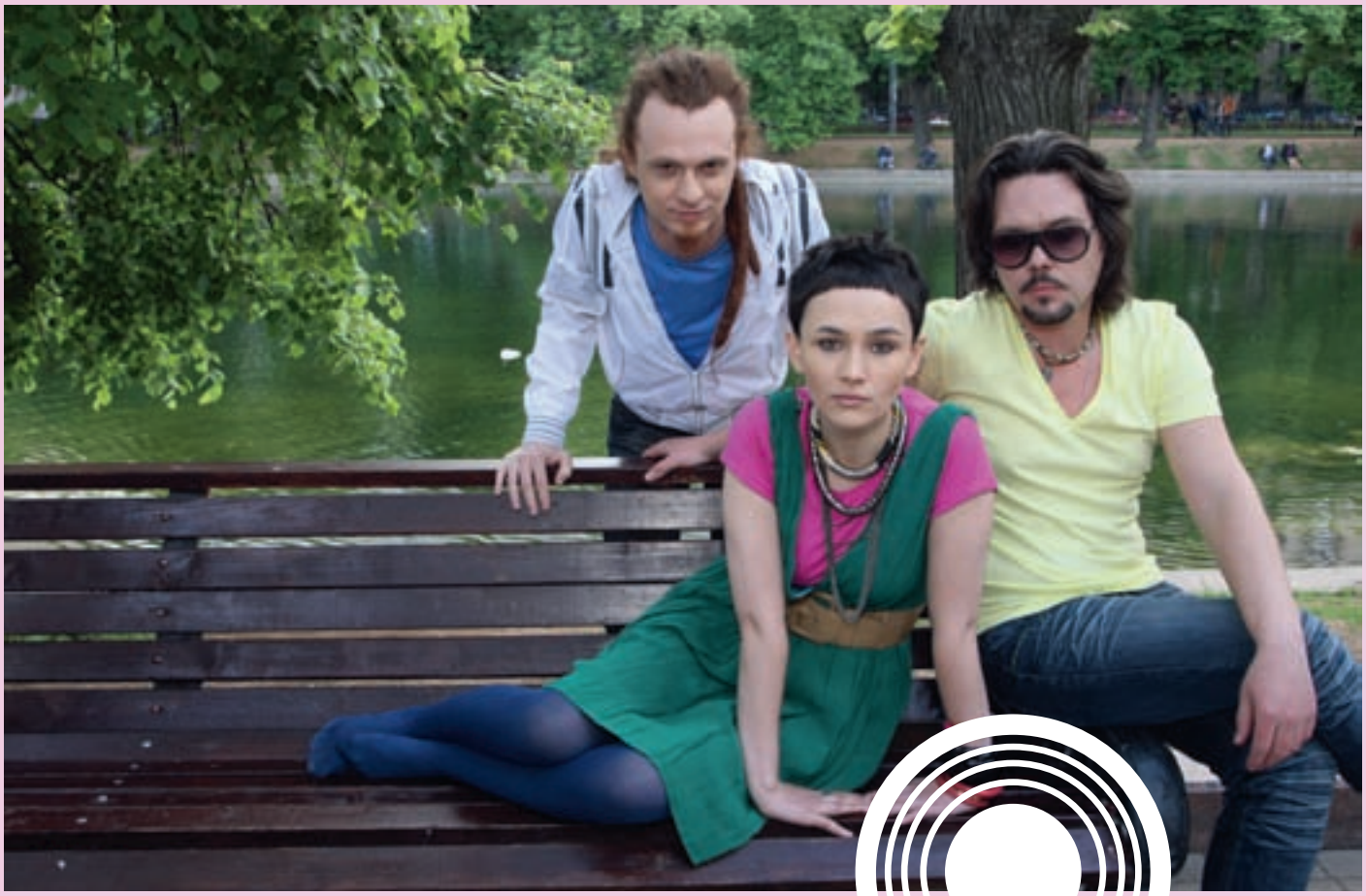
STIER 21.04. bis 21.05.
Die Grundschullehrerin sagt, dein Sohn halte sich für **»Prinz Kaspian von Narnia« (31.07.)** und regiere seine Vasallen mit eiserner Hand. Bei der Elternsprechstunde entschuldigen nur Krankheit und Kerkerhaft.

ZWILLINGE 22.05. bis 21.06.
Unter dem herausfordernden Einfluss von Jupiter spürst du, wie dein Gehirn wächst. Warum schaust du dir nicht die **»Nanny Diaries« (14.08.)** an, während du auf Deep Blues nächsten Schachzug wartest?

KREBS 22.06. bis 22.07.
Die Rambo-Ausstellung im Museum war nicht das, was du erwartet hattest. Bei **»Son Of Rambow« (21.08.)** wirst du genau auf die Schreibweise achten.

R.M.F.

KOMMEN DIE NEUEN ERFOLGSWELLEN DES POP DEMNÄCHST WIEDER AUS DEM OSTEN?



Möglich wäre es, denn das mittlerweile in Moskau beheimatete Trio **R.M.F.** könnte dafür sorgen. Sein Debütalbum „Into" wurde in Moskau geschrieben, in Tel Aviv eingespielt und in London abgemischt und klingt mit seiner Mischung aus Rock, Pop, Reggae, Jazz und Soul so gar nicht nach dem russischen Rock-Klischee. Das wäre auch seltsam: Arina Popova (Gesang und Keyboard), Yury Poisik (Gitarre) und Rezunov Vladimir (Gitarre) stammen zwar alle aus Russland, waren aber schon auf der halben Welt zu Hause und sogen die unterschiedlichsten Einflüsse in sich auf.

Dieser Tage erschien nun das bemerkenswerte Debüt der Band, das den Vergleich mit den großen Popbands Skandinaviens nicht zu scheuen braucht: Nordisches Understatement gemischt mit russischem Temperament macht **R.M.F.** zu einem echten „Hinhörer". Das unterstreicht eindrucksvoll die erste Single „Love Is Like A Flame".

DAS DEBÜT „**INTO**" ERSCHEINT BEI MINISTRY OF SOUND RECORDINGS GERMANY. DIE ERSTE SINGLE „**LOVE IS LIKE A FLAME**" ERSCHIEN BEREITS AM 11.07.2008.

There Will Be Blood

DAS KAPITAL DER ANWESENHEIT

Paul Thomas Anderson hat mit seiner Upton-Sinclair-Verfilmung einen epischen Kunstfilm geschaffen – eine Art »Dallas« für Intellektuelle. Wenn man der Kritik glauben möchte. Wolfgang Frömberg hat einen anderen Film gesehen und findet lobende Worte.

Daniel Day-Lewis ist ein Schauspieler, der seinem Berufsstand zum zweifelhaften Ruf verhilft, vor der Kamera mehr als Geist und Körper einer Figur zu sein, die dem Darstellenden prinzipiell gar nicht so unähnlich ist. Statt auf Teufel komm raus zu spielen, was er nicht ist, holt der brave Schauspieler die Ähnlichkeiten mit der Kunstfigur aus sich heraus und stellt sie zur Schau – wobei er im besten Fall selbst einfach verschwindet (um dadurch desto brillanter im Bild zu erscheinen). Wenn ein extrovertierter, äh, wandelbarer Akteur wie Day-Lewis, dessen Idol Robert de Niro ist, die Bildfläche betritt, möchte man als genervter Zuschauer im Gegenteil, dass er bald wieder verschwindet, um der Handlung Platz zu machen. Als Kino-Regisseur (nicht Theater!) muss man wohl mit den Eigenarten eines solchen bunten Vogels leben – und sie bestmöglich in den Film zu integrieren wissen. Was Martin Scorsese als Dompteur in seinen »Gangs Of New York« nicht gelang – wo Day-Lewis' One-Man-Show dem exzessiven Gebaren eines trotzigen Kindes ähnelte –, schafft Paul Thomas Anderson (of »Magnolia«-, »Boogie Nights«- und »Punch-Drunk Love«-Fame) in einem Film, der nur zu oft zwischen den offensichtlichen Antipoden Epos und Kunstfilm rezipiert wird: »There Will Be Blood« lautet dessen martialischer Titel. Seine eigentlichen Stärken und Schwächen wurden von der Kritik geflissentlich übersehen. Also erst mal: guter Titel, die Konsequenz des Kapitalismus. Punktabzug fürs elegische Erzählen oder wie das heißt. Ein spannenderer Plot wäre drin gewesen, hätte sich Anderson enger an die von ihm lose adaptierte Romanvorlage »Öl« des großen Sozialisten Upton Sinclair gehalten, die ihm zu gleichnishaft erschien.

Aber so, wie Sinclair natürlich nicht nur das System im Allgemeinen aufs Korn nahm, sondern spezifisch als Heimatdichter – man denke an seinen Roman über die Bedingungen in der Fleisch verarbeitenden Industrie Chicagos, »Der Dschungel« –, wird bei Heimatfilmer Anderson aus dem Geflecht von Öl und Macht eine Abrechnung mit einem Amerika, das zwischen manischem Unternehmertum und fanatischer Religiosität eine Menge Hilf- und Trostlosigkeit zu bieten hat. Der Showdown, in dem der irre Prediger Eli (Paul Dano) und der von Day-Lewis verkörperte Ölbaron Plainview samt all ihrer Theatralik miteinander kämpfen, verdeutlicht was passiert, wenn das Drehbuch sein wahres Gesicht zeigt.

Intro empfiehlt: There Will Be Blood (USA 2007; R: Paul Thomas Anderson; D: Daniel Day-Lewis, Dillon Freasier, Paul Dano; Walt Disney)

We Call It Techno

Maren Sextro und Holger Wick betreuen seit einigen Jahren die Slices-DVD-Reihe. Jetzt wagen sie sich an die filmische Dokumentation der Anfangstage von Technomusik. Sie erklären im Vorspann von »We Call It Techno«, dass dieser Versuch lückenhaft bleiben will – und muss. Hier spielen Detroit und Chicago, Ibiza oder London keine Rolle. Lieber Erinnerungen von ausgewählten deutschen Protagonisten. Oder Zeitdokumente einblenden. Wie mag es wohl wirken, wenn man 20 Jahre später kurze Schnipsel verwackelter Handkameras mit Bildern von der ersten Loveparade sieht? Mitschnitte von TV-Reportagen stehen als Bindeglied zwischen klassischen Interviews, in denen der Themenkosmos aus Clubs, Labels, Plattenläden, Megapartys und Fanzines gestreift wird. Wer die Interviewten nicht kennt, muss sich auf deren Einordnungen für die Zeit ab Mitte der Achtziger- und Anfang der Neunzigerjahre verlassen. Dabei wirken die Geschichten vom damaligen Novelty-Aspekt des Techno umso blumiger. Während DJs wie Tanith, Mijk Van Dijk oder Wolle XDP mit Berliner Gelassenheit die Zeiten Revue passieren lassen, beweist der Kölner Produzent Mike Ink, wie resolut ein Rückblick in Worten ausfallen kann. Die nie wirklich definierte »Raving Society« hätte da zumindest schon ihren Innenminister krönen dürfen.
Gregor Wildermann

We Call It Techno (D 2008; R: Maren Sextro, Holger Wick; www.eb-slices.net)

intro.de/gewinne

Bleu comme l'enfer
Das Format Blu-ray steht für erstklassiges Bild und Sound. Wir verlosen dreimal »I, Robot« (Fox) auf Blu-ray und zwei Sound Systeme »Gravity 2.1« von Speed Link inkl. Subwoofer. Das gibt es übrigens auch Live auf der Games Convention zu begutachten, im GC BeachClub by SPEED-LINK, Freigelände 1, Stand A-8-A09 ab 21.8. in Leipzig.

Alles, nur nicht Dalmatiner...
101 Millionen VHS, DVDs, UMDs und Blu-rays hat Walt Disney Home Entertainment in Deutschland seit 1990 verkauft. Den Erfolg versüßt euch Disney mit einem Paket im Wert von 101 EUR mit u.a. einer DVD »Tierisch Wild« und einem »Tierisch Wild«-Plüschtier.

I'm Not There

DIE KUNST DES VERSCHWINDENS

Das Paradoxe als produktive Macht: Mit der Nicht-Biografie von Bob Dylan hat Todd Haynes die vielleicht einzig wahrhaftige Form der Biopics gefunden: Kapitulation vor der Materialfülle als Weg. Arno Raffeiner über Haynes' Methode und seine Stilpirouetten.

Das Genre ist vollkommen perfektioniert, formal zur immer gleichen Meisterschaft gebracht. Von Johnny Cash über Ray Charles bis zu 50 Cent, um einige Beispiele aus der Abteilung Popstars zu nennen, gelten die gleichen Biopic-Konstanten: Heroisierung, Einlullung, Nullrisiko. Dekonstruktion tut not. Auftritt Todd Haynes, Auftritt Bob Dylan, pardon: Nicht-Auftritt! Denn schon der Titel dieses Films ist eine Warnung: Er ist nicht da.

Haynes' Zugriff auf das biografische Format gleicht einer Demontage. Natürlich hat er in Bob Dylan die Idealbesetzung für ein solches Unterfangen gefunden: eine Popstarpersona im beständigen Widerspruch ihrer selbst. Doch diese Figur wechselt hier nicht einfach von der Folkklampfe zur elektrischen Gitarre oder vom Amphetamin-Ekel zum religiösen Fanatiker. Die abwesende Hauptfigur ist mal Arthur Rimbaud, dann Woody Guthrie, Billy The Kid,

Frauenheld, Pastor, Arschloch, Frau, Kind. »I'm Not There« ist ein Flickenteppich aus filmischen Stilpirouetten. Der Anspruch auf Vollständigkeit dankt gerade in dieser Materialfülle automatisch ab. Die Komplexität von Haynes' Film erzählt davon, dass sie immer unterkomplex bleiben muss. Kino als Desillusionsmaschine, die trotzdem wunderbar anzusehen, ja, anzustaunen ist. Etwa die eins zu eins nachgedrehte Scorsese-Hommage mit Cate Blanchett in der Rolle des Jude Quinn – noch so ein Spiel mit Realitätsebenen und ihrer Rekonstruktion. Später dann Richard Gere alias Billy The Kid, dessen Episode mit ihrer plakativen Entschleunigung und der ollen Zirkusmaskerade nervt. Doch auch das funktioniert im Sinne des produktiven Paradoxons: Man erleidet verschiedene Tempi, verschieden blöde Lebensphasen einer Figur, die letzten Endes im Film nie abgebildet werden kann. Die Fußnote zum visuellen Nicht-Spektakel: Auch alle Musik ließ der Regisseur für den Film nachspielen. Bob Dylan ist als großer Abwesender nicht einmal zu hören.

Todd Haynes verzettelt sich natürlich im Zuviel an Ideen und nicht zu bändigendem Material. Doch im Grunde ist Überforderung die richtige Antwort auf die Anmaßung des Formats Biopic. Erinnern wir uns an »Being John Malkovich« von Spike Jonze: Wer wollte sich wirklich dem Horror aussetzen, im Leben eines anderen Menschen gefangen zu sein?

Arno Raffeiner

I'm Not There (USA 2007; R: Todd Haynes; D: Christian Bale, Cate Blanchett, Marcus Carl Franklin, Richard Gere, Heath Ledger, Ben Whishaw; Ufa)

TRIBUTE: SCHIMANSKI

In den 80ern galt Schimanski als möglicher Prototyp des Anti-Establishments. Weil der Kommissar aus dem Ruhrpott nicht als autonomer Ermittler in einer eigenständigen Serie präsentiert wurde, sondern als Teil der »Tatort«-Reihe, in deren Rahmen er ziemlich aus der Rolle fiel. Doch gerade durch den Bruch mit Konventionen über doch recht konventionelle Mittel, die sich frei am Hard-Boiled-Vorbild aktueller US-Fernsehserien bediente, wo der Kommissar erst mal zuschlug und dann die Fragen stellte, viel soff, einen gehörigen Frauenverschleiß hatte, war Schimanski plötzlich in aller Munde. 1991 verabschiedete sich der Horst mit einem Gleitflieger Richtung Sonnenuntergang. Sechs Jahre später entschloss man sich zum Revival – außerhalb der »Tatort«-Reihe. Die Action wurde gehörig hochgefahren, nicht zuletzt, weil die Rolle des Sidekick nach dem Tod von Eberhard Feik zum Glück nicht mehr konsequent besetzt wurde und Schimmi nun keinen Beamtentypen mehr neben sich hatte, der verhinderte, dem Verbrecher ein paar mehr auf die Fresse zu geben, als tatsächlich notwendig war. Die Produktionskosten stiegen. In 17 Jahren drehte man etwas mehr als ein Dutzend Folgen. Wobei die neueste, »Schicht im Schacht«, erst Ende Juli TV-Premiere hat und auch der Aufhänger für »**Schimanski – Die Box – Alle 14 Folgen**« ist. Ein Stück deutsche Fernsehgeschichte: nicht mehr, nicht weniger.

Sascha Seiler

Cloverfield

Dass »Lost« eigentlich ziemlich langweilig ist, sobald man die eine oder andere Forderung an die Charakterzeichnung stellt oder sonst wie den bestürzenden Mangel an Kommunikation zwischen den Figuren hinterfragt, haben die meisten Zuschauer wohl erst anlässlich der fünften Staffel realisiert. Ein Phänomen der aufmerksamkeitsdefizitären Handygeneration, von der Entertainment-Branche erst neulich zu ideellen Shareholdern ihrer eigenen Freizeitgestaltung geadelt? Vielleicht. Chef-Zampano J.J. Abrams hat allerdings zwei Dinge verstanden: Die größten Bedrohungen im Kino haben immer noch unsichtbar zu sein; und die Mitbestimmung per Computereinwahl ist beim Zuschauer 2.0 Gold wert. Wer den letzten Schritt nicht mitgehen möchte, bekommt in Form von »Cloverfield« immer noch so etwas wie den postmodernen Kaffeesatz klassischer Actionfilme, und zwar in kompakten 84 Minuten. Das virale Marketing gab praktisch null Aufschluss über irgendetwas Inhaltliches. Außer dem ominösen Filmtitel gab es im Vorfeld nur schreiende Menschen in Wackeloptik zu sehen. Inzwischen wissen wir, dass sie Grund haben zu schreien, weil New York seinem Image als Freak-Magnet mal wieder gerecht wird. In gewisser Weise ist »Cloverfield« die Negierung des Kinos mit seinen eigenen Mitteln. Eine voyeuristisch lange Leine für alle, die mit Katastrophenfilmen aufgewachsen sind und für die die Verfolgungsjagd die Vervollkommnung des Kinos darstellt. Für die Zeit, die der Film dauert, vermisst man die abwesende Handlung tatsächlich nicht. So, als hätte jemand die Dauer des »suspended belief« wissenschaftlich berechnet. Wir sind nur die Testpersonen.

Alexander Dahas

Cloverfield (USA 2007; R: Matt Reeves; D: Michael Stahl-David, Lizzy Caplan; Paramount)

Der Nebel

Frank Darabont ist offenbar der Ansicht, Stephen-King-Bücher hätten mehr mitzuteilen, als uns das die Bahnhofsbuchhandlung weismachen möchte. Seine ersten beiden Verfilmungen veredelten dessen Werke jedenfalls zu Großkalibern, die sich im Oscar-Umfeld besonders wohlfühlten. »Der Nebel« braucht nun das gesammelte Hollywoodkapital (das ähnlich subversive »The Majestic« blieb bereits ungewürdigt) für einen zweiten Versuch auf, der Fantasy-Gemeinde etwas Gesellschaftskritisches unterzujubeln. Die Zutaten dazu sind zunächst einmal aus dem Werkzeugkasten, dem schon Opa vertraute: Ein unheimlicher und von gefräßigen Kreaturen bewohnter Nebel legt sich über eine Kleinstadt und zerkaut diejenigen Bewohner, die sich trotzdem vor die Tür wagen. Ein Häufchen Überlebender flüchtet sich daraufhin ins obligatorische Einkaufszentrum und beginnt das Pow-Wow. Kommt der Nebel aus der militärischen Forschungseinrichtung nebenan, oder verkörpert er als Vorbote der Apokalypse gar göttlichen Willen? Ein kleines Menschenopfer als Beweis guten Willens kann da wohl in keinem Fall schaden. Stephen King höchstpersönlich okayte das frisierte Ende dieses um einige Töne dunkler ausgefallenen Erwachsenenhorrors, der seine Bedeutungsebene nicht direkt vor der Verwandtschaft versteckt. Die Botschaft ist allerdings etwas diffiziler als »Die wahren Monster sind wir« oder »Nur Jungfrauen überleben«. »Der Nebel« misst die Paranoia im politischen Klima der USA nämlich auf einer anderen Skala und hat nichts Gutes über sein Stammpublikum zu sagen.
Alexander Dahas

Der Nebel (USA 2007; R: Frank Darabont; D: Marcia Gay Harden, Thomas Jane; Ufa)

Tampopo

ESSGERÄUSCHE ERWÜNSCHT

Juzo Itamis Antwort auf »Spaghetti-Western«. In »Tampopo« geht es aber nicht nur um japanische Nudeln, deren Zubereitung, deren Genuss. Genres werden schmackhaft aufbereitet, bittere gesellschaftliche Verhältnisse auf den Kopf gestellt. Frank Geber schlemmt mit.

Man sollte sich satt gegessen haben, bevor man diesen Film anschaut. Oder ein mehrgängiges Menü griffbereit halten. Sonst wird's hart. In »Tampopo« dreht sich alles ums Essen. Hauptsächlich um Ramen, das japanische Nudelgericht. Es geht wahnwitzig, obsessiv, hingebungsvoll, verbissen – und dabei immer wieder erstaunlich zwanglos zu. Auch und gerade beim Ausleben von Schrullen wie der des zwanghaften Nahrungsmittel(zer)drückens im Feinkostladen. Die Skurrilität kennt in Juzo Itamis Film kaum Grenzen. Das hat etwas zutiefst Befreiendes. Obwohl die Haupthandlung um die Ramen-Imbiss-Betreiberin Tampopo erst einmal mit den üblichen Hindernissen einer Existenzgründung aufwartet. Die zielbewusste, opferbereite Frau in der Bredouille, der ein wortkarger Durchreisender Beistand leistet, bis sie es geschafft hat. Hauptdarsteller Tsutomu Yamazakis Rolle erinnert u. a. an Eastwood-Charaktere in Leone-Filmen. Der »Noodle-Western« als Itamis Antwort auf Italo-Western, aber auch auf klassische US-Western oder Samurai-Filme. Mal ist eine verfeindete Imbisskoch-Bande breitbeinig im Anmarsch, mal wird Duellszenen-artig Ramen serviert und probiert. Daneben werden weitere Genres aufgegriffen: Gangster-Film, Soft-Porno, Komödie, Melodram, Thriller, Detektivgeschichte, Slapstick. Traumwandlerisch gelingen Übergänge von einer Szene zur personell und Storyline-mäßig nicht unbedingt verbundenen nächsten. Die Kamera gelangt etwa von der Küche eines Hotel-Restaurants mit den Bediensteten zu verschiedenen Gästen oder bleibt auf der Straße einfach bei Passanten hängen, um ihnen in eine neue Episode zu folgen. Das ist so elegant wie chaotisch und überraschend. Unmerklich befindet man sich auf der Schiene zur Abschweifung, um nicht zu sagen: Ausschweifung. Eine weitere Vignette, ein neuer Amuse-Gueule. Wobei immer wieder Zusammenhänge zwischen Schlemmen und Sex vorgeführt werden; und natürlich welche zwischen Menü-Zubereitung und Film-Machen; auch der Tod kriegt seine groteske Szene. Zwischen Profanitäten und Epiphanien hält das Essen alles zusammen. Oder vielleicht doch nicht so ganz, wenn Itami mit satirischem Unterton gesellschaftliche Hierarchien leichtfüßig auf den Kopf stellt. Clochards erweisen sich als distinguierte Gourmets, während eine Geschäftsmännerposse von der französischen Speisekarte hoffnungslos überfordert ist.

Tampopo
(J 1986; R: Juzo Itami; D: Tsutomu Yamazaki, Nobuko Miyamoto; Sunfilm)

Bit Music Contest 2008

Hesslers belegen den ersten Platz

Der Sieger des Bit Music Contest 2008 steht fest. Nach zwei spannenden Entscheidungsphasen und spannenden Finalkonzerten in Ludwigshafen, Köln und Trier gewannen Hesslers den ersten Platz.

Nach dem letzten der drei Finalkonzerte stand für die Jury fest: Hesslers sind die Gewinner des Bit Music Contest 2008. Und sie zeigten sich als faire Sieger. »Das ist der absolute Wahnsinn! Wir haben gehofft zu gewinnen, hatten aber bei dem Können der anderen Bands auch unsere Zweifel. Jede Band hätte den Sieg verdient.« Die partytauglichen Crossover-Hüpfer vom Actionteam, die stilvollen Indiepop-Leisetreter Benevolent und eben Hesslers mit ihrem wuchtigen Alternative-Sound hätten musikalisch kaum weiter auseinanderliegen können. Aber die Jury – bestehend aus MTV-Moderator Markus Kavka, der Band Virginia Jetzt!, Popakademie-Dozent Peter Wölpl und Produzent Jochen Naaf – hatte gute Erklärungen parat, warum sie sich für Hesslers entschieden: Markus Kavka zeigte sich »hocherfreut und sehr überrascht, wie viel bei Hesslers schon ›drinsteckt‹«; Virginia Jetzt! ließen sich von der »mitreißenden Live-Show« überzeugen; Peter Wölpl und Jochen Naaf vergaben in Sachen »technische Brillanz« und »Songwriting« Bestnoten – und die müssen es als ausgewiesene Fachleute ja wissen. Hesslers zeigen sich auf ihrer Website noch immer begeistert von der Stimmung auf der kleinen Tour: »Obwohl das eigentlich ein Contest war, hat das echt Spaß gemacht. Kein Konkurrenzdenken, sondern drei gute Konzerte mit drei Bands, die komplett unterschiedliche Musik machen.«

Bevor die Hesslers nun auf Deutschland-Tour gehen, werden sie an einem professionellen Coaching von Virginia-Jetzt!-Manager Alex Hettler teilnehmen, um dann – neu ausgerüstet vom Contest-Partner Gibson – zu zeigen, warum sie die Gewinner des Bit Music Contest 2008 sind.

www.hesslers.net
www.bit-world.de

VERLOSUNG. Und jetzt kommt der Clou: Wir verlosen zusammen mit BIT diese astreine und streng limitierte Epiphone-Gitarre aus der »A Bit more exciting«-Edition. Und zwar gleich 3mal. Einfach eine Mail mit Betreff »BIT Gitarre« an verlosung@intro.de senden. Viel Erfolg!

Der Contest wird unterstützt von:

intro Gibson

Angela Richter / Jeff Koons

WE'LL NEVER STOP LIVING THIS WAY

Angela Richter setzt dem herrschenden Glauben an die Zurichtung eine andere Definition von Pop entgegen. Ihre Inszenierung von Rainald Goetz' »Jeff Koons« versprüht Euphorie. Kerstin Grether und Sandra Grether waren im Theater und haben die Regisseurin getroffen.

Was will man von der Inszenierung eines Theaterstücks? Doch wohl, dass man auch noch sechs Wochen danach gute Laune hat! Vielleicht sogar für den Rest des Jahres. Die Neuinszenierung von Rainald Goetz' glücklich-abgründigem Theaterstück »Jeff Koons« der Hamburger Regisseurin Angela Richter im Berliner Hebbel am Ufer im Frühjahr war so ein Event.

Und es war nicht nur diese bis zur allerletzten Szene durchgehaltene Affirmations-Energie, jene große verzehrende Euphorie, die die Verzweiflung der Schlusssätze umso wahrer machte. Sondern freilich die ganze großartige Inszenierung: Intention, Durchführung und natürlich die berauschende Thematik (»Kunst, Reden, Bilder, Sex, Melodien, Liebe«), die einen in diesen staunenden Glückszustand versetzte. So viel, so leicht!

Angela Richter: »Das hat man ganz oft bei Theaterinszenierungen, dass am Ende so eine Kater-danach-Stimmung aufgeführt wird. Aber ich wollte, dass die Schauspieler dagegenhalten. Die Leute sollten aus dem Stück rauskommen und sich fühlen wie auf Ecstasy. So voller Liebe – obwohl alles dagegen spricht.«

So voller Liebe auch zu Pop: Allein, wie sie ein Kunst versprühendes Michael-Jackson-Double auftanzen lässt, das den Sorgerechtstreit von Koons/Cicciolina im wie dafür geschaffenen »Billie Jean«-Hit thematisiert! Und toll auch, wie Angela Richter die Attribute, die sie dem zehn Jahre alten Stück attestiert – die »pure Existenzbegeisterung« und »die Freude am tatsächlich Gesprochenen in Alltag, Club und Galerie« –, auch wirklich rüberbringt!

Und das gilt auch für die Aufführung weiblicher und männlicher Stereotypen. Wenn sie etwa die wunderbar-kraftvolle Schauspielerin Eva Löbau als Kunstsuperstar Jonathan Meese auftreten lässt, dann geht es nicht einfach nur um eine Umkehrung der Rollen, sondern um ein Nebeneinander – und gegen eine, auch von Angela Richter so beobachtete, »Re-Martialisierung der Verhältnisse«. Klar, dass die doofen auf Anti-Pop und Status-Hube-

rei abonnierten Kritiker im Feuilleton den Reiz, das Stück in die Gegenwart zu übersetzen, nicht auf Anhieb verstanden haben. Sie waren ja auch abgelenkt von den vielen Nebenschauplätzen, die sie rund um die Berliner Aufführung ausgemacht hatten: »Die Ehefrau von Daniel Richter inszeniert Rainald Goetz! Das Bühnenbild von Meese! Die Musik von Dirk von Lowtzow. Und wann schreibt Rainald Goetz endlich wieder einen Roman? Was gibt's Neues von Jeff Koons?« usw. Man will es in seiner Plumpheit eigentlich gar nicht wiederholen, Angela Richter ist schließlich eine bekannte Regisseurin, die mit dem Hamburger Fleetstreet sogar ein eigenes Off-Theater leitet. »Die Leute schauen halt mit Gossip-Ohren«, nennt die Regisseurin das. Das Publikum hingegen war von der Neuinszenierung begeistert: alle Vorstellungen ausverkauft.

»Alles, was in dem Stück beschrieben wurde, stimmt heute umso schriller. Es wird genauso gefeiert; es wird ja sogar noch mehr gefeiert. Trotzdem tut man seit dem 11. September so, als müsse alles ganz ernst sein – und das ist zwar nicht nur, aber eben auch eine katastrophische Behauptung. Und daher erwartet man vom Theater eben nicht mehr ›Jeff Koons‹, sondern psychologische Sozialhilfe.« Angela Richter hat »Jeff Koons« also auch inszeniert, um die utopischen Momente des Pop wieder in die Gegenwart zu retten – und damit bewiesen, dass es geht. Am Text von Goetz schätzt sie überdies, dass er »weder auf Sozialkitsch noch auf krass gebürstet ist«. Und weiter: »Leider ist der Pop in dieser Eleganz und Verfeinerung über Ernsthaftigkeit indirekt abgeschafft worden, durch dieses Gerede. Denn wenn man jetzt schaut, was Pop ist, also ›DSDS‹ oder Heidi Klum, dann erkennt man: Es geht nicht mehr um Versprechen oder Utopie, sondern es ist ein Glaube an eine Zurichtung.«

Die Aufführung der bezaubernden Hamburger Regisseurin setzt viele Versprechen dagegen, z. B. die Kommunikation der Schauspieler mit dem Publikum oder langes, intensives Geknutsche. Währenddessen spricht die Jeff-Koons-a.k.a.-Jonathan-Meese-Darstellerin proklamatorische Satzfetzen in den Mund des Geliebten. Man spürt ganz direkt, dass auch die großen Gesten von etwas kommen und zu etwas führen, was viele Bedeutungen hat. Man sitzt im Theater und hat lauter Erweckungsmomente.

Angela Richter: »Ich wollte viel Referenzhölle, z. B. ganz viele Anspielungen mit Meese, offene, aber auch verdeckte. Die Bibel wurde zitiert, Martin Kippenberger, die Musik aus ›Clockwork Orange‹, und ich hatte auch Lust, den ganzen Kubrick wegen Jonathan Meese von früher so reinzunehmen. Mit der Intention, den Leuten erst mal den billigsten Effekt vorzusetzen und dann aber eine ganz andere Kurve damit zu nehmen und die Erwartungen nicht zu erfüllen.« Es ist aberwitzig, dass ausgerechnet die humorvollen Reflexionen zum Thema »Großkünstler und seine Musen«, die in Richters Aufführung so virtuos ins Wahrhaftige gedreht werden, den Kritikern und Kritikerinnen – von Berliner Zeitung bis FAS – entgangen sein müssen. Wie sonst ist es zu erklären, dass sie Angela Richter zur Muse statt zum Mastermind dieser großen Regie-Arbeit runterschreiben?

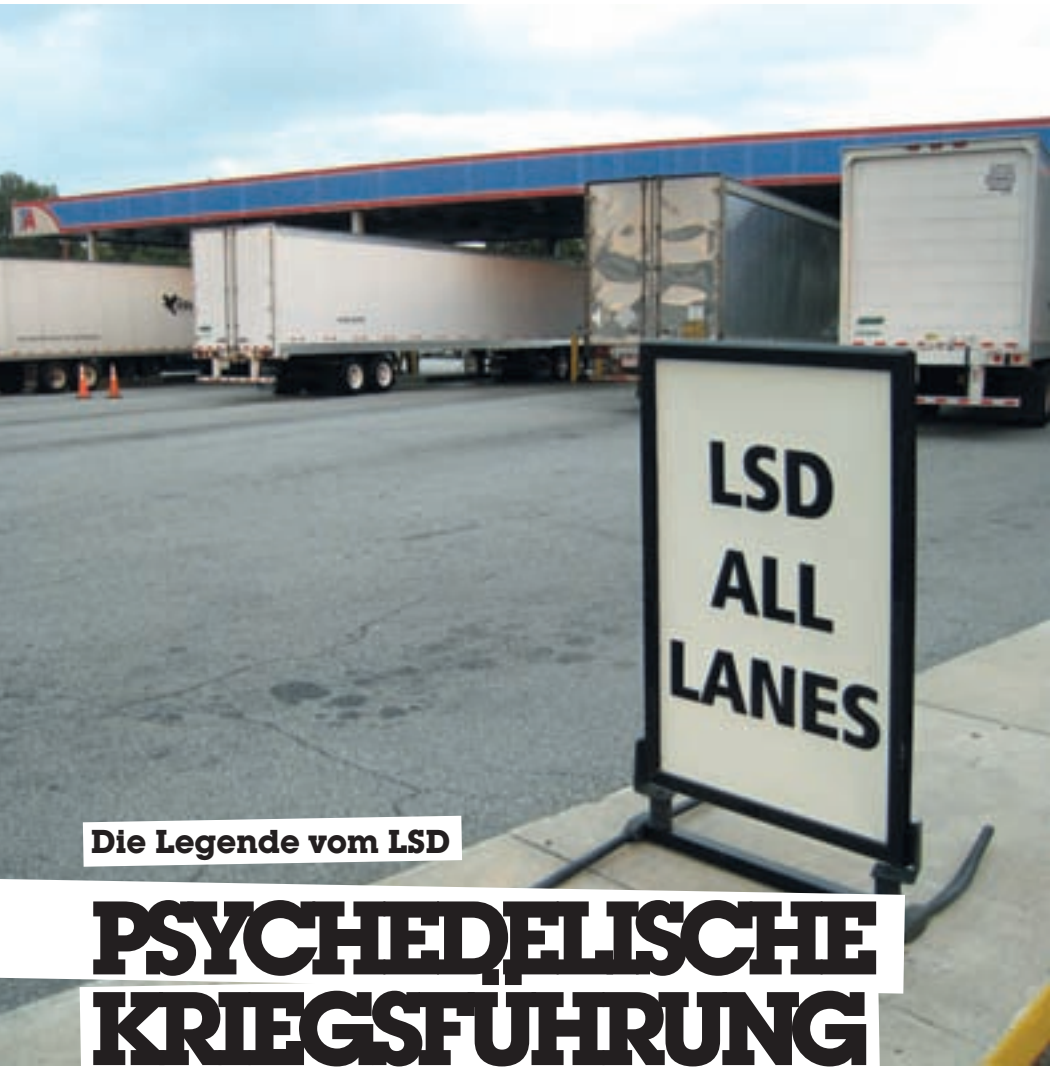
»Jonathan und Dirk, das sind alles Typen, die ich ewig aus Hamburg kenne. Jonathan z. B. seit 1995, als wir zusammen die Künstlergruppe Isotrop gemacht haben. Und ich sehe nicht ein, dass ich mit guten Künstlern nicht zusammenarbeite, nur weil die Leute sich nicht vorstellen können, dass man als Frau ganz normal in so einer Clique ist. Mal davon abgesehen, dass Daniel und ich seit 15 Jahren zusammen sind. Aber die Leute haben so ein ›Gala‹-Denken. Die stellen sich vor, dass man diese geilen Typen, so Verona-Feldbusch-mäßig, alle zusammen auf einer ganz heißen Fete kennengelernt hat. Es ist für die unvorstellbar, dass man mündig ist.« Wer sich also künstlerischen Austausch oder Liebesbeziehungen auf gleicher Augenhöhe, zwischen Mann und Frau, schon gar nicht mehr vorstellen kann, dem sei Angela Richters Inszenierung von »Jeff Koons« empfohlen.

Angela Richter

Geboren 1972, wuchs in Split und Stuttgart auf. 1995: Mitglied der Künstlergruppe »Akademie Isotrop« in Hamburg. Von 1997-2001 studierte sie Theaterregie. 1997: Heirat mit Daniel Richter. Zahlreiche Inszenierungen! Unter vielen anderen: »Versaut« nach Marie Darrieussecq, Kampnagel Hamburg (2001). »Alles wird in Flammen stehen«, Schauspielhaus Hannover (2001). Im Schauspielhaus Hamburg war 2003 »L´Amerique« zu sehen. 2004 »Magic Afernoon« von Wolfgang Bauer. 2006 »Verschwör dich gegen Dich« nach John Cassavetes. 2007/08 »Kirschgarten« von Cechov auf Kampnagel Hamburg. Im März 2006 eröffnete sie ihr eigenes Theater, das cool-innovative »Fleetstreet« in Hamburg!

Termine

»Jeff Koons« in der Inszenierung von Angela Richter wird ab Oktober im Hebbel am Ufer (Berlin) erneut aufgeführt. Die genauen Termine gibt's unter www.hebbel-am-ufer.de.



Die Legende vom LSD

PSYCHEDELISCHE KRIEGSFÜHRUNG

Günter Amendts kleine LSD-Kulturgeschichte will sich nicht bei modernen Hippies oder anderen Acidheads anbiedern. Seine Aufklärungsarbeit nimmt das Wechselspiel der Erweiterung von Macht und Bewusstsein ins Visier: Politik, Militär, Mutterkorn.

Günter Amendts unterhaltsame »Legende vom LSD« erscheint ausgerechnet im Todesjahr des LSD-Gottvaters Albert Hofmann. Der segnete im stolzen Alter von 102 Jahren das Zeitliche und spielt in Amendts Buch eine ebenso zentrale Rolle wie Timothy Leary, die CIA, das Militär und die Hippies. Amendt will mit der Legende um die Wunderdroge aufräumen. Gekonnt begibt er sich in seine Lieblingsrolle des Aufklärers. Den Leser erwartet eine Reise, die selbst für erfahrene Acidheads erkenntnisreich sein dürfte. Wer weiß etwa, dass die psychedelischen Protohippies Ken Kesey und Tim Leary als Teilnehmer eines staatlich geförderten und von der CIA kontrollierten Versuchsprogramms ihre ersten Erfahrungen mit Lysergsäure machen durften? Das wirft Fragen auf, die dem geneigten Psychonauten übel aufstoßen könnten – und wohl auch sollen. Amendt hat gut recherchiert. Er vertieft spannende Details – z. B. die Erforschung der Potenz von LSD in der DDR. Man gewinnt den Eindruck, ihm gehe es in seinem etwas mehr als 140 Seiten fassenden Buch vor allem um das Verhältnis der Droge zur Macht. Stimmt auch. Amendt ist nun mal Soziologe. Allerdings kann er es nicht verhindern, die in der Tat legendären Grateful Dead und Bob Dylan, die Beatles und William Burroughs sowie Walter Benjamins Experimente mit Haschisch zu erwähnen. Wenige Zeilen später kommt er jedoch immer wieder auf die DEA, CIA oder DDR zurück.

Selbstverständlich geht es Amendt in der Hauptsache um LSD. Um die wichtigen Personen, Hintergründe und zeitlichen Ereignisse, die für die (mediale) Verbreitung der Substanz verantwortlich waren. Die Rolle psychoaktiver Substanzen in der psychologischen Kriegsführung nimmt den Autor aber besonders gefangen. Dass die Nazis in KZs mit Meskalin experimentierten, hat natürlich nur bedingt etwas mit der Legende vom LSD zu tun. Daher ist der Titel vielleicht etwas irreführend, auch wenn Amendt den Einfluss der Droge auf die popkulturelle Produktion der 60er- und 70er-Jahre nicht negiert. Allerdings könnten Leser, die einen vergnüglichen Husarenritt durch den lustig-bunten Hippie-Mikrokosmos erwarten, einen ganz anderen Horrortrip erleben. Auch Leary-Fans werden keine allzu große Freude an dem Büchlein haben: Das Bild des Gurus wird gnadenlos dekonstruiert.

Thomas Bläsen

Günter Amendt »Die Legende vom LSD« (Zweitausendeins, 144 S., EUR 12,90)

Über Michael Jackson

Ein Buch »Über Michael Jackson«? Ist zu dem Freak nicht bereits alles gesagt worden? Das ewige Argument der Routiniers zieht nicht, wenn man es besser weiß. Jubiläen wirken in Sachen Legitimation neuer Gedanken zu alten Phänomenen manchmal Wunder. Anlass genug für die deutsche Veröffentlichung von Margo Jeffersons Essay dürfte Jacksons 50. Geburtstag im August sein. Will man sich nicht in die Nähe der verschnarchten 150-Jahre-Popfeiern des erweiterten Rock-Feuilletons einreihen, inlusive Prince- und Madonna-Celebration, bleibt einem die Kritik ihres smarten Textes aus dem Jahre 2006. Ein merkwürdiger Umstand ist Jackos Geburtstag allemal: Einerseits kommt er einem in den Sinn als das ewige Kind nach Vorbild von Peter Pan, andererseits wirkt Michael Jackson wie die Figur aus einer fernen Zeit, in der das Private noch anders mit dem Öffentlichen korrespondierte. Die Reduzierung eines Stars auf die Gestalt im Rampenlicht führte in seinem Fall dazu, dass die Hintergründe des Erfolgs der Jackson Five um den besonders talentierten Michael zwar im öffentlichen Raum standen, die Geschichte vom skrupellosen Vater und die Fließband-Maschinerie des Motown-Labels dienten aber nur als plausibler Hintergrund der Selbstverwirklichung des »Michael Jackson«. Oder muss man sagen: Selbstentwirklichung? Die von ihm kreierte Person wurde zunehmend isoliert. Ein Schicksal, das sie bald mit ihrem realen Alter Ego auf der Neverland-Ranch zu teilen schien. Als sich kaum noch unterscheiden ließ, von wem überhaupt die Rede war, wenn es um die bizarr anmutenden äußerlichen Veränderungen und die ersten Anschuldigungen bezüglich sexueller Belästigung ging, brach der Künstler selbst den Bann – und ließ just den sensationsgeilen Martin Bashir für eine Doku an sich ran. Sein trauriger Fall wurde mit dem Freispruch im Prozess, der durch seinen eigenen Tabubruch vor Bashirs Kamera provoziert worden war, hernach ebenso besiegelt wie das Ende der Gefahr durch Rock'n'Roll überhaupt – und dessen schwarzen Wurzeln. Zum Tod der Ikone auf diesem Niveau hat die Pulitzer-Preisträgerin Jefferson einen möglichen Nachruf verfasst – voller Gedanken, die in dieser Form noch keiner hingeschrieben hat.

Wolfgang Frömberg

Margo Jefferson »Über Michael Jackson« (Berliner Taschenbuch Verlag, 176 S., EUR 9,90)

Gestern Morgen

Bini Adamczak ist ein rares Pflänzchen im kritischen Kulturbetrieb dieses öden Landes. Als sie vor drei Jahren ihr Debüt »Kommunismus: Eine kleine Geschichte, wie endlich alles anders wird« herausbrachte, war vieles über sie schon gesagt: Interesse für klare, deutliche Worte und eine nicht-elitäre Sprache. Ihr Begehren nach Kommunismus wurde sichtbar, und ihr Sinn fürs Geschichtenerzählen. Dass es sich um ein Kinderbuch handelte, nicht um die x-te Marx-Abstraktion für die K-Lesegruppe, ist bis heute sowohl sympathisch als auch brauchbar für jeden Anlass zwischen Kindergeburtstag und neuer Freundschaft. Selten habe ich ein Buch lieber verschenkt. Ganz so einfach liest sich, trotz literarischer Eleganz, ihr neues Werk »Gestern Morgen« allerdings nicht. Dafür ist der formale Anspruch des Unterfangens, in der Manier von Filmen wie »Memento« und »Irreversible« eine Story rückwärts zu erzählen, um die Dimension eines Traumas zu öffnen, zu komplex. Das verhandelte Trauma ist der Stalinismus, der aber nicht von neuen Philosophen oder zynischen Konservativen generell abgewatscht werden soll. Adamczak betrauert ihn. Das Scheitern des Stalinismus, das im Beginn des Buches mit dem Hitler-Stalin-Pakt dokumentiert ist, steht in seiner brutalen Symbolik bewusst am Anfang. Von dort aus wird langsam bis zum Beginn der Revolution zurückerzählt, als das Klassensystem von der Menge zerstört wurde, die klassenlos leben wollte. Die Potenzialität des kommunistischen Begehrens, so Adamczaks nicht wenig radikale These, kann nur nach einer konkreten Verarbeitung der Tode aller KommunistInnen, die im Namen des Kommunismus ermordet wurden, wieder aktualisiert werden – damit endlich alles anders wird. Das liest sich so emotional, wie es klingt – und könnte auch als Medizin gegen antideutsche Macker oder ahistorisches Parolengelalle verabreicht werden.

Tim Stüttgen

Bini Adamczak »Gestern Morgen. Über die Einsamkeit kommunistischer Gespenster und die Rekonstruktion der Zukunft« (Unrast Verlag, 159 S., EUR 12)

Graffiti My Soul

»Menschen sind Gewohnheitstiere, vor allem alte Menschen über fünfunddreißig. Um sieben aufstehen, um Viertel nach sieben scheißen, um acht aus dem Haus, um eins Mittagessen, um sechs Abendessen, um Viertel vor elf ficken, um elf einschlafen.« Der zweite Roman des Briten Niven Govinden, »Graffiti My Soul«, ist kein Kindergeburtstag. Der 15-jährige Veerapen aus Surrey in der englischen Provinz sieht und schildert als Ich-Erzähler seine Umgebung schonungslos. Der Halb-Tamile/Halb-Jude und seine Freunde prügeln auch gern mal ihre Mitschüler, deren Eltern oder fremde Supermarkt-Angestellte zu Boden. Verapeens Alltag ist hart. Dazu ist er in Moon Suzuki verliebt, die durchtrieben wie die Nacht ist: Sie kommt zum Üben sexueller Varianten bei Veerapen vorbei, obwohl sie mit dessen Erzfeind liiert ist. Und dann liegt Moon erstochen auf dem Schulklo. Selbst für englische Verhältnisse übertrieben? Der schwarze Humor kommt deutlich zur Geltung.

Dörte Miosga

Niven Govinden »Graffiti My Soul« (KiWi, 284 S., EUR 8,95)

ARTCUTS

Thea Djordjadze
Kunstverein Nürnberg, bis 17.08.
www.kunstverein-nbg.de
Die in Köln lebende, in Tiflis (Georgien) geborene Künstlerin stellte zuletzt im Kölnischen Kunstverein mit u. a. Rosemarie Trockel in einem feministisch geprägten Gruppenprojekt aus. Bekannt wurde sie durch ihre Mitgliedschaft bei der Londoner/Düsseldorfer Künstlergruppe hobbypop. Generell arbeitet Djordjadze stark prozessbezogen – was ihrem Werk allerdings erst auf den zweiten Blick anzusehen ist. Wer nur flüchtig betrachtet, dem offenbaren sich wenig mehr als unförmig anmutende Skulpturen und Installationsobjekte. Ihre Kunst ist eine zur Kontaktaufnahme herausfordernde Kunst – man muss schon herantreten, nach Spuren der Künstlerin und ihrer Zeit suchen. Djordjadze verwischt nichts, weder die Gründe ihres Tuns noch das Tun selbst, sie arrangiert aber auch nicht plakativ, sondern eben ganz natürlich. Die Nürnberger Ausstellung hat einen »Best of«-Charakter, da auch ältere Arbeiten gezeigt werden. Analog zur Rehberger Ausstellung geht es hier jedoch nicht um ein simples Show-of, sondern um die Kombination mit neuen Arbeiten sowie das Produzieren eines neuen Kontextes.

Sigmar Polke
SK Stiftung Köln, Mediapark, bis 31.08.
www.sk-kultur.de
Die Ausstellung besteht aus Werken der Sammlung von Ute und Eberhard Garnatz, einer der bedeutenden Privatkollektionen Deutschlands. Schon sehr früh in der Karriere Polkes begannen die Garnatz, dessen Werke zu sammeln – und blieben ihm bis heute treu. So entstand eine Sammlung, die trotz der natürlich vorhandenen Leerstellen noch immer repräsentativ ist und an der sich der Weg Polkes nachvollziehen lässt. Wie viele Künstler seiner Generation hat er sich nie auf das eine Medium festgelegt, er liebt es zu experimentieren, nicht nur mit der Wahl unterschiedlicher Arbeitsfelder wie Malerei, Fotografie oder Druck, sondern auch, indem er diese miteinander in Beziehung setzt.
Die aktuelle Ausstellung konzentriert sich auf seine Fotoarbeiten, startend in den 1960er-Jahren. Man muss sich den damaligen Zeitgeist vergegenwärtigen mit seinen Happenings, um zu verstehen, warum Polke jene fast schon klassisch katalogisierend sehr puristisch abfotografierte und so ein »Ersatzwerk« schuf – heute wird genau das Gleiche gemacht, allerdings als simple ökonomische Idee, um auch vergänglichen Werken wie Happenings einen Verwertungskontext zu geben. Neben diesen speziellen Fotos wird auch die reguläre Kunstfotografie Polkes gezeigt, die ohne den Kontext des mystischen Moments für sich selbst steht, sowie Fotokopiefotografie.

Michael Krebber
»Pubertät in der Lehre«
Kölnischer Kunstverein, bis 28.09.
www.koelnischerkunstverein.de
Der frühere Assistent von Martin Kippenberger ist schon lange aus dessen Schatten hervorgetreten. Mit der aktuellen Ausstellung stellt Krebber, inspiriert durch seine Dozentenrolle an der Frankfurter Städelschule, erneut die oft schon aufgeworfene Frage nach der Studierbarkeit von Kunst. Er selbst bezieht – das legt der Titel nahe, und alles andere würde auch verwundern angesichts seiner künstlerischen Sozialisation im Köln-Hamburger Kunstmilieu – Position für ein anarchisches Moment der Selbstbemächtigung. Obwohl oder gerade weil seine Arbeit zumeist der Malerei zugeordnet wird, werden im Kölnischen Kunstverein vornehmlich Skulpturen gezeigt. Diese verweisen sehr direkt auf ihr Inspirationsmoment – sei es durch den offensichtlichen Plagiatscharakter des Werkes, sei es durch dessen scheinbare Banalität oder Absurdität – und setzen damit das Hinterfragen des Künstlermythos' fort. Ergänzend zur Ausstellung werden im angegliederten Kino unter der Brücke Filme gezeigt.

»Whole Lotta Love.
You're Just Too Good To Be True«
Galerie Contemporary Fine Arts,
Berlin, bis 26.08.
www.cfa-berlin.com
Gruppenausstellung mit Arbeiten von Georg Baselitz, Monica Bonvicini, Albert Oehlen, Jonathan Meese, Daniel Richter, Katja Strunz und Andreas Slominski. »Whole Lotta Love« bezieht sich natürlich auf den gleichnamigen Song von Led Zeppelin und ist sowohl im bejahenden als auch ablehnenden Sinne zu verstehen – Hauptsache, die Gefühlswallungen sind nur mächtig genug. So arbeitet sich beispielsweise Sarah Lucas mit »Led Zeppelin Is For Poofs III« am Machoismus des Stadionrock der 70er-Jahre ab – sagt also einerseits Ja zur Leidenschaft für den sexualisierten Rock Led Zeppelins, ergibt sich diesem aber nicht völlig.

intro.de: Ausführlichere Kunsttipps.

Video Games Live

HALO STATT HAYDN

Auf der diesjährigen Games Convention erlebt Deutschland eine erste Aufführung von »Video Games Live«. Dort trifft ein klassisches Orchester auf Klassiker der Computerspiel-Musik. Gregor Wildermann traf die Köpfe dahinter in Schottland. Foto: Daniel Große.

Viele passionierte Videospielfans verirren sich nicht gerade oft in klassische Konzertsäle. Liegt es am eigentlichen Ort, am Programm oder an der Etikette? Könnte das alles auch ganz anders ablaufen? Glasgow im Juni. Die Royal Concert Hall ist inmitten der Stadt, ihre lange Eingangstreppe liegt direkt gegenüber den Buchanan Galleries, einer typischen Shoppingmeile. Der Hauptsaal wurde 1990 eröffnet und fasst 2475 Zuhörer. Im Programm finden sich in der Regel die genreüblichen Klassiker von Chopin bis Mozart, aber eben auch »Concerto For Turntables« mit Beni G, Elvis Costello oder an diesem Abend »Video Games Live«. Beim ersten Blick auf die Bühne fällt außer einer großen Leinwand und einer Lichtinstallation zuerst nicht auf, warum diese Show aus dem üblichen Programm herausfallen sollte. Die 120 Musiker vom Royal Scottish National Orchestra haben mit ihren Instrumenten teilweise schon Position bezogen. Inmitten von Kontrabässen, Violinen und Oboen steht Dirigent Jeff Ward (42) und hebt den Taktstock zum Test. Doch schon nach den ersten Takten aus »Tetris« ist alles anders: Das Publikum grölt und applaudiert. Kurzzeitig wähnt man sich eher in einem Fußballstadion.

Dann der erste Auftritt des eher kleinen, dafür aber umso markanter wirkenden Tommy Tallarico (40). In 20 Jahren komponierte er in seinem Haus in der Nähe von Disneyland (Orange County, Kalifornien) nahezu 300 Soundtracks zu Videospielen. 2002 setzte er das Konzept von »Video Games Live« in die Welt: Nach dem ersten Konzert im Jahr 2005 schlossen sich drei weitere im Folgejahr an. 2007 waren es dann bereits 29 weltweite Auftritte, und in diesem Jahr wird erstmals die 50er-Marke überschritten. Fragt man Tommy nach dem Konzept seiner Show, bekommt man die typisch amerikanischen Superlative zu hören. Natürlich habe seine Show »rock-n-roll lighting« und natürlich beschreibt er sein Publikum mit »loosing their freakin' minds«. Dabei muss er allerdings noch nicht einmal übertreiben: Auch an diesem Juni-Abend sieht man in den Gesichtern der klassischen Musiker genau, dass sie solch ein Publikum nicht gerade oft als Gäste begrüßen dürfen. Und in welchem Konzertsaal der Welt erlebt man, wie »Space-Invader« mit einem Zuschauer, der sich ein T-Shirt mit dem bekannten Symbol des Kanonenturms anziehen muss, live an einer Videowand vorgeführt wird?

Eine Show wie »Video Games Live« könnte tatsächlich über die Musik und deren Darbietung ein Publikum mit Videospielen erreichen, das sonst nie sehen und hören würde, was der Wesenszug von »Halo«, »Metroid«, »Castlevania« oder »Zelda« ist und was womöglich den Reiz dieser Spiele ausmacht. Die Aufführung selbst besteht aus mehr als 50 Einzelsegmenten, pro Abend werden aber lediglich 20 Titel ausgewählt. Je nach Vorlieben im Auftrittsland, die via Website schlicht und einfach abgefragt werden, wird das Programm erstellt. Ward und Tallarico verschlägt es bei ihren unterschiedlichsten Reisen zu unterschiedlichsten Zielgruppen so auch schon an exotische Orte wie eine Stierkampfarena in Mexiko mit dem Umkleideraum direkt neben dem Stierstall. Und beide Komponisten haben über die Show auch öfter die Gelegenheit, Musik aus Videospielen aufzuführen, bevor das Spiel überhaupt erschienen ist. Am Konzertabend in Glasgow hört man die Musik aus »StarCraft 2«, und für das Konzert in Leipzig am 20. August will man als Weltpremiere die Musik aus einem neuen Titel eines deutschen Publishers aufführen. Man darf gespannt sein.

Intro präsentiert:

Video Games Live
20.08. Leipzig, Arena
www.videogameslive.com

Videospielmusik

Parallel zur Games Convention erscheint von »Video Games Live« auch die erste weltweit veröffentlichte Compilation mit Musik aus Computerspielen. Eingespielt vom slowakischen Nationalorchester und zusammengestellt von Tommy Tallarico und Jack Wall. »Video Games Live Vol. 1« enthält Musik aus: Kingdom Hearts, Warcraft Suite, Myst, Medal Of Honor, Civilization IV, Tetris, God Of War, Advent Rising, Tron, Halo, Castlevania

Virtuelle Langeweile

EINE TOP 6
ZEITTOTSCHLAGEN IN VIDEOSPIELEN

Es ist Feierabend. Man sitzt auf dem Sofa und schaut sich als Entspannung an, wie die Videospielfigur im Fernsehen auf dem Sofa entspannt. Ein Witz? Mitnichten. Jan Bojaryn zeigt sechs Beispiele für Spiele, die einen Alltagsrealismus pflegen, den wir uns so nicht unbedingt gewünscht hätten.

01 The Darkness
Ferngucken in Videospielen ist an sich nichts Neues. »The Darkness« geht aber einen Schritt weiter: Ganze Spielfilme kann man im Egoshooter schauen. Die Entwickler sind stolz auf diese technische Errungenschaft. Alle anderen ratlos.

02 Duke Nukem 3D
Ein wichtiger Klassiker: Der Duke besaß als einer der Ersten die Fähigkeit, aufs Klo zu gehen. Das fördert die Identifikation mit dem Protagonisten.

03 No More Heroes
Erst die Arbeit, dann das Vergnügen. Bei »No More Heroes« muss man, um voranzukommen, auch mal arbeiten. Zum Beispiel den Rasen mähen. Und trödeln wird bestraft. Nur wer in kurzer Zeit viel schafft, darf zur nächsten Mission. Die macht dann sogar Spaß.

04 GTA IV
»Grand Theft Auto IV« bringt Banales ganz groß raus. Endlich kann man im Spiel im Netz surfen und ziellos herumklicken. Die Facebook-, Apple- und Skype-Parodien sind alle zum Schmunzeln. Genauso wie der YouTube-Schrott, den man vorhin in der Mittagspause auf der Arbeit geschaut hat.

05 Assassin's Creed
Wenn man langsam geht und auf den Boden schaut, kommt man durch die Innenstadt, ohne groß aufzufallen. Die langweilige Wahrheit wird bei »Assassin's Creed« zur Hauptbeschäftigung. Besonders nach dem Attentat ist unerkannt Trödeln angesagt. Am besten in einer Gruppe Mönche.

06 Metal Gear Solid IV
Eine zu rauchen bringt bei »Metal Gear Solid« wie im echten Leben Gutes und Schlechtes: Snake entspannt und bläst den Rauch durch Lichtschranken, während seine Gesundheit nachlässt. Spieler schauen zu und haben Schmacht.

Alone In The Dark

MACFYRE

Angst vor Dunkelheit war noch nie eine schlechte Motivvorlage für interaktive Abendunterhaltung. In Frankreich versucht sich jetzt ein Studio an einem neuen Horror-Adventure für die Generation Zapping.

Es müssen gute Argumente herhalten, soll man im Sommer seine Zeit mit einem Videospiel verbringen. Nun sind die besten Freunde für Wii-Abende oder Rock-Band-Treffen alle verreist, und es schlägt die Stunde für einsame Helden wie Edward Carnby, der sich auf dem Cover von »Alone In The Dark« wie ein Modell aus der nächsten Cool-Water-Reklame offeriert. Das riecht nach Zielgruppenforschung und langen Marketingmeetings. Und wer die Fachpresse studierte, durfte sich seit gut zwei Jahren mit fulminanten Anpreisungen zu dem Spiel beregnen lassen. Hat es am Ende geholfen? Die Kerngeschichte spielt in New York, wo Carnby aufwacht und in einem Hochhaus Zeuge wird, wie übernatürliche Kräfte die Stadt in bester »Cloverfield«-Manier zerlegen und Menschen zu Monstern verwandeln – ein gutes Adventure stapelt ja gerne mal etwas höher. Diesem Titel verlieh man aber tatsächlich einige Features, die man so bisher noch nicht sehen konnte. Mehr als nur bemerkenswert ist zum Beispiel die Einbindung von Feuer als eine Art Spieler, der immer wieder in das Geschehen eingreift. Nahezu alle Objekte können in Brand gesetzt oder eben brennend zur Bekämpfung von Gegnern eingesetzt werden. Sehr gelungen ist auch der Effekt verschleierter Augen, die erst wieder klar sehen können, wenn man mehrmals in unterschiedlichen Intervallen am Controller drückt. Neu auch das Inventarsystem, bei dem die Kamera einen Blick in Carnbys Mantel wirft. So sehr dieses System die eigenen MacGyver-Ambitionen beflügelt, es stellt im nächsten Moment dem Spiel ein Bein: Man kann während dieser Kamerafahrt nicht anderweitig agieren. Generell herrscht im Spiel oft eine sehr verzwickte Logik, und vor allem in engeren Räumen wirkt die Kameraführung über viele Spielpassagen hinweg zu verwirrend.

Ein weiteres Spiel-Novum ist in Anlehnung an heutige DVD-Menüs die Möglichkeit, ganze Kapitel des Spiels zu überspringen, was weniger geübte Gamer in die Lage versetzen soll, in die Nähe des Spielendes zu gelangen. In Kombination mit den vorangestellten Trailern zu jedem Kapitel funktioniert dieses Feature an sich sehr gut, unterminiert aber zugleich auch die Relevanz erspielter Fortschritte. Action-Highlights wie »Das Bourne Komplott« oder »MGS4« zeigen wesentlich besser, was ein Konsolenspiel in Konkurrenz zu Fernsehen oder Kino bieten muss, damit es selbst im Sommer noch in den Fingern juckt, doch noch ein Level weiterzuspielen.

Gregor Wildermann

Alone In The Dark für Xbox 360, PS3, PC, Wii, PS2 (Atari)

Kochkurs – Was wollen wir heute kochen?

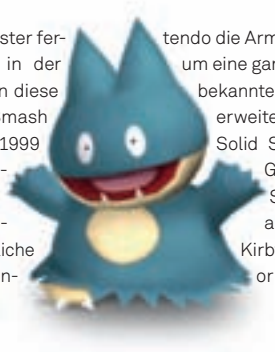
Wer von den Kerners, Mälzers und Lafers noch nicht von der Couch und vor den Ofen gelockt wurde, der bekommt hier eine neue Chance. Mit der ersten Kochkurs-Software für Nintendo DS schafft es selbst der trägste Tiefkühlpizza-Spielenerd, ein Gericht mit mehr als drei Zutaten zu zaubern. Zu Ehren des EM-Siegers gibt's im Praxistest Gazpacho – eines von rund 250 internationalen Gerichten. Schritt 1: die Vorbereitung. Die Software hilft, die Einkaufsliste zu schreiben, berechnet die Zutatenmengen nach der Personenzahl und liefert obendrein eine kleine Warenkunde zu den Produkten – da bleiben keine Wünsche offen. Den DS kann man dann direkt mit in den Supermarkt nehmen. Schritt 2: die Zubereitung. Beim Schnippeln und Kochen assistiert der virtuelle Koch – auf Wunsch auch mit zusätzlichen Tipps, wie sich die bestimmten Zutaten zum Beispiel besser säubern oder schneiden lassen. Dass der Küchenmeister auf einfache Sprachbefehle wie »Weiter!« reagiert, ist beim Kochen zwar praktisch, kann aber auch nerven. Wasserrauschen oder Schneidegeräusche irritieren den Küchenmaestro und lassen ihn einen Arbeitsschritt vor- oder zurückspringen – begleitet von einem »OO-KAYY!!« oder »Pardon?«.
Fazit: Trotz kleiner Schwächen eine gut durchdachte Software, die mit Gerichten wie Tom Yum Gung oder Soufflé nicht nur die blutigsten Koch-Eleven anspricht.

Katrin Niemann

Kochkurs – Was wollen wir heute kochen? für DS (Nintendo)

Super Smash Bros. – Brawl

Schon in der Grundschule beschäftigte uns die Frage, wer wohl gewinnen würde, käme es zu einem Kampf der Kinderzimmer-Giganten. Schlägt Mister T. den Hulk dank überlegener Ausrüstung? Und würden die Ghostbusters auch mit dem bösartigen Hausmeister fertig werden? Zumindest in der Welt der Videospiele kann diese Frage dank der »Super Smash Bros.«-Serie schon seit 1999 geklärt werden, und diese geht jetzt mit »Brawl« für die Wii in die dritte Runde. Durch eine lizenzrechtliche Meisterleistung konnte Nintendo die Armada der Kämpfer noch um eine ganze Reihe beliebter und bekannter Videospiel-Characters erweitern, so tritt erstmals Solid Snake aus der »Metal Gear«-Reihe oder Segas Sonic in den Ring, aber auch alte Bekannte wie Kirby oder LCD-Spiel-Senior Mr. Game and Watch hauen sich wieder in über 40 Kampfarenen spektakulär auf die Schnauze. Und trotz wirklich unzähliger Spielmodi, einer Mehrspieleroption mit bis zu 32 (!) Spielern, Onlinekämpfen und einem grafisch erstaunlichen Abenteuermodus bleibt die Menüführung immer intuitiv verständlich. Die Steuerung der gut 30 aufgekratzten Kämpfer gelingt am besten mit einer Kombination aus Nunchuk und



Top Spin 3

SPIEL, SATZ UND SIEG

Auch wenn die Jagd nach dem kleinen gelben Filzball in den letzten Jahren fast vollständig aus der öffentlichen Wahrnehmung verschwunden ist und Roger Federer eh immer gewinnt: Der dritte Teil der Tennissimulation aus dem Hause 2k Sports wurde von der Konsolengemeinde mit Spannung erwartet. Gerade die Premiere auf Nintendos Wii. Nachdem das Tennis-Minispiel in »Wii Sports« durch die klobigen Mii-Characters doch etwas sehr niedlich daherkam, soll »Top Spin 3« nun mehr sein als eine Art »Pong« fürs 21. Jahrhundert. Beim Testspiel auf der Wii kann »Top Spin 3« grafisch überzeugen. Es kommt durchaus Centre-Court-Atmosphäre auf, wenn die zwölf frei wählbaren Spieler wie Maria Sharapova, Andy Roddick oder Tennisrentner Boris Becker den Platz betreten. Das Gameplay wird dann aber doch zu einer größeren Herausforderung für Mensch und Material: Die Steuerung der Spieler erfolgt mit dem Nunchuk, die Schläge selbst werden logischerweise mit der Wii-Fernbedienung ausgeführt, wobei unterschiedliche Schläge wie Topspin oder Slice unterschiedliche Bewegungsabläufe verlangen. Das funktioniert nicht immer zuverlässig, und nach Gewaltschlägen hat man sich leicht und äußerst unangenehm im Nunchuk-Kabel verheddert. Auch die Spielmodi und Optionen kommen etwas sehr schlank daher, so fehlen eine natürlich hochinteressante Online-Umsetzung oder ein Karrieremodus leider komplett. Folge dieser nicht immer realistischen Simulation ist dann immerhin ein realistischer Tennisarm.

Im nicht ganz fairen Vergleich zu den Konkurrenten auf den anderen Konsolen heißt es dann: Vorteil PS3 und Xbox. Grafisch natürlich perfekter – vom Staub auf der verschwitzten Kleidung der Spieler bis zu wechselnden Wetterverhältnissen während eines Matches –, überzeugen hier der Spielereditor und der Karrieremodus. Die im Vergleich zum zweiten Teil überarbeitete und nun wirklich nicht gerade einfache Steuerung macht den Einstieg, ist gegenüber dem fröhlichen Zurückballern der Bälle auf der Wii zwar nicht leichter, sorgt aber für die nötige Langzeitmotivation. Die Spieler aus dem Wii-Lager sollten die Niederlage aber sportlich nehmen und sich auf die erste wirklich gelungene Umsetzung einer Tennissimulation freuen.

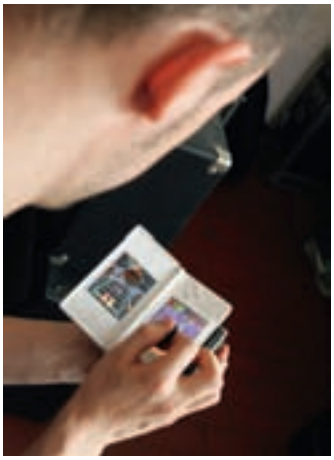
Benjamin Walter

Top Spin 3 für Wii, Xbox 360, PS3, DS (2k Sports)

Wiimote, ist aber auch nur mit der Wiimote, dem Classic Controller oder dem GameCube Controller möglich. Die Bewegungssensoren der Wii spielen keine Rolle. Die Angriffe, Specialmoves und die je nach Character originell umgesetzten »Ultra-Smash-Attacken« sind schnell erlernt, allerdings ist die Spielgeschwindigkeit insgesamt so extrem hoch, dass die Raufereien besonders am Anfang leicht in Hektik und Chaos ausarten. Fazit: Bestimmt kein Beat 'em up klassischer Bauart für Freunde endloser Schlagkombinationen, sondern eine fröhliche Comic-Gewaltorgie voller verrückter Einfälle. Und diesmal sind wirklich ALLE eingeladen.

Benjamin Walter

Super Smash Bros. – Brawl für Wii (Nintendo)



Edward mit den Gitarrenhänden

Das muss man erst mal mitgehen können. »Guitar Hero« gab sich an den Konsolen bisher möglichst realistisch. Macht jetzt aber, um auf DS funktionieren zu können, mehrere Schritte rückwärts in Richtung Stilisierung. Das Absurde: Es macht trotzdem Spaß. Vor dem Spiel ist erst mal Tuning angesagt: Eine Hardware namens »Guitar Grip« muss in den GBA-Slot gesteckt werden. Der DS wird dann mit der Greifhand von hinten umschlungen, die andere Hand bearbeitet mit einem speziellen Plektrum den Touchscreen. Da noch an eine Gitarre denken zu können erfordert Fantasie. Aber spätestens beim Spielen wird klar: Das hier IST »Guitar Hero«. Schade nur, dass Qualität und Lautstärke des Sounds (auch über Kopfhörer) nur mittelmäßig sind. Aber auch wenn nach 15 Minuten die Krämpfe kommen – nicht schlecht für unterwegs. Mehr will es gar nicht. Highlights: Bloc Party, Blink 182, Nirvana.
Felix Scharlau

Guitar Hero – On Tour für Nintendo DS
(Activision / RedOctane)

Das Bourne Komplott

SPIONE WIE IHR

Story: Kennt der Blockbustertrash-Cineast doch schon längst: Matt Damon alias Jason Bourne verliert den Verstand oder auch nur das Gedächtnis, erwacht jedenfalls sonst wo mit dickem Kopf und sieht sich gejagt von den beliebtesten Geheimdiensten der Welt. Das Warum ist dabei nur die vermeintlich große Frage des im Kino mehrteiligen Epos, denn die letztliche Auflösung all der konstruierten Agenten-Verstrickungen bleibt doch nur bunter Ballast. Das Bourne-Szenario lebt von internationalem Schauplatzhopping, Big-Screen-Momenten und Speed. Und das Game tut gut daran, sich genau darauf zu konzentrieren. Die zitatgulaschige Hintergrund-Geschichte zerrinnt einem also auch vor der Konsole unter den Händen, ohne dass es ein Problem wäre. Denn das Skript des Spiels lässt ohnehin keine wirkliche Selbstfindung des verwirrten Amnesie-Agenten zwischen allen Fronten zu. Die schönen Kulissen von Zürich, Marseille oder auch nur den verwichsten Docks entpuppen sich bald als sehr zugeknöpft, wenn man mal Wege abseits der sehr linearen Slay'n'Sneak-Missionen verfolgen möchte.
Handling: Wie Butter, der Alte springt an, und man ist drin. Außerdem effektreich, aber unpraktisch: Mitten im Kampf switcht das Spiel gern mal auf eine Zwischensequenz, in der man einen ausformulierten Niederschlag zum Bestaunen programmiert hat, in den man nicht eingreifen kann. Danach geht es mitunter beim Prügeln recht unvermittelt weiter. Oops! Und schon hat man eine hängen. So fließend sollten sich Beteiligung und Beglotzung in einem Spiel nicht abwechseln.
Was bleibt: Hat etwas von »Metal Gear Solid« light. Und warum auch nicht lieber mal Pizza statt »Alfredissimo«?
Glanzlicht: Die Hoffnung, irgendwann auf Franka Potente zu treffen, und sie sagt wie einst im Film: »Auf dir würde ich auch gut aussehen, Jason!« Und dann ginge es los. Wieso? Ist doch immerhin Altersfreigabe ab 18!
Linus Volkmann

Das Bourne Komplott für PS3, Xbox 360 (Vivendi)

Echochrome

Besonders aus Japan kommen regelmäßig die besten Beweise für die Möglichkeiten eines wirklich kreativen Umgangs mit dem Medium Videospiel. Bisher hießen Sie »Rez«, »Shadow Of The Colossus«, »Katamari Damacy« oder »Loco Roco«. Und nun »Echochrome« von Jun Fujiki, auf das man in Europa viel zu lange warten musste. Hoffentlich wird es auch jenseits des Sommerlochs noch sein Publikum finden. Dazu könnte beitragen, dass neben der praktischen Version für die PSP die entsprechende Variante für PlayStation3 auch online zum Download erhältlich ist. »Echochrome« ist eine optische Rätselkopfnuss in Minimaloptik und wirkt wie eine Mischung aus Rubiks Zauberwürfel und den unlogisch wirkenden Perspektivzeichnungen eines M.C. Escher: Auf einer in einfacher Schwarz-Weiß-Optik gehaltenen frei schwebenden Minimalstruktur muss eine Figur (und später mehrere) den Weg von A nach B gehen. Durch Drehen der Struktur werden vermeintliche Lücken im Weg durch das Brechen dreidimensionaler Grundgesetze geschlossen. Aus der Komplexität der insgesamt 54 Strukturen ergibt sich die Spielherausforderung, die durch einen schwarzen Punkt für ein Loch sowie einen weißen Punkt für ein Sprungfeld erhöht wird. Stimmen Lauf- oder Fallwinkel nicht überein, stürzt die Figur in den Abgrund, und der nächste Versuch lässt Hypothalamus und Retina rauchen. Ein dazugehöriger Editor erlaubt auch, eigene Puzzles per Baukastensystem zu kreieren und online zu stellen.
Gregor Wildermann

Echochrome für PSP und PS3 (SCEE)

Brutaler als der Wahlkampf sind nur unsere Nachrichten darüber.

DIE NEUE SHOW AUS DEN USA.

COMEDY CENTRAL

JETZT AUF COMEDY CENTRAL.

THE DAILY SHOW WITH JON STEWART

DIENSTAG 23:30

COMEDYCENTRAL.DE

ELECTRIC DREAMS

01

02

03

04

01 Die Saite lebt
Der Synthesizer-Pionier Moog, beziehungsweise seine Nachfolger im Amt, überrascht mit einer außergewöhnlichen Gitarre. Der Clou: Die Saiten der Moog Guitar können über elektromagnetische Spannung nach Belieben in Schwingung versetzt oder sogar abgestoppt werden. Psychedelisch anmutende Streichersounds, perkussive Banjo-ähnliche Klänge und viele Nuancen dazwischen sind möglich. Der Schwingungsgrad der Saiten kann per Fußcontroller dosiert werden. Darüber hinaus ist ein Moog-Filter integriert. Kostenpunkt: 6495 Dollar, eine Garantie auf Avantgarde ist allerdings im Preis inbegriffen. www.moogmusic.com

02 Steck Wars
Aufruhr auf Geek-Island: R2-D2 und Darth Vader erscheinen dieser Tage jeweils als Vierfach-USB-Hubs in Japan. Beim Einstecken von iPods, Sticks oder Keyboards sind die beiden »Star Wars«-Ikonen dann auch noch mal in ihren besten Szenen zu sehen: R2-D2 fiept und dreht den Kopf, Darth Vader erinnert röchelnd an seine Sternstaub-Lunge. Doch schon senkt sich ein Schatten über das Glück: Darth Vader hatte doch niemals so rot leuchtende Augen wie das Plastik-Hub in Aktion! Aber halt: Angeblich doch, zwar nicht im Film, aber in einer Hörspielserie aus den 70ern. Wir sagen: Macht das bitte unter euch aus. Bald auf eBay? Ca. EUR 43.

03 Kleinode
Die kleinen Dinge sind es, die im Portable-Bereich derzeit den Ton angeben. Korgs Nano-Serie heißt der nächste Kandidat. Die besteht aus drei platzsparenden Tools, mit denen unterwegs ähnlich haptisch Musik produziert werden kann wie zu Hause. Das Herzstück ist nanoKEY, ein anschlagsdynamisches Mini-Keyboard mit 25 Tasten und zahlreichen Modulationsmöglichkeiten. Noch mehr Spaß bringen nanoPAD mit zwölf Trigger-Pads und nanoKONTROL, das über neun Fader, neun Drehregler, 18 Schalter und eine komplette Transport-Sektion verfügt. Erhältlich ab Herbst in ultraflach und zu einem Preis von unter 80 Euro je Gerät. www.korg.de

04 Schalt auf Überwachung, K.I.T.T.
»Michael, where do you wanna go today?«, fragt das Navigationsgerät im K.I.T.T.-Look beim Einschalten. Hersteller Mio hat sich das Rechtepaket an der Kultserie »Knight Rider« gesichert und punktet damit schon vor Verkaufsstart in etlichen Blogs. Dort zu sehen: Videos, in denen das Gerät, das über einen Touchscreen und pulsierende rote Lichter an der Seite verfügt, gesteuert wird. Tolle Sache, aber sie hat einen Haken: Eine deutsche Version dürfte schwierig werden. Gottfried Kramer, der legendäre Synchro- und Hörspiel-Star, der K.I.T.T. einst bei uns seine Stimme lieh, starb bereits 1994. Dennoch: Abwarten. Ca. EUR 170. www.mio-tech.be

Eobody2

MODULARER MIDI-CONTROLLER

Die Frage ist so alt wie die Planetenmusik selbst: Warum Dateneingabe von Werten zwischen 0 und 127 immer nur per Tastatur, Fader oder olle Ribbon-Controller bewerkstelligen? Wäre es nicht schöner, Licht und Schatten, Stillstand und Bewegung, Bremsen und Beschleunigen in Klang zu überführen?

Die Antwort ist neu und wird gegeben von der Firma Eowave: Ja, es ist schöner. Und ganz einfach im Grunde: Mittels einer unscheinbaren Box aus Kunststoff mit acht Klinkeneingängen, die per USB an den Rechner oder mit einem optionalen MIDI-Port direkt an Klangerzeuger angeschlossen wird, lassen sich Sensordaten in Steuerbefehle umwandeln. So kann man Sequenzerprogramme wie Logic oder Softwaresynthesizer à la Absynth mit Kerzenschein oder Herumgespringe dirigieren.

26 verschiedene Sensoren werden derzeit angeboten. Die spektakulärsten sind lichtempfindliche Sensoren, Beschleunigungssensoren, Bewegungsmelder, lasergesteuerte und druckempfindliche Sensoren. Wem das nicht reicht, der kann sich mittels einer beiliegenden Anleitung nach einem Einkauf im Elektronikbastelladen selbst welche basteln – bereits die sieben Sensoren, die im Starterkit für 169 Euro angeboten werden, machen den Eindruck einer liebevoll nerdigen Löt- und Bastelarbeit. Nach dem üblichen USB-Installationsgedöns inklusive XP-bedingter folgenloser Kompatibilitätsfehlermeldung signalisierte die Eobox mittels einer roten Kontrollleuchte umgehend Einsatzbereitschaft. Anschließend ließ man den als kostenlosen Download verfügbaren Editor einfach Editor sein und wirbelte die Sensoren durch die Luft und horchte, was für Auswirkungen das hatte. Im nächsten Schritt mag man sich dann einen Datenhandschuh stricken oder einen Badezimmerläufer mit Sensoren bekleben – und vielleicht eine Baldrianspur legen, um der Siamkatze eine Schnupperchoreografie aufzuzwingen, mit der sich beispielsweise ein paar Filtersweeps steuern lassen. Beklagenswert ist an der Eobody2 einzig, dass die Sensoren kabelgebunden arbeiten. Allerdings befindet sich eine WiFi-Version bereits in der Entwicklung. Boris Fust

Eowave Eobody2 (Box: EUR 239; Sensoren: zwischen EUR 15 und 60 / www.schneidersbuero.de)

Promotion

ABLETON LIVE TUTORIAL #3 – **PERFORMANCE**

Ableton Live hat viele Seiten. Im Studio ist vom Remix über die Erstellung von Loops bis hin zu komplexen Musikproduktionen alles möglich. Noch mehr Spaß macht Live auf der Bühne. Dort können DJs und Bands mit Live improvisieren, jammen und mixen – wie mit einem echten Instrument.

The Prodigy

Foto: Chris Davison

In Live kann nahezu jeder Parameter über externe MIDI-Controller, wie Keyboards, Beatpads oder Mixer, gesteuert werden. Der MIDI-Zuweisungs-Modus wird aktiviert, der gewünschte Parameter angeklickt und der Regler oder Fader an dem externen Gerät bewegt. Auf diese Weise können Lives Effekte und Instrumente, der Mixer, das Tempo, die Tonhöhe und vieles mehr komfortabel gesteuert werden.

Spektakuläre Ergebnisse erzielt man in Kombination mit den Makro-Reglern der Effekt-Racks. Eine beliebige Anzahl an Parametern kann mit nur einem Regler gesteuert werden. Wer keinen MIDI-Controller besitzt – kein Problem. Wird der »Key«-Schalter betätigt, können Zuweisungen für die Rechnertastatur vorgenommen werden.
Auf der Bühne kann die Musik in Live direkt beeinflusst und um neue Elemente ergänzt werden. So können während der Performance Loops aufgenommen und ohne Verzögerung in den Song eingefügt werden. Das Tempo wird dabei automatisch an das aktuelle Songtempo angepasst. Dank der Session-Ansicht sind spontane Variationen der Songstruktur schnell vorgenommen. Live kann auch ohne Probleme in ein DJ-Setup integriert werden. Wer keine Lust hat, die Plattensammlung oder den Mixer mitzunehmen, kann das komplette Set mit Live bestreiten. Neben den klassischen DJ-Effekten stehen einem in dem Fall eine Reihe Effekte zur Verfügung. Kostenlose Demoversionen und eine zeitlich begrenzte Trial-Version von Live 7 sowie der günstigen Einsteigerversion Live 7 LE findet Ihr unter www.ableton.com/downloads bzw. www.ableton.com/free-trial. Tutorial-Filme gibt es unter www.ableton.com/movies. Die Live 7 Vollversion ist für ca. EUR 500 erhältlich.

PLATTEN VOR GERICHT

Und jetzt alle: Auf intro.de alle PVG-Alben selbst bewerten!

Daniel »Budi« Budiman

Moderator MTV GameOne

Ø 5,80

Tomte

Thees Uhlmann

Ø 6,40

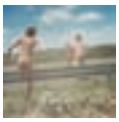
Helmet

Ø -

Stephen Marley

Ø -

01



Sigur Rós
Með Suð Í Eyrum Við Spilum Endalaust
EMI

Hammer. Drückt auf die Tränendrüse. Absolut großartiges Album. (7)

Jetzt muss ich auch noch Sigur Rós mögen? Gebe geschlagen! jetzt.com, das ist doch irgendwie Weakerthans-mäßig, oder was? Herrlich! (9)

Guess we can make this short: I love these guys, they can't possibly go wrong.

Cool.

02

Coldplay
Viva La Vida
Parlophone / EMI

Gott, die sind so weich. Und ihre übertriebene Melancholie haben sie auch noch. Habe trotzdem lauthals mitgesungen. Scheiße, ich bin so weich. (8)

Ich liebe diese Band, aber die neuen Klamotten sind furchtbar! Die Songs sind super, aber das hätte Tobias Kuhn besser produziert! ach.com, trotzdem geil! (7)

Dan: Wait, I think I just read the band name, can we skip this? Page: Wait, this is really Coldplay? Yes!

Nice voice.

03

N*E*R*D
Seeing Sounds
Interscope / Universal

Es hört sich verdammt noch mal immer nach der gleichen N*E*R*D-Scheiße an. Und ist dabei wie immer scheiße gut. (8)

Music to fuck people, die das halb wollen! Bei der nächsten Platte springen die auf den Bratze-Zug auf! Warten auf die Fünf-Sterne-Reunion wird hierdurch nicht kürzer! (3)

Starts off really cool, but the lyrics: awful. Sounds like they were written in the studio. That's the problem with most rappers nowadays, they don't really have anything to say.

I like the groove.

04

Bedroom Walls
All Good Dreamers Pass This Way
Ministry Of Power / Edel

Ich bin mir ziemlich sicher, dass mindestens vier Songs als erfolgreiche Apple-Werbungen enden und danach nie wieder verschwinden. Sehr, sehr geiles Album. (10)

Perfekte Musik für einen Film mit US-Schauspielern, der in Frankreich spielt. Früher kam andere Musik aus CA. Ich vermisse die Zeit nicht! Geil, alle mögen wieder die Byrds! (7)

It's beautiful. Reminds me of The Beatles, I like this sixties vibe. Got to have the CD!

It's cool.

05

Fleet Foxes
Fleet Foxes
Bella Union / Cooperative / Universal

Gefällt, weil »natürlich«. Muss trotzdem beim Hören unwillkürlich an Hippies, Adler, Indianer, Western und Kirchenchor denken. Nüchtern nicht ertragbar. (4)

Neue Lieblingsband von Max Schröder, ohne dass er es weiß. Caucasian Gospel Beach Boy Punk! Das »Wiewort« SCHÖN passt gut! (7) Plus 1 für den Namen! (8)

This is awesome! It's beautiful, where do they come from? Wouldn't change a bit, I like this stuff. Can I have the CD?

Good.

06

+/-
You Are Here (Extended)
BB*Island / Cargo

Plus: Sehr geniale, komplexe Soundkompilationen. Künstlerisch wertvoll. Minus: Funktioniert nicht. Nicht immer. Oder einfach nur nicht bei mir. Fazit: plus minus null. (5)

WIE KANN MAN EINE CD mit dem SCHLECHTESTEN SONG ANFANGEN? Für alle, die Postal Service lieben, die totale Pflicht! Ach, die Amis! Ich mag sie! (9)

It's neat, but there's too much thinking going on. Production is too polished, should be more blood and guts. I could probably fix it. [laughs]

Nice group.

07

Wire
Object 47
Pink Flag / Cargo

Packt mich überhaupt nicht. Da steckt zu viel 80er drin, das Kaschieren hat nur bedingt funktioniert. (1)

Diese CD klingt nicht frischer oder unfrischer als der ganze andere neue Kram hier! Hut ab! New Order meets Hüsker Dü! Aber auch konstante Melodieverweigerung! (5)

Thank you! I love this band. A while ago I was invited to join them, but unfortunately I had to turn the offer down. Can you skip to the last song? I played guitar on that one!

Okay.

08

Sport
Unter den Wolken
Strange Ways / Indigo

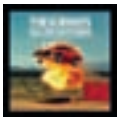
Musste anfangs an Revolverheld denken. Dann an Tocotronic. Dann hab ich aufgehört zu denken und mich über gute Musik gefreut. (6)

Sollten mit Linkin Park auf Tour gehen, weltweit! »Do you see this crazy German band? They're awesome! Let's mosh! Let's grunge!« Darf ich das schreiben, le Schmu? (7)

Definitely has this 90s alternative rock vibe. Well, these guys know how to play their instruments and the singer is okay but it's too stiff, too disconnected.

Okay.

09



The Subways
All Or Nothing
Warner

Kein Vergleich zum Vorgänger-Album. Oder doch. Hört sich irgendwie alles gleich an. Es fehlt allerdings der krasse Ohrwurm-Kracher. Und die Frau sollte weniger singen. (5)

Der Sänger sollte schleunigst aufhören, sich zu tätowieren, aber abzüglich dieses ganzen melodramatischen Pärchen-Krams: Top Single. (6)

They should be a bit more focused. Guess I could fix this too, wait ... Rick Rubin produced the record? That's interesting but don't get me wrong, I like his work.

I like it.

10

Judas Priest
Nostradamus
SonyBMG

Komme damit nicht klar. Dabei sind sie so gut. Solange ich sie live noch nicht gesehen habe, verteile ich aber trotzdem eine schlechte Punktzahl. (4)

Ich hoffte, höre aber doch lieber Mastodon, Endstille und Volbeat! »Nostradamus« fand ich schon 1999 langweilig! Die Produktion ist so hart, wie ein USB-Stick cool ist! (3)

Horrible production, the synths don't really fit and there are way too many effects and too much reverb in the mix. Judas Priest built on being raw. This isn't raw.

(-)

All Time Faves

Freundeskreis
Esperanto

Radiohead
In Rainbows

Jamiroquai
Virtual Insanity

The Killers
Sam's Town

Fünf Sterne Deluxe
Neo.Now

Why?
Elephant Eyelash

Skinny Puppy
Too Dark Park

Thelonious Monk Orchestra
Live At Town Hall

Cheap Trick
Cheap Trick

Bob Marley

Bernd Begemann

Ø 4,8

So schrill, so anders, so isländisch, so igitt. (3)

Chris Martin ist schon recht talentiert? Aber hört ihr das wirklich? Ihr solltet euch schämen. Ich schäme mich für euch. (2)

Immer für eine Überraschung gut. Im letzten Drittel weißer Stadionrock. Sexuelle Kompetenz. (7)

Plöngel plöngel. Wuh wuh wuh. Vibratogitarren. Indie-Rock wird niemals sterben. (5)

Die Anti-Ting-Tings. Kein »Fun«, sondern Freude. Keine Stadt, sondern Landleben. Pastorale Opulenz. Fünfstimmiger Männergesang überwillkommen. (9)

»Ich habe witzige Songtitel, und alles ist irgendwie traurig auf eine komplizierte Art.« Indie-Rock wird niemals sterben. (4)

Eine der inspirierendsten Bands aller Zeiten im Treibsand. (6)

Post-Grunge-Happy-Sound. Melodiös. Leider leidet der Text an der deutschen Krankheit. (7) [Vom Bassisten kauft Bernd Begemann ab und zu Gitarren.]

Indie-Rock nach Zahlen. Nachdrücklich und uninspiriert. (3)

Ein Fall für »Galileo Mystery«. Heavy Metal ist eben doch doof. In diesem Fall unangenehm doof. (2)

Mugison

Ø 6,15

I've already heard that one. I guess it's their best album. (8)

They sound good. Because they're so underrated and because it's fashionable not to like them, I will like them and give them: (8)

I really like them too. I wish I had a studio next to theirs, cause it sounds like they're always havin' fun. They're horny and nice. (8,5)

I like it. They are definitely influenced by The Beatles, at least the mixing engineers/ engineering. And it reminds me of The Boo Radleys. (7,5)

I really like it. There's a hippie inside of my body that always likes this kind of stuff, but this hippie is really quiet so it doesn't tell many people about it. (7,5)

I like another album that's called like this by Matthew Herbert; so it's a good name; But I didn't like the band. I think they should go into theatre music. (3)

This bores me. (2)

I really liked the low end; it has a nice spot on it. I like a big bottom. The songwriting seems to be really good. Reminds me of a Danish band called Vielfraß. (6,5)

This reminds me of a holiday with 20 girls; it's just too much talking. (5)

Sounds like a nice musical with lots of costumes; I have to give it 5,5. I don't know why; I'm just gonna be nasty to Judas Priest. (5,5)

Lexy & K-Paul

Ø 4,7

L: Märchenmusik. Fängt gut an, wird dann aber zum Schluss hin ganz schön traurig langweilig. KP: Country! Eigenartig, aber hat 'nen roten Faden. (6)

L: Die Bedroom Walls find ich besser. (5) KP: Sehr gute, markante Stimme. Echt gut, bisschen zu mädchenmäßig für mich, aber gut gemacht. (7) – (6)

L: Sind auf jeden Fall älter geworden; ganz schön funky auch. KP: Mir 'n bisschen zu funky. Aber Pharrell hat bei mir 'nen großen Stein im Brett. (8)

L: Tut nich' weh. Frühstücksmusik, mit Eltern zusammen!? Bedroom-Musik. KP: Bisschen beliebig. Grafikermusik. Nervt nicht. (5)

L: Eigenartig, aber nicht gut. Nervt mich fast 'n bisschen. Belanglos. KP: Jetzt wird's Country, ich sag's dir. Ganz schön eklig. Obwohl der 'ne gute Stimme hat. (3)

L: Ich finde gut, dass es abwechslungsreich ist. Für alle was dabei! KP: Abwechslung ist gut, und eigenartig sind sie auch. (6)

L: So belanglos. Nicht zu viele Lieder, gut durchhörbar. (4) KP: Schön beruhigend, guter Klang, gut gemixt, schön warm. Man kommt gut rein. (6) – (5)

L: Finster. Die Gitarrenriffs find ich ganz schwach. Die Gruppe Sport soll noch ein bisschen Sport treiben. Der Name ist super. (3)

L: Es berührt mich nicht. Gut produziert, fast schon zu edel. KP: Bestimmt gut gemachte Schrammelmusik, aber wir verstehen's nicht so. (4)

L: Noch mal Coldplay?!? KP: Stadionrock. Ist das Bon Jovi?! Nichts für ungut, aber nichts für uns. (1)

Anti-Flag

Justin Sane

Ø 6,5

Is this Dave Matthews Band? So far I really like this band. And by the way: I love Dave Matthews Band. (10)

I love Coldplay so I'm probably gonna love this record too. I can see puring love out of his music. (10)

This is awesome. Wow. This is genius. I love it. I want this record. Can I have it? (10)

Reminds me of Mazzy Star. My first impression is if Oasis suddenly became women and sang in German they would sound like this. I like it. (8)

So far it's absolutely genius. I want to run through tall grass with the girl that I love. A nice coffee shop record. (7)

This is already annoying me [skips]. It makes me feel like I can't breathe. It's just bad indie. (0)

This is the kind of record I'd like to hear while sitting in a coffee shop and talking to my friends – and that's not bad. (5)

This will be brutal. I can't lie: This is not my kind of music. It wants to be heavy and powerful, but it's only heavy. (0)

I wonder why they aren't called »The Tubestations«, because they're from London. I love it when it rocks, but the parts in the middle are lame and too wavy. (5)

I can see the valkyries flying up into the sky. This is interesting [Track #1]. Now it's getting techno [Track #2]. It's so wrong that it's right. (10)

Teenage Keks Team

the_libertine + very british Intro.de-User

Ø 6,1

Hätten sie doch den Stilwandel bis zum Schluss durchgezogen! Leider verlieren sie sich zum Ende hin im Sigur-Rós-Klischee von »sphärischer Elfenmusik«. (9)

Die U2'isierung schreitet voran, ist aber noch im grünen Bereich. Very_british's Mutter sagt: »Ist aber besser als das letzte Album.« 'nuff said. (7)

All the girls standing in the line for the bathroom! Pharrell sagt, man soll dazu im Dunkeln duschen, um die Sounds zu sehen! Later, dudes. (5)

Hübsch, nett, baut aber gegen Ende ab. Oder ist das meine Geduld, die schwindet? More like »Boredom Walls«! (6)

Eines der Dinge, für die ich dem Intro-Forum dankbar bin: Hat mich auf diese Band gebracht. Würden so die Gebrüder Grimm klingen? Wenn sie nicht tot wär'n? (9)

Musik für Mixtapes. Geht auf Albumlänge etwas verloren. Kann man zwischen Pinback und Notwist in die Plattensammlung einsortieren. Verdammt schöne Musik! (7)

Wire! Jetzt wieder neu! Weniger Punk, mehr Post. Unerwarteterweise immer noch großartig. (8)

Für alle, denen Kante zu gut sind. (5)

Das Stadtmagazin in Braunschweig heißt auch so und ist genauso überflüssig wie das. Hört bitte auf damit! Das ist das schlechteste Ash-Album aller Zeiten. (3)

Hätten sie doch den Stilwandel bis zum Schluss durchgezogen! Leider verlieren sie sich zum Ende hin im Sigur-Rós-Klischee von »sphärischer Elfenmusik«. (9)

Judas Priest haben einen noch subtileren Weg gefunden, ihre Fans in den Selbstmord zu treiben: ein »Nostradamus«-Konzeptalbum! Mit Kirchenglocken! (2)

David Winter

Intro

Ø 6,1

Ich bin immer noch beeindruckt von ihrem Auftritt beim Southside Festival. Leider war er nachmittags um fünf. Eine Schande. (9)

Auch wenn es mit jedem Album poppiger wird, machen Coldplay nach wie vor nichts falsch. Die Single allein ist schon großartig. (9)

Teilweise etwas zu stressig und zu sehr R'n'B-Disco für meinen Geschmack. Trotzdem gibt es wohl nur wenige, die einen Song so perfekt arrangieren können. (6)

Schöner, gemütlicher Gitarrenpop. Irgendwie ganz nett. Aber eben nur irgendwie. Etwas zu seicht und zu viele unnötige Streicher. (5)

Die kannte ich bisher nicht. Und ich kann mir nicht helfen, aber ich muss die ganze Zeit an Simon & Garfunkel denken. (4)

Wenn auch nicht so gut wie der Vorgänger, hätten sich hier einige mal was abgucken sollen. Einfach tolle Songs. (7)

Die Band ist ja älter als ich. Trotzdem klingt das noch sehr frisch. Und vor allem gut. (8)

Meine Oma sagt immer: »Wenn du nichts Gutes über jemanden sagen kannst, sag besser gar nichts.« (2)

Die straighteren Rock-Songs sind ganz nett. Die Midtempo-Nummern und Balladen leider irgendwie langweilig. (4)

Ist zwar nicht »Painkiller«, aber eben immer noch Judas Priest. Und da gilt: Heavy Metal is the law! (5) Plus 2 Nostalgiepunkte: (7)

Ø
7,63
7,13
6,94
6,69
6,44
5,13
5,00
4,56
4,38
4,31

Buddy Holly
Greatest Hits
Brendan Benson
Lapalco
Girls Aloud
Sound Of The Underground

Bonnie »Prince« Billy
I See A Darkness
Tom Waits
Bone Machine
Cornelius
Fantasma

The Prodigy
The Fat Of The Land
DAF/DOS
Allein, zu zweit, mit Telefon
De La Soul
De La Soul Is Dead

Sex Pistols
Never Mind
Arcade Fire
Funeral
The Clash
The Clash

Hefner
The Fidelity Wars
The Upallnights
The Factory Sessions
Jacques Dutronc
En Vogue

Envy
A Dead Sinking Story
Deftones
Around The Fur
Escapado
Initiale

INTRO ABO

+ Nur 25 Euro für 11 mal Intro plus Festivalguide-Magazin
+ Bequem, pünktlich, nie vergriffen: Dein Intro kommt immer genau richtig
+ Sub Pop Compilation (Happy Birthday To Me – Terminal Sales Vol. 3)
+ eine weitere Prämie

Primal Scream
Beautiful Future

CSS
Donkey

Mobserv
Hiroshima Bordell

Various Artists
Kitsuné Tabloid Mixed by Digitalism

Hellsongs
Songs In The Key Of 666

SZ Cinemathek - Série Noire 08
Tödliche Diamanten
DVD

Boris Fust
Zwölf Stunden sind kein Tag
Buch

Bestellung und weitere Prämien unter www.intro.de/abo oder persönlich: 0221/949930

Das Kleingedruckte

Es steht ein begrenztes Kontingent an Prämien zur Verfügung. Wir garantieren nicht die Lieferung der Wunschprämie. Der Versand der Prämie erfolgt erst nach dem Veröffentlichungstermin des jeweiligen Tonträgers. Das Abonnement kostet im Inland 25 Euro (inkl. Prämie), im Ausland 30 Euro frei Haus (ohne Prämie). Für den Prämienversand ins Ausland erheben wir zusätzlich 7 Euro (optional). Es handelt sich um eine Jahrespauschale. Eine vorzeitige Kündigung bedingt daher nicht die Rückzahlung eines Restbetrages. Das Abo kann 10 Tage nach Bestellung widerrufen werden. Das Jahresabonnement verlängert sich automatisch, sofern wir keine Kündigung 6 Wochen vor Ablauf der Jahresfrist erhalten. Dieses Angebot gilt bis auf Widerruf, spätere Erhöhungen sind nach Ablauf des einjährigen Abonnements nicht auszuschließen. Bestellung und weitere Informationen unter www.intro.de/abo oder persönlich am Telefon (0221/9499314).

INTRO SHOP

Festivalguide-Survival-Kit 2008
Hochwertige Taschen von JanSport und Eastpak in verschiedenen Farben und Modellen. Wie immer prall gefüllt mit vielen Goodies, die den Festivalaufenthalt versüßen.
10,00 Euro

»Der Rocker« – designt von Intro-Lesern
Der Gewinner des Taschen-Design-Wettbewerbs von Intro und logstoff.com – jetzt endlich erhältlich. In limitierter Auflage, in drei verschiedenen Größen, sehr robust und mit vielen Innentaschen.
ab 40,00 Euro

Festivalguide 2008
Premium-Ausgabe des Magazins inkl. 4-stündige DVD mit 36 exklusiven Tracks, Videoclips, Interviews und vielem mehr.
4,50 Euro

Alle Preise zzgl. Porto

Introduced 100 DVDs, Melt!-Compilation-CDs und vieles mehr. Hier!

→ WWW.INTRO.DE/SHOP

N*E*R*D

AMERICAN PIE

N*E*R*D sind nicht weniger als ein Blockbuster der Popindustrie. Aber einer bei dem man neben Popcorn-Momenten und Big Screen auch noch echte Innovationen erwartet. Keine leichte Bürde. Aber sind ja auch schwere Jungs.

+ Pharrell Williams behauptet in Interviews gern, seine Band N*E*R*D mit Chad Hugo und Shae zeige, wer sie wirklich seien. Was erfährt man also über das Produzentenduo The Neptunes, wenn es nicht gerade für Snoop, Timberlake und Madonna gezielt für die Charts arbeitet?

Es war immer schwierig abzuschätzen, wie viel Zeit sie in das Seitenprojekt N*E*R*D stecken. Besonders der Terminkalender von Posterboy Pharrell ist ja seit jeher prall gefüllt mit modeln, jetsetten, Klamottenmarke designen. Ach ja, und zwischendurch noch Musik aufnehmen. Sind N*E*R*D also Pharrells Resterampe? Wie die beiden Vorgängeralben ist auch »Seeing Sounds« wieder prall gefüllt mit Sounds, Schnipseln und Ideen. Oft unausgegoren, kurz angerissen, weg damit. Nehmen wir den Album-Opener »Time For Some Action«: Synthiestreicher, Kindergeschrei, hektisches Pianogeklimper. Break bei einer Minute. Prägnante Bassline, reduzierter eingespielter Beat, geflüsterter Refrain, funky dudelnde Gitarrennote. Break bei zweieinhalb Minuten. Angezerrte Synthiebässe, stampfender Beat, gegrölter Chor. Break bei drei Minuten. Und in der letzten Minute stöhnt dann eine Stimme: »I've got nothing to say, nothing to do. But I've been waiting for so long and I think, I think, I think I'm through.« All das zusammengepfercht in vier Minuten? Kann man natürlich als hyperaktiv-musikalischen Wahnsinn auslegen. Oder eben als spaßiges Entleeren des musikalischen Enddarms. Jeder, wie er mag. Nun sind die Neptunes zweifelsfrei ein überaus talentiertes Produzententeam. Wenn sie das Songwriting allerdings komplett übernehmen, wird die Luft arg dünn. Mehr ist eben nicht immer mehr.

Heiko Behr

– Pharrell Williams behauptet in Interviews gern, seine Band N*E*R*D mit Chad Hugo und Shae zeige, wer sie wirklich seien. Also, wenn ich diesen Einstieg des Kollegen aufgreifen darf ..., macht er doch Sinn und lässt nur eine Erkenntnis zu: N*E*R*D sind geniale Prolls, die nebenbei noch Firmenimperien durch schwärzeste Zahlen führen.

Sicherlich sind der Innovationsglanz und der Überraschungseffekt von Pharrell und Co. längst Schnee von gestern. Die Zeiten, in denen man staunte über die Beats, über ihre Neuerfindung angestaubter Pop- und Rockikonen: passé. Und dennoch: Auf dem Gipfel tobt das Leben. »Seeing Sounds« ist eine ihrer ganz großen Produktionen. N*E*R*D sind Hollywood, sind der big Blockbuster, N*E*R*D sind Paris Hilton (alle finden sie angeblich drüber, aber jeder will was von ihr, und wenn sie eine Party macht, ist man besser dabei). Sie sind Profis an der Schwelle zur Seelenlosigkeit. Aber eben nur an der Schwelle. Denn ihr Ehrgeiz bringt sie dazu, auch noch auf dem Zenit nicht nur im Zitat zu leben, sondern immer noch mal einen rauszuhauen. Die erste Single »Everyone Nose« zum Beispiel ist einfach eine klasse Zumutung. »American Pie« als Musikstück: witzig, kuchenfickend und auch noch mit zwei Promille goutierbar. Damit steht sie dem ganzen Album in nichts nach. Und dennoch gibt es eben übermütige genauso wie dröge Blockbuster. N*E*R*D ist in jedem Fall Ersteres gelungen. Ein Sammelsurium an Styles, das selbst Drum'n'Bass lässig ins eigene System überführt, und eine Stimmung wie auf der Hausparty eines It-Girls. Bauernschlauer Konsumismus-HipHop, der zeigt, wie schön Kapitalismus eigentlich sein kann, wenn man alles hat.

Sandra Brosi

N*E*R*D »Seeing Sounds« (Interscope / Universal)

Intros liebste Platten

01 **CSS**
Donkey
02 **Conor Oberst**
Conor Oberst
03 **Fleet Foxes**
Fleet Foxes
04 **Sam Sparro**
Sam Sparro
05 **Wedding Present**
El Rey
06 **Sport**
Unter den Wolken
07 **Beck**
Modern Guilt
08 **Wire**
Object 47
09 **Primal Scream**
Beautiful Future
10 **O'Death**
Broken Hymns
11 **Jaguar Love**
Take Me To The Sea
12 **N*E*R*D**
Seeing Sounds
13 **Recloose**
Perfect Timing
14 **Diverse**
A Tribute To Die Goldenen Zitronen
15 **Dendemann**
Abersowasvon

Lesers liebste Platten

01 **Coldplay**
Viva La Vida
02 **Die Ärzte**
Jazz ist anders
03 **Madonna**
Hard Candy
04 **Duffy**
Rockferry
05 **Kettcar**
Sylt
06 **Portishead**
Third
07 **Santogold**
Santogold
08 **The Notwist**
The Devil, You + Me
09 **Foals**
Antidotes
10 **Radiohead**
In Rainbows
11 **Sigur Rós**
Með suð í eyrum við spilum ...
12 **Slut**
Still No1
13 **Death Cab for Cutie**
Narrow Stairs
14 **MGMT**
Oracular Spectacular
15 **The Kooks**
Konk

Eure Top 10 an Intro, PF 19 02 43, 50499 Köln oder an charts@intro.de. Verlosungsgewinne winken.

+/-
You Are Here (Extended)
Teenbeat / BB*Island / Cargo

Mit seinem dritten Album »Let's Build A Fire« gewann das New Yorker Trio +/- im Januar 2007 erstmals eine größere Öffentlichkeit für sich. Da am Nachfolger immer noch gearbeitet wird, überbrückt das Label die Zeit nun mit der erweiterten Version des Zweitwerks »You Are Here«, der zusätzlich zum eigentlichen Album eine zweite, halbstündige CD mit Bonussongs beiliegt. Von Ausschussware kann allerdings nicht die Rede sein, denn Songs wie das zarte, hymnische »Far Into The Fields« können bequem mit den eigentlichen Albumsongs mithalten. Die beiden Ex-Versus-Mitglieder James Baluyut und Patrick Ramos sowie der Schlagzeuger Chris Deaner, der auch in der Band von Kelly Clarkson spielt, verbinden Indierock gleichberechtigt mit Clicks and Cuts aus dem Laptop, und das Ergebnis klingt, als würden Dntel und Dredg zusammen spielen. Die Melodien sind fein, die Rhythmen vertrackt und die Stimmung melancholisch, sodass es aufschreckt, wenn die Gitarre und das Schlagzeug auf einmal zur Lärmattacke ausholen oder wie in »Megalomaniac« doch mal der ganz große Refrain erklingt. Dagegen wirken manche Songs anfangs unscheinbar, doch die Detaildichte – ein Klavier hier, ein Xylofon dort – entdeckt man erst nach und nach und mit ihr die Klasse jedes einzelnen Songs. Johannes Mihram

Asio Kids
Aero
Buback / Indigo

Asio ist ein Soundstandard beim Computermusikmachen, genauer gesagt ein Audiotransfer-Protokoll. Also eine passende Metapher für Bibo und Matt Rock, die zwei Asio Kids, die sich ihre Audiofiles ständig zwischen München und New York hin und her schikken. Ihren Background haben die beiden im bayerischen Umfeld von Weilheim bis Zündfunk, erweitert um die HipHop-Historie Brooklyns. Gemeinsam mit zahlreichen Gästen an Mikrofon und echten Instrumenten – Markus Acher und Console-Drummer Christoph Brandner trommeln, S.U.P.R.E.M.E. rappt, Mario Thaler hat einige Stücke abgemischt – machen sie Breitwand-HipHop zwischen 13&God und Burnt Friedmans Nu Dub Players. Abgesehen von der Transfer-Metapher darf nicht verwundern, dass die Asio Kids schon mit ihrem Namen auf formale Kriterien verweisen: Form ist hier gleich Inhalt. Der Wohlklang ist die Message. Alles rauscht ungemein stimmig, organisch und geschmeidig in den Gehörgang. Neben rein instrumentalen Tracks, die sich als Begleitung von Nouvelle-Vague-Filmen andienen, gibt es auch etwas selbstgerechte Botschaften wie: »Hey hey, my my, A.S.I.O. will never die.« Oder: »Ich komm aus 'ner Zeit, als HipHop noch was Mutiges war. Wir haben das Ding einfach gesamplet – Bang! Und überhaupt gar niemanden gefragt.« Wenn man den Asio Kids so zuhört, scheint dieser Mut allerdings etwas verloren gegangen zu sein – in klanglicher Schönheit, zwischen bestens abgehangenen Grooves für eine Lounge namens HipHop-Intelligenzia. Arno Raffeiner

Bang Gang
Ghosts From The Past
Discograph / Al!ve

Ein Feuerwerk der Assoziationen (bzw. Kischees). Bardi Johannsson von Bang Gang ist zwar Isländer (Björk, Sigur Rós = verästelt spröder Pop), aber auch Komponist von Werbejingles (Kollaborateur, Blender = Belanglosigkeit in Noten). Und was macht die CD zu diesem ungleichen Referenzpaar? Watteweich klingen Drums und Bass, über denen sämige Gitarren und Keyboardflächen liegen, die schnurgerade ihr Ziel kennen: den Refrain. Setzte Johannsson bislang auf Gastsängerinnen, haucht er nun größtenteils selbst eher triviale Phrasen der Sorte

Sport

REINHARD MEYS BRUCHLANDUNG

»Unter den Wolken« heißt das neue Album von Sport. Das zeigt: Es gibt Eskapismus jenseits von Eskapismus – und der heißt Realität.

Wo Reinhard Mey zum Flughafen rast und die Flucht antritt, halten Sport aus Hamburg das Elend aus – nicht zum ersten Mal: Das letzte Album »Aufstieg und Fall der Gruppe Sport«, das man getrost meisterhaft nennen darf, brachte schon diesen ungeschönten, unangenehm sachlichen Ton mit sich. Es sezierte über weite Strecken das Musikgeschäft und die verzweifelten Träume von Nachwuchsbands und brachte das unweigerliche kommerzielle Scheitern auch lyrisch grandios auf den Punkt. Eine ehrliche Platte, möchte man fast sagen, wenn das Wort nicht so eklig wäre. Das Paradoxe: Nach »Aufstieg ...« lief es für die Rockband Sport auffallend besser. Daher gibt es jetzt schon zehn neue, rumpelnde Songs, die das Hier zum Thema haben und nebenbei Sports Ansprüche auf die beste Grunge-Band Deutschlands weiter festigen. »Als ob die Wände sich verbiegen, sich die Sekunden ziehen«, singt Felix Müller in »Gehirnerschütterung« zu bauchigen Distortion-Gitarren im Helmet-Rhythmus. Und man denkt dabei sicher nicht ganz zufällig an Zeilen aus »Die Tiere sind unruhig« von Kante, seiner Zweitband. Und das Titelstück erst mit seinen »Doktor Schiwago«-Chören! »Noch unter den Wolken liegt die Welt, in ewige Dunkelheit gehüllt, ohne Hoffnung, dass die Nacht zu Ende geht« – uh, ich gebe ab zur Werbung.

Nach der langen Pause vorm tollen letzten Album habt ihr euch ja schön beeilt mit einer neuen Platte. Hat sich in euren Lebensumständen etwas geändert, dass das jetzt möglich wurde? Felix: Was sich für uns geändert hat, ist vor allem, dass wir nach der letzten Platte zum ersten Mal eine breitere Aufmerksamkeit gekriegt haben. Das treibt einen natürlich mehr zum Weitermachen an als die Jahre zuvor, wo man immer in seinem kleinen Kellerchen rumgewurschtelt hat. Zudem haben wir seit der letzten Platte mit Strange Ways ja auch ein festes Label, mit dem man gemeinsam weiß, wo's langgehen soll: auf, auf und davon ...

Hattest du jemals das Gefühl, dass dein Spielen bei Kante Sport inhaltlich oder stilistisch mit beeinflusst? Wenn ja, auf welche Art und Weise? Ich denke, das geht in beide Richtungen. Auf der einen Seite mag es sein, dass durch die bei Kante größere Instrumentierung der Wunsch geweckt wurde, auch bei Sport-Arrangements mal mehr in die Breite zu gehen. Andererseits beeinflusst meine Art, Gitarre zu spielen, natürlich auch die Musik bei Kante. Zumal wir mit den Arbeiten an unserer letzten Sport-Platte bereits seit eineinhalb Jahren beschäftigt waren, als wir bei Kante mit der ersten »rockigeren« Platte »Die Tiere sind unruhig« begannen.

Nach einem ganz schönen Ritt aus Becken und Verzerrer klingt auch das neue Album ziemlich ruhig und depressiv aus. Sind Wut und Depression bei euch als Gegensätze oder als Teil eines Ganzen zu lesen? Für uns müssen laute Gitarren-Riffs nicht unbedingt Ausdruck von Wut sein. Uns geht es da in erster Linie um die Energie. Wir sind nicht unbedingt eine Band, der es ums Anprangern geht. Und Mut ist uns mindestens genauso wichtig wie Wut. (Wobei die natürlich auch bestens miteinander klarkommen.) Dass gerade das letzte Lied auf der Platte recht trostlos endet, ist auf jeden Fall nicht programmatisch zu sehen. Das ist musikalisch eben einfach ein klassisches »letztes Lied«: Thank you, good night.
Felix Scharlau

Sport »Unter den Wolken« (Strange Ways / Indigo)

»The sun keeps shining behind the clouds and you wait 'til it burns that down«. Bereits beim Vorgänger hatte Johansson die Elektronik des Debüts in den Hintergrund gerückt, nun ist sie gänzlich verschwunden, der Sixties-Einschlag ist für mich jedoch bei weitem kein gleichwertiger Spannungsersatz. Johannes Mihram

Beck
Modern Guilt
XL / Beggars Group / Indigo

Unberechenbar, dieser Beck. Gerade, wenn man mal ein Album auslässt und bereit ist, ihn in Rockstarsphären zu verabschieden, bekommt man das aktuelle Werk doch noch auf verschlungenen Wegen zu hören und ist wieder gefangen. Um das zu schaffen, reichen dem ewigen Kindsmann ein Fingerschnippen und eine goldrichtige Entscheidung. In diesem Falle die, den großartigen Danger Mouse in die Albumproduktion einzubeziehen. Denn was jenem bei den Gnarls-Barkley-Platten nur halb gelang, funktioniert hier vollends: Die Kombination aus Preziosen seiner Rare-Groove-Schatzkiste und den typisch Beck'schen Gesangsharmonien fördert eine Lässigkeit zutage, die Beck wahrscheinlich zuletzt auf »Mellow Gold« transportierte. Man höre nur das Titelstück oder »Gamma Ray«. Gäbe es nur solche beatgetriebenen Songs auf »Modern Guilt«, wäre die Platte Weltklasse. So mischen sich auf der B-Seite zwei, drei gewohnte Slackernummern wie das Schlussstück »Volcano« dazwischen, die »nur« gehobenes Beck-Niveau haben. Eine bedeutende Rolle spielen diese Einschränkungen aber nicht, denn es ist insgesamt zu deutlich, dass Beck zu alter Frische zurückgefunden hat, dass er eine innovative Variante der groovelastigen Strebe seiner Diskografie geschaffen hat, die immer noch genug von ihm selbst hat, um den Eindruck zu vermeiden, eine verzweifelte Auftragsvergabe eines alternden Popstars zu sein. Vielleicht kann man hier Routine heraushören, ja. Aber es ist eine derart frische Routine, gegen die jeder andere Künstler dieser Preisklasse geradezu altbacken wirkt. Und um das noch abschließend zu klären: Die Cat-Power-Teilnahme an zwei Stücken nimmt man eigentlich nicht wahr.
Christian Steinbrink

Black Affair
Pleasure Pressure Point
V2 / Coop / Universal

Black Affair heißt es also, das neue Projekt des enigmatischen Steve Mason, der sich als Sänger und Gitarrist der Beta Band einen gebührenden Platz im Plattenregal verdient hat. Inspiriert vom Clubsound der späten 80er, einem heterogenen Mix aus Electro, HipHop und R'n'B, wandelt Mason mittlerweile auf Solopfaden. Obacht, nicht ganz solo. Neben diversen Gastauftritten (unter anderem MC Miss Odd Kid im Stile von Lady Sovereign) ist es vor allem Detroit-Kid Jimmy Edgar, der an seiner Seite mixt und rührt und macht und tut. Edgar unterschrieb nicht nur einen exklusiven Plattenvertrag beim exklusiven Warp-Label, sondern legte bereits im nonchalanten Alter von 15 Jahren mit Techno-Legenden wie Juan Atkins, Derrick May und Kevin Saunderson auf. Gemeinsam verarbeiten die beiden genialischen Frickler auf »Pleasure Pressure Point« angeblich eine vergangene und zerstörerische Beziehung Masons. Wie das klingt? Wie Weißbrot-Synthie-Pop, vertreten durch Yazoo, Human League oder Soft Cell, bloß in richtig stark! Dank der mit sophisticated Beats (»Just Keep Walking«) und einem sinistren, beinahe unheilsvollen Unterton (»Japanese Happening«) unterlegten eingängigen Disco-Melodien. Eine solche Verbindung kannte man bisher eher von Chromeo, The Junior Boys oder Zoot Woman. Über diesem Electro-Funk schwebt Masons leicht heiseres, angenehm arrogant wirkendes Timbre. Henrik Drüner

Cog
Sharing Space
Superball / SPV / VÖ 22.08.

In ihrer australischen Heimat sind Cog ein dickes Ding – wen wundert's, läuft man dort mit traditionsbewusster Gitarrenarbeit ja offene Türen ein. Aber es ist natürlich nicht immer alles der gute alte versoffene Kneipen-Schunkel-Boogie Marke AC/DC – das Trio Cog knüpft auch an die Enden von Progressive Rock an, man denke an Bands wie Tool und Dredg: zehnminütige Mini-Opern, dramatische Vocals, häufige Wechsel vertrackter Rhythmen. Eine der – für Nicht-Cracks zumindest – anstrengendsten Musikrichtungen, die sich hier allerdings von einer zugänglichen Seite zeigt: klares, auf das Nötige beschränktes Klangbild, druckvoller Sound sowie eine Musikalität, die nie ins Muckertum abdriftet, sondern das selbstverständliche Ausschöpfen der eigenen Ausdrucksmöglichkeiten gewährleistet. Sprich: Gefrickel ist nicht stumpfe Leistungsschau, sondern macht Sinn. Könnte Tool-Fans begeistern, wenn es mal nicht ganz so finster, zynisch und selbsthasszerfressen sein soll.
Till Stoppenhagen

The Cool Kids
The Bake Sale
XL / Beggars Group / Indigo

Seitdem sich jegliche Form von Musikproduktion digital umsetzen lässt, ist es kaum noch möglich, exakt zu identifizieren, wie diese oder jene Platte denn tatsächlich geschaffen worden ist. Im Falle der Cool Kids aus Chicago könnte die Formel dafür aber durchaus eine altehrwürdige gewesen sein: Two turntables and a microphone, vielleicht noch ein kleiner schrottiger Sampler dazu. Die Stücke auf »The Bake Sale« klingen aus heutigem Blickwinkel ungemein reduziert, ja, geradezu minimal, aber sie setzen, ob nun als stilistischer Kniff oder aus Unkenntnis der digitalen Möglichkeiten, dort an, wo die Beastie Boys mit »Licensed To Ill« 1986 Revolutionäres schufen. Dementsprechend ist die atmosphärische Bandbreite des Duos auch schon hinreichend beschrieben: »The Bake Sale« hat nichts vom ähnlich betitelten Sebadoh-Meisterwerk, sondern ist eine schlanke und ungemein smarte Clubplatte. Gerade die Beats sind aufs Nötigste reduziert und werden kleinteilig veranlagten Beatbastlern höchstens ein Gähnen abringen. Alle anderen werden sich an den Spaß erinnern, den sie zuletzt mit Ugly Duckling hatten, und sich von der erfrischenden und humorvollen Simplizität dieser Rapmusik einfangen lassen. Schließlich wirkt sie angesichts der verschiedenen Auswüchse der heutigen HipHop-Welt – egal, ob Over- oder Underground – so unerhört, dass man schon nicht mehr von Anachronismen sprechen mag. Stattdessen lässt sich der Weg, den die Cool Kids für ihr kränkelndes Genre vorschlagen, auf einen anderen knackigen Slogan kaprizieren: Zurück in die Zukunft.
Christian Steinbrink

Daedelus
Love To Make Music To
Ninja Tune / Rough Trade

Daedelus gehörte stets in die experimentiertfreudige und abstrakte HipHop-Ecke, obwohl seine Musik diese Genregrenze von jeher arg dehnte. »Love To Make Music To« treibt das Genre-Hopping jetzt auf die Spitze und klingt fast schon wie eine Compilation oder ein Mixtape. Es wird wild durcheinander gesamplet; musikalisch geht es von Electropop über Hip-Hop zu Dubstep und Acid, am besten alles in einem Track. Unterhaltsam ist das auf jeden Fall und ungewöhnlich zudem in Zeiten, in denen komplette Labels klingen, als würden sie nur Musik eines einzigen Künstlers veröffentlichen. Manchmal fehlt Daedelus dadurch zwar der rote Faden, dafür sind manche Tracks aber auch wirkliche Hits mit tollen Melodien und Refrains. Andreas Brüning

Dendemann
Abersowasvon
Yo Mama's / Four / SonyBMG

Dendemann, der einzige adlige deutsche Rapper. Kein von und zu, aber MC von Geburt an. Dementsprechend ist seine Klasse. Traut sich einer gegen den? Ich bezweifle es. Man kann es jetzt immerhin karaokemäßig zu Hause versuchen. Ihr werdet heulen. »Abersowasvon« gibt eine Vorstellung davon, was Dende seinem Publikum live in Person bringt: den Beat, einen bratzigen Synthiebass, Plattenspieler und den D-Mann selbst. Eine Stimme wie ein D-Zug, der mit verbleitem Benzin läuft. Dies hier hat um einiges mehr Funk als Dendemanns letztes Studioalbum, ist also jeden Euro wert. Jedes Stück schön einzeln editiert und abgemischt, ohne überflüssiges Gelaber oder Gebrüll dazwischen. Ist ja bei Livealben nicht immer so. Zu den zehn Mitschnitten gibt es noch einen ganz neuen (Rock-) Song und sieben Raritäten, u. a. den Knaller »Beste wo gibt«. Ja, den gibt's nur einmal. Leider.
Martin Riemann

Disturbed
Indestructible
Warner

Disturbed sind ein Phänomen. Seit fast zehn Jahren bewegen sie sich musikalisch auf einem Level, das andere Bands ihres Genres wahrscheinlich nie erreichen werden. Über neun Millionen verkaufte Alben zeugen davon, wie sehr das Quartett den Nerv seiner Fans getroffen hat. Aber jede Erfolgsgeschichte birgt auch immer die Gefahr, dass irgendwann mal der Zenit überschritten ist. Solcherlei Bedenken sind angesichts des neuesten Werks bei der in Chicago beheimateten Band gegenstandslos: »Indestructible« hält spielend das hohe Level des schon genialen Vorgängeralbums und reüssiert sogar als unglaublich hymnisches Groove-Monster. Die Produktion hat Sänger David Drainman selbst übernommen: Das Ergebnis gibt ihm genauso recht, wie auch die Texte von der Intelligenz des Verfassers zeugen. Disturbed sind und bleiben eine Band mit Anspruch, die zu Recht an der Spitze ihres Genres steht. Vermutlich erreicht dieses Album wie seine beiden Vorgänger sogar die Pole-Position der Billboard-Charts. Ich hätte keine Einwände.
Christian Schlage

Diverse
Shabbat Night Fever – Groove Sounds From Israel
Fly Fast / Al!ve

Der Durchschnitt geht gehörig in die Breite. International konkurrenzfähige Musik ohne die Aussicht, international wahrgenommen zu werden, wird heute in jedem ordentlichen Klein-, Mittel- und Durchschnittsstaat gemacht. Und in Israel auch. Die liebevolle Verpakkung dieses Samplers kann daher auch nicht darüber hinwegtäuschen, dass →

Volkswagen Sound Foundation 2008:
AUGUST-NEWS

Wie bereits im letzten Monat angekündigt, geht die Volkswagen Sound Foundation nun in die kontrollierte Offensive. Die Fantastischen Vier, die diesjährigen HipHop-Paten, haben getagt: Smudo, Michi Beck, Thomas D und Andy Y. haben aus den zahlreichen Bewerbungen ihren Newcomer-Favoriten herausgefiltert, der nun intensiv von der Volkswagen Sound Foundation gefördert wird.

And the winner is: F.R. aus Braunschweig! Der selbst ernannte Rap-König aus der Stadt der Wissenschaft 2007 hat sich gegen eine überaus starke Konkurrenz durchsetzen können. In der Vorauswahl der Redaktion waren schließlich zahlreiche Hochkaräter des HipHop-Nachwuchses vertreten, seien es Dean Dawson, die K-Rings Brothers, Kommissar oder Roger und Toaster. Ein vielfältiges Spektrum an HipHoppern also, die F.R. mit den Rhyme-Skills auf seinem Album »Vorsicht, Stufe!« abhängen konnte. Wer sich von den Künsten des 18-jährigen F.R. überzeugen will, kann ihn auf den einschlägigen Rap-Sommerfestivals live sehen. Im Herbst ist F.R. dann auf großer Deutschland-Tour, und beim Club-Gig der Volkswagen Sound Foundation wird er dieses Jahr mit den Fantas auf einer Bühne stehen. Die HipHop-Zukunft, von der die Fantas im Sound-Foundation-Interview seherisch gesprochen haben, beginnt genau hier. Word up!

Es passiert also viel im Hause Sound Foundation. Und in diesem Tempo geht es weiter: In den nächsten Monaten wird die große Volkswagen Sound Foundation Night mit allen diesjährigen »Paten« stattfinden, die dort ihre jeweiligen »Newcomer« vorstellen. Alle Infos über die »Paten«, die »Talents«, die »Newcomer« und die Termine findet man auf www.volkswagen-soundfoundation.de.
Und ab sofort monatlich im Intro.

SOUND FOUND ATION
initiated by

→ ein Mehr an exotischeren Einflüssen gutes Handwerk noch nicht zwingend zu spannender Musik werden lässt. Aber es gibt eben doch irgendwo immer was zu entdecken. Und zwar neben einer unterhaltsamen entfernten Geistesverwandten von Róisín Murphy vor allem mehrheitlich instrumentalen Gipsy-Surf-Klezmer-Rock (mit Tuba!) von Boom Pam und Post-Irgendwas-Electro-Kram von Metropolin. Wer auf den Fotos im Begleitbuch ernster guckt, dürfte klar sein. Überhaupt das Begleitbuch: Hebräische Rap-Texte ins Englische zu übersetzen gibt Fleißpunkte, wenn auch der Informationsgehalt des Booklets dadurch kaum gesteigert wird. Aber der ist auch so schon erheblich und verschafft das, was man sich von solchen Samplern versprechen darf: einen guten Überblick.
Mark Swatek-Evenstein

Diverse
Hippies, Hasch und Flower Power. 68er-Pop aus Deutschland
Bear Family
&
Cocktail Mol6t8v. La Bande Son De La Revolte
OUR Distribution / Soulfood

»Wer will nicht mit Gammlern verwechselt werden?« singt Freddy Quinn und gibt gleich darauf die beherzte Antwort:

»Wir!« Den »Gammlern« dagegen schreibt er mit sonorer Stimme ins Stammbuch: »Ihr lungert herum in Parks und Gassen, wer kann eure sinnlose Faulheit nur hassen? – Wir!« 1968 hat polarisiert, so sehr, dass sich selbst Schlagersänger positionieren mussten, überlegen, auf welche Seite sie sich stellen. Freddy Quinn bzw. dessen Management entschied sich für den rechtschaffenen Burschen, Großmuttis Liebling, der auf dem Single-Cover zu »Wir« so kantig und gestriegelt in die Zukunft blickt, als sei das Foto für die Auslage beim Frisör gemacht. Komisch, dabei singt er doch: »Wer hat sogar ähnliche Maschen, auch lange Haare, nur sind sie gewaschen? – Wir!« Die hier versammelten Stücke derjenigen, die sich für die alten Werte der Adenauer-Ära stark machen, besitzen allesamt eine an Peinlichkeit nicht zu überbietende Komik, da ihrem Hass auf alles Jugendliche, Neue und Widerspenstige der Muff des kulturindustriell Gemachten und die Zielgruppenorientierung am Schlager-Konsumenten zehn Meter gegen den Wind anzuhören ist. Wenn Thomas Fritsch verkündet: »Es ist leicht, Protest zu machen, denn jeder weiß, wie man das tut (...), doch es ist gar nicht so leicht, erwachsen zu sein«, dann stimmen solche Vati-Sprüche nicht einmal. Rund um 1968 war es in Deutschland nämlich gar nicht so leicht, Protest zu üben, da es noch überhaupt keine Protest-Erfahrung gab. Dass es nicht einmal leicht war, Protest überhaupt in Wort und Musik zu fassen, machen all jene Beiträge auf diesem Sampler deutlich, die sich auf die Seite der Hippies und Protestierenden schlagen und versuchen, deren Flippigkeit in den deutschen Schlager zu integrieren. Stücke wie »Marihuana Mantra« (Kuno & The Marihuana Brass), das eingedeutschte »(Aquarius) Der Wassermann« (Spencer Davis Group) oder »Hippie Hippie« (France Gall) geben die höchstmögliche Peinlichkeit lediglich von der anderen, vermeintlich coolen Seite wieder. Gerade das macht diesen Sampler zu einem großartigen Partyspaß, zu einem politischen Zeitdokument und bis hinein ins umfangreiche CD-Booklet zu einer der liebevollsten Veröffentlichungen dieses Sommers. Denkt man an 68er-Pop in Deutschland, fallen einem natürlich auch coole Sachen ein, Can beispielsweise, Amon Düül und Xhol Caravan. Aber darum ging es den Herausgebern des Samplers nicht: Hier sollte lediglich dokumentiert werden, wie Schlager, Chanson und deutsche Unterhaltungsmusik auf 1968 reagierten – nämlich mit Unverständnis, Klischees und Geblödel auf beiden Seiten.

Anders gehen die Herausgeber der Doppel-CD »Cocktail Mol6t8v« vor: Hier werden die politischen Ereignisse von Frankreich im Mai 1968 (vertreten durch O-Töne von z. B. De-Gaulle- und Cohn-Bendit-Reden) in einen Kontext mit der damaligen Musik, dem »Soundtrack zum Protest«, gestellt. Dieser ist musikalisch natürlich weit besser als Quinn und Co., mit den Yardbirds, Velvet Underground, Jefferson Airplane, Jimmy Hendrix, 13th Floor Elevators und The Soft Machine bietet die Auswahl dafür aber auch wenig Überraschendes und Neues. Streiten kann man sich, was das unsägliche »Born To Be Wild« im Kontext von linkem Protest zu suchen hat – wo doch das Rokker-Klientel vor allem mit Nazi-Devotionalien liebäugelte –, freuen kann man sich dagegen, dass auch Rock-Fernes wie Albert Ayler und Pierre Henry vertreten ist. Wirklich verdienstvoll ist vor allem, dass neben den bekannten musikalischen Größen auch französische Underground-Bands der damaligen Zeit mit aufgenommen wurden. Zum Beispiel die von Captain Beefheart beeinflussten Barricade. Die kennt hierzulande nun wirklich fast niemand.
Martin Büsser

Drive-By Argument
Drive-By Argument
Lizard King / Rough Trade

Es sieht ganz so aus, als habe das junge und ambitionierte US-Label Lizard King mit seinem ersten größeren Act Santogold einen echten Wurf gelan-

det. Immerhin empfehlen sogar schon 2/3 der Autoren der Sonntags-FAZ ihre Platte, wahlweise für Strand, Reise oder zu Hause. Und diese weltgewandten jungen Leute müssen es schließlich wissen. Ob der Erfolg der nächsten Neuentdeckung Drive-By Argument, einer jungen Band aus dem schottischen Ayr, ebenfalls derart durchschlagend sein wird, ist dagegen eher fraglich. Denn auch wenn ihr Stil vielseitig, frisch und treibend klingt, scheint er dem Zeitgeist eher hinterher als voraus zu sein. Denn die Schotten mixen hymnischen Emo-Gitarrenrock mit betont ekstatischem Gesang und an Disco angelehnten Beats und Keyboardspuren. Während das Tempo der Stücke zwischen wilden Rockern und innehaltenden Balladen changiert, bleibt die anvisierte Stimmung immer ähnlich: Es geht um existenzialistischen Pathos, um die große Geste, sowohl auf dem Tanzflur als auch allein im Regen stehend. Aber so abgeschmackt die Atmosphäre dieser Musik auch sein mag – ihre technische Umsetzung leistet sich zumindest keine Schwächen oder Halbheiten, sondern nähert sich stetig dem an, was man landläufig superlativverliebt »perfekten Pop« nennt. So könnte es also doch kommen, dass diese Band auch im Overground hohe Wellen schlägt. Panic! At The Disco haben es schließlich auch geschafft.

Eure Musik enthält ja eine Menge Dance-Referenzen. Seid ihr denn wirklich auch Clubgänger? Stoke: Am Anfang war es für uns nur ein musikalisches Experiment, unseren Rock mit elektronischen Elementen zu verbinden. Aber genau das hat uns dazu gebracht, auch richtig in Clubkultur einzutauchen. Trotzdem ist Electro nach wie vor nur ein Aspekt von vielen in unserer Musik. Es gibt eine Band, die uns diese Möglichkeit, Dance Music zu nutzen, vorgeführt hat. Sie heißt The Faint. Sie ist ein massiver Einfluss für uns.

Ihr habt mit Howard Gray von Apollo 440 aufgenommen. Wieso er, und wie groß war sein Einfluss auf eure Songs? Lizard King schlug ihn uns vor, woraufhin wir ihn trafen. Er verstand uns, es funktionierte sehr gut, mit ihm zu arbeiten. Genau genommen hat er ja auch schon mit Apollo 440 das vorweggenommen, was wir heute zu machen versuchen. Im Studio hat er schon sehr deutlich den Weg vorgegeben. Einige der Songs wären viel verworrener und komplizierter, wenn er nicht dabei gewesen wäre. Er hat gut daran getan, uns ein bisschen zu kontrollieren. Darin liegt auch ein bisschen die Krux unserer Arbeitsweise: Wir werfen alle mit eigenen Ideen um uns, und manchmal sind das halt ein paar Ideen zu viel, als dass es dem Song gut tun würde.

Wie seid ihr eigentlich zusammengekommen? Wir haben uns hier in Schottland auf der Universität getroffen, wir studierten alle Musik. In einem unserer ersten Kurse wurden willkürlich Bands zusammengestellt, die ein paar Songs produzieren sollten. Und ob du's glaubst oder nicht – wir wurden da buchstäblich zusammengewürfelt. Wir hatten uns vor unserer ersten Übungsstunde nie getroffen. Aber es funktionierte alles sehr gut und ging immer weiter, sodass wir irgendwann die Schule schmissen und die Band hauptberuflich angingen.

Christian Steinbrink

Everlast

Love, War And The Ghost Of Whitey Ford

Pias / Rough Trade / VÖ 19.09.

Da ist er also wieder, der ehemalige House-Of-Pain-Bart Erik Schrody a.k.a. Everlast. Immer, wenn man ihn fast vergessen hat, sendet er uns wieder ein Lebenszeichen. Diesmal ohne Majordeal wegen des »unprecedented artistic freedom in the creating and distribution of his music« – wie auch immer. Ganze vier Jahre hat er seit »White Trash Beautiful« verstreichen lassen und versucht mit der fünften Platte an seinen größten Solo-Erfolg »Whitey Ford Sings The Blues« anzuknüpfen. Aber reicht da ein Cover von Cashs »Folsom Prison Blues« mit dem eingebrannten Reifenquietsch-Sample aus alten HOP-Tagen? Oder ist das schon Ironie? Drum herum liegen 15 weitere Tracks mit ein wenig Rap auf Prolo-Beats, ein wenig Folkrock unter Redneck-Melancholie und vielen Samples aus dem großen Kino. Nicht schlecht gemacht, aber so sehnlich auf die große Hitsingle ausgerichtet, dass man fast meinen könnte, Mr. Schrody wäre in derselben kreativen Sackgasse gelandet, in der ein Kid Rock schon sein ganzes Leben verweilt. Der allerdings hatte ja dieser Tage nun endlich seine Nummer eins in Deutschland. Macht für Everlast eigentlich auch Mut.

Klaas Tigchelaar

Fleet Foxes

Fleet Foxes

Bella Union / Coop / Universal / VÖ 08.08.

Wenn man ein bisschen sucht, kann man in der weit verzweigten Geschichte der Popmusik noch eine →

Intro empfiehlt 08.08

Jeden Monat neu: hier die Tipps der Redaktion, die den Sticker »empfohlen von Intro« tragen.

Primal Scream
Beautiful Future
Warner UK/ Warner

CSS
Donkey
Sub Pop/Cargo Records

Mobserv
Hiroshima Bordell
DA Music/Universal

Various Artist
Kitsuné Tabloid
Mixed by Digitalism
Kitsuné/Rough Trade

Hellsongs
Songs In The Key Of 666
Bodogmusic/Soulfood Music

Various Artists
Happy Birthday To Me - Terminal Sales Vol. 3
Sub Pop/Cargo Records

EMPFOHLEN VON intro WWW.INTRO.DE

Tolle Plattenläden,

bei denen es auch das aktuelle Intro gibt.

Aachen: Plattenbörse, Dumont **Andernach:** Musikladen **Arnsberg:** Score Records **Aschaffenburg:** Disco Shop **Augsburg:** Kantine, Musicland **Bamberg:** Musicland, Rex Melodica **Bautzen:** Beathouse **Bensheim:** Musik Garage **Berlin:** Mitte Musik, Station B, Titus 2x, Bang Bang, A+0 Hostel 2x, Maria am Ostbahnhof, Bis aufs Messer, HiphopVinyl, MTV, Noisy Rooms, Universal, Zartbitter, Freak Out, Knaack, Sound & Drumland, Art Ticket 2x, Das Drehmoment, Schwalbe, Tragfläche, Meldestelle, Leila M, Taks Theaterkasse, Universität der Künste, Cover Music, Rocksteady Records, Mr. Dead & Mrs. Free, American Apparel, Space Hall, Space Honda, Koka 36, Yorck Records, Faster Pussycat, Comeback Records, Scratch Records, Groove Records, Kato, Club 103, Lido, Rebellion des Zimtsterns, Silverwings, Arena Berlin **Biberach:** G-Point Records **Bielefeld:** Konticket, Forum, Kulturkombinat Kamp **Bochum:** Aktiv Musicpoint, Game **Bonn:** Mr. Music, Unity Records, Klangstation, Cinevision **Braunschweig:** Riptide **Bremen:** Hot Shot Records, Tower, Zoff Records, Saturn, EAR Records, Lonely Planet Boy, Titus, Römer, Bürgerrundfunk **Buchholz:** Smile Records **Chemnitz:** Musikhaus Charts, Club Achter Mai/Südbahnhof, City Ticket, Titus, Subway To Peter **Coburg:** Toxic Toast **Cottbus:** JKZ Gladhouse **Crimmitschau:** Biggys Music Shop **Darmstadt:** City-CD, Comeback, Pentagon Records, 603qm **Dessau:** Halb 7 Records **Detmold:** X-Inch, Unplugged Skate **Dorsten:** Pop Shop **Dortmund:** Last Chance, FZW, Kaktusfarm, Sky Lounge **Dresden:** Titus, Drop-Out-Records, Fat Fenders, Backstock Records, Select Records, **Düsseldorf:** A+0 Medien, Flipside, Hitsville **Duisburg:** Far Out **Eitorf:** CD & Music Corner **Emden:** 96 Records, Media Markt **Emsdetten:** Music & Video **Erfurt:** Woodstock, SZ Engelsburg **Erlangen:** Zitelmanns Musicland, E-Werk, Musicland **Essen:** Telök, New Lifeshark, Rockstore, KKC, Nord, Zeche Carl **Frankfurt:** Delirium, Freebase Records, Musikladen, Pro Vinyl, No2-Records **Frankfurt/Oder:** Vinylline **Freiburg:** Compact Disc Center, Café Atlantik, Flight 13 **Fürth:** mono–Ton **Fulda:** Kulturzentrum Kreuz **Geisenheim:** Plattenstübchen **Gelsenkirchen:** Telök **Gera:** Untergrund **Gießen:** Music Attack **Halle/Saale:** Drushba Tanz Club **Hamburg:** Michelle Records, Theaterkasse Central, Championship Records, Otaku Records, Rekord, Slam Records 2x , Übel & Gefährlich, Komet, Burn Out Records, Anders Hören, Zardoz Records 2x, Große Freiheit, Hafenklang, Riverside 5 **Hanau:** Music Arts **Hannover:** Hot Shot Records, 25 Music, Café Glocksee, Ohrwurm CDs, Faust, Rockers, Mint Music **Heidelberg:** Crazy Diamond, Vinyl Only, Karlstorbahnhof, Halle 02, Schwimmbad Music Club **Hennef:** Music Adventure **Husum:** AMM Disco Express **Ingelheim:** Ohrwurm Records **Iserlohn:** Cashbox **Jena:** Mr. Music **Kaiserslautern:** Pop Shop, Fiveforty **Karlsruhe:** Discover, Ticketoffice **Kehl:** Amm/Aktiv Music **Kiel:** Blitz Schallplatten **Kleve:** CD-Line **Köln:** Gloria, Snipes Street Culture, Underdog Records, Normal Records, Music Rebel, Luxor, Bürgerhaus Stollwerck, Live Music Hall, Underground, Gebäude 9, E-Werk, **Koblenz:** True Love Store **Konstanz:** Studio 1 **Krefeld:** Rille, Kulturfabrik **Landsberg:** Discy Music **Leipzig:** Schall und Rausch, Yard-Club, Klang Kombinat, Syntax Recordshop, Moritzbastei, Freezone Records **Lingen:** Alter Schlachthof, Ems Report Tickets **Lippstadt:** Stone Free Music **Ludwigsburg:** Interpool **Lübeck:** WoAnders **Lüneburg:** Sito Aktiv Musik, Wortundton, Profi Musik **Magdeburg:** Hot Rats, Sackfabrik, Projekt 7 **Mainz:** Rockpile, Discover **Mannheim:** Comeback, Lautstark, cdpost.de **Marburg:** Music Attack, Die Scheibe **Massen:** Top Spin Records **München:** Atomic Café, Echt Optimal, Backstage, Musicland, Resonanz, Kopfeck, The Week **Münster:** Jörgs-CD-Forum, Elpi, Gleis 22, Green Hell **Nordhorn:** Georgies CD-LP **Nürnberg:** mono – Ton, Hirsch, CD-Paradies **Öhringen:** Music Store **Offenbach:** Recordstation **Oldenburg:** MTS Records, Scheibenkleister **Osnabrück:** Rosenhof, City CD, Goldrush Tickets, Ticket Palette, Kuhhandel, Shock Records, Titus **Paderborn:** Unger Sound & Vision **Plauen:** Stoopid **Potsdam:** Halb 7 Records, Waschhaus **Rastede:** CD-Corner **Reutlingen:** Plattenlädle **Regensburg:** Eldorado Records, Musicland **Rheine:** Ohrwurm **Rosenheim:** Bebop Schallplatten **Rostock:** Plattform, Pressezentrum, Speicher Club, Mau Club, Karate Beats, Vinylasyl **Saalfeld:** Fat Cap **Saarbrücken:** Rex Rotari, Fine Music & Art, Guitar Shop **Saarlouis:** Phonac **Siegen:** Kratzer **Sinzig:** Klangwelt **Stuttgart:** Second Hand Records, Ratzer Records, Pauls Musique, Record Exrpress, LKA-Longhorn, Hall Eleven **Trier:** Produktion, Shock Ticketservice, Lübke Sounds **Tübingen:** Rimpo Tonträger **Ulm:** Soundcircus **Waldbrunn:** Apollon 3 **Weimar:** Klock 11 **Weinheim:** Café Central **Weiterstadt:** Subsonic **Wesel:** Konzertkasse Plunder **Wien:** Substance **Wiesbaden:** Lautstark, Schlachthof **Winterberg:** Die Schallplatte **Wolfenbüttel:** Kartenforum **Worms:** Heaven Records **Würzburg:** Musicland, Pleicher Hof **Wuppertal:** Pop Art, Laurenz **Zwickau:** BPM-Club

Dies ist nur eine kleine Auswahl.
Alle ca. 2.400 Auslagestellen finden sich unter:
www.intro.de/auslagestellen

→ Menge Substile und Anregungen finden, die einer Renaissance in modischem Outfit würdig sind. Eine dieser fast vergessenen Musiken haben jetzt die Fleet Foxes aus Seattle ausgegraben und dieser in ihrer Interpretation zu ganz neuen Weihen verholfen: dem populären Folkrock der 1960er. Rock, der heutzutage kaum noch Rock genannt werden würde und in der aufkommenden Hippie- und Antivietnamkriegsbewegung seine kommerzielle Sternstunde feierte. Eigentlich könnte man denken, dass diese Musik vor allem durch Simon & Garfunkel und Crosby, Stills, Nash & Young schon hinreichend ausformuliert worden ist, aber den Fleet Foxes gelingt auf ihrem Debütalbum in beeindruckend souveräner Manier eine derart traditionsbewusste und doch frisch klingende Fortführung, dass die Platte zwangsläufig eine der besten Veröffentlichungen des bisherigen Jahres genannt werden muss. Das Quartett aus dem Nordwesten hat sich darauf verlegt, seine Musik durchgehend naturalistisch und klassisch, inklusive der damals verwendeten außergewöhnlichen Klänge wie Querflöten, zu arrangieren. Herausgekommen sind atemberaubend schöne Songs, die in ihrem altbekannten und alle Klischees bestätigenden Gewand nur noch mehr wirken. In ihren Rückverweisen sind die Fleet Foxes noch konsequenter als die stilistisch ähnlichen gelagerten (frühen) Shins und stechen so noch deutlicher aus der Riege zeitgenössischer Indie-Releases heraus. Die vielfältigen Saiteninstrumente und der helle und ausdrucksstarke Gesang flirren durchgehend warm und sonnig, ohne auch nur eine Sekunde das Gefühl zu vermitteln, unpassend zu den heutigen Verhältnissen zu stehen. Stattdessen weckt diese Musik Stimmungen und Bilder von praller Sonne, matter Müdigkeit und High Noon mit Clint Eastwood. Und ganz oben am wolkenlosen Himmel kreist doch tatsächlich ein Kondor majestätisch über den sandigen Gesteinsformationen des Arizona Strip. Was für ein Panorama, was für eine Musik. Christian Steinbrink

Francis International Airport

We Are Jealous. We Are Glass
Siluh / Broken Silence

Nach Gustav, Clara Luzia und Ja, Panik könnten FIA die nächsten sein, die von dieser gesteigerten Aufmerksamkeit hinsichtlich österreichischer Indiemusik profitieren, und sie würden es genauso verdienen wie die Vorgenannten. Auf ihrem Albumdebüt spielen sie elektronisch unterfütterten Indiepop mit einer stets betulich-warmen Atmosphäre, der sich meistens für Reduktion und gegen ein großes Klanggewand entscheidet und dennoch erstaunlich vielseitige und doch immer stimmungsvolle Arrangements hinbekommt. Die zehn Stücke sind selten catchy, oft aber sinnlich und dezenträumerisch und erinnern mal an die Zerbrechlichkeit von The Cure, dann an die intuitive Atmosphäre des Postal Service. Vor allem die hohe und fragile Stimme von Markus Zahradnicek erinnert oftmals an Robert Smith und scheint sich auch manche Harmonien von diesem entliehen zu haben. Abgesehen davon schließen FIA aber eher an Morr Musik und deren letzte Releases an, weniger an 1980er-Wavepop. Auf jeden Fall ist diese Musik mit ihrer so komplexen wie eindrucksvoll umgesetzten Stimmung sehr gut und ein weiteres Indiz dafür, dass Österreich die Bundesrepublik zumindest in Hinsicht auf spannenden neuen Pop überholt zu haben scheint. Christian Steinbrink

Michael Franti & Spearhead

All Rebels Rockers
Anti- / SPV

Michael Franti, Kopf von Spearhead und ehemals Protagonist der The Disposable Heroes Of Hiphoprisy, hatte es früh erkannt: HipHop muss vom Hirn kommen – nicht bloß vom Bauch aus auf den Arsch zielen. Mit kämpferischen Beats und viel Agit-Power schuf er einige der politischsten HipHop-Songs, die je ein Rapper veröffentlicht hat. Franti philosophierte mit markanter, durchdringender Stimme über schwarzes Selbstbewusstsein, Religion, Drogenkonsum, machte auch nicht vor Weltpolitik halt. Gefühlte 1000 HipHop-Jahre später sind Michael Franti & Spearhead in ein Aufnahmestudio auf Jamaika übergesiedelt, um ihre Botschaften im stylishen Reggae-Gewand zu präsentieren. Den politisch engagierten Texten hat das keinen Abbruch getan. Und die steppenden Riddims von Sly & Robbie geben der Platte die perfekte Rückendeckung dafür. Gesucht. Gefunden. Neustart gelungen.
Uwe Buschmann

Hellsongs

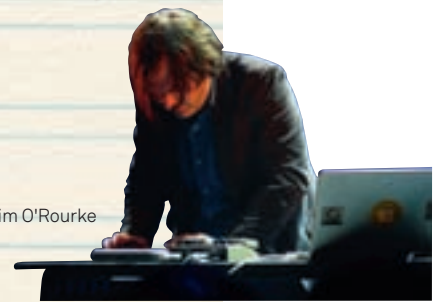
Hymns In The Key Of 666
Despot / Bodog

Ist einem kalt, gucke man Vilsmaiers »Stalingrad«, da wird's einem daheim schon wärmer; befindet man sich auf kaltem Entzug, sehe man »Spun« von Jonas Akerlund und kann sich vergewissern: Anderen geht's noch schlechter. Obwohl »Spun« auch einen, wenn auch melancholischen, aber ziemlich amtlichen Feelgood-Moment hat. Während die Credits zu Beginn laufen, fährt man im Auto des Hauptdarstellers Jason Schwartzman mit, und es läuft eine Akustikgitarren-Version von Iron Maidens »Number Of The Beast«, performt von Billy Corgans Zwan. Wahnsinn, unvergesslich, kein Oscar für diese Filmmusik, dafür ge- →

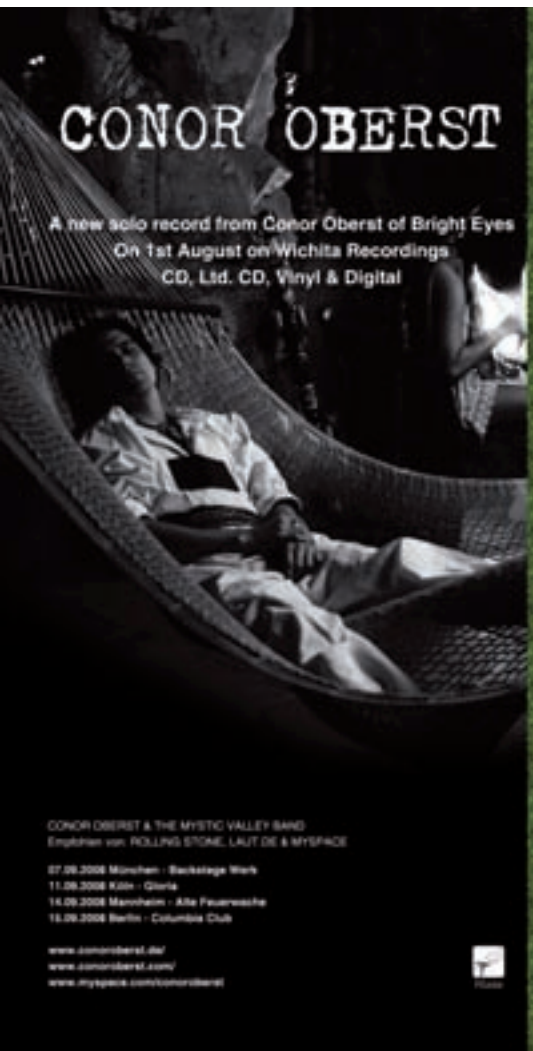
MEINE LEBENSZEIT

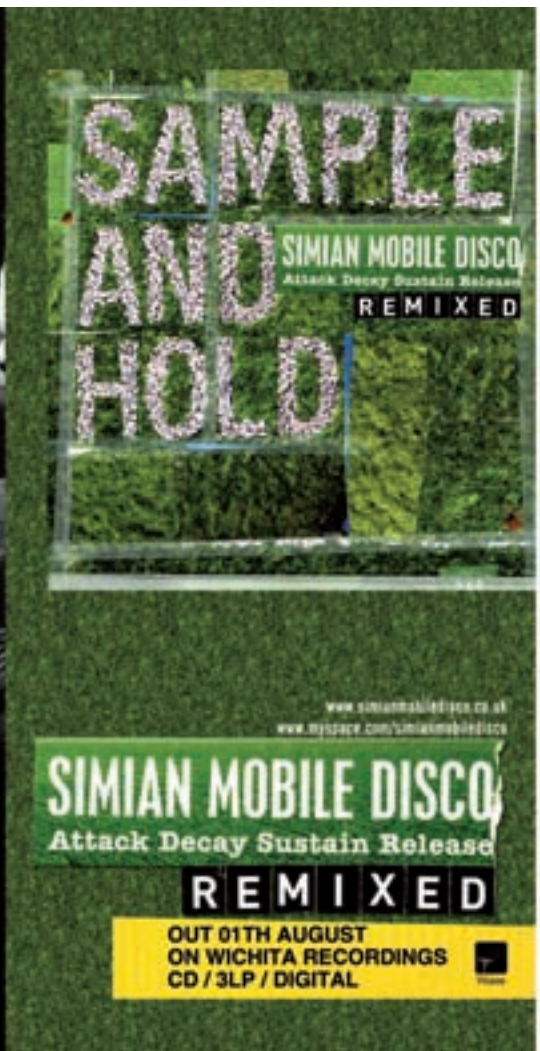
Fängt ja schon mal scheiße an: **Flykkiller »Experiments In Violet Light«** (FlyKKLLR / Cargo) ist Electro-Allerlei, das in der Flut ähnlich klingender VÖs untergehen wird, v. a. wegen der zu genretypischen Vocals. Ein Außerirdischer soll die Beats programmiert haben – mit welchen Mitteln er wohl auf irdischen Durchschnittsgeschmack konditioniert wurde? Oder klingt im Universum wirklich alles gleich? Ob die Langeweile ihren Siedepunkt bereits mit **Luke »Safe EP«** (Tumbleweed / Broken Silence / VÖ 01.08.) erreicht hat? Dunkel gebeizter Poprock, dessen »Indieschmackes« (Info) ca. nach 1995 und den Fehleinkäufen klingt, die man heute nicht mal mehr auf eBay loswird. Verhält sich trotz anders lautender Waschzettel-Laudatio zu Independent wie Bachelor zu Studieren. Tipp: Weniger versprechen, mehr halten. Und wo kriege ich jetzt meine Lebenszeit zurückerstattet? **Stove Bredsky »The Black Ribbon Award«** (NTT / Indigo) verzinst die investierte Abhörzeit schon besser, indem er alte Qualitäten des verschrobenen britischen Psych-Pop der 80er (Martin Newell, Cleaners From Venus) mit leicht angekauztem US-Indie ausbalanciert**.** Und richtig: Songs können ja kleine Kunstwerke sein anstatt bloß abgegriffen-griffige Claims aus der Pressestelle der Gegenwart. Hätte ich jetzt beinahe vergessen. Und sie können sogar noch mehr. **High Places »High Places«** (NTT / Indigo) ist ein trotziger Schulausflug zu Postpunk-Ruinen: Y Pants, Marc Perrys »Snappy Turns«, Slits oder entflochtene Lemon Kittens. Alte Modelle, die mit heutiger Entfremdung nachgeladen werden – ähnlich wie bei Ništa Nije Ništa. Toll verpeilter, leicht angeroughter Halbschlaf-Minimalismus – und dennoch viel präsenter und gegenwärtiger als das Klappern mit viel zu großen Gesten bei Luke. Probleme mit der Gestengröße hat auch der epische Komplexpop von **Eveline »Waking Up Before Dawn«** (Sopot / Al!ve). Er doktert am alten Radiohead-Problem rum (zu viel Geschmack, zu wenig Konsequenz). Modell soll hier wohl die Canterbury-Szene der 70er stehen. Bei **The Brian Jonestown Massacre** dachte ich ja immer, die wären doof (bei dem Namen), aber weit gefehlt: **»Just Like Kicking Jesus«** (12 Tónar) ist monoton polternder, gut dumpf produzierter Freakbeat, unverschämt und verwirrend, zumal mit psychedelischer Kandierung im LSD-Tran à la Teenage Filmstars. **Jim O'Rourke »Tamper«** (Drag City / Rough Trade) ist eine Neuauflage von 1991, die aus anschwellender Stille in stehenden Kärcher-Noise hochfährt, der heute die Ohren ebenso gut durchbläst wie damals. Sogar noch besser: **Osorezan »Mimidokodesuka«** (Drag City / Rough Trade): verkanteter, quer schlagender Free Jazz Rock von O'Rourke und Darin Gray (beide früher bei Brice Glace), 2005 in O'Rourkes japanischem Exil eingespielt. Wichtige Ergänzung zu dessen Feuilleton-kompatiblen Popgroßtaten. Dagegen wirkt das klassische Noiserock-Modell von **Ten Volt Shock »Vintage«** (Renkontre Tonwaren / Rough Trade) doch eher verzagt und bürokratisch. File under: Don't math with Shellac. Was auch **Lars Bang Larsen »EP eins«** (Fidel Bastro / Broken Silence) wissen, die stattdessen typischen verlärmten Spät-Diskursrock des Fidel-Bastro-Labels spielen, und zwar schön sperrig, gerade da, wo sich eine gewisse Poppigkeit in die Grobschlächtigkeit einschleicht; siehe auch: Fröbe, Unhold, Potato Fritz, Stau und wie sie alle heißen – draußen an der abgehängten Hamburger Szene-Peripherie.

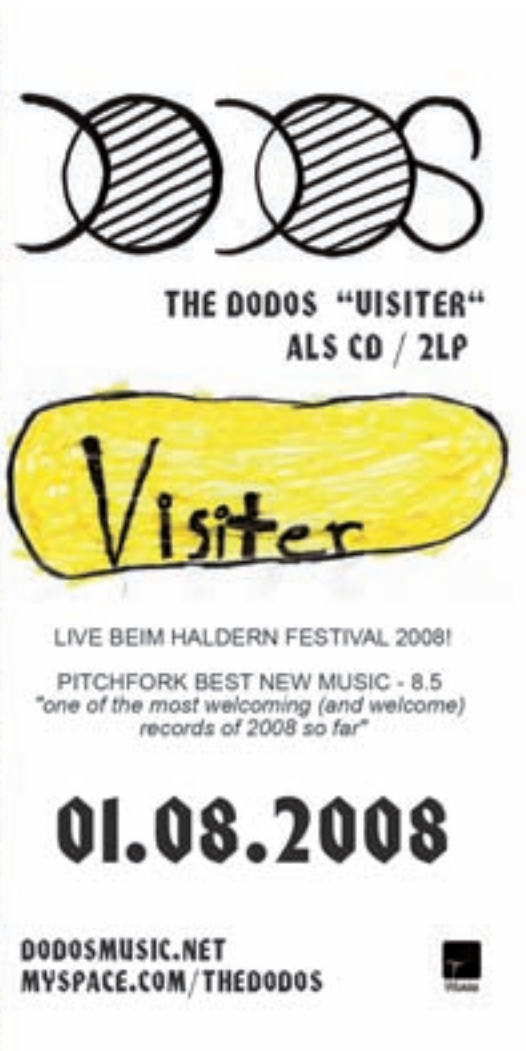
Frank Apunkt Schneider



Jim O'Rourke







→ hört jede Academy der Welt eingerissen. Nun, auch zwei schwedische Jungs und das eine Mädchen hingen an diesem großen Erweckungs-Moment der Drogenfilmgeschichte. So sehr, dass sie um den Style des Western-Akustik-Coverns von Metalsongs herum eine ganze Band ins Leben riefen. Band: Hellsongs. Inklusive dem von Kalle Karlsson erfundenen Genre-Begriff: Lounge-Metal. Nach der EP nun eine ganze Platte: »Hymns In The Key Of 666«, wohl dem, der mit dem Teufel scherzen kann. Auf Wiedersehen in der Hölle auf Molochs Totenkarussell. Plötzlich zu Samt werden hier u. a. »The Trooper« und »Run To The Hills« (Iron Maiden), »Rock The Night« (Europe), »Seasons In The Abyss« (Slayer) etc. Schönes Gadget und oft ein schönes Kennenlernen der Texte von Songs, die man zwar jahrelang im Ohr, aber offensichtlich nie verstanden hatte. Linus Volkmann

The Hold Steady
Stay Positive
Beggars / Rough Trade

Vorweg: Es ist sicher erstaunlich und ein Qualitätsmerkmal, dass man eine Band wie The Hold Steady, die so ungewohnt deutlich auf abgeschmackte

CSS

DER ESEL WILL MIT DIR GEHEN

Seit einer Weile tragen die modischen Mädchen und Jungs wieder Flanellhemden und Doc Martens. Grunge is back! Und CSS spielen auf ihrem aktuellen Album »Donkey« eine konsequent moderne Version von dem, was damals als die weibliche Form der Bands aus Seattle gehandelt wurde: den Riot Grrrls.

Wie das bei Revivals so üblich ist, wurde einiges an politischem Impetus über Bord geworfen. Und man hört der Band an, dass sie sich mittlerweile auch mal zurücklehnen kann und nicht mehr so viel herumhüpfen muss wie zu Zeiten des Debüts »Cansei De Ser Sexy«. Sie waren inzwischen mit Gwen Stefani auf Tour, haben den Coolness-Stempel aus allen möglichen Ecken aufgedrückt bekommen und »Donkey« von Mark »Spike« Stent, dem Hitproduzenten von Indie- und Popgrößen wie KLF, Madonna und Björk, in L.A. mixen lassen. Schien es vor zwei Jahren noch so, als sei die Beherbergung durch Sub Pop, wenn nicht ein Versehen, dann doch ein lustiger Scherz, so haben sie sich unter dem belanglos gewordenen Grunge-Dach mittlerweile mit einer unbeschwerten und klugen Interpretation des Schrammelgitarrenrock freigespielt. Zum Hit »Left Behind« sieht man im Kopf schon würdige Corin-Tucker-Sprosse auf Festivals tanzen, die Lust auf Techno, aber gar keinen auf ordentliche Musikgeschichte haben. Nina Scholz

CSS «Donkey" (Sub Pop / Cargo)

KLAUS BÖNISCH FÜR KBK GMBH PRÄSENTIERT:
A DEAG entertainment Company

Weitere Infos unter www.kb-k.com

rockistische Effekte setzt, nicht schon auf den ersten Blick langweilig findet. Ganz im Gegenteil – obwohl die New Yorker regelmäßig ihre Gitarren seelenruhig braten lassen, wird »Stay Positive«, wie auch schon die vorherigen Platten, besser, je näher man ihr kommt. Grundlegend machen The Hold Steady selbstbewusste Rockmusik zwischen Clash und Springsteen, althergebracht und in sich ruhend. Nach und nach verdeutlichen sich aber die Kreativität, Vielseitigkeit und Qualität dieser Songs, die ohne Scheuklappen geradezu idealtypisch das adaptieren, was man im Erwachsenenradio mit gutem Willen noch akzeptabel finden kann. Darauf aufbauend ist es vor allem die Stimme Craig Finns, die mit ihrer raumgreifenden Tiefe, der rauen Kraft und den charismatischen Storyteller-Qualitäten sicher eine der eindruckvollsten im Rock überhaupt ist. Und wenn man dann noch so spielerisch und doch passend verschiedenste Sounds und Instrumente in seine Musik einbringen kann wie Hold Steady, ohne dabei aufgeblasen oder überambitioniert zu klingen, ist das Urteil klar: außergewöhnliche Band, super Platte – und das nach ziemlich ungewohnten Spielregeln.
Christian Steinbrink

Jaguar Love
Take Me To The Sea
Matador / Indigo

Wer schrie eigentlich schöner bei den Blood Brothers? Diese Frage muss man sich in Zukunft wohl stellen, will man entscheiden, welcher Folgeband man sich nach dem Split lieber zuwenden möchte: Jordan Billies Past Lives oder eben Jaguar Love, dem neuen Trio um die Ex-Blood-Brothers Johnny Whitney und Cody Votolato. Whitneys Gesang gibt jedenfalls immer noch genug Anlass zum Staunen. Manche behaupten, er klänge wie ein Kind unter Folter. Ein unschöner Gedanke. Außerdem hat er dafür viel zu viel Soul in der Stimme. Auf »Take Me To The Sea« erinnert er zeitweise an einen mit Helium aufgepumpten Bastard aus Jello Biafra, Jack White und W. Axl Rose. Stilistisch vollenden Jaguar Love hier den Weg, den die Blood Brothers mit »Young Machetes« bereits angedeutet hatten. Krach wird nur noch als flackerndes Rankenwerk in melodiöse, hochenergetische Songstrukturen eingewoben. Man entfernt sich zwar immer mehr vom apokalyptischen Post-Hardcore hin zu eingängigeren Gefilden, doch dabei geht keine Kraft verloren, die Emotionen sind nur subtiler, die Songs nuancierter. Und was für Songs wir hier haben! Zehn Stücke und kein Aussetzer. Mit »Georgia« wird sogar ein wunderschönes Monster von einer geklonten R'n'B-Ballade geliefert. Und auch wenn es richtig ballert (also meistens), geht »Take Me To The Sea« immer direkt ins Herz. Und bleibt dort. Martin Riemann

Kapelle Petra
Stadtranderholung
Skycap / Rough Trade

Mit einem Bandstyling zwischen Schlagermove und Bad-Taste-Party, einem CD-Layout aus der Kindergartenhölle und Pseudonymen wie »Opa« oder noch besser (oder schlimmer) »Ficken Schmidt« stellen sich die drei Herren der Kapelle Petra gleich mit solch einer Vehemenz ins popkulturelle Abseits, dass es eine Freude ist. Seit über zehn Jahren werkeln sie in Hamm am Rande des Ruhrgebiets an einem kleinteiligen Blödsinnskosmos, in dem auf coole Ästhetik und urbane Codes gepfiffen wird, im Ergebnis aber trotzdem ein im besten Sinne massentauglicher und höchst abwechslungsreicher Popentwurf dasteht. Mit einer lässigen Einheit von Humor, Herz und Hirn. Souverän arrangierte Albernheit und viel Gespür für funktionierende Refrains reichen sich nun auf dem dritten Album »Stadtranderholung« freundschaftlich die Hände und drücken bei Liedern wie »Curly Sue ist doch kein Name für ein Kind aus Oberhausen« oder »Uganda« immer fester zu. Bandboss Opa ist dazu ein hervorragender Sänger mit melancholisch-erotischer Stimme und intelligenten, abseitigen Storytelling-Texten ohne jegliche Peinlichkeit oder Klamauk. Es sind fast dunkle Geschichten voller Sehnsucht, wo man sie am wenigsten erwartet hätte. Denn hinter der mit viel Liebe zum Detail überdrehten Inszenierung steht mal eine melancholische Punkband, dann wieder fast trauriger Schunkelpop mit absoluten Hitmelodien. So sitzen Kapelle Petra am Katzentisch zwischen allen Stühlen und sehen dabei durch die Gläser ihrer fingerdicken Gagbrillen eigentlich ziemlich gut aus. Benjamin Walter

Monochrom
Carefully Selected Moments
Rebeat

Liebes Schickal, du hast mir neulich die »Carefully Selected Moments« von Monochrom zugespielt. →

→ Ich dachte bei dem Namen zuerst an die Noiserocker aus Darmstadt, also Monochrome – aber es handelt sich hier mit ohne Extra-E um das Kulturkritische Kollektiv aus Wien und Welt und mit dem Herrn Frank Apunkt Schneider, den man ja allein schon wegen seines Mittelnamens einfach nur lieben muss. Da mir hier eine Platte vorliegt, die so erschreckend viel von uns weiß, von Menschen, die so viel auf dem (Bild-) Schirm haben und dann auch noch ein Faible für Schmarrn – mit einer Melone in der DJ-Tasche, die man aus dem fünfzehnten Stockwerk eines Plattenbaus in Stadt X der nicht eingelösten Versprechen von Gerechtigkeit und Glück hinauspfeffert –, da fühle ich mich prompt nur noch glücklich und erschlagen.

Diese Platte ist das vertonte Borderlinesyndrom in Pop. Sie ist die Bonzo Dog Doo-Dah Band, Bodenständig 2000 und Amsel, Drossel, Fink und Star in einem Käfig: so schlau und doch gefangen. Ich frage mich bereits nach dem ersten Track, der wirklich sehr gelungenen Suppe-zum-nicht-Essen mit dem Titel »Garz (feat. Der Schwimmer)«: Wie soll ich hier in 1200 Zeichen nur auf irgendeinen Apunkt kommen?

Maurice Summen

Diverse
FÜR IMMER

Undankbar, die Goldenen Zitronen zu covern. Schließlich sind die Originale doch bereits bis zum Anschlag ausgereizt, durch Perspektivenwechsel final. Endgültig.

Der Ehrgeiz der beteiligten Protagonisten von Knarf Rellöm und Station 17 über Bernadette La Hengst bis hin zu Pelzig, Die Strafe und Rainald Grebe, den Tracks eine neue Sinnhaftigkeit einzuflößen, ist – Punk sei Dank – nur spärlich ausgeprägt. Stattdessen wird die Verschrobenheit verschoben, die Melodiehaftigkeit verspult und das Gegen-das-Gefühl gefühlt. Hier will keiner abstinken, weil es wichtig ist. Wichtig, einer Band – im wahrsten Sinne – »Tribut zu zollen«, die sich in ihrer Abkehr von Marktwerten, schenkelklopfender Verbrüderung und Szene-Szenen jetzt schon knapp 25 Jahre deutlich und sperrig (was dank ihnen zusammengehört) von jeder Art unbotsamer Vereinnahmung entfernt hält. Die den »Fun«-Punk-Film zu dem Zeitpunkt hat reißen lassen, als Deutschland wieder fett, besoffen und frech wurde. Die mit »Das bisschen Totschlag« den Ekel und das wortlose Fäusteballen entlang der Särge und Lichterketten in Texte presste. Und schließlich, mal abgesehen vom sprachlichen Unwohlsein, auch wegging von der musikalischen Fraternisierung, um ein noisiges Perpetuum mobile zu entwickeln, das als Hörer nie billig zu haben ist. Das Schöne an diesem Tribute-Album ist, dass es einem keiner leicht machen will. Außer Rainald Grebe, der »Für immer Punk« zielsicher in ein pathetisches Stockwerk hievt. Was diese Version dann auch zur offensichtlichsten und besten Version macht. Kein Widerspruch.

Marco Fuchs

Diverse «A Tribute To Die Goldenen Zitronen" (Major / Broken Silence)

My Chemical Romance
The Black Parade Is Dead
CD+DVD / Warner

Was soll das denn? Ein Live-Album mit exakt den gleichen Tracks wie das vorangegangene Album? Und die zugehörige DVD wird auch bloß durch die Hits der beiden ersten Alben ergänzt? Aha? Es sieht so aus, als wollten My Chemical Romance sich selbst und der Welt beweisen, dass ihr Konzeptalbum »Welcome To The Black Parade« live eins zu eins umsetzbar ist. Anders kann man sich das nicht erklären. Aber auch hier ist (mal wieder) ein Konzept dahinter: Die CD wurde ganz opulent im Palacio de los Deportes, einer riesigen Arena in Mexico City, aufgenommen, die DVD dagegen in ihrer Heimatstadt Hoboken, womit wohl klar werden soll, dass My Chemical Romance doch irgendwie auf dem Teppich geblieben sind. Eigentlich gar keine schlechte Idee, wenn das nicht momentan viele so machen würden. Aber egal, wie seltsam man das finden mag und wie sehr die permanent kreischenden Emo-Nerds stören mögen: My Chemical Romance haben auf der »Black Parade«-Tour scheinbar eine richtig dicke Rockshow abgezogen und diese hier auch eindrucksvoll bild- und tongewaltig dokumentiert. Richtig mit Mitgrölen und allem Drum und Dran. Wenn also jemand wissen möchte, wie Queen klingen würden, hätten sie erst 2000 angefangen: bitte schön. David Winter

Conor Oberst
Conor Oberst
Wichita / Coop / Universal / VÖ 01.08.

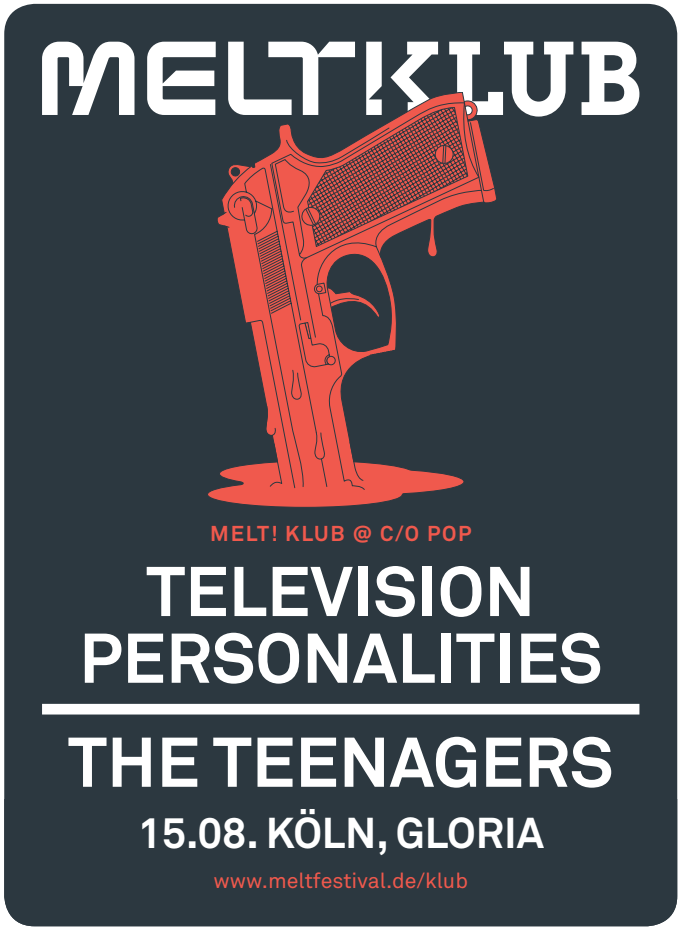
Lang ist es nicht her, da konnte man Conor Oberst noch als Bright Eyes wahlweise besoffen oder in blütenweißem Anzug auch über deutsche Bühnen stolpern sehen. Passend dazu wurden die Arrangements der Bright-Platten immer ausladender und dicker, manche sagten auch großkotziger dazu. Denkt man diesen Lebenswandel mit all seinen Zwängen und Verantwortlichkeiten bildhaft weiter, kommt diese sogenannte Soloplatte des Wunderkindes aus Omaha fast schon einer Katharsis gleich. Mit einer neuen Band namens Mystic Valley zog er sich ins Private zurück und frönte endlich mal wieder seiner Verehrung für Dylan und der ihm geschenkten Gottesgabe, wirklich eindrucksvolle Songs zu fabrizieren. Und – das hat ganz wunderbar funktioniert. »Conor Oberst« wirkt wahrlich selbst gereinigt und entschlackt, dabei aber nicht karg instrumentiert, sondern immer genau angemessen. Klar hat sich Oberst nicht neu erfunden, klar ist er nicht der innovationsheischende Künstler mit Interesse an Synthiesounds und Theremin geworden, aber er besitzt nach wie vor ein wunderbar intuitives Gespür für in Songs verpackte Stimmungen, das er hier lustvoll und vollendet auslebt. Wenn er so weitermacht und einigermaßen an sich hält, ist er auf dem besten Weg, genau der zeitlose Songwriterstar zu werden, den schon jetzt so viele in ihm sehen. »Conor Oberst« könnte dafür ein perfekter Neustart sein. Christian Steinbrink

O'Death
Broken Hymns, Limbs And Skins
City Slang / Universal

Aua! Das New Yorker Geigenmassaker ist wieder da: O'Death kommen mit einer neuen Dosis Highspeed-Bluegrass. Immer wieder unglaublich, dass das nur fünf Leute sein sollen. Hört sich an, als würde eine ganze Horde Fliegenpilz fressender Hinterwäldler aus den Appalachen in den Krieg ziehen. Die hornissenartige Geige offenbart zwar teilweise deutliche Parallelen zu dem sogenannten Gipsypunk von Bands wie Gogol Bordello, doch während Letztere eher manischer Lebensfreude zugewandt sind, orientieren sich O'Death lieber in Richtung Begräbnis. »Broken Hymns, Limbs And Skins« ist ein leidenschaftlicher Totentanz, der einen kurz vorm Purgatorium noch mal so richtig in Ekstase versetzen kann. Hier scheint die Sonne nur in Grautönen: »We go to sleep and then we die!« So lässt sich das Leben auch zusammenfassen. Musikalisch wird keine Masche verfolgt, wie etwa kürzlich bei Beirut zu beobachten war, sondern konsequent der rote Faden US-amerikanischer Populärmusik aufgewickelt, zerschreddert und neu verwoben. Deshalb sollte man sich hüten, O'Death einem veralteten Genre zuzuordnen. Sie sind einfach eine moderne amerikanische Band, aus der man Bob Wills & His Texas Playboys genauso heraushören kann wie die Pixies.
Martin Riemann

Ratatat
LP 3
XL / Beggars / Indigo

Ratatat haben auf den zweiten Blick eine Menge gemeinsam mit Daft Punk. Zwar zielten Mike Stroud und Evan Mast mit ihrer Musik nie →



ANE BRUN
BON IVER
TRIBAND
MADSEN
BRATZE
GOTYE
NA KINE
EN WEAV
AND THE
BONAPARTE
NADA SURF
BEN WEAVER
DANCING PIGEONS LIKE ICE CREAM
CUT OFF YOUR HANDS GRAVENHURST
ER NEIMO GISBERT ZU KNYPHAUSEN
CRYSTAL CASTLES THE MORE ASSURED
THE BLACK BOX REVELATION FINN.
BLOOD RED SHOES NINA KINERT
ROSIE ODDIE AND THE ODD SQUAD
FIRST FLOOR POWER HERRENMAGAZIN
TCHERS SARAH WALKER & THE FUZZ
GET WELL SOON QUIT YOUR DAY JOB
JOSÉ JAMES KRISTOFFER RAGNSTAM
PORTUGAL. THE MAN MIT
BETA SATAN I'M FROM BARCELONA
THE JESSICA FLETCHERS NEPHEW
THE TEENAGERS PETE AND THE PIRATES
MEN AMONG ANIMALS
THE SUBWAYS AND MANY MORE

25.-27. SEPT. 2008

3 TAGE: 55,00 €
2 TAGE: 38,00 €
1 TAG: 26,00 €

(Alle Preise inkl. Mwst., HVV-Kombiticket, System- und Vorverkaufsgebühr)

Tickets jetzt erhältlich an allen bekannten Vorverkaufsstellen, unter www.reeperbahnfestival.com, Tickethotline: 040-4132260 oder 01805-626280
(14cent/min. / Mobilfunkpreise können abweichen)

Änderungen vorbehalten. Veranstalter: Reeperbahn Festival GbR

Hamburg Haspa Lufthanse
NDR 2 N-JOY
musikmarkt
laut.de VICE
RockCity

SIND ALLES WIR

Diverse »Jan Delay Pop Portrait« (Pias / Rough Trade) – Jeder kennt ihn: Jan Delay, den ehrenwerten Mann, den Grandseigneur der deutschsprachigen Popmusik. Hier stellt er die paar Songs zusammen, die in Deutschland gut und dazu auch noch einigermaßen populär waren. Eine Mischung aus Eißfeldt-Tagebuch und Bildungsauftrag. Und es funktioniert, wegen Torch, Turbostaat, Knarf Rellöm und den Stiebers, trotz Mia., Selig und dem Freundeskreis. Schön auch, dass der bescheidene Jan sich verkniffen hat, selbst zu reüssieren, und Udo Lindenberg die Ehre des ersten und letzten Tracks überlassen hat. Eine ziemlich smarte Kompilation des einzigen deutschen Popstars, der das Zeug hat, uns noch zu überraschen. Fragt nicht, was Jan Delay für euch tun kann. Fragt, was ihr für Jan Delay tun könnt.

Jim Noir »Jim Noir« (My Dad / Rough Trade) – Jim Noir ist ein kleiner Soundbastler in Lo-Fi, ein freudvoller Digger, ein spielerischer Nerd. Seine Songs wirken wie charmante Skizzen, stets übersteuert, aber ohne Versteifungen. Etwas weniger artifiziell als Momus, hinterlistiger als Stereolab und mit einem schlankeren Soundgewand als die Super Furry Animals. Manchmal etwas arg ausgefranst, aber immer süß.

Turbonegro »Small Feces Vol. 1 & 2« (Edel) – ReRelease einer Early-Recordings-Zusammenstellung. »Hank, what do you think about Hansa Rostock?« Unvergessen. Ja, so gut waren Turbonegro mal. Der Prototyp einer zeitlosen Punkrockband. Das lässt man sich gern noch mal gefallen, auch wenn klar ist, dass die Typen einfach wieder etwas Geld brauchen und deshalb ihren Mythos zerlegen. Trotzdem – das hier ist tausendfach besser als ihre schwachen letzten Veröffentlichungen, zumal diese Auflage limitiert ist und ein mir leider nicht vorliegendes umfangreiches Booklet beinhalten soll. Übrigens: Mit solch einer Veröffentlichung als Schlusspunkt kann man sich noch einigermaßen ehrenvoll endgültig auflösen. Nur so als Tipp.

Clara Luzia »The String ... And Then Some EP« (Unterm Durchschnitt / Broken Silence) – Ich hör nicht auf zu schreien: Clara Luzia ist so ziemlich das Beste, was an Folk gegenwärtig europaweit zu hören ist. Ein neuerlicher Beweis ist diese zurückgenommen arrangierte EP mit Neuinterpretationen eigener Stücke und einer Coverversion. Eine nächste Gelegenheit, das Zugpferd der tollen österreichischen Asinella-Klitsche kennenzulernen.

My Sister Grenadine »Shine In The Dark« (Solaris Empire / Broken Silence) – Vincenz Kokot ist eigentlich Teil der guten Berliner Postrockformation Polaroid Liquide und begibt sich mit diesem Soloprojekt auf stilistisch ziemlich fremdes Gewässer. My Sister Grenadine ist ein Songwriterprojekt, das durch Kokots großartiges Gitarrenspiel und seine immer leicht und sinnlich klingenden, aber enorm komplex und substanziell gestalteten Stücke gewinnt. Weit weg von gängiger Lagerfeuerklampferei orientiert er sich an Größen wie Nick Drake und José Gonzáles und findet hin und wieder sogar eine unwiderstehliche Dynamik, die an Karate erinnert. Sehr frisch trotz des altehrwürdigen Genres, sehr gekonnt erdacht und sehr, sehr schön.

Amphibic »There Were Millions Of Them« (Haldern Pop / Cargo) – Trotz ihrer großartigen Spürnasen ist den Betreibern des Haldern-Pop-Labels der ganz große Wurf bisher noch nicht gelungen. Ist ja auch schwer. Mit Amphibic wird das voraussichtlich ebenfalls nicht klappen, dafür bietet deren hymnischer und Brit-infizierter Folkpop zwischen Saybia und Turin Brakes zu wenig Eigenes. Solide, ohne zu verzücken.

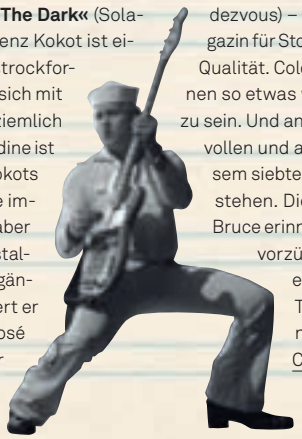
A. Armada »Anam Cara« (Golden Antenna / Broken Silence) – Auch wenn das Genre schon vollgepackt ist wie kaum ein anderes – im Bereich des instrumentalen Postrock wissen immer wieder völlig unbekannte Acts zu überzeugen. Hier nun dieses Maserati-Seitenprojekt mit eher flirrenden als grollenden Gitarren, damit nah an Giardini Di Mirò, Aereogramme oder Explosions In The Sky angelehnt. Doch trotz dieser großen Namen und ihrer Glanzleistungen ist »Anam Cara« atmosphärisch so griffig und packend, als ob die zugrunde liegenden Ideen komplett neu wären. Perfekt zum Sich-Wiegen im uferlosen Meer der Gitarren.

Loudon Wainwright III »Recovery« (Yep Roc / Cargo) – In einem Magazin wie diesem kann man ja mittlerweile vom »Vater von Rufus« sprechen. Woanders wäre das noch umgekehrt. Denn Loudon ist seit Jahrzehnten einer der profiliertesten Songwriter der USA, eine Auszeichnung, die – noch mehr als beispielsweise bei Dylan – der Kraft seiner Texte geschuldet ist. Mit »Recovery« hat Loudon die Idee verfolgt, einige seiner ganz frühen Songs neu zu interpretieren. Für meine jungen Ohren klingt das sehr weise und gut, ohne behaupten zu können, Stil und Epoche groß zu kennen geschweige denn durchdrungen zu haben.

Everest »Everest« (Vapor / Rough Trade) – Unser Freund Neil Young hat sein Motto aus alten HC-Tagen »support you local scene« wiederentdeckt und sich endlich mal richtig hinter den Fortgang seines Labels Vapor geklemmt. Herausgekommen ist ein amtlicher Deutschlandvertrieb. Everest ist die erste Band, die in den Genuss der neuen Möglichkeiten kommt, und spielt zum Dank lässigen Bluesrock, wie er ähnlich, vielleicht etwas besser auch vom Chef hätte kommen können. Das klingt absolut okay, mit einigen schön scheppernden Momenten, für die wohl in erster Linie Sänger und Ex-Sebadoh Russell Pollard verantwortlich ist.

Colour Haze »All« (Elektrohasch / Sonic Rendezvous) – Na, wir sind zwar nicht das Fachmagazin für Stoner, aber ab und zu erkennen auch wir Qualität. Colour Haze sind Münchener und scheinen so etwas wie Undergroundhelden des Genres zu sein. Und angesichts des wirklich sehr wirkungsvollen und akzentuierten Gitarrenspiels auf diesem siebten Album können wir das sehr gut verstehen. Die helle, wimmernde und oft an Jack Bruce erinnernde Stimme passt dazu auch noch vorzüglich. Wenn jemand also mal wieder etwas aus dem Genre abseits von QOTSA kaufen möchte – das hier ist keine schlechte Wahl.

Christian Steinbrink



Happy Tom (Turbonegro)

→ in Richtung Party-Main-Floor, stattdessen wurde stets mit Samthandschuhen gefiltert, so, als seien schlafende Kinder im Raum. Auch das Markenzeichen der Band, die Gitarren von Mike Stroud, die immer klingen wollten wie Synthies, die wie Gitarren klingen, hatte vornehmlich ornamentalische Funktion. Weniger die, den nächsten Mitgrölpart zu untermalen. Die Grundgrammatik der Tracks und die überbordende, süßliche Melodie-Verliebtheit ließen dennoch stets das Bild einer Daft-Punk-Wimp-Version aufpoppen, sobald ein Stück der mittlerweile auch passionierten New Yorker Remixer lief. Jetzt, mit dem schlicht betitelten dritten Album, folgt leider schon die nächste Parallele zum französischen Überduo: Wie dessen letztes Studio-Album »Human After All« wirkt auch »LP3« in den schlimmsten Momenten nur noch wie eine Karikatur von sich selbst. Viele Stücke mimen eine Art funktionale Pausenmusik, wie man sie aus Videospiel-Menüs kennt – wobei die Pause mitunter die ganze Albumlänge anzudauern scheint: Kein einziges Stück bricht spürbar lange mit diesem offensichtlichen Diktat der angezogenen Handbremse. An den kaum vorhandenen Dynamikwechseln kann es eigentlich nicht liegen, diesen klassischen Modus mussten Ratatat noch nie ziehen, um zu überzeugen. Aber irgendetwas fehlt diesem Album, das die Vorgänger noch auf die gute Seite der Lounge gezogen hatte. Schade. Felix Scharlau

R.M.F.

Into

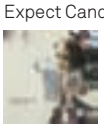
Ministry Of Sound / Edel

Wie sang Doro Pesch mit ihrem Warlock einst so schön? »When east meets west – there's gonna be one hell of a mess.« Und so ähnlich kam es ja auch: Wenn sich der ehemalige Ostblock an Errungenschaften aus dem Westen heranmacht, bleibt kein Auge mehr trocken. Und aus Kapitalismus wird dann schnell mal Turbokapitalismus. Gern verbreitet die Ost-Version eben Angst und Schrecken. So geschah es ja auch bei »Wächter der Nacht«, als ein russischer Regisseur der Welt mal zeigte, dass man auch hier mittlerweile in der Lage ist, konkurrenzfähige Blockbuster jenseits von »Panzerkreuzer Potemkin« aufzustellen. Und warum sollte das in Musik anders sein? Neben den Russendisco- und ehrbaren Folklore-Habseligkeiten existiert russischer Pop und Rock, der den Vergleich mit dem Referenzkosmos West nicht mehr scheuen muss. Allen voran R.M.F. mit weiblich besungenem Chartspop britischer Prägung, Ohrwürmer inklusive. Man denkt mitunter an Dido oder auch mal Portishead und hat das 80er-Gitarrensolo aus irgendeinem Nachlass abgestaubt. Wir sind nicht allein. Die Russen kommen. Na, gern doch.
Christian Kahrmann

Amanda Rogers

Heartwood

Expect Candy / Cargo / VÖ 08.08.



Zwei Jahre war Amanda Rogers nach ihrer letzten Veröffentlichung, der EP »Something Borrowed, Something Blue«, mit einer »Rock'n'Roll-Band in einem umgebauten, Pflanzenöl betriebenen Campingmobil unterwegs«, so das Begleitschreiben zur Platte. Da steckt in etwa so viel Diskrepanz drin wie in dem gerne kolportierten toughen Image der Frau Rogers (die angeblich früher bei Hardcore-Konzerten gerne den Moshpit stürmte) und den Kindchenschema-Klavier-Kompositionen, die sie auch auf dieser Platte wieder vorturnt. Bei so einem Campingmobil ist ja auch nur der herumwabernde Frittengeruch andeutungsweise Rock-Klischee. Oder ist es am Ende nur der Versuch, Amanda Rogers von den anderen liebenswerten Klavier-Chanteusen wie Vanessa Carlton und Co. abzuheben? Zwischen allen überproduzierten, gesäuberten Tracks finden sich dann aber doch noch ein paar Perlen wie »Hibernating«, ein spontanes Honky-Tonk-Liedchen mit zusätzlicher Banjo-Begleitung, wo Rogers' Stimme auch mal gut ohne Weichzeichner auskommt, oder das fast schon obligatorische Lullaby namens »Lullaby« am Ende, das durchaus seinen Zweck erfüllen könnte, sofern man nachtaktiven Nachwuchs hat.
Klaas Tigchelaar

She & Him

Volume One

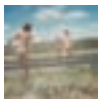
Domino / Indigo

M. Ward traf die Schauspielerin Zooey Deschanel (»The Hitchhiker's Guide To The Galaxy«) bei den Aufnahmen zu einem Soundtrack-Projekt, wo sie gemeinsam eine Version von Richard & Linda Thompsons »When I Get To The Border« aufnahmen. Daraus erwuchs dann dieses 70er-Blumenkind-Mitsing-Projekt, quasi Ich + Ich the american way und ohne bedeutungsschwangeres Pathos. Deschanels naive und gleichzeitig eindringliche Stimme erinnert ein wenig an Donna Summer, Dusty Springfield und Linda Ronstadt, M. Ward sorgt dafür, dass alles eher in melancholisch-durchgeslideten Country-Gefilden bleibt und nicht zu sehr in die Disco-Ecke abrutscht. Wer die Originale hat, braucht das vielleicht nicht, trotzdem eine Platte, die nicht »egal«, sondern viel eher richtig »nett« ist. Was ausnahmsweise mal nicht so negativ gemeint ist, wie es vielleicht klingt. Und für alle 60s- und Anden-Jazz-DJs findet sich hier eine Interpretation von »I Should Have Known Better« der Beatles, die noch nicht schon überall runtergenudelt wurde. Klaas Tigchelaar

Sigur Rós

Með Suð I Eyrum Við Spilum Endalaust

EMI



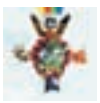
Wenn man in der Vergangenheit ausnahmsweise einmal etwas Negatives über Sigur Rós hörte, handelte es meist davon, dass die Band um Sänger Jonsi es mit ihrem Pomp und dem herzzerreißenden Pathos im Laufe der Zeit ein wenig übertrieben habe. Sensibel, wie die Isländer sind, haben sich Sigur Rós diesen marginalen Einwand zu Herzen genommen und das kreischende Element ihrer Musik ein wenig zurückgeschraubt. Und das war genau richtig. Denn auf dem Album, dessen Titel auf Deutsch etwa »Mit einem Brummen in den Ohren spielen wir endlos weiter« bedeutet, hat genau diese Neuausrichtung bewirkt, dass man die einzigartige Atmosphäre und Klangfläche der Band wieder richtig genießen und bis in ihre Feinheiten nachverfolgen kann. Denn auch wenn Jonsis Falsett bebt wie eh und je, hat sich diese Stimmung mit ihren erstaunlich vielfältigen klanglichen Variationsmöglichkeiten noch lange nicht totgelaufen. Im Gegenteil – auf »Með Suð ...« finden sich anders als früher sogar Stücke, die auch losgelöst vom Albumkontext sehr gut funktionieren. Überhaupt wird deutlich, dass Sigur Rós mit dieser neuen Platte ihr Augenmerk auf Dezenz, ausgedehntere Klangforschung, strukturelle Vielfältigkeit und genießerische Sinnlichkeit gelegt haben. Viele Elemente sind neu, manche wirken sogar richtiggehend spielerisch und verdeutli- →

→ chen die kaum erahnte Vielseitigkeit dieser Band. Und das ist bei der eigentlich so felsenfest determinierten Stimmung ihrer Musik mehr als erstaunlich.
Christian Steinbrink

Slim Cessna's Auto Club
Cipher
Alternative Tentacles / Cargo

Labelchef Jello Biafra nennt sie »the country band that plays at the bar at the end of the world«. Kein Wunder, denn das ist wohl auch der einzige Ort, an dem sie keine Gäste vergraulen können. Nein, Spott beiseite, so richtig übel ist dieser Auto Club nun auch nicht, jedoch mit einer Durchschnittlichkeit gesegnet, die so gar nicht zu dem Label passen will, das sich vorgenommen hat, die Welt mit alternativen Tentakeln zu erobern. Was aber bitte schön ist an diesem Album eine Alternative zum Bestehenden? Der zünftige Mix aus Country, Polka und Gospel erinnert an ein Produkt aus dem Hause Nick Cave oder dessen Umfeld, wo sich Schauerromantik und Bibelfestigkeit die Hand geben. Und wird zudem dermaßen manierlich nach Lehrbuch feilgeboten, dass diese Form von »Alternative Country« letztlich biederer klingt als die Nashville-Originale, denen sie eine wie auch immer geartete Andersartigkeit entgegenhalten will. Martin Büsser

So So Modern
Friends & Fires + EPs
Unter Schafen / Al!ve



Vier Jungs aus Wellington, vom anderen Ende der Welt, also Neuseeland. Das ist geografisch so fern, da muss zumindest ästhetisch ein Lageplan

Randy Newman

DAS SCHMUNZELMONSTER

Narrenfreiheit - ein belebendes Gefühl. Die unbedenkliche Droge für die Jahre jenseits der 50. Randy Newman hat reichlich davon: Als er 2002 nach 16 Nominierungen den Oscar für den besten Filmsong erhielt, bedankte er sich für das »Mitleid« der Juroren.

A Few Words In Defense Of Our Country« verteidigt als verspätete Neujahrsansprache 2008 die Unfähigkeit der amerikanischen Regierung damit, dass es längst viel schlimmere Führer gegeben habe. Sein neues Album, neun Jahre hat er sich dafür Zeit gelassen, ist so durchgeknallt, dass man das Gefühl nicht loswird, er wolle sich um keinen Preis der Welt in den Blues der Alten (Bob Dylan, Paul McCartney) einreihen. Das gelingt ihm natürlich nicht immer: »Potholes« und das Titelstück »Harps And Angels« schlurfen trotz einiger Brüche so nah am Boden, man möchte dem alten Mann am liebsten einen Stuhl anbieten, auf den er sich zum Ausruhen setzen kann. Nichts da, der Rentner Newman ist vitaler denn eh und je. Für »Laugh And Be Happy« muss er vor seinem geistigen Auge einen Charlie-Chaplin-Film gesehen haben. Auch wenn diese Durchhalte-Parole ein wenig albern wirkt, so ist sie doch nur Newmans ironischer Tipp an Amerikas Immigranten, ihr Leben zu meistern. Noch viel verrückter hat er sich in »A Piece Of The Pie« ausgelassen: Es ist ein Karneval der Absurditäten, und hier merkt man, wie er bei der humorvollen Vertonung unzähliger Hollywood-Filme sein Können als Arrangeur perfektioniert hat. Wirklich nah geht Randy Newman einem damit natürlich nicht. Man staunt, freut sich über so viel virtuosen Blödsinn. Nur wenn es persönlich wird, wenn er wie in »Losing You« die Trauer einer Familie über deren verlorenen Sohn besingt oder mit »Feels Like Home« einen schüchternen Blick auf seine Ehe wirft, dann klingt er wie 1974, als er »Marie« die ewige Liebe versprach. In den 90er-Jahren hatte er ein solches Stück für Michael Jackson geschrieben. Es heißt »Every Time It Rains« – Jackson wollte es nicht haben. Es wäre damals für ihn das beste seit mehr als einem Jahrzehnt gewesen.
Thomas Dörschel (Der Autor ist Sänger bei Virginia Jetzt!)

Randy Newman »Harps And Angels« (Warner)

RodPod,
frisch von der Palette!
Der neue Tisch von System 180. Vormontiert zum Aktionspreis von 299,- € (Abholpreis inkl. Mwst.) bei www.system180.com.
Tischgestell erhältlich in weiß oder in Edelstahl.
Maße Tischplatte: 180 x 90 cm

MADE IN BERLIN
SYSTEM 180
System 180 GmbH · Kärntener Straße 21 · 10827 Berlin · Telefon 030.788 58 41 · Telefax 030.787 09 160 · mail@system180.com · www.system180.com

her: Also, So So Modern verorten sich irgendwo zwischen den Foals, CSS und The Kills. Irgendwo zwischen Dance und Punk. Wobei Dancepunk als Oberbegriff dennoch zu kurz greift. Vier Synthesizer plus Vocoder müssen her, zwei Gitarren, ein Schlagzeug, und dann singen auch noch drei der vier. Alles zusammen im Wechsel, drunter und drüber. Schrammel, frickel, drauf und rein. Total schizophren, totales Chaos – total durchdacht. Dem Hörer ist es nur recht, denn Langeweile stellt sich hier nie ein. Und zwischendurch bekommt man sogar einfach mal etwas unaufgeregtere Listening-Passagen. Wie die theatralischen Synthesizersounds gegen Ende von »Vulture Kisses« oder den flatterigen Anfang von »Keychain Dolphins«, bis dann auch schon wieder fettere Beats und nintendoeske Spielereien einsetzen. Nach 15 Songs und einigen kleinen Schweißperlen sitzt man da und endet im Repeat-Modus, um noch mehr zu entdekken in diesem Dschungel der Vielseitigkeiten. Judith Nothelle

Stereolab
Chemical Chords
4AD / Beggars / Indigo

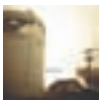
Sich zu wiederholen gehört zur Kunst wie die Butter aufs Brot. Stereolab verstehen es wie kaum eine andere Band, dies produktiv zu nutzen. Tim Gane und Laetitia Sadier variieren und erweitern seit den frühen 90ern ihre ganz eigene Mischung aus Chanson, Easy Listening und cleverer Retro-Elektronik, ohne dabei jemals ihre ursprüngliche Kraft und Leidenschaft verloren zu haben. Das neue Album »Chemical Chords« beweist dies erneut. So frisch, leicht und temporeich wie beim Eröffnungsstück »Neon Beanbag« klangen Stereolab seit »Emperor Tomato Ketchup« nicht mehr. Selbstbewusst und prägnant treibt der Bass die erste Single »Three Women« voran, großartig orchestrierte Bläsersätze – arrangiert vom alten Freund und Ex-High-Llamas-Sänger Sean O'Hagan – sorgen für zusätzliches Soul-Feeling, während sich Laetitias Gesang durch immer wieder überraschende Tonlagen schraubt. Trotz der Fülle an musikalischen Einfällen bleibt das Ganze am Ende aber immer nachvollziehbar und wird so zu einem eingängigen Popsong. Das ist vielleicht das größte Geheimnis dieser Band. Im Gegensatz zu einigen der letzten Alben, bei denen man eher das Gefühl hatte, die Band beim klanglichen Experimentieren und Erforschen immer komplexerer Strukturen zu beobachten, wirken die sechzehn Songs auf »Chemical Chords« geschlossen, kommen schnell auf den Punkt und sprühen trotzdem nur so vor überraschenden Arrangements, einer opulenten Orchestrierung und einfach tollen Melodien. »Chemical Chords« ist Stereolabs klarstes, konzentriertestes Album seit Jahren und damit vielleicht sogar ihr bestes seit der Jahrtausendwende. Christoph Büscher

Trentemøller
Live In Concert EP
Poker Flat / Kontor
&
Diverse
Onur Özer
Watergate / Word And Sound

Wer, wenn nicht er? Anders Trentemøller hat schon so einige 70er-Jahre-Standards in die elektronische Musik gebracht, die kaum jemand auf dem Zettel hatte: Artrock-Bombast mit Synthesizern und Drumcomputern, komplexe Arrangements und Virtuosität. Unter seinen Händen wurde Tanzmusik zu einer hochdramatischen Trip-House-Oper. Weg vom ständigen Pendeln zwischen dem nächsten Remixauftrag und Wochenendgigs änderte Trentemøller auch die Taktung im Leben eines Elektronikmusikers. Die tickt jetzt im Rhythmus des Rock'n'Roll: Album, Tour, Studio. Und irgendwann dazwischen ein Live-Zuckerl für die Fans. Bei Trentemøller ist nun also das Uralt-Rockformat schlechthin an der Reihe, zuletzt auch von Daft Punk oder in DVD-Form von Booka Shade bemüht. Trentemøller macht daraus mit vier Stükken, die beim dänischen Roskilde Festival 2007 aufgezeichnet wurden, ein Heimspiel vor zehntausenden Fans. Deren Begeisterung ist auf der »Live In Concert EP« pausenlos zu hören. Analog zum Sitcom-Effekt mit Lachern aus der Konserve entfalten diese Sound-Epen so ihre volle Wirkungsmacht. Das ständige Jubeln und Kreischen des Publikums reißt mit und macht in jeder Situation Laune und/oder Gänsehaut.

Wie man kollektive »Arme in die Luft«-Erlebnisse im Club auf Tonträger bannt, ist hingegen noch nicht ganz erforscht. Vorläufig behilft man sich mit Mix-CDs. Ein Club, der etwas auf sich hält oder, sagen wir gleich: der sich Instanz nennen darf, führt heute auch ein eigenes Label, siehe das Berghain mit Ostgut Tonträgern, siehe Fabric in London mit seinen erfolgreichen DJ-Compilations. Nun ist auch das Berliner Watergate, berühmt für seine Lage direkt an der Spree, an der Reihe. Onur Özer darf nach seinem feingeistigen Minimal-Techno-Album vom letzten Jahr den Anfang machen. Dabei geht Özer die Sache so zart-versponnen an, dass man sich den ersten Watergate-Mix durchaus auch als angenehme Tagsüber-Beschallung am Flussufer vorstellen kann. Den passenden Sitcom-Effekt darf man sich dazudenken: eine pulsierende LED-Show, schwitzende Menschenleiber und Arme in die Luft. Arno Raffeiner

Unbunny
Snow Tires
Affairs Of The Heart / Indigo / VÖ 29.08.



Frontmann und Singer/Songwriter Jarid del Deo ist nicht so schnell von seinem Ziel abzubringen: In den letzten 15 Jahren wechselte er sieben Mal die Plattenfirma und ist nach langem Hin-und-Herreisen in Seattle hängen geblieben. Gar nicht rastlos ist der Sound, den Unbunny mit nachmittäglicher Gemächlichkeit ausbreiten. Da steckt viel von Neil Youngs »Harvest« drin, auch ein wenig Built To Spill mit abwesenden Brettgitarren und ein Fitzelchen Polyphonic Spree ohne Mantra-Umhang. Dieses sehr geschmackvolle fünfte Album zwischen Gitarren-Folk und Lo-Fi-Lounge-Pop erschien übrigens bereits 2004 bei Hidden Agenda und wurde nun für uns in Europa noch mal neu aufgelegt. Sogar mit zwei von der limitierten »Typist«-EP von 2005 gemopsten Bonussongs (»The Path« und »X«). Klaas Tigchelaar

Unkle
End Titles ... Stories For Film
Pias / Rough Trade / VÖ 08.08.

James Lavelle betont ausdrücklich, dass es sich bei »End Titles ... Stories For Film« – nur ein Jahr nach der Veröffentlichung von Unkles drittem Studioalbum »War Stories« – →

→ nicht um das offizielle Nachfolgealbum handele. »End Titles ...« ist vielmehr die geschickte Zweitverwertung von Demo- und Auftragsarbeiten für die Film- und Spieleindustrie, entstanden in den letzten zwei Jahren. Auf über zwanzig Tracks werden dabei die Zutaten variiert, die Unkles legendäres 98er-Album »Psyence Fiction« so erfolgreich gemacht haben. Im günstigsten Fall kommt dabei eine gut geölte, leicht pathetische Rocknummer wie »Chemical« heraus, bei der Queens-Of-The-Stone-Age-Sänger Josh Homme zu satten Streichersamples und fetten Gitarren-Riffs zu hören ist. Beim schweren, basslastigen »Blade In The Back« oder dem leicht melancholischen »Heaven« kann man sich zudem vorstellen, dass sie ganz gut in Dolby Digital zu der Abel-Ferrara-Dokumentation »Odyssey In Rome« des Italieners Alex Grazioli gepasst haben.

Ansonsten wirken üppige Klassik-Samples, XXL-Pianohall und überbordendes Pathos jenseits des Kinosaals doch etwas dick aufgetragen. Daher klingt »End Titles ...«, obwohl handwerklich auf hohem Niveau produziert, insgesamt eher nach Arbeit als nach Leidenschaft.

Christoph Büscher

Primal Scream

HUNDE, WOLLT IHR EWIG LEBEN?

Bobby und seine Pop-Brit-Hype-Ikone Primal Scream: Man kann nicht ohne sie, man kann nicht mit ihr, man kann sie auch nicht nach Irland jagen. Umso überraschender, wie rotzig-knallig der jüngste Entwurf dann doch wieder klingt.

Die Plattenfirmen wechseln, die Trends kommen und gehen, die Musiker auch – und dennoch weigern sich Primal Scream beharrlich, ihr Zelt im Basis-Camp der Bedeutungslosigkeit aufzuschlagen. Auch »Beautiful Future« darf man an keiner Stelle unterschätzen. Denn wenn man denkt, man könne mit der Verortung einhaken bei dem klassischen 90s-Rockwandbeginn, sieht man sich schnell mit ganz anderen Sphären konfrontiert. Primal Scream bringen laid back Electro-Pop auf, bisschen Schubidu und Robyn-Style inbegriffen. Nur um dann wieder wenige Stücke weiter Hall, Pathos und die Gitarre anzuwerfen. Ein Hoch auf das lose Ende. An einem dieser Enden lauert dabei die schmissige Single »Can't Go Back«, das Video erinnert an »Crystals« von New Order, wegen dem jungen Schnösel, den die Band sich statt Bobby als Frontmann geborgt hat. Vermutlich ist er es aber sogar selbst. Halt einfach gut ausgeleuchtet. »Und der Grammy geht an ... das Licht!« Auf der Bühne wirkten Primal Scream zuletzt, so ehrlich muss man sagen, nicht annähernd so frisch, wie sie sich in »Can't Go Back« designen ließen. Einige Festivals kündeten bereits vom sinkenden Stern, dieses Album hier will das aber keineswegs bestätigen. Viele Knaller, einige Rätsel und die Aufkündigung aller Homogenität im Bandsound. Bernd Seidel

Primal Scream »Beautiful Future« (Warner)

David Vandervelde
Waiting For The Sunrise
Secretly Canadian / Cargo / VÖ 08.08.

Hinter dem vergilbten Cover von »Waiting For The Sunrise« steckt Blues und Country, vor allem aber eine Reihe sentimentaler Popsongs im Stile der 70er-Jahre. David Vandervelde bedient sich getragener Hammondorgeln und psychedelischer Gitarren und schwebt irgendwo, fern vom 21. Jahrhundert. Das stilistische Korsett recht eng geschnürt, variiert der Multi-Instrumentalist hauptsächlich zwischen Laut und Leise, als huldige er mit seinem Sound der Genre-Koryphäe Neil Young. Das balladeske, aber auch gitarrenlastige Songwriting erinnert schwer an den kanadischen Bekannten, im Vergleich fehlt es Vandervelde dann aber doch an der Affinität zum Minimalismus. Stattdessen arrangiert er seine Songs dichter, ist mit Titeln wie »California Breeze« eingängig wie Albert Hammond senior und dessen Betschwestern. Zu meiden gilt es lediglich, wenn der Nachwuchs-Altherrenmusiker zu catchy wird und wie im Opener »I Will Be Fine« nach 80er-Ballade à la Simply Red klingt. Kaum zu glauben, dass der Secretly-Canadian-Schützling seinen musikalischen Ursprung im Hardcore hat, als er mit vierzehn als Gitarrist bei Fable einstieg, mit denen er später sogar zwei Platten veröffentlichte. Der Lauf der Zeit hinterlässt eben Spuren, nicht nur auf dem Cover.
Julian Stetter

Viele Bunte Autos
Jetzt komme ich
Klanggalerie

Die Bedeutung von Kulturbewegungen zeigt sich ja meist erst, wenn die Spitze des Eisbergs zu handlichen Geschichtseiswürfeln geschreddert und eingeschweißt wurde und die Unterbaumasse, auf der diese Spitze mal saß, in großen Brocken über die medialen Oberflächen treibt. Der Umfang der Punkrevolte lässt sich aktuell nicht nur vom Aufpoppen entlegener Material-Neuherausgaben ablesen, sondern vor allem von den zahllosen Karrieren ehemaliger New-Wave-HipsterInnen im kulturellen Komplex. Oder im Umkehrschluss: Indem sich zu fast jedem und jeder Arrivierten über 40 und unter 55 mindestens ein noch verschollener oder schon gehobener Kassettensamplerbeitrag um 1981 beibringen lässt.

Die Wiener Alternativradio-Ikone Fritz Ostermayer brachte es mit Viele Bunte Autos sogar auf eine Splitsingleseite sowie ein Livetape. Das alles zusammen – und noch etwas mehr – ergibt diese CD, die einen guten Eindruck von der Wiener Spielart von NDW vermittelt: Engagierter Kinderliedsynthie, wuchtiger Bass, der mit einem Bein noch in Wiener Morbiditätsklischees stochert, mit dem anderen aber schon nach New York will. Darüber der naiv-raffinierte Vortrag der raffiniert-naiven Texte von Angie Modepunk (einer der vielen Höhepunkte der Punknamensliteratur). Wie bei vielen Austro-NDW-Gruppen zeigt sich eine in Deutschland selbst nur über mühseligen Konzeptualismus beizubiegende Popleidenschaft, die wohl in direkter Absetzungsbewegung zur hegemonialen Liedermachokultur um Fantasieknallchargen wie André Heller oder Authentizitätswuchteln wie Wolfgang Ambros leichter zu haben war. Jedenfalls entkommen Viele Bunte Autos deutschen Synthiepop-Tendenzen zu Tiefschwachsinn mit einer Leichtigkeit, die vielleicht eher nach New-Wave-Frankreich gehört hätte. Als Bonus gibt es noch den einen Unsterblichkeitshit, den eine gute obskure New-Wave-Band ja hingekriegt haben muss: »Komm in die Liga gegen Sex« als verstörendes Bekenntnis zur Sexverweigerung – vorgetragen mit den Mitteln BowWowWow'scher Minderjährigen-Erotik. Ein typischer Widerspruch einer Zeit, in der die gelebten Widersprüche noch etwas galten.
Frank Apunkt Schneider

Ben Weaver
The Ax In The Oak
Glitterhouse / Indigo / VÖ 15.08.

Ben Weaver war in Deutschland. Natürlich nicht in Hanau oder Wattenscheid, er war in Berlin, und die große Weite dieser Stadt hat ihm die Möglichkeit gegeben, die in den Monaten zuvor in seinem Kopf entstandenen Bilder in Songs umzusetzen. Ein guter Grund, um einmal »Danke, Berlin!« zu sagen. Denn was sollte man sonst sagen, wenn eine Stadt einem Künstler die Möglichkeit zur Entfaltung gibt, um wundervolle, auf Country fußende Folkkleinode höchster Qualität mit Beats aus herumspringenden Pingpongbällen zu untermischen und so zartbittere Lyrik durch unnachahmliche Komik zu konterkarieren? Solch ein Künstler muss doch einer der wahrhaftigsten seiner Zunft genannt werden, und ihm muss höchste Ehrerbietung zukommen. Überhaupt sind die Songs des Mannes aus Minnesota so →

c/o pop
FESTIVAL
13. – 17. AUGUST 08
COLOGNE ON POP
vodafone
PLAY
HERCULES & LOVE AFFAIR SVEN VÄTH JOSÉ GONZÁLEZ SUPERMAYER DAF DJ KOZE LARRY HEARD CRYSTAL CASTLES RICARDO VILLALOBOS EIGHT LEGS SASCHA FUNKE WHY? TELEVISION PERSONALITIES ADOLF NOISE SUPERPUNK SEBASTIAN WALDECK DJ MEHDI THOMAS FEHLMANN VICARIOUS BLISS THE TEENAGERS DILLON ADA UND VIELE MEHR
TICKETS UNTER WWW.C-O-POP.DE
GEFÖRDERT VON
Stadt Köln
Ministerium für Wirtschaft, Mittelstand und Energie des Landes Nordrhein-Westfalen
NRW.
KULTURSTIFTUNG DES BUNDES
UNTERSTÜTZT VON
Bit a Bit more exciting
1LIVE
intro
festivalguide.de
spex
Groove

KARSTEN JAHNKE
KONZERTDIREKTION GMBH

THE GUTTER TWINS
09.08. REES-HALDERN // HALDERN OPEN AIR
16.08. HOHENFELDEN // HIGHFIELD-FESTIVAL
19.08. DRESDEN // BEATPOL
20.08. MÜNCHEN // AMPERE
25.08. BIELEFELD // FORUM

CAZALS
22.08. HAMBURG // MOLOTOW
23.08. UELZEN // „DIE ÄRZTE & GÄSTE" OPEN AIR
24.08. BERLIN // MAGNET CLUB

JON SPENCER BLUES EXPLOSION
31.08. FRANKFURT // MOUSONTURM
01.09. NÜRNBERG // K4

BON IVER
26.09. HAMBURG // REEPERBAHN FESTIVAL
28.09. BERLIN // POSTBAHNHOF
29.09. MÜNCHEN // AMPERE
30.09. KÖLN // GEBÄUDE 9

I'M FROM BARCELONA
27.09. HAMBURG // REEPERBAHN FESTIVAL
28.09. BERLIN // VOLKSBÜHNE
29.09. FRANKFURT // MOUSONTURM
30.09. MÜNCHEN // MUFFATHALLE

BUILT TO SPILL
15.10. BIELEFELD // FORUM
16.10. BOCHUM // BAHNHOF LANGENDREER
17.10. STUTTGART // UNIVERSUM
18.10. HEIDELBERG // KARLSTORBAHNHOF
19.10. NÜRNBERG // K4

KARTEN AN ALLEN BEKANNTEN VORVERKAUFSSTELLEN.
Ticketservice: 018 05 - 62 62 80*
*(€ 0,14/Min. aus dem dt. Festnetz. Mobilfunkpreise können abweichen)
040 - 413 22 60 (Mo - Fr, 10 - 18 Uhr)
Online Ticketservice: www.karsten-jahnke.de

FKP SCORPIO
TICKETS UNTER:
WWW.FKPSCORPIO.COM & EVENTIM.DE
01805-853 653 ODER 01805-570 000
14 Cent/Min., Mobilfunkpreise können abweichen

THE KOOKS
16.11. MÜNCHEN
18.11. DÜSSELDORF
20.11. FRANKFURT
21.11. HAMBURG
22.11. LEIPZIG
24.11. STUTTGART

THE SUBWAYS
04.11. SAARBRÜCKEN
05.11. FRANKFURT · 06.11. KÖLN
08.11. BREMEN · 09.11. HAMBURG
11.11. BERLIN · 12.11. LEIPZIG
13.11. MÜNCHEN · 18.11. STUTTGART
19.11. BOCHUM · 20.11. MÜNSTER

NNEKA
NO LONGER AT EASE
04.10. KÖLN · 05.10. DRESDEN · 07.10. HANNOVER
08.10. BIELEFELD · 10.10. DARMSTADT · 11.10. BERLIN
14.10. KONSTANZ · 02.11. STUTTGART
10.11. FREIBURG · 13.11. OLDENBURG · 20.11. KREFELD
22.11. MANNHEIM · 27.11. NÜRNBERG

PETE & THE PIRATES
24.09. BERLIN · 25.09. HAMBURG · 26.09. KÖLN
27.09. MÜNCHEN

TANZEN

Fra Soler, Resident im Nitsa Club in Barcelona, als Ferenc Produzent für Kompakt, Booker des Primavera Festivals – und heute unser »Tanzen mit«-Gast. Er erklärt uns den Dancefloor, wir mischen uns erst zum Schluss ein.

Jerome Sydenham: Alles – Ich muss ihn einfach hier nennen. Er produziert derzeit den interessantesten Sound. Ich habe alles, was er macht, dabei. A joy to the ears.

Diverse »Cocoon Compilation H (6 x 12-Inch)« (Cocoon Recordings / Intergroove) – Die traditionelle Cocoon-Box erscheint jedes Jahr kurz nach dem Sonar Festival. Und wird von mir immer heiß erwartet. Diesmalige Highlights: Dubfire vs. Oliver Huntemann, Raudive, Len Faki, Gui Boratto ...

Koze »Let's Love / I Want To Sleep« (IRR) – Koze ist einer meiner Lieblings-DJs. Er kann jeden Dancefloor rocken. Ich liebe ihn aber auch als Produzenten. Diese Platte bietet zwei der besten elektronischen Musikstücke, die ich in den letzten Monaten gehört habe.

MIA »Redsoul« (Areal / Kompakt) – Umwerfende neue Veröffentlichung auf Areal. Zwei wirklich brillante Stücke, die direkt auf die Tanzfläche zielen. Unheimlich starker Bass und herrlich vertrancete Frequenzen.

Midimilitz »Subtil« (Soniculture) – Ich spiele derzeit alle drei Stücke der Platte. Das Original und die Remixe von Marc Houle sowie Expander & Thinkfreak. Das von DJ Expander betriebene Label gehört aktuell zu den zuverlässigsten Techno-Plattformen.

Bernard Badie »Time Reveals« (Mojuba) – Das ist das ReRelease einer lange nicht erhältlich gewesenen Platte von 1994 von Chicago-House-Mastermind Bernard Badie. Sie funktioniert sehr gut auf dem Dancefloor. Ein zeitloser House-Klassiker.

Sterling Void »It's Alright« (DJ Internationale) – Ein Oldie, den ich seit Neuestem wieder in meiner Box habe. Ich habe diese Platte früher sehr, sehr oft gespielt – und jetzt ist die Zeit reif, sie wieder zurückzuholen in die Sets. Ein Meisterwerk.

Ferenc »The Next Big Rave« (Kompakt / noch nicht veröffentlicht) – Ein bisschen Eigenwerbung muss drin sein. Unser erstes neues Stück nach einigen Monaten der Stille. Ich habe den Track in den letzten Wochen getestet, und er funktioniert wirklich sehr gut. Er kommt bald auf einem der Kompakt-Labels. Der Titel ist ein Arbeitstitel, kann sich also noch ändern.

[Danke DJ Fra, jetzt leg dich mal hin, Venker und Tomsche are taking over!]

Burger/Voigt »Roter Platz« (Kompakt) – V: Unsere beiden Technohelden auf den Spuren von Mathias Rust – allerdings setzen sie deutlich gefühlvoller vorm Kreml auf. »Im Showgeschäft Gefühle zeigen«, zitieren sie nicht zufällig Jochen Distelmeyer auf der Rückseite. So zärtlich kann Techno uns abholen.

Nicolas Stefan »Time Is Over« (K2 / Kompakt) – T: Huch, gerade erst zu Jürgen Paapes wundervollem »Come Into My Life« die Arme in die Luft gereckt, und jetzt wollen sie schon wieder rudern und fliegen. So fluffig und zärtlich dribbeln die Beats um uns herum, lockt uns Trance auf die Tanzfläche. Auf dass die Zeit nie vorbeigehe.

Bonus: drei für schöne Nächte:

Kollektiv Turmstrasse / Mick Rubin »Holunderbaum EP« (Musik Gewinnt Freunde / Kompakt) – Die wollen nur kuscheln. Sehr zärtlicher Sound. So klingt der Sommer, wenn man glücklich ist.

Sten »Way To The Stars« (Dial / Kompakt) – From Detroit to: Hamburg. Die Reise von Pete Kersten (a.k.a. Lawrence) scheint ein einziges Pendeln zwischen der Mutter aller Städte und dem eigenen Hafen. Fantastisch, wie er dabei dem Sound of Detroit seine eigene Definition zukommen lässt. So sieht Lernen von den Großen aus.

Dinky »Move In EP« (Vakant / Rough Trade) – Dinky debütiert auf Vakant mit markanter männlicher Gesangshilfe von Dawson Bacca. Das weckt Chicago-Erinnerungen der guten Sorte.

Tanzen wird gehostet von Tomsche & Venker

ausgefallen wie umarmend, so erdig wie experimentell. Er hat sie in Lo-Fi gewandet und ihnen nur ausgesucht reduzierte Mittel und eine impressionistische, aber auch durchdringende und unwiderstehlich charmante Stimmung mitgegeben. Weavers Stimme klingt dabei dunkel und gedrückt, sie erinnert in ihrer emotional gesetzten Darbietung hin und wieder an E von den Eels und unterstreicht den so zerbrechlichen wie rauen Charakter der Stücke aufs Vorzüglichste. »The Ax ...« ist so ein Kleinod von einer Songwriterplatte geworden, die Traditionen hörbar aufsaugt, um sie letztendlich abzustreifen. Sie ist verschroben, intim und wunderschön, sie ist wie der so weise Erzähler Weaver selbst: etwas zum Liebhaben.

Christian Steinbrink

Dennis Wilson

Pacific Ocean Blue

SonyBMG

Dennis Wilson ist im Dezember 1983 im Ozean ertrunken. Er war der einzige Beach Boy, der wirklich surfen konnte. Über ihn schrieb Bruder Brian, das Genie der Band, seine ersten Songs. Ursprünglich auf die Rolle des Beaus und Posterboys reduziert, entwickelte sich Dennis Wilsons Songschreiber-Talent erst in den späten 60ern (höre »Forever« vom Beach-Boys-Album »Sunflower«!). Er war es, der 1977 als erstes Mitglied der zum damaligen Zeitpunkt zu einem reinen Oldies-Act mutierten Beach Boys mit »Pacific Ocean Blue« ein Soloalbum herausbrachte. Dieses wird nun, angereichert mit Bonus-Tracks und dem dreißig Jahre lang unveröffentlichten (!) Nachfolge-Album »Bambu«, zum ersten Mal in würdevoller Form wieder zugänglich gemacht. Die Musik, zwischen erdiger Bodenhaftung und flüchtigen Brisen changierend, vermittelt in ihren besten Momenten eine unausgeglichene Zerrissenheit, die sich aufs Deutlichste in den bruchstückhaften Strukturen des Songwritings offenbart. Zu behaupten, hierin artikuliere sich der unstete Charakter des Autors Wilson, ist zwar etwas billig, aber auch stimmig. So interessierte sich Wilson nach den Aufnahmen zu »Bambu«, das die durchaus in Beach-Boys-Idiomen kommunizierende Formensprache seines Vorgängers fortführt, überhaupt nicht mehr dafür, das Album zu veröffentlichen, weil er mit seinen Gedanken schon wieder ganz woanders war. Dazu passt, dass die Musik immer schon an einem anderen Ort zu sein scheint als bei sich selbst. Ihr fehlt eine gegenwärtige Qualität, weil sie mittels flüchtiger Gesten realisiert wurde. Die Songs beschreiben weniger wendungsreiche Reisen als vielmehr komprimierte Schnappschüsse von verhuschten Momenten. Die Musik trägt offensiv klaustrophobische Züge, die mit der dem Ozean gemeinhin zugeschriebenen Weite kontrastieren. Ähnlich doppelbödig funktioniert der LP-Titel, der hier nicht die Farbe Blau beschreibt, sondern einen infolge von Umweltverschmutzung niedergeschlagenen Gemütszustand des auf diese Weise personifizierten Ozeans.

Auch die Konnotation von Dennis Wilsons Stimme gestaltet sich angenehm uneindeutig – sie reibt sich, will Rock'n'Roll-Traditionen pflegen, entgeht wegen ihrer Gebrochenheit aber jedem Klischee und nähert sich häufig einer weniger formalisierten Version von Blue-Eyed-Soul im Sinne von Hall & Oates an. Nur konsequent, dass die Verzweiflung, die hier mal unterschwellig, mal explizit zur Geltung kommt, nicht klingt, als sei sie durch tausend Filter der Mittelbarkeit geschickt worden, sondern wirklich empfunden – ohne jeden Zynismus und von notwendigem Pathos erfüllt.

»I believe you Mr Wilson, I believe you anyway« (John Cale).

Mario Lasar

The Whigs

Mission Control

ATO Records / Cargo

Aus der Zeit gefallen zu sein, ist keine Schande. Wenn britische Art-School-Jungspunde und babygesichtige New Yorker Designerrookies seit Jahren die abgekämpften 60er-Riffs auftragen dürfen – dann darf sich doch auch mal eine junge Indieband am großartigen, krachigen, melodieverliebten Ami-Indie der 80er und 90er vergreifen. Und wenn diese Band auch noch aus Athens in Georgia stammt (R.E.M.ember?), dann passt's doch noch besser. Das Referenzkarussell streift jedenfalls schon seit dem Debüt »Give 'Em All A Big Fat Lip« munter an so großen Namen wie den Replacements (die frühen bitte), Guided By Voices und Superchunk vorbei – zu denen von dieser Seite bitte noch die wunderbaren Citizens' Utilities aus Seattle hinzugefügt seien. Die kennt zwar keine Sau mehr, klangen aber ähnlich gut und müssen einfach mal wieder erwähnt werden. The Whigs kommen schnell zur Sache, Parker Gisperts leicht angesoffene Stimme schraubt sich gleich im ersten Song mit »Like A Vibration« in ein fiependes Gitarrenbrett, bevor »Production City« mit knochentrockenen Drums losstampft. Zu wahrer Größe gelangen sie spätestens mit den Balladen, wenn man sie denn so nennen mag, wie »I Never Want To Go Home« und »1000 Wives«. Überhaupt, in die knapp 40 Minuten passt so viel, dass man gar nicht glauben möchte, dass sich eine Band hier erst beim Zweitling befindet – vielmehr klingt es wie ein Album aus dem Jahre 1992, dass den Test der Zeit bestanden hat und heute als Klassiker in gut sortierten Plattensammlungen steht.

Daniel Koch

FKP SCORPIO
TICKETS UNTER: WWW.FKPSCORPIO.COM · WWW.EVENTIM.DE
01805-853 653 ODER 01805-570 000
14 Cent/Min., Mobilfunkpreise können abweichen

Wire
Object 47
Pink Flag / Cargo

Wire stammen aus einer goldenen Ära. Gründungsjahr 1976. »Object 47« zeugt von ihrer drahtigen Spätform. Großmama weiß, dass Postpunk parallel zu Punk geboren wurde, wenn nicht gar vorher. Und Wire gehörten zu den Freaks, die sich in der explosiven Phase der schönsten Hauptsache der Welt – der Rebellion – nur Ärger einhandeln konnten: Dem Sex-Pistols- bzw. Neo-Pubrocker-Prinzip des Höherschnellerweiter hatten sie rasch abgeschworen, um sich auf die nonkonformistischen Züge der Idee zu besinnen. (Was den recht einfach gestrickten Schweinehälften vor der Bühne nicht immer in den Kram passte. Selbst schuld: Heute darf der Connaisseur in Ruhe die Überlieferungen Wire'scher performativer Brillanz aus den 70ern anhören, die den Beweis erbringen, dass man zu Architektur eben doch tanzen kann. Und im 21. Jahrhundert, das man damals für die Zukunft hielt, kann man diese Brillanz immer noch live erleben. Sagt David Bowie.)

Zwar waren Wire zwei, drei Mal in Auflösung begriffen bzw. in andere Kontexte

The Wedding Present

ALTE PERLE

So hört sich das an, wenn alternde Gitarrenhelden eine Platte über die ewig jungen Themen machen – könnte man argwöhnen.

Die ganze Palette wird (teilweise David Gedge im Duett mit Terry de Castro) auf den elf Songs abgedeckt: von (Selbst-)Täuschung, Verlassen und Verlassenwerden, falschen Versprechungen bis zu (zu) späten Erkenntnissen, die manchmal ebenso hart wie banal sind. Wie in »Spider-Man On Hollywood« geht das nicht ohne den Gedge-typischen, teilweise sarkastischen Humor, bei »Soup« stand wohl auch noch eine Sitcom Pate. Das wirkt insgesamt entsprechend zerrissen oder wie eine Minestrone – ein bisschen hiervon, eine Prise davon, Rocker, Balladen und die Stücke mit gefühlten 470 Anschlägen pro Minute –, kommt mit seiner Verbreaktheit oftmals nicht ins Rollen und klingt, Albini lässt grüßen, gerade mit den stellenweise aufdringlichen Drums für meinen Geschmack häufig nach Studio. Dennoch wachsen die Stücke beständig und im Laufe des Albums, und mit »Model, Actress, Whatever« etwa findet sich auch eine echte Perle im alten Stil. Dem Überalbum »Seamonsters« kann »El Rey« allerdings nicht das Wasser reichen. Bei aller Liebe. Joachim Henn

The Wedding Present «El Rey" (Vibrant / Rough Trade / VÖ 01.08.)

gesickert, jedoch fanden sie immer wieder in der Formation Colin Newman, Bruce Gilbert (diesmal nicht), Graham Lewis und Robert Grey zusammen. Will man beschreiben, was man seit jeher von ihnen zu hören bekommt, verzichtet man besser auf doofe Begrifflichkeiten: »Verdichtung« klingt ja ungefähr so aufregend wie »Minimalismus«. Und der müffelt stark nach Steuererklärung. Aber dass die Form den Inhalt bestimmt, trifft auch auf Wire und ihren arty Industrial-Dub mit proletarischer Vehemenz zu. Hätte Jaki Liebezeit in einer Punkband gespielt, wäre Lee Perry ein Kunststudent aus London und Mark E. Smith Sozialist … Ach, lassen wir doch den ganzen Zuckerguss weg: Den subtilen Hit »One Of Us« antesten, alle Wire-Platten kaufen – und endlich Postpunk werden. Es ist nie zu spät!

Wolfgang Frömberg

Arne Zank

Love And Hate From A To Z

Rock-O-Tronic

Eigentlich ist er gekommen, um sich zu beschweren. Da Arne Zank jedoch ein überaus höflicher, vermutlich bescheidener Mann ist, gießt er seine Song und Track gewordenen Klagen in die durchscheinendste, lichteste Form von Folk und Gitarren-House, die man sich vorstellen mag.

Zanks Tanzlieder sind anrührend, lieblich, aber niemals niedlich. Da stehen dann sein zänkischer Name und das alte Ethos eines Hamburger Punk-Rock-Flaneurs doch ein wenig störrisch mitten im Wege. Zum Glück. Denn auf diesem verstellten, verschlungenen Weg, der sich vorbei an allerlei Findlingen, Waldkäuzen und jähen Schrägen in der musikalischen Landschaft seinen Weg zum Licht bahnt, spaziert Zank geradewegs in unsere Herzen. Auf jenen Ehrenplatz, der zwischen ABCs »Lexicon Of Love« und den Wild-Pitch-Epen von DJ Pierre noch zu besetzen war.

Ganze 14 Jahre sind vergangen, seit Arne Zank mit dem stolz betitelten »Die Mehrheit will das nicht hören, Arne« als Solist debütierte. Später folgten Weirdotronica-Experimente unter dem Decknamen DJ Shirley, und auch zwei Instrumentalstücke von diesem Album waren bereits vor einigen Jahren auf der EP »Love From A To Z« zu finden. Die Pleite von L'Age D'Or kam allerdings einer früheren Veröffentlichung dazwischen. (Schon wieder so ein Baumstamm mitten im Weg!) Tut man dem Künstler nun Unrecht, wenn man einmal mehr von »unprätentiösen Miniaturen« sprechen will? Denn hier ist viel Arbeit getan, viel Herzblut geflossen. Von Anfang an wird Liebe gegeben. Nach ein paar Takten setzt die Dialektik ein. Der Hass jedoch ist nach dem Anhören schließlich wie verraucht. Ein gutes Gefühl. Und direkt daneben ist auch noch dieser unschuldige Glaube zu spüren: an die befreiende, euphorisierende Kraft von einfachem BummBumm im Viervierteltakt. Dazu schmiegt sich der Wohlklang schöner Worte. Und aus der Ferne winkt Justus Köhncke mit einem weichen Zaunpfahl.

So laut er mit Tocotronic auch trommelt, diese Lieder sind der letztgültige Beweis: Arne Zank ist der Trevor Horn aller netten, leisen, guten Menschen.

Arno Raffeiner

The Zutons

You Can Do Anything

Pias / Rough Trade / VÖ 15.08.

Das dritte Album der Zutons gehört durch den Fleischwolf gedreht und eingeschmolzen, damit man daraus die Plastikfolien für das nächste Scooter-Best-of-Boxset herstellen kann. Lustig, oder? Dabei ist das gar nicht meine Meinung, sondern die des NME, der »You Can Do Anything« mit nur vier Pünktchen out of ten abstrafte. Wahrscheinlich ging dem verantwortlichen Fleischwolf respektive Autoren noch der Zutons-Hit »Valerie« auf den Zeiger, der – Winehouse' und Ronsons Interpretation sei Dank – im UK über zwei Jahre hoch und runter gequäkt wurde. Bei uns erfreute man sich bestenfalls an der Zutons-Saxofonistin Abi Harding, wenn sie auf Festivals mittags so enthusiastisch ihr Instrument bespielte. Denn obwohl die ersten beiden Zutons-Alben wegen jugendlichen Übermutes und ihrer sonnigen Spielart ganz okay waren, haben sich hierzulande wie bei The Coral nur wenige an dem 70er-Rock-Aufguss erwärmen können. Wenig Lobby für die Liverpooler Schule. Nun sind die Zutons auch noch nach L.A. gegangen, um breitbeiniger zu klingen. Das Resultat ist ein an sich typisches, üppig produziertes und etwas zu erwachsenes Zutons-Album mit einer wirklich netten Boy/Girl-Nummer drauf, dem aber ansonsten etwas die Inspiration fehlt. Und Amy, solltest du es noch mitkriegen: Zum Covern ist auch nix dabei.

Christoph Dorner

**Mehr Reviews?
Mehr Reviews!
unter intro.de**

FOUR artists Booking GmbH präsentiert:
Tickethotline: 01805 - 57 00 20 (14 Cent/Min. Mobilfunkpreise können abweichen) www.fourartists.com

Rock am Ring und das Hurricane liegen bereits hinter den zehn besten Bands der Coca-Cola Soundwave Discovery Tour 2008. Unterdessen haben sie je eine Single bei iTunes veröffentlicht (VÖ: 28.07.) und Videoclips produziert, die man sich auf www.coke.de anschauen kann. Als Nächstes stehen für die zehn Finalisten des größten europäischen Newcomer-Contests Gigs auf dem Highfield und Area 4 an. Vier stellen wir im Folgenden vor.

Alice Klar
I Don't Have A Story
CD // www.myspace.com/aliceklarworld

M.I.A. ist ein blonder Lockenkopf aus D-Land meets UK. Zumindest für eineinhalb flotte Nummern. (Die restlichen eineinhalb Nummern dieser Teaser-EP von Alice Klar sind Electropop der Gute-Laune-Sorte.) Die zackige Toni James am Mikrofon und Knöpfchendreher Christian Badzurra haben allerdings nicht nur ihre Beats bei M.I.A. abgeholt, sondern auch die Inhalte weiter radikalisiert. Wir sprechen von der Radikalität gnadenloser, absoluter Harmlosigkeit: »Let's go with friends in the park and make love until it gets dark.« »Montag« ist Subversion im schicken Zweieinhalb-Minuten-Design. Schreit nach Airplay, am liebsten frühmorgens im Stau. Wär doch wirklich ein gutes Alternativprogramm zum Bürohocken: Rundumdieuhrpoppen im Grünen. Da hält man an der nächsten roten Ampel gleich dreimal so gut gelaunt. Der nächste Feierabend kommt bestimmt – und damit »Disco Dance« im knackigen Extended-Mix-Design. Alles klar, wir bekommen immer genau das, was draufsteht. So auch bei »I Don't Have A Story«, dem Fazit der ganzen Geschichte. Unfreiwillige Komik? Ach was, bloß die Fähigkeit zu realistischer Selbsteinschätzung. Wer braucht schon doppelte Böden? Ist doch schön, wenn Pop wieder mal eins zu eins ist. Alle Formatradiofließbandarbeiter werden es lieben – falls sie denn auf dem Weg zur Arbeit selbst überhaupt einschalten. Malte Carli

Beatpoeten
Unterwegs
CD // Sprechstation-Verlag

Birmingham und die niedersächsische Landeshauptstadt Hannover haben vielleicht doch ein bisschen mehr gemeinsam als 60er-Jahre-Bausünden und Provinzmetropolenschicksal. Zum Beispiel eine Nähe im Popgeist zwischen Mr. Mike Skinner und den Beatpoeten. Die Hannoveraner Jan Egge Sedelies und Costa Carlos Alexander vertonen urbane Kurzgeschichten und politische Poputopien mit slicken Beats und Blopps. Was für Mikey-Boy the Streets of Birmingham und hazy fog over the bullring, sind für die Beatpoeten das Contigelände und die drei warmen Brüder am Horizont. Das Debüt »Unterwegs« liefert Notate deutscher Adoleszenz und vergangener Tagesthemenschlagzeilen, E-Mail-Reisetagebücher, Wasted-Wochenend-Beobachtungen und Atari-Kindheits-Erinnerungen – Audio-Outtakes der »Generation Pocher, Generation 9Live, Generation Download«. Während Schreiber Egge Alltagskultur filtert und seine Cultural-Studies-Bibliothek wälzt, entwirft Costa die passenden Soundscapes: »Wenn ich nicht tanzen kann, ist es nicht meine Revolution«, findet die Poetry-Kooperative. Stimmt. Wenn wir es uns so recht überlegen, haben wir eigentlich seit Paul Hardcastles »19« nicht mehr so entschieden zu Pop & Politics mit dem Taktfuß gewippt. Christine Franz

Cellard'or
Die Freshness

Cellard'or sind eine Rarität: HipHop ist in der weitläufigen Newcomerszene ein unterbesetztes Genre. Und was man praktisch gar nicht findet, sind HipHop-Bands, die auf Sequenzergefeudel verzichten und mit Trommelstöcken aus Echtholz zu Werke schreiten. Cellard'or hatten keine Lust mehr, Musik mit der Computermouse zu machen, und kochen seitdem die Basssaiten aus. Kein Wunder, dass das auch auf der Bühne funktioniert (die nächsten Stationen: Highfield und Area 4). Dort kann man im Coca-Cola Soundwave Tent live und in Farbe erleben, wie sich nicht unkrasse Raps in den organischen Sound einfügen. Sabine Großehambrinker

C For Caroline
Emosong

Energie und Emotion – zwei Substantive, die bei C For Caroline großgeschrieben werden. Mit ihrem »Emosong« schafften sie es in das Billing der Coca-Cola Soundwave Discovery Tour 2008. Ihre treibenden Rhythmen gehen umstandslos ins Bein, während sich die Melodien bei dem ganzen Gehüpfe in der Ohrmuschel festkrallen. C For Caroline sind eine der größten Pophoffnungen Hannovers – einer Stadt, in der man ja durchaus an Superstars gewöhnt ist. Als Nächstes geht es für C For Caroline zum Highfield und zum Area 4. Was danach kommt? Man darf gespannt sein. Michael Schütz

Diverse
Circles & Squares
CD // Red Can / Broken Silence

Es wäre schlicht Wettbewerbsverzerrung, die Veröffentlichungen des Einmann-Labels Red Can Records nach deren Verpackung zu bewerten. Die schmucken Pappschachteln mit dreifarbigem Siebdruck oder die wunderbar gestalteten 7-Inches würden dabei dermaßen punkten, dass man sich die Musik gar nicht mehr anhören bräuchte. Das wundert nicht, wenn man weiß, dass Labelmacher Bernd Hofmann Red Can einst als Kunstprojekt zu seinem Studium an der Akademie der bildenden Künste startete. Eigentlich spezialisiert auf Vinylveröffentlichungen und -verzierungen, steht nun mit »Circles & Squares« ein Labelsampler auf CD an. Und der sieht mal wieder toll aus – klingt aber auf weiten Strecken auch so. Die 16 Songs sind ein Ritt durch die siebenjährige Labelgeschichte, und selbst wenn sie mal in Richtung Songwriterklampfen, Electrogepluckere oder gar wie bei Roverandom mal gen Jazz ausbrechen, hat man es doch überwiegend mit der guten alten Indie-, Punk- und Hardcore-geschulten Brachialgitarre zu tun. Als frühes Highlight ist da »I Went To NY To See« der bajuwarischen Subrosa Falcon Association zu nennen – treibender Indierock, der eine Spur härter daherkommt als bei vielen Kollegen. Auch das giftige, fiepende »Pferd Oder« der Münchener Band Anna Zoitke schraubt sich gut rein ins Ohr. Vertrackt und herrlich sangesleidend klingen Nixon Golden mit »Tigers«, während Santiago mit dem bisher unveröffentlichten »1st Of February« für melodieverliebte Melancholie eintreten. Nicht alle Songs können dieses Niveau halten, aber einen besseren Einstieg in das geschmackssichere Label-Oeuvre gibt es nicht. Daniel Koch

Diverse
One Year & A Day –
A Sound Exposure Vol. 2
CD // Equinox

Frankie Goes To Hollywood. Ouvertüre zum ganz großen Popdrama. Dann Breakbeat-Katharsis. Schnapsgetränkter Abfall aus der Russendisco, die letzten Echos von Folklore-Core hallen aus dem Keller. Sample-ADHS, die fällige Tagesdosis Ritalin bleibt aus. Oder wurde etwa schon wieder gezielt überdosiert? Was man mit »One Year & A Day«, einem Querschnitt durch das Schaffen des Berliner Labels Equinox Records, allein bis Stück Numero drei schon alles durchmacht, das erleben ausgeglichenere Gemüter in einem ganzen Leben nicht. Wie es danach weitergeht, dürfte klar sein: immer unvorhersehbar und hochgradig hastenichgesehn. Teilweise wahnwitzig. Durchweg originell. 70er-Jahre-Urgesteinrock auf Electrobeats. Bowie-Impersonationen im Schlafzimmerstudio. Und nach all diesen temporeichen Pirouetten naturgemäß, nämlich der Logik ständig zu brechender Erwartungen folgend, auch noch eine Superzeitlupe auf finsteres Dröhnen. Dann zuckersüßer Glockenspielpop mit Beach-Boys-Rauschen. Hibbeligkeits-HipHop. Cembalo-meets-AC/DC-Operette. Noch mal Ritalin? Nein, Halt! Tausendzweihundert Zeichen, flach auf Papier gepresst, kommen diesem Parforceritt durchs Was-ihr-euch-nur-vorstellen-könnt sowieso nie nahe. Viel besser: Anhören! Malte Carli

Eaten By Sheiks
Bold
CD // Artist Station / Soulfood

Auf Wiedersehen Genrefixierung! Die Hamburger Eaten By Sheiks machen, Achtung, einfach Rockmusik. Musik mit verzerrten Saiteninstrumenten, Melodien, Soli und Widerhaken an den richtigen Stellen. Da scheint jede

My Sister Grenadine

FRAGILE FELDFORSCHUNG

Was sucht die Sehnsucht? Wo ist das Fremde im Eigenen, wo wird das Eigene fremd? My Sister Grenadine studieren das Leben – und es ist doch keine Musik aus dem Hörsaal.

In manchen Kulturen redet man über jemanden, der krank ist, so, als ob er gestorben wäre. Das sind so Sachen, die mich inspirieren.« Vincenz Kokot ist moderner Ethnologe, ein Feldforscher in Sachen Lyrik. Sein Expeditionswerkzeug ist die Akustikgitarre. Wir sitzen im polnischen Coffee Karma, einer Oase des Understatements im Cocktailbarterror am Berliner Ostkreuz. Vince nippt an seinem pinkfarbenen Smoothie, beobachtet die Gäste und seine neue polnische Kellnerkollegin. »Klassische Ethnologie bedeutet, dass du irgendwo hinfährst und die Leute erforschst. Ein Teil davon ist natürlich, dass du mit Leuten sprichst und viel beobachtest. Vielleicht ist das der ethnologische Blick, der sich auch in meinen Songs widerspiegelt.« Mit seinem Projekt My Sister Grenadine vertont Vincenz Kokot assoziative Bilder und angedeutete Geschichten. »Is it true that you turn blind if you hate what you see I am your spiritual joke machine«, heißt es im Song »The Autist« auf seinem Debütalbum »Shine In The Dark«. Vince zeichnet fragile Stimmungsbilder. »Es kommt mir darauf an, Atmosphäre zu erzeugen und den Leuten etwas zu geben, was ihnen ein Stück weit vertraut ist, aber auch vieles offen lässt. Wie ein Puzzle, bei dem man noch nicht weiß, was auf dem Bild drauf sein wird. Und ich gebe ihnen auch nicht alle Teile.« Musikalisch docken die Puzzleteile von »Shine In The Dark« hier und da an Nick Drake, José Gonzáles, Devendra Banhart oder The-Notwist-ohne-das-Gefrickel an. Zentrales Moment ist die Verwundbarkeit, ein vertrautes Der-Typ-mit-der-Gitarre-neben-dir-auf-der-Bettkante-Feeling. »Viele meiner Songs gehen um eine Sehnsucht, die gar nicht so genau weiß, worauf sie sich richtet. Wenn man anfängt, Ethnologie zu studieren, dann hat das am Anfang auch ein Stück weit mit einer Sehnsucht nach etwas Anderem oder etwas Exotischem zu tun. Alle Erforschungen des Fremden – sei es Indien oder ein Festival in England – sind auch immer die Erforschung der eigenen Projektion. Du lernst ja auch ganz viel über dich selbst.« Wenn wir beim letzten Song »The Ghost« My Sister Grenadine vom Spielplatz abholen, dann weicht die schwirrende Melancholie einem wunderbaren Leuchten, einer positiven Vorfreude auf Kommendes. Wir sind schon mal gespannt, was noch so passiert im fernen La-La-Land von My Sister Grenadine.

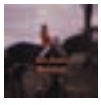
Christine Franz

My Sister Grenadine »Shine In The Dark«
(Solaris Empire / Broken Silence)

Handbewegung zu sitzen, aufgelockert wird mit dezenter Elektronik und flüchtigen Zitaten von King Crimson bis Yes (hier mutigerweise die »90125«-Phase). Obendrauf ein gefälliger Gesang, der sich auch mal traut, zu einem ganzen Chor anzuschwellen. Und sogar die Balladen-Hürde »My Green Is A Shame« nehmen sie trotz Streicherarrangement souverän und ohne klebrig zu werden. Vielleicht keine Platte, die einen nicht mehr loslässt, aber eine gut gemachte Rockplatte, zu der man wahlweise prima bangen, schwelgen oder Luftschlagzeug spielen kann.

Klaas Tigchelaar

Kat Frankie
Pocketknife
CD // Solaris Empire / Broken Silence



Manchmal klingen Stimme und Melodieführung nach Fiona Apple. Manchmal treibt die Atmosphäre selbstzerstörerische Blüten à la Cat Power. Und manchmal denkt man an die späten Beatles und George Martin, wie er die Möglichkeiten des neuen Mehrkanalmischpults auslotet. Und dann vergisst man das alles ganz schnell wieder. Denn »Pocketknife« von Kat Frankie ist nicht etwa deshalb großartig, weil es fest in irgendeinem Referenznetz ankert und souverän mit dem Erbe Popmusik umgeht. Es ist großartig, weil es einen Schauer den Rücken runterjagt. Und dazu ist Musik ja schließlich da. Gewiss: Manchmal verlangt ein neues Gefühl nach einer neuen Form. Doch es gibt Konstanten. Und einer dieser Konstanten hat sich Kat Frankie verschrieben: Es sind – man traut es sich kaum zu sagen – die großen Gefühle.

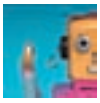
Sabine Großehambrinker

Hermelin
LP
CD // 12rec

Gegenwärtig kann man das Gefühl bekommen, dass die Welt mit elegischem Postrock, oft rein instrumental, geradezu überschwemmt wird. Und das auch noch bei einer gleichbleibend hohen Qualität. Die meisten der veröffentlichenden Acts kommen aus den Staaten, nur wenige sind wie die Urahnen Mogwai aus Europa. Um deutsche Acts zu entdecken, muss man tief in bestimmte Zirkel des Undergrounds eintauchen. Wenn man das in Hannover tut, könnte es sein, dass man auf das Quartett Hermelin stößt. Man muss allerdings wach sein, denn viele aufmerksamkeitswirksame Maßnahmen treffen sie nicht. So haben sie selbst für ihr Album auf einen griffigen Titel verzichtet. Sie verlassen sich allein auf die Wirkung ihrer Musik. Mag man auch kaum einen einzelnen Part besonders einprägsam nennen – das Album als Ganzes ist es bestimmt. Hermelin bedienen sich mal beim Krautrock, dann beim Metal, ohne allerdings auf ein paar Melodien zu verzichten. Die Platte wogt hin und her, kaum ein Motiv wird wiederholt. Ein Gesamtkunstwerk, das durch die etwas ungestüme Produktion eine passend unwirtliche Atmosphäre erhält. Und auch wenn die Platte nicht ganz an die Helden des Genres heranreicht, können sich Hermelin mit ihr auf den kleinen Postrockbühnen der Republik ohne Zweifel sehen lassen.

Christian Steinbrink

Instant Wilkie
A Robot In Your Headlights
CD // Lichterkettenraucher



Immer noch eine Lebensaufgabe: Den Tanzboden zu einem Ort machen, den alle Welt einfach nur liebenswert findet, an dem Indie-Welpen, HipHop-Küken, aber auch mit allen Wassern gewaschene Discotierchen gemeinsam kuscheln und Streicheleinheiten austauschen können. Vincent Wilkie zögerte nicht lange, diese Herausforderung anzunehmen. In den 90er-Jahren sah man ihn unter Decknamen wie Lotte Ohm um Hamburger Clubs schleichen und Beats für die Weltverbesserung verteilen oder gemeinsam mit Sven Franzisko vom Fischmob auch mal ein Stück in den Charts platzieren. War ihr »Hinter diesen Mauern« damals allerdings astreiner Grusel-Rap, so setzt Vincent Wilkies neues Projekt Instant Wilkie ausschließ- →

→ lich auf positive Vibrationen. »A Robot In Your Headlights« ist inspiriert von der Internationalen Ponyfachhochschule: leichtes Hören zum Abschunkeln, mit sonnigen Rhythmen, Bläsersätzen und Vocoder-Chören satt. Die einzige Sorge bei diesen funky-spaßigen Ausflügen ins Roboterpartyland ist bloß, ob man es danach auch wieder zurück nach Hause schafft (siehe »Make It Back Home«) – vor allem, da auf der Reise gleich vier Remixe mit im Gepäck sind, zum Beispiel vom einschlägig bekannten Superstarmixer Frank Spilker, der den Schrammel-Charme des Originalstücks noch possierlicher in Szene setzt.
Malte Carli

Kamikazekid
Chaos

Kamikazekid kommen aus der alten Bundeshauptstadt. Und trotzdem machen sie nicht alles anders, aber vieles besser: »Ich liebe dich / Du liebst mich nicht« – als hätte man es nicht geahnt, dass die Achtziger vorbei sind und heute so manches anders ist. Kamikazekid haben sich einer poppigen Rockvariante verschrieben, die die Grenzen des Genres nicht durchbricht, sie aber ausweitet, aufweicht und austestet. Die Band klingt bereits wahnsinnig professionell, was sich auch bei ihren Gigs im Rahmen der Coca-Cola Soundwave Discovery Tour 2008 auf dem Highfield und Area 4 zeigen wird. Denn, so sagt Sänger Jan: »Wir spielen nicht einfach nur. Wir leben das.«
Michael Schütz

Letters
Letters
CD // Damenklo

Letters sind zu viert und bestehen aus zwei Männern und zwei Frauen. Die beiden Frauen (Steffi und Laura) firmieren auch unter Beißpony und frönen mit diesem Projekt experimenteller Musik mit Performance-Charakter. Laura ist darüber hinaus ebenfalls die Singer/Songwriterin L., die ein Faible für die Szene um das Sidewalk-Cafe in NY hegt. Der eine Mann (Fabian) hat früher Hardcore mit Of Quiet Walls gespielt, und der Letzte im Bunde (Stefan) ist nach eigener Aussage ein »Pisser bei Gott & Die Welt«. Also ein bunter Haufen, der sich da zusammengetan hat. Passend zum Bandnamen ertönt das Klackern einer analogen Schreibmaschine als Intro zu »Mutilation Love Song«, dem ersten von vier Tracks auf der selbst betitelten EP. Das Klackern leitet eine düstere Soundcollage ein, mit tiefen Klaviertönen, nöligem Gesang und schrägem Gitarrengeplänkel. »Supernintendo Hausen« trumpft mit noisigen Gitarren und infantilen Computersounds auf, der Gesamtcharakter bleibt jedoch grungig, verzweifelt und dunkel. Die Münchner sind wie eine weniger rockige Version von Babes In Toyland mit Anti-Folk-Charakter. Ein rundes Gesamtpaket, das die vier da zusammenschnüren. Da geht doch was.
Thomas Markus

Oskar Ohlson
Honk, Bang, Whistle And Crash
CD // www.knertz.de

»Honk, Bang, Whistle And Crash« handelt von dem Bären Oskar Ohlson, der sich mit seinen Freuden trifft, um Musik zu machen. Und des Bären Alter Ego, ein in vielen Musikprojekten umtriebiger Mainzer Schlagzeuger, hat wohl dasselbe getan. Bemerkenswert ist, dass man den Sound vieler Tracks auf diesem Debütalbum eigentlich nur aus den USA kennt. Ein Sound, um den sich das Label Anticon mit Acts wie cLOUDDEAD, Why?, Themselves oder Sage Francis verdient gemacht hat. So findet sich auf »Honk ...« ein rumpeliger und vor Ideen nur so sprühender Mix aus vertrackten Beats, überschnappenden, raunenden, nöligen Raps und wilderndem Folk. Flöten und Kinderinstrumente verleihen einigen Songs dieses Zirkus- und Jahrmarktflair, wie es schon Bands wie Architecture In Helsinki oder Clap Your Hands Say Yeah so gut stand. Da sich die vielen Freunde Ohlsons das Mikro wie beim Staffellauf Song für Song in die Hand geben, erhält jeder Song allein schon dadurch seine eigene Note. Produziert wurde ganz im Gedanken des Homerecordings im eigenen Schlafzimmer. Und wer bis jetzt auf ein Why?-Konzert wegen der Mumpserkrankungen der Band verzichten musste, kann sich die Zeit bis zu den Nachholterminen wunderbar versüßen, indem er sich den Bär mit Band auf Sommertour ansieht.
Vanessa Romotzky

Patterns / The Falcon Five
Split
CD+LP / Coraille / Altin Village

Früher galt das Format »Split« als besonderes Schmankerl in so ziemlich allen Stilarten, die mangels Massenappeal sicher davor waren, vom Mainstream vereinnahmt zu werden. Heute scheint seine Attraktivität abgenommen zu haben, es ist fast nur noch Punk- und Hardcore-Veröffentlichungen vorbehalten. Schade eigentlich, denn Split-Releases haben nach wie vor ihren Reiz – vorausgesetzt, dass die Bands auch wirklich etwas vorzuweisen haben. Das ist bei der vorliegenden Platte der Acts aus Köln und Würzburg sicher der Fall. Besonders die jecken Patterns haben sich im Vergleich zu ihrer Debüt-7-Inch noch mal ein ganzes Stück verbessert und glänzen mit rhythmisch messerscharfem Post-HC, der ungemein komplex, aber gleichzeitig auch treibend und tanzbar erscheint. Die stilistische Nähe zu den frühen 31Knots und Q And Not U ist deutlich; sobald das Trio sich aber endlich mal bequemt, ein Album aufzunehmen, sollte es selbst zur Referenzgröße avancieren. Falcon Five auf der zweiten Seite der Platte klingen den Patterns stilistisch sehr ähnlich, aber auch ähnlich gut. Ihre Umsetzung wirkt nur etwas rotziger, rauer und nicht ganz so rhythmusfixiert. Auch für sie gilt: Diese Split ist genau wie ihre letztjährige Debüt-EP klasse, sicher, aber es ist echt mal an der Zeit, sich auf die Langstrecke zu wagen.
Christian Steinbrink

The Sweeps
The Great Lie About Eternity
CD // www.myspace.com/thesweepsmusic

Was für ein perfekt durchgestyltes Sounddesign, das da auf dem zweiten Album der Hamburger Band The Sweeps präsentiert wird! Inhaltlich haben sie sich gleich das ganze Universum vorgenommen, sie haben ganz offenkundig eine Vision, die sie soundästhetisch absolut konsequent verfolgen. Zwischen Air, Kate Bush und Mike Oldfield wabert der auf Keyboard-Sounds basierende, cineastisch klingende Ambient barrierefrei durch Raum und Zeit. Bilder von Raumschiffen, stylishen Lounges und Clubs entstehen, daneben weckt diese Musik aber auch Erinnerungen an die »Space Night«-Folgen in den 90ern. Die Leidenschaft der Band für Synthesizer ist dabei mehr als offensichtlich. Im Booklet wird sehr informativ das Equipment aufgeführt, da stehen Moogs, Fender Rhodes und einiges mehr einträchtig nebeneinander. Dementsprechend klingt »The Great Lie About Eternity« so, wie man sich früher die Zukunft vorgestellt hat. Kosmischer Sound im Retrodesign. The Sweeps huldigen »Captain Future« & Co. in Perfektion. Ab und zu tauchen neben dem ätherischen Gesang von Kristina Lachnit mit einem Vocoder-Effekt versehene Gesangsparts auf, die an die aktuelle Titelmelodie der »???«-Kassetten denken lassen. Und auch das passt: Form und Inhalt gehen Hand in Hand.
Paula Bongartz

Stereo Inn
St. John's

»Good-Time-Popmusik«, so urteilte der Heimspiel-Ticker auf intro.de vor knapp zwei Jahren. Stereo Inn machen Musik, die sich »irgendwo zwischen sympathisch rollendem Indie-Rock und halbverschrobenem Rasselbandencountryfolk« bewegt. Daran hat sich nichts geändert, auch wenn die Band unterdessen natürlich gewachsen ist. Nun treten Stereo Inn im Rahmen der Coca-Cola Soundwave Discovery Tour 2008 auf dem Highfield und Area 4 auf und präsentieren beispielsweise mit »St. John's« auch mal leisere Töne, die – wie der Rezensent damals ewiggültig feststellte – einen nachfühlen lassen, »dass eine Reise oft schöner ist als das eigentliche Ziel«.
Sabine Großehambrinker

Thalija
2
CD // Pumpkin / Trost

Ein Digipack aus kunststoffbeschichtetem Karton im superminimalistischen Checkerdesign, statt Booklet eine Tiercollage zum Ausfalten. Die Songs heißen Track 11-17. Weitere Informationen: Fehlanzeige. Doch die Homepage hilft weiter: Talija wurden 2002 gegründet, kommen aus Wien und bestehen aus inzwischen 19 Mitgliedern. Die Idee: das Prinzip Freejazz auf Postrock und Postpunk übertragen. Songwriting scheidet da natürlich aus – was ganz ausgezeichnet funktioniert. Auf der Basis elegischen Spacepops wird gejammt, was das Zeug hält. Aber eben nicht wie damals bei den Hippies, als jeder dudeln durfte bis zum Abwinken, sondern mit Zurückhaltung und Bedacht, sodass aus der Summe der einzelnen Teile tatsächlich eine große, erhabene Klangwolke entsteht. Zu vermuten ist, dass die durchaus stringenten Arrangements im Nachhinein beim Editieren am Rechner entstanden sind. Das Ergebnis klingt nicht selten nach Sigur Rós, allerdings ohne die Elfen und Geysire. Thalija machen Musik, bei der man gerne zuhört, zu der man aber noch lieber als zwanzigstes Bandmitglied ein paar weitere Gitarrenfeedbacks beisteuern würde.
Oliver Minck

FÜR DICH

Gewinnen wollen?
Dann die richtige Antwort auf die Frage per E-Mail an verlosung@intro.de schicken. Alle Preise finden sich auch noch mal unter intro.de/gewinne. Viel Glück.

Die Frage des Monats:
Wie heißt das geniale Ambient-Techno-Alter-Ego des Kölner Künstlers Wolfgang Voigt, das dieser Tage sein vergriffenes Gesamtwerk wiederveröffentlicht?
a) Gas
b) Feuer

01

02

03

04

05

06

07

08

09

01 **T-Mobile Extreme Playground: Handy + Tickets**
Wir verlosen passend zur T-Mobile Extreme Playground / Summer Session ein Sony Ericsson Cyber-Shot Handy C702. Das Handy, auf das Sportler in extremen Situationen schwören, ist auch für Faule bestens für den Strand geeignet. Es ist staub- und wasserabweisend und mit einer 3,2-Mega-Pixel-Kamera für beste Urlaubsfotos ausgerüstet. Außerdem verlosen wir für das Event auch 2x2 Tickets als Trostpreis. Tickets und Infos zur Party mit unter anderem Mando Diao unter: www.t-mobile-playgrounds.de.

02 **Malibu Karibikpaket**
Mit Malibu, dem feinen Kokoslikör, kommen im Nu karibische Gefühle auf. Damit man sich ferne Strände auch ins eigene Wohnzimmer holen kann, verlost Malibu ein Funai 19 Zoll LCD-TV nebst einer Flasche Malibu-Likör und einem T-Shirt. Damit ist der Sandstrand auf einmal ganz nah. Teilnahme ab 18 Jahren.

03 **Highfield und Area 4 Tickets, Festivaltasche**
Wir verlosen 2x2 Tickets plus 2 Festivalbags zu oben genannten Festivals, auf denen auch die besten zehn verbliebenen Bands aus Europas größtem Newcomer-Wettbewerb, der Coca-Cola Soundwave Discovery Tour, gegeneinander antreten werden. Die Taschen enthalten jeweils T-Shirts, Caps, Schweißbänder und ein Schlüsselband.

04 **Klee T-Shirt**
Klee-Sängerin Suzie Kerstgens hat zusammen mit QS by s.Oliver ein hübsches T-Shirt entworfen, das auf 1.000 Stück limitiert ist. Wir verlosen je 3x die Male-Version (in L) und 3x die Female-Version (Größe M).

05 **Akte X – Jenseits der Wahrheit**
Die Wahrheit ist irgendwo im Kino: Zum Start des »X-Files«-Sequels am 24.07. (Fox) verlosen wir drei Sets aus Messenger-Bag »Ducti Police Line« von www.babyblau.com, FBI-T-Shirt und zwei Kinogutscheinen.

06 **Martini Racing Retrojacken**
Seit vier Jahrzehnten engagiert sich Martini Racing bei prestigeträchtigen Teams im Motorsport, z. B. als offizieller Partner der Scuderia Ferrari in der Formel 1. Zum runden Geburtstag verlosen wir Retrojacken, je 3x für Herren und Damen.

07 **Francesco Yello Taschen**
Wir verlosen sieben befüllte Taschen für die Festival-Saison. Darin enthalten: ein Karton Francesco Yello, Sonnencreme, Ohropax und ein Outdoor-Sitzkissen.

08 **Rip Curl Kühltasche inkl. Lautsprechern**
Die »Rip Curl Girls Tour« macht am 02. und 03.08. Station auf Sylt. Dazu verlosen wir eine smarte Surf-Festival-Tasche mit Kühlung und integrierten Boxen (einfach an einen MP3-Player anschließen). Mehr Infos und Anmeldungen unter girlstour@ripcurl.eu.

09 **Firetrap Jeans**
Wir verlosen insgesamt vier Mädchen-Jeans von Firetrap, der Jeanswear-Marke aus London. Eine in jeder der abgebildeten Farben und jeweils in der Größe 28/32.

INTRO VERLAG

Praktikum Verlag
Ab 1. Oktober.

Du arbeitest beim Aboservice mit, unterstützt die Bildredaktion und übernimmst organisatorische Aufgaben.

Praktikum Webdesign & Content-Producer
Ab 1. Oktober.

Du übernimmst gestalterische Aufgaben für unsere Websites, erstellst Online-Werbemittel u.v.m.

DETAILS UND WEITERE AUSSCHREIBUNGEN FINDEST DU UNTER INTRO.DE/JOBS

BEWERBUNGEN BITTE AN:
JOBS@INTRO.DE
ODER
INTRO VERLAG GMBH & CO. KG
PERSONALABTEILUNG
HERWARTHSTR. 12
50672 KÖLN

Intro empfiehlt

Für alle von uns präsentierten Touren verlosen wir 3x2 Tickets. Alle Touren, alle Acts, alle Tickets, alle Locations: www.intro.de

01 Internationales Sommerfestival

Bevor jetzt hier einer das Gähnen bekommt und sich beschwert, dass Kettcar doch erst unlängst eine ganze Woche am Stück in ihrer Heimatstadt gespielt haben – so, wie auf dem Internationalen Sommerfest vom Kampnagel, wird man auch Wiebusch und Co. noch nicht gesehen haben. Denn die vom 14. bis zum 31. August stattfindende Konzertreihe wird bekannte und beliebte Künstler in einer ganz besonderen Inszenierung zeigen. Kettcar zum Beispiel werden zum Abschluss am 31. August ein exklusives Akustikset mit Streichquartett-Begleitung spielen. Bevor jetzt noch einer gähnt: Das Konzert wird zum Sonnenaufgang um vier Uhr morgens stattfinden. Noch Fragen? Ähnliche Besonderheiten erlebt man z. B. mit The Notwist, die mit einem kompletten Orchester aufspielen werden, oder mit Señor Coconut, der eine lateinamerikanische Bigband eingeladen hat – diese Gigs gibt's dann allerdings zu den tradierten Ausgeh- und Aufspielzeiten. Man merkt also schon, dass man auf dem Internationalen Sommerfest nicht nur das Internationale, sondern auch das Besondere im Blick hat. Neben großen Konzerten wird es auch ein Club-Konzertprogramm geben, mit Acts wie The Hidden Cameras (Kanada), der Marseiller Protest-Rapperin Keny Arkana oder Soap & Skin aus Österreich. Heimatlich hamburgische Bands sind natürlich auch vertreten. Dennoch ist das Musikprogramm nur ein kleiner Teil des Festivals; Theater, Tanz und Kunst werden ebenso zu ihrem kulturellen Recht kommen.

Mit Adolf Noise, Carsten Meyer & Fabian Hinrichs, Cosmic DJ, Keny Arkana, Kettcar, Mocambo, Orchesterkaraoke, Senor Coconut & His Orchestra Feat. Argenis Brito, Soap & Skin, The Hidden Cameras, The Notwist & Andromeda Mega Express Orchestra, Veranda Music

14.-31.08. Hamburg, Kampnagel (Jarrestraße 20)

02 Bacardi B-Live mit Moonbootica

Chillen und Grillen – das geht im Spätsommer immer gut. Was wohl auch der Grund ist, warum jeder Schuppen in Wassernähe einen Sandkasten baut, einen Lounge-Sampler vom Schlecker auflegt und sich Beach Club nennt. Dann schon lieber richtig und exklusiver, wie hier im denkmalgeschützten Schuppen 52 in Hamburg. Und vor allem: mit kredibler, toller Musik. In diesem Fall in erster Linie von Moonbootica, die zu später Stunde sicher auch das Chillen lassen und richtig aufdrehen werden.

16.08. Hamburg, Schuppen 52 (Australiastraße 52 B)

03 Melt! Klub @ c/o Pop

Es gibt viel, was man an den Television Personalities lieben kann. Ihre musikhistorische Bedeutung als Post-Punk-Blaupause, ihre verschrammte Bandgeschichte, ihr Changieren zwischen Zynismus und Romantik – vor allem sind es aber ihre intelligenten Texte, die sich gerne über die Auswüchse der Popkultur auslassen. Da passt es doch sehr gut, dass man den Helden eine junge Band an die Seite stellt, die mit ihren Texten ganz ähnlich arbeitet: The Teeangers (Foto).

Mit Television Personalities, The Teenagers

15.08. Köln, Gloria

04 Holy Fuck

Ihre besondere Note ist ein starker Kontrast aus einem treibenden und wilden Rhythmus und schier grenzenlosen Soundeskapaden. So klingt jedenfalls ihre tolle Platte »LP«. Ihre Gigs beginnen anstandslos laut, deutlich bratziger als die Albumarrangements und immer mit einem gesunden Mittelweg zwischen Tanzbarkeit und Soundzauberei. Obwohl die Versuchung, den Leuten ein Rave-Set zu liefern, naheliegt, wählen Holy Fuck immer wieder den schwierigen, aber reizvolleren Weg.

11.08. Düsseldorf, Zakk » 12.08. München, Ampere » 13.08. Stuttgart, Schocken

05 Fancy Footwork Feat. DJ Mehdi

Totenstille. Lichtgeflacker. Junge Menschen biegen sich im Scheinwerferlicht, tänzeln wie beatbetrieben. Das Geheimrezept heißt Silent Disco – die Tanzenden tragen Kopfhörer und scheinen so noch mehr in ihre eigene Welt versunken. Die Fancy Footwork Party im Rahmen der c/o pop greift dieses Konzept auf. Wer es laut mag, kann aber auch dem Set des neuen französischen DJ-Helden Mehdi (Foto) lauschen, der gerne in wilder Tradition seines Hauslabels Ed Banger die Boxen durchnimmt.

16.08. Köln, Rheintriadem

06 Motor im Grünen

Das hauseigene Festival von Motor Music findet höchstexklusiv in der Renaissance-Festung Zitadelle Spandau statt. Neben acht Live-Acts sorgen natürlich die Motor-DJs für das musikalische Rahmenprogramm. Als Headliner konnte man die englischen Pathos-Popper Editors (Foto) für sich gewinnen.

Mit Editors, Polarkreis 18, The Guns, Dirty Pretty Things

16.08. Berlin, Zitadelle Spandau (Am Juliusturm)

07 Summerize

Hach, in Berlin passiert immer so viel. Ständig rauscht der heiße Scheiß an einem vorbei, und man hat ihn wieder nicht gesehen. Oder er war doch nur lauwarm. Das Summerize hat es allerdings weniger mit dem typischen Durchlauferhitzer, der die Stadt oft sein kann, sondern sucht sich wirkliche Talente, um diese einem größeren Publikum vorzustellen. In diesem Jahr sind das zum Beispiel die Songwriterin Kat Frankie und die wunderbare Dillon, die ja schon auf dem Melt! Klub glänzte.

Mit Bloodgroup, Dillon, Fullduplex, Kat Frankie, Mit, Mondo Fumatore, Trost

16.08. Berlin, Kesselhaus, Maschinenhaus (Knaackstraße 97)

08 Video Games Live

Bei dieser Veranstaltung zur Eröffnung der Leipziger Games Convention tritt ein Symphonieorchester unter Leitung des Genre-Stars Tommy Tallarico an, um Klassiker wie »Space Invaders« oder »Frogger« live zu performen. Dazu gibt es bombastische Lichteffekte und schauspielerische Einlagen. Die Veranstaltung ist ein weiterer Beleg der popkulturellen Bedeutung der Games-Branche. Alle weiteren Infos gibt's im großen Artikel auf S. 68.

20.08. Leipzig, Arena

01

02

03

04

05

06

07

08

Das Geht

1000 Robota
02.08. Wiesbaden, Schlachthof
08.08. Halle, Objekt 5
09.08. Berlin, Magnet Club
22.08. Hannover, Faust
Geht weiter!

Afrob
mit Arkadas Soundsystem
09.08. Essen, Weststadthalle - ohne Support!

Agnostic Front
03.08. Hamburg, Markthalle

Alkaline Trio
19.08. Köln, Live Music Hall

Empfohlen von Intro:
Anajo
23.08. Hannover, Faust

Anti-Flag
11.08. Leipzig, Conne Island

Ólafur Arnalds
mit Sigur Ros*
10.08. Erlangen, E-Werk
11.08. Köln, Palladium*
12.08. Wiesbaden, Schlachthof*
13.08. Berlin, Tempodrom*
24.08. Köln, Kulturbunker Mülheim

Atmosphere & Brother Ali
12.08. Berlin, Cassiopeia
13.08. Köln, Stadtgarten
14.08. Hamburg, Waagenbau
16.08. München, Ampere

Audrey
22.07. Esslingen, Villa Merkel
24.07. Leipzig, Panam
25.07. Duisburg, Steinbruch

Empfohlen von Intro:
Bacardi B-Live mit Moonbootica
16.08. Alle Infos siehe S. 104

Beatsteaks
22.08. Hamburg, Große Freiheit 36
26.08. München, Muffathalle
27.08. Köln, Palladium
29.08. Berlin, Kindl-Bühne Wuhlheide (ausverkauft)

Bernd Begemann
mit die Befreiung*
20.08. Berlin, Monbijoupark
23.08. Hannover, Faust*
Geht weiter!

Bowerbirds
mit Neva Dinova
27.08. Hamburg, Knust
28.08. Frankfurt / Main, Brotfabrik
Geht weiter!

Caribou
09.08. Berlin, Festsaal Kreuzberg

Empfohlen von Intro:

Cazals
mit Myriad Creatures
22.08. Hamburg, Molotow
24.08. Berlin, Magnet Club

Chiemsee Reggae Cruise
mit Ohrbooten, Firedance Crew
16.08. Übersee, Chiemsee

Death By Stereo
30.07. Hannover, Béi Chéz Heinz

Deichkind
26.07. Münster, Coconut Beach
Geht weiter!

Dendemann
26.07. München, Platz der alten Messe

Der kleine grüne Würfel Labelabend
mit Breitbandkater, New Delhi FM, Das Blaue Monster, Banhart Yorck, Finn Tark, Iron Curtis
25.07. Köln, Gebäude 9

Der Tante Renate
09.08. Warthausen, Kulturboxx
Geht weiter!

Die Ärzte
mit Panteón Rococó*, Bowfly*, Mando Diao*, Sportfreunde Stiller*, Postscriptum*, Cazals*
10.08. Rothenburg ob der Tauber, Eiswiese
12.08. Bonn, Museumsplatz
23.08. Uelzen, Albrecht-Thaer-Platz*
30.08. Konstanz, Festivalgelände

Die Fantastischen Vier
17.08. Coburg, Schlossplatz

Die Kassierer
29.08. Aachen, Musikbunker
Geht weiter!

Die Sterne
09.08. Leipzig, Ilses Erika
Geht weiter!

Digitalism
16.08. Köln, Bootshaus(DJ-Set)

Dillon
16.08. Berlin, Kulturbrauerei

DJ Mehdi
mit Riton
01.08. Berlin, Icon
02.08. München, Erste Liga
16.08. Köln, Rheintriadem

Dredg
26.08. Berlin, Kesselhaus
27.08. Aschaffenburg, Colos-Saal
Geht weiter!

Dropkick Murphys
11.08. Saarbrücken, Garage

Eight Legs
10.08. Erlangen, E-Werk
14.08. Köln, Gloria
Geht weiter!

Escapado
31.07. Bonn, Bla
03.08. A-Mattsee, Postkutsche
07.08. Freiburg, White Rabbit
08.08. Kaiserslautern, Kammgarn
23.08. Hagen, Kuz Pelmke
Geht weiter!

Escape Hawaii
22.08. Hannover, Faust

Empfohlen von Intro:
Fancy Footwork feat. DJ Mehdi
16.08. Alle Infos siehe S. 104

Feadz
25.07. Berlin, Icon
26.07. Bielefeld, Diamonds

Fettes Brot
mit Tomte*, Vincent Van Go Go*
22.08. Braunschweig, Volksbank-Bühne*
24.08. Köln, Odonien
Geht weiter!

Flogging Molly
20.08. Kiel, Traum GmbH

Michael Franti & Spearhead
25.08. Berlin, Kato
26.08. Köln, Luxor

Niels Frevert
25.07. Mannheim, Alter Messplatz
26.07. Köln, Odonien
23.08. Hannover, Faust
Geht weiter!

Get Well Soon
mit Wallis Bird
06.08. Weinheim, Café Central
07.08. Marburg, Kfz

Gogol Bordello
16.08. Hohenfelden, Freizeitpark Stausee
23.08. Püttlingen, Sauwasen
31.08. Lüdinghausen, Flugplatz Borkenberge
Geht weiter!

Empfohlen von Intro:

Gossip
26.08. Köln, Gloria

Adam Green
06.08. Braunschweig, Meier Music Hall
13.08. Bochum, Zeche
14.08. Freiburg, Jazzhaus

Ben Harper & The Innocent Criminals
21.07. Freiburg, Mundenhof
www.tickets.de

Hercules And Love Affair
27.08. Hamburg, Uebel & Gefährlich

Empfohlen von Intro:
Holy Fuck
11.-13.08. Alle Infos siehe S. 104

Ich + Ich
15.08. Coburg, Schlossplatz
16.08. Münster, Schlossplatz
22.08. Mönchengladb., Hockeypark
23.08. Halle, Peißnitzinsel
29.08. Dresden, Freilichtbühne Junge Garde
30.08. Braunschweig, Volksbank-Bühne
Geht weiter!

Billy Idol
mit El*Ke
22.07. Altusried, Allgäuer Freilichtbühne
26.07. Düsseldorf, Polo-Zentrale

Iggy & The Stooges
mit Jingo De Lunch, El*Ke
28.08. Berlin, Zitadelle Spandau

Ja, Panik
22.08. Berlin, Rosi's
Geht weiter!

Zurück in die Clubs!

Noch genießt man einen tollen Festivalsommer – aber trotzdem freut man sich schon wieder ein wenig auf den Herbst. Endlich wieder in einen muckelig warmen Club, in dem man garantiert nicht nass geregnet wird! Endlich wieder Gigs, bei denen man wirklich nur die Fans trifft, die wegen der Hauptband angereist sind! Endlich wieder Konzerte im Dunkeln mit toller Lightshow! Wir von Ticketmaster / Kartenhaus lieben Festivals – aber wir lieben auch unsere Clubtouren. Deshalb möchten wir euch gemeinsam mit Intro ein paar davon ans Herz legen. Damit ist es auch gar nicht mehr so schlimm, dass der Sommer ausklingt. Also: Willkommen zurück – im Club!

Ticketmaster/Kartenhaus empfiehlt:

MIA.

Schön, dass MIA. das genauso sehen und deshalb ihr am 05.09. erscheinendes Album gleich „Willkommen im Club" nennen. Und genau dort wird man MIA. ab November wieder antreffen. Schon die neue Single „Mein Freund" zeigt auf wunderbare Weise, dass MIA. neuerdings noch deutlicher gen Tanzfläche weisen. „Komm her und tanz mit mir! Hin und wieder mal!", fordert Mieze in dem Song mit laszivem Schnurren in der Stimme. Ganz ehrlich: Kann es eine schönere Einladung in den „Club" geben? Die Eintrittskarten dafür gibt's natürlich bei **www.ticketmaster.de**

21.11. Kiel, Sparkassenarena Kiel » 22.11. Lübeck, Musik- und Kongresshalle » 23.11. Münster, Halle Münsterland » 27.11. Magdeburg, AMO » 12.12. Osnabrück, Halle Gartlage » 18.12. Saarbrücken, Garage » 19.12. Dresden, Alter Schlachthof » 20.12. Mannheim, Maimarktclub » 23.01. Karlsruhe, Festhalle Durlach » 24.01. Bremen, Pier 2 » 30.01. Offenbach, Stadthalle » 31.01. Hamburg, Sporthalle Hamburg » 05.02. Dortmund, Westfalenhalle » 06.02. Erfurt, Thüringenhalle » 07.02. München, Zenith » 13.02. Stuttgart, Liederhalle » 14.02. Köln, Palladium » 15.02. Leipzig, Haus Auensee » 20.02. Hannover, Capitol » 21.02. Berlin, Arena Berlin

Klee

Wer eine Stimme wie die von Klee-Sängerin Suzie Kerstgens sein Eigen nennt, kann nur gewinnen. Ein lieblich-warmer, leicht entrückter Gesang, in den man hineinfallen möchte wie in ein Meer aus Wattewölkchen. Hinzu kommt das sichere Gespür des Kölner Quintetts für große Momente und den perfekten Popsong. Das haben sie nun wieder mit ihrem neuen Album „Berge versetzen" bewiesen. Haufenweise große Songs über die großen Themen – die Liebe, das Leben, die Freundschaft. Da möchte man gleichzeitig seufzen, schunkeln und tanzen. Tickets gibt's bei **www.ticketmaster.de**

12.10. Duisburg, Hundertmeister » 14.10. Hamburg, Uebel & Gefährlich » 17.10. Köln, Bürgerhaus Stollwerck » 18.10. Hannover, Musikzentrum » 19.10. Münster, Gleis 22 » 21.10. Frankfurt/Main, Brotfabrik » 24.10. München, Ampere » 26.10. Augsburg, Neue Kantine » 27.10. Stuttgart, Wagenhalle » 30.10. Konstanz, Kulturladen » 04.11. Erlangen, E-Werk » 05.11. Dresden, Beatpol » 06.11. Leipzig, Moritzbastei » 09.11. Berlin, Postbahnhof

Paul Weller

„Warum zum Henker sollte ich in Rente gehen? Was soll ich denn dann machen? Gemüse anpflanzen?" So sprach der große Modfather, Ex-Jam- und Style-Council-Sänger Weller erst kürzlich in einem Interview mit dem britischen Magazin Q. Recht hat er. Sein aktuelles Doppelalbum, das kurz vor seinem 50. Geburtstag erschien, zeigt mal wieder, dass er noch lange nicht genug hat vom Musizieren. 22 Songs sind darauf – ein brillanter Ritt durch alle Stile, die er nun live gemeinsam mit seinen Classics präsentiert. Wenn er so überzeugend weitermacht, kann er die Rente gerne um 40 Jahre verschieben. Tickets gibt's bei **www.ticketmaster.de**

06.10. Köln, E-Werk » 07.10. Berlin, Columbiahalle » 08.10. Hamburg, Docks » 10.10. Heidelberg, Stadthalle » 11.10. München, Tonhalle

Ticket-Tipps

- Alicia Keys
- Leonard Cohen
- Panic! At The Disco
- Orishas
- Deichkind
- Kettcar
- Tomte
- Friska Viljor
- Portugal.The Man
- Kurt Krömer
- Donots

www.ticketmaster.de

ticketmaster
KARTENHAUS

Das Geht im August

Jennifer Rostock
21.08. Hannover, Musikzentrum
28.08. Trier, Exzellenzhaus
29.08. Kaiserslautern, Kammgarn
Geht weiter!

Kapelle Petra
22.08. Köln, Sonic Ballroom
30.08. Hörstel, Alte Kläranlage

Karamelo Santo
25.07. Hamburg, Fabrik
31.07. Freiburg, Jazzhaus
07.08. Hannover, Musikzentrum
13.08. Bielefeld, Forum
14.08. Köln, Die Werkstatt

Kettcar
mit Gisbert Zu Knyphausen*
07.08. Cottbus, Glad-House*
15.08. Potsdam, Waschhaus*
21.08. Rantum, Meerkabarett Sylt
30.08. Hamburg, Kampnagel [mit Streichquartett]
Geht weiter!

Kolkhorst
23.08. Hannover, Faust

Lenny Kravitz
10.08. Hannover, AWD-Hall
www.tickets.de

Kris Kristofferson
21.07. Stuttgart, Theaterhaus
22.07. Bonn, Museumsmeile
23.07. Hamburg, Congress Center

Less Than Jake
19.08. Würzburg, Soundpark Ost
25.08. Augsburg, Kantine

Tom Liwa
26.07. Dortmund, Subrosa
Geht weiter!

Logh
29.07. Berlin, Bang Bang Club
30.07. Bremen, Kulturzentrum Lagerhaus
31.07. Wiesbaden, Schlachthof

Los Fastidios
31.07. Nürnberg, Desi
03.08. Darmstadt, Oetinger Villa
05.08. Köln, Sonic Ballroom
06.08. Oberhausen, Druckluft

Louis XIV
09.08. Berlin, Lido
10.08. Hamburg, Knust
11.08. München, Atomic Café
12.08. München, Atomic Café

Madball
08.08. Köln, Underground

Madonna
mit Robyn
28.08. Berlin, Olympiastadion

Alexander Marcus
01.08. Aachen, Apollo
08.08. Dortmund, Suite 023
30.08. Berlin, Kulturbrauerei

Empfohlen von Intro:
Melt! Klub @ c/o Pop
mit Television Personalities, The Teenagers
15.08. Alle Infos siehe S. 104

Katie Melua
06.08. Leipzig, Arena
07.08. Fulda, Domplatz
12.08. Trier, Arena
13.08. Meersburg, Schlossplatz
14.08. Coburg, Schlossplatz

Empfohlen von Intro:
Motor im Grünen
mit Editors, Polarkreis 18, The Guns, Dirty Pretty Things
16.08. Alle Infos siehe S. 104

Neurosis
mit A Storm Of Light
18.08. Leipzig, UT Connewitz (+ Beehover)
19.08. Leipzig, UT Connewitz (+ Winchester Club)
20.08. Köln, Essigfabrik (+Taint)
21.08. München, Metropolis

Empfohlen von Intro:

Norman Palm
08.08. Berlin, NBI
16.08. Köln, MS Rheinenergie

Adolf Nois a.k.a DJ Koze
14.08. Hamburg, Kampnagel

Amanda Palmer
19.08. Hamburg, Logo
20.08. Köln, Gebäude 9

Open Erika
mit A Heart Is An Airport, Brockdorff Klang Labor, Die Sterne, Julius Fischer
09.08. Leipzig, Biergarten Prager Frühling

Owen
16.08. Berlin, Magnet Club

Panteón Rococó
mit Die Ärzte*
23.07. Konstanz, Kulturladen
24.07. Aschaffenburg, Colos-Saal
25.07. Heidelberg, Villa Nachttanz
29.07. Jena, Kassablanca Gleis 1
05.08. Berlin, Arena Berlin
06.08. Osnabrück, Lagerhalle
07.08. Hamburg, Stadtpark
12.08. Freiburg, Jazzhaus
14.08. Paderborn, Kulturwerkstatt
16.08. Stuttgart, Kulturhaus-Arena
19.08. Hannover, Faust
22.08. Chemnitz, Atomino
23.08. Uelzen, Albrecht-Thaer-Platz*

Pennywise
26.08. Berlin, SO36
29.08. München, Backstage
31.08. Saarbrücken, Garage
Geht weiter!

Peter Pan Speedrock
16.08. Braunschweig, Roter Korsar
Geht weiter!

Phantom/Ghost
26.08. Berlin, Weekend
Geht weiter!

Plain White T's
18.08. Hannover, Capitol
20.08. Wiesbaden, Schlachthof

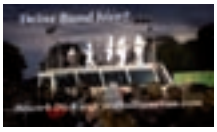
Planetakis
22.08. Bonn, Mausefalle
Geht weiter!

Propagandhi
07.08. Bochum, Matrix
09.08. Karlsruhe, Substage

Rantanplan
22.08. Hannover, Faust
Geht weiter!

Ratatat
04.08. Stuttgart, Schocken
05.08. Köln, MTC
06.08. Hamburg, Uebel & Gefährlich
07.08. Berlin, 103 Club
08.08. München, 59:1

Empfohlen von Intro:



Red Bull Tourbus
mit Dendemann
03.08. Köln, Friedenspark (Eintritt frei! Ab 17 Uhr)
13.-23.08. The Wedges (der Gewinner des Newcomer-Wettbewerbs auf Tour)
Infos unter
www.redbulltourbus.com

Red Bull X-Fighters
16.08. Wuppertal, Steinbruch Oetelshofen
Tickets: redbullxfighters.com

Red Light Company
15.08. Köln, Luxor

R.E.M.
mit Editors, Elbow
19.08. Stuttgart, Neues Schloss + Elbow
20.08. St. Goarshausen, Freilichtbühne Loreley + Elbow
22.08. Würzburg, Festung Marienberg + Elbow
Geht weiter!

Christiane Rösinger (Lesung)
21.08. Gaggenau, Stadtbibliothek
22.08. Freiburg, Jos Fritz Café
Geht weiter!

Scooter
01.08. Berlin, Zitadelle Spandau
08.08. Bonn, Museumsmeile
23.08. A-Wien, Rathausplatz

Shout Out Louds
22.08. Osnabrück, Haus der Jugend

Sigur Ros
11.08. Köln, Palladium
12.08. Wiesbaden, Schlachthof
13.08. Berlin, Tempodrom
18.08. Dresden, Alter Schlachthof

Empfohlen von Intro:
Sonne, Wind & Wir - Klimatour 2008
30.08. Mainz, Kulturzentrum (Wir sind Helden)
31.08. Hamburg, Insel Neuwerk (Mia., Johanna Zeul, Rainer von Vielen)
Geht weiter!

Soulfly
21.08. Frankfurt / Main, Batschkapp
22.08. Leipzig, Hellraiser
25.08. Berlin, Columbia Club
26.08. Nürnberg, Hirsch

Jon Spencer
31.08. Frankfurt / Main, Mousonturm
Geht weiter!

Sport
25.08. Hamburg, Knust

Steakknife
01.08. Heidelberg, Villa Nachttanz

Stray Cats
mit Hot Rod Lincoln, Buzz Campbell
24.08. München, Zenith
Geht weiter!

Empfohlen von Intro:
Summerize
mit Bloodgroup, Dillon, Fullduplex, Kat Frankie, Mit, Mondo Fumatore, Trost
16.08. Alle Infos siehe S. 104

Tent
25.07. Berlin, RAW-Tempel

The Black Seeds
mit Eva Be, Cat Rat*
25.07. Köln, Underground
30.07. Hamburg, Fabrik*

The Blakes
08.08. Hamburg, Molotow

The Gutter Twins
19.08. Dresden, Beatpol
20.08. München, Ampere
25.08. Bielefeld, Forum

The Indelicates
12.08. Frankfurt / Main, Das Bett
14.08. Heidelberg, Zum Teufel
Geht weiter!

The Locust
25.08. Saarbrücken, Garage
26.08. München, Feierwerk
Geht weiter!

The Mars Volta
22.07. Stuttgart, LKA-Longhorn

Empfohlen von Intro:
The Notwist
20.08. Jena, Theatervorplatz
23.08. Hamburg, Kampnagel

The Real McKenzies
29.07. Bremen, Kulturzentrum Lagerhaus
31.07. Osnabrück, Bastard Club
03.08. Straubing, Tiefenrausch

The World Inferno Friendship Society
04.08. Wiesbaden, Schlachthof

Thrice
19.08. Hamburg, Markthalle
20.08. Münster, Sputnikhalle

Tiefschwarz
10.08. Berlin, Weekend
15.08. Offenbach, Robert Johnson

Tocotronic
15.08. Hohenfelden, Freizeitpark Stausee
16.08. Frankfurt / Oder, Insel Ziegenwerder

Das Intro-Sputnik Magazin

Im August erlebt auch das Intro-Sputnik Magazin die eindrucksvolle Rückkehr des einstigen Indie-Wunderkinds Conor Oberst von den Bright Eyes. Noch dazu mit seinem ersten Soloalbum seit 1996 – da war er 16! Wir stellen die wunderschöne Platte ausführlich vor und quetschen den immer noch blutjungen Songwriter über Labelwechsel, Solo-Ambitionen und Zukunft aus. Außerdem im Radio-Interview: Fleet Foxes, The Zutons und viele andere. Plus: ein Spezial zum SonneMondSterne Festival. Schaltet ein.

Auf intro.de:
Hier wartet wie immer unser Intro-Sputnik-Voting. Stimmt jede Woche für einen von zwei Künstlern ab und hört in der nächsten Sendung den Sieger mit einem Zwei-Song-Spezial. Versprochen. Mehr unter www.intro.de/sputnik.

Das Intro-Sputnik Magazin:
jeden Donnerstag und Sonntag 21h bis 22h auf MDR Sputnik. Unter www.intro.de/sputnik auch als Podcast abonnierbar und via Player im Stream zu hören.

intro MDR SPUTNIK Hör auf deine Stimme

T-Mobile Extreme Playgrounds – The Summer Session
mit Anti-Flag, Mando Diao, Pennywise
24.08. Pinneberg, Wasserski- und Wakeboard-Arena (Burmeisterallee 2)

Tomte
mit Atomic*, Fettes Brot**
01.08. Kaiserslautern, Kammgarn*
16.08. Hoyerswerda, Flugplatz Nardt
22.08. Braunschweig, Volksbank-Bühne**

Turbo ACs
21.07. Bamberg, Morph Club
22.07. Pfarrkirchen, Club Bogaloo
27.07. Hamburg, Knust

Turntablerocker
26.07. Mannheim, Hafenstrand
26.07. Ludwigshafen, Loft Club
Geht weiter!

Empfohlen von Intro:
Video Games Live
20.08. Alle Infos siehe S. 68 und 104

Rainer Von Vielen
05.08. Fulda, Hochschule

Empfohlen von Intro:

Why?
02.08. Osnabrück, Lokpop-Festival
10.08. Erlangen, E-Werk
14.08. Köln, Gebäude 9
15.08. Hamburg, Uebel & Gefährlich
Geht weiter!

Wir Sind Helden
23.08. Bonn, Museumsmeile
30.08. Mainz, Kuz

Empfohlen von Intro:

Wolke
mit Gisbert Zu Knyphausen*
14.08. Köln, MTC*
22.08. Hannover, Faust
29.08. Stuttgart, Merlin
Geht weiter!

Woven Hand
22.07. Leipzig, Moritzbastei
23.07. Aschaffenburg, Colos-Saal
24.07. Heidelberg, Karlstorbahnhof
26.07. München, Ampere

Year Long Disaster
25.08. Hamburg, Molotow
26.08. Berlin, Magnet Club
27.08. Frankfurt / Main, Nachtleben

Empfohlen von Intro:

Yeasayer
14.08. Berlin, Lido

Jenny Owen Youngs
05.08. Köln, Blue Shell
06.08. Hamburg, Prinzenbar
07.08. Berlin, Privatclub

Neil Young
13.08. Hamburg, Stadtpark
19.08. Berlin, Zitadelle Spandau
23.08. Coburg, Schlossplatz

Die kommen, die Touren

Pete & The Pirates
(24.-27.09.)
Lichter
(24.09.-03.10.)
Crystal Castles
(23.-25.09.)
Intro Intim The Faint
(05.09.)
Intro Intim The Teenagers
(25.-27.09.)
Intro Intim Polarkreis 18
(30.09.)
The Charlatans
(20.-23.09.)
I'm From Barcelona
(27.-30.09.)
PeterLicht
(04.10.-02.11.)
dEUS
(03.-11.10.)
Klee
(12.10.-09.11.)
Heather Nova
(15.-24.10.)
M83
(14.-15.10.)
Infadels
(10.-18.10.)
Figurines
(28.-01.11.)
The Subways
(04.-20.11.)
Black Kids
(04.-09.11.)
Pop-Abo
(07.11.-13.03.)
CSS
(10.-12.11.)
Ben Kweller
(12.-15.12.)

Tickets? Tickets! www.intro.de/tickets

Werde DJ für Jack Daniel's

Intro und Jack Daniel's geben einem Nachwuchs-DJ die Chance, die exklusive Aftershow-Party nach dem Köln-Gig der No Cake & Ice Cream Tour mit Ill Scarlett zu beschallen. Schreib eine Mail an verlosung@intro.de, Stichwort »Jack! DJ«, und erklär, warum gerade du die erste Wahl bist. Infos unter www.jack-lives-here.

Die Termine:
10.09. Köln, Werkstatt (dein DJ-Slot!)
11.09. Bochum, Zeche
12.09. Hannover, Musikzentrum
13.09. Stuttgart, Keller Klub
14.09. München, 59:1
16.09. Berlin, Magnet
17.09. Hamburg, Knust
18.09. Frankfurt, 025

Haldern Pop

»Es ist das größte Kompliment, wenn man im Ausland Künstler trifft, die sagen, sie spielen gerne bei uns. Aber das tun sie ja nicht, weil sie uns als Veranstalter so geil finden, sondern weil sie wissen: Da hab ich ein Publikum, das mir eine Chance gibt. Das Publikum – und die Harmonie zwischen uns und den Gästen – ist unser größtes Kapital.« Haldern-Mitveranstalter Stefan Reichmann weiß auch im 25. Haldern-Jahr, worauf es ankommt. Aber nicht so bescheiden: Ist schon 'n »geiles« Festival.

07.–09.08. Rees-Haldern, Alter Reitplatz Editors, Fink, Fleet Foxes, Foals, Gisbert Zu Knyphausen, Guillemots, Gutter Twins, Iron & Wine, Jack Peñate, Jamie Lidell, Joan As Police Woman, Kate Nash, Kula Shaker, Loney, Dear, Lykke Li, Maximo Park, Mystery Jets, Okkervil River, Olafur Arnalds, Scott Matthew, Soko, The Blakes, The Dodos, The Flaming Lips, The National, White Lies, Yeasayer u. v. a.; VVK: EUR 60; www.haldern-pop.de

Dockville
Wer sich nichts unter »Industrie-romantischer Hafenatmosphäre« vorstellen kann, war anscheinend bisher noch nie auf dem Dockville. Da gibt's auf einer Wildwuchswiese am Elbarmufer Feinstes aus Indie, Pop, Punk und Electro, kombiniert mit Installationen, Bildern und Performances zeitgenössischer Kunst.

15.–17.08. Hamburg, Hamburger Hafen 1000 Robota, Alexander Marcus, Bernd Begemann & Die Befreiung, DJ Feadz, Egotronic, Eight Legs, Deichkind, Fettes Brot, Fotos, Frank Spilker Gruppe, Gisbert Zu Knyphausen, Johnossi, Mit, Soko, Sport, State Radio, Superpunk, Television Personalities, The Ting Tings, Tomte u. v. a.; VVK: EUR 36; www.dockville.de

Festivals drüben

Øya
Wäre das norwegische Øyafestivalen eine Partei, dann würde es sich um die Grünen handeln: umweltfreundlich, alternativ und urban. Die fünftägige Ökosause von Oslo erreicht man per Tram, (musikalischer) Müll darf erst gar nicht auf das Gelände. Das Essen ist viel zu gesund, Abfälle werden kompostiert. Einzig das Trinkverhalten der Norweger hat einen Anflug von Dekadenz. Geschenkt.

05.–09.08. N-Oslo, Medieval Ruin Park Booka Shade, Diplo, Dirty Pretty Things, Fleet Foxes, Grinderman, Holy Fuck, Ida Maria, Iron & Wine, Isis, Jamie Lidell, José Gonzáles, Kaizers Orchestra, Konono No. 1, Lightspeed Champion, Mogwai, My Bloody Valentine, N*E*R*D, Okkervil River, Sigur Rós, Sonic Youth, The National, The Night Marchers, The Notwist, Turbonegro, Whitest Boy Alive, Yeasayer u. v. a.; VVK: EUR 215; www.oyafestivalen.com

FM4 Frequency
Die Landesnachbarn wissen zwar gerade nicht, wie man eine große Koalition führt, aber mit großen Festivals können sie ganz vorzüglich. Der Beweis: Das Frequency, das mit FM4 einen der besten alternativen Radiosender Österreichs an Bord hat. Vor einem malerischen Alpenpanorama werden hier auf dem Salzburgring jedes Jahr die großen Acts auf die Piste geschickt – da fährt man doch gern in die Berge.

14.–16.08. A-Hof, Salzburgring Adam Green, Alkaline Trio, Babyshambles, Blood Red Shoes, British Sea Power, Die Fantastischen Vier, Digitalism, Get Well Soon, Hifi Handgrenades, IAMX, Iron & Wine, Justice, Lightspeed Champion, Lützenkirchen, Madsen, Manic Street Preachers, Maximo Park, Patrice, Pendulum, R.E.M., The Hives, The Killers, The Roots, The Subways, The Wombats u. v. a.; VVK: EUR 105; www.frequency.at

MEG Montreal

Vom 01. bis 04.08. findet in Montreal, Kanada, die zehnte Ausgabe des herrlich heterogen gebuchten MEG Festivals statt (www.megmontreal.com). Thomas Venker sprach mit Festivalleiter Mustapha Terki.

Wie wichtig ist die Stadt Montreal für das Festival? Sie hatte einen großen Einfluss auf uns. Die Stadt und ihre Einwohner verehren die Kultur, was sich auch in der (bedingt durch die niedrigen Lebenshaltungskosten) sehr kreativen Szene der Stadt zeigt, die seit den 60ern existiert und auch sehr am Austausch interessiert ist.
Schwierige Frage: Was ist für dich das ganz Spezielle am MEG? Uns ist es wichtig, die avantgardistische Seite beim Booking beizubehalten. Wir wollen nicht nur Hypes mitnehmen, sondern vor allem nach neuen frischen Talenten suchen.
Das ganze Interview auf www.festivalguide.de

Mirko, das Mikro

Aus dem Leben eines Bazillensiebs*

28.06. Glastonbury: Ich weiß nicht, mit welchen Psychopilzen sich Jay-Z sein Oberschlundgangleon aus dem Detz geballert hat. »There are many things that I would like to say to you – but I don't know how«, speichelt er karaokend auf mich ein. Sagen will er: »Noel Gallagher: dumme Sau; icke hingegen: bring ganz viel Segen.« Und dieser Vokal-Super-GAU nennt sich auch noch Headliner! Gut, dass Gitti, die Gitarre, da ist. Die hängt da zwar wie eine verunglückte Handtasche, aber immerhin rückt mir Jay-Z nicht auch noch mit seinen Futtfingern zu Leibe.

*Das e935 von Sennheiser ist robust und kann besonders laut. Es hat eine Nierencharakteristik und setzt sich Klasse durch im Mix.

SonneMondSterne

Es sind die frühen Morgenstunden, die den besonderen Zauber des SMS deutlich machen. Wenn sich der Nebel mit dem Discorausch vermischt und die ersten Sonnenstrahlen auf den Wellen der Bleilochtalsperre tanzen, wenn die Beats trotzdem noch pluckern und glücklich Tanzende die Hände in den Himmel recken. Was dann so friedlich aussieht, lässt schnell vergessen, was für ein hartes Programm man als einer der 25.000 Gäste durchziehen muss, um am Ende der Nacht anzukommen. Da ist immerhin noch das fantastische Line-up zwischen Electro, Techno, Pop und Indie vor, das den Euphoriepegel mehr als einmal in den roten Bereich schnellen lässt und auf angenehmste Weise an der Kondition zerrt. Was man sich dann natürlich gerne gefallen lässt.

08.–10.08. Saalburg, Bleilochtalsperre Alter Ego, Boys Noize, Deichkind, Digitalism, DJ Koze, Erobique, Felix Kröcher, Fettes Brot, James Holden, Klee, Lexy & K-Paul, Massive Attack, Mathias Kaden, Mia., Moby, Moonbootica, Northern Lite, Onur Özer, Polarkreis 18, Ricardo Villalobos, Richie Hawtin, Simian Mobile Disco, Sven Väth, Tiefschwarz, Tobi Neumann, Troy Pierce, Wighnomy Brothers, Zoot Woman; VVK: EUR 74; www.sonnemondsterne.de

Gewinne SMS-Tickets mit Bibop

Das Bibop-Wohnzimmer ist auch auf dem SMS wieder zu Gast und lädt mit chilliger Atmosphäre und Meet&Greets & Co. zum Verweilen ein. Wir verlosen gemeinsam mit Bibop 2x2 Karten für das SonneMondSterne. Einfach eine Mail an verlosung@intro.de – Stichwort: »SMS Bibop«. Viel Glück!

Highfield

Standortvorteil ist ein hässliches Wort – gar fürchterliches Managersprech. Nur leider trifft es vorzüglich das große Plus des Highfield Festivals in Hohenfelden. Das liegt nämlich zum einen geografisch äußerst günstig in der Nähe von Jena, Erfurt und Weimar – und somit in einer Region, die von großen Touren oft übergangen wird. Dementsprechend ausgehungert, begeistert und offen ist das Publikum aus der Umgebung. Außerdem kann man der eigentlichen Festival-Location einfach nicht widerstehen: Direkt am Stausee gelegen, spielen die Bands nicht selten in den Sonnenuntergang hinein. Man kann sich vorzüglich ausklinken und jederzeit den beruhigenden Blick auf das Wasser suchen, wenn es auf der Bühne mal zu wuselig wird. Und Tretbootfahrende Rockstars sieht man auch nur hier.

15.–17.08. Hohenfelden, Freizeitpark Stausee Alkaline Trio, Beatsteaks, Black Kids, Bloc Party, Die Ärzte, Dropkick Murphys, Flogging Molly, Gogol Bordello, Gutter Twins, Henry Rollins, Jennifer Rostock, Kettcar, Less Than Jake, Serj Tankian, Sportfreunde Stiller, The Dresden Dolls, The Hives, The (International) Noise Conspiracy, The Killers, The Subways, Thrice, Tocotronic, We Are Scientists, Yeasayer u. v. a.; VVK: EUR 94; highfield.de

Area 4

Einst in Oberhausen gestartet, hat das Area 4 nun auf einem Flugplatz bei Lüdinghausen die perfekte Kulisse für sein Programm gefunden. Das hat sich nach anfänglichem Geheimtippstatus inzwischen auch überall herumgesprochen. Kein Wunder bei diesem Line-up zwischen zart (Kilians) und hart (Slipknot).

29.–31.08. Lüdinghausen, Flugplatz Borkenberge Apocalyptica, Die Ärzte, Dredg, Gogol Bordello, Kilians, Less Than Jake, Madsen, Millencolin, Pennywise, Plain White T's, Serj Tankian, Slipknot, The Subways; VVK: EUR 89; www.area4.de

Open Source

Minimal, Electro, Dubstep, die 60er-Jahre-Architektur des Strandbads Lörick am Rhein - das ist die tolle Kombination des Open Source. Dazu zwei Open-Air-Floors und die DJ-Kanzel des Clubs Kesselhaus, in den die Afterhouraktivitäten verlegt wurden. Muss man hin.

23.08. Düsseldorf, Löricker Freibad Antonelli, Blowfly & Otto Von Schirach, Dillon, DJ Feadz, Hans Nieswandt, Herbert Boese, Jake The Rapper & Raz Ohara, Junior Boys, Kreidler, Lynx & Kemo, Modeselektor, Pfadfinderei, Slagsmålsklubben, Uffie & Feadz u. v. a.; VVK: EUR 19; www.open-source-festival.de

Olgas Rock

Olga ist weder die Schwester von Helga, noch gibt es heiße Geschichten von gelüpften Röcken, die den Veranstaltern so den Kopf verdrehten, dass sie gleich ihr Festival danach benannt hätten. Vielmehr wird einfach einmal im Jahr mit 10.000 Besuchern zwei Tage gerockt – im Olgapark in Oberhausen. Ganz einfach.

08.–09.08. Oberhausen, Olgapark Bratze, Claus Grabke, Dúné, Escapado, Kaizers Orchestra, Klee, Monsters Of Liedermaching, Pete Blume, Seething Floors, The Bonny Situation, The Guns, The World Inferno Friendship Society, Uncommon Men From Mars; Eintritt frei; www.olgas-rock.de

Rocco Del Schlacko

Das Rocco Del Schlacko brachte das Saarland definitiv auf die Landkarte von Festivaldeutschland. Vor zehn Jahren bescheiden am Fuß einer Schlackenhalde beim Städtchen Püttlingen gestartet, begeht es seine Jubiläumsausgabe nun auf dem Festivalgelände Herchenbach, liebevoll »Sauwasen« genannt.

22.–23.08. Püttlingen, Sauwasen Deichkind, Donots, Dúné, Eternal Tango, Gogol Bordello, Grand Island, Jennifer Rostock, Johnboy, Kettcar, K.I.Z., Madsen, Mando Diao, Mikroboy, Turbonegro, The (International) Noise Conspiracy u. v. a.; VVK: EUR 39; www.rocco-del-schlacko.de

c/o pop

Während man sich anderswo in kleinen Orten auf große Felder stellt, bespielt die c/o pop seit Bestehen gleich eine ganze Stadt. Das urbane Kölner Clubfestival und die dazugehörige Fachmesse üben inzwischen eine eindrucksvolle Strahlkraft auf Musikfans und Branchenprofis aus. Daniel Koch sprach mit c/o-pop-Geschäftsführer Norbert Oberhaus (Foto).

Die c/o pop scheint sich in jedem Jahr ein Stück weit zu erneuern und zu erweitern. Was gibt's in diesem Jahr Neues? Da wir uns schon immer als ein popkulturelles Festival verstanden haben, wird es in diesem Jahr zum ersten Mal auch eine Filmveranstaltungsreihe geben. Außerdem haben wir das Konzept unserer Clubnacht erneuert und arbeiten diesmal unter dem Banner »Local Heroes« mit den sehr vielseitigen Kölner Veranstaltern zusammen. Auch auf ein Konzert von José Gonzáles auf dem Rheindampfer MS Rheinenergie sollte man sich freuen.

Unter dem Begriff Europareise treffen sich bei euch rund 70 europäische Festivalveranstalter, um sich auszutauschen und kennenzulernen. Wie kam es dazu? Die Europareise gab es in kleinerer Form schon letztes Jahr. Die Idee, das zu vergrößern, wurde dort mit den Festivalmachern diskutiert und von uns weiterentwickelt. Unser Anspruch ist ja durchaus, dass wir ein wenig zum Festival der Festivals werden – und das haben wir damit auf den Weg gebracht. Die Resonanzen auf die Einladung waren sehr gut, das Bedürfnis scheint also da zu sein – es werden vielleicht sogar um die 100 europäische Festivalveranstalter kommen.

Was sagst du denn zum leidigen Vergleich mit der Popkomm in Berlin, der ja immer wieder auftaucht? Gerade jetzt, wo SonyBMG der Popkomm eine Absage erteilt und ein neues Konzept gefordert hat – eins, das eurem recht ähnlich sieht. Ich sage immer: Wer will, kann das natürlich vergleichen – aber es ist dennoch einfach nicht richtig. Wir haben gar nicht den Anspruch, die Popkomm nachzumachen – warum auch? Wir haben einen völlig anderen Werdegang. Wir hatten zuerst das Festival im Auge – und haben dann u. a. aus den Bedürfnissen der mittelständigen Musikwirtschaft heraus die Businessmesse hinzugefügt, die sich von Jahr zu Jahr weiterentwickelt hat und auch immer mehr Zuspruch erhält. Und die Popkomm macht halt in erster Linie eine Messe, und das Programm entsteht eher zufällig bzw. wird von Fremdveranstaltern hinzugebucht.

13.–17.08. Köln, verschiedene Locations 1000 Robota, Adam Butler, Adolf Noise, Atmosphere & Brother Ali, Cellophane Suckers, Console, Crystal Castles, DAF, Digitalism-DJs, Dillon, DJ Mehdi, Eight Legs, Finn, Hans Nieswandt, Hercules And Love Affair, José Gonzáles, Kissogram, Mika, Norman Palm, Paul Kalkbrenner, Ricardo Villalobos, Sascha Funke, Supermayer, Superpunk, Sven Väth, Television Personalities, The Teenagers, Tobias Thomas, Turner, Why? u. v. a.; VVK: EUR 59; c-o-pop.de

Die Festivals im August

Kulturarena
Rainald Grebe, Shantel, Get Well Soon, Jamie Lidell, The Notwist u. a.
10.07.-19.08. Jena

Popdeurope
Ohrbooten, Dendemann, Dynamite Deluxe, Stereo MCs, Panteon Rococo u. a.
26.07.-10.08. Berlin

Wacken-Openair
Children Of Bodom, Exodus, Iron Maiden u. v. a.
31.07.-02.08. Wacken

Nachtdigital
Four Tet, Henrik Schwarz, Âme, Efdemin, Erobique, Wighnomy Brothers u. v. a.
01.-03.08. Cavertitz

Nature One
Carl Cox, Chris Liebing, Lützenkirchen, Paul van Dyk, Sven Väth, Westbam, Anthony Rother u. v. a.
01.-03.08. Kastellaun

Sonnenrot
Sportfreunde Stiller, Blumentopf, Shout Out Louds, Mia., Zoot Woman, Johnossi, Get Well Soon, Blackmail, The Hives u. a.
01.-02.08. Geretsried

Trebur-Openair
Madsen, Tomte, Turbostaat u. v. a.
01.-03.08. Trebur

Prima Leben und Stereo
Madsen, Frank Spilker Gruppe, Anajo, Polarkreis 18, Attwenger, u. v. a.
01.-02.08. Freising

Krach am Bach
Turbostaat, Amplifier, Friska Viljor u. a.
01.-02.08. Beelen

Lott-Festival
Amplifier, Polarkreis 18, Flowerpornoes, u. a.
01.-03.08. Ravensbeuren

Lokpop Spezial
Slut, Friska Viljor, Why?, Kate Mosh, Herrenmagazin
02.08. Osnabrück

Juicy Beats
Digitalism, Mouse On Mars, Get Well Soon, Panteón Rococó, Mediengruppe Telekommander u. v. a.
02.08. Dortmund

Energy in the Park (München)
Fettes Brot, Adam Green, Culcha Candela, Adele, Sam Sparro, Alexander Marcus
02.08. München

Vodafone Music Unlimited
Bonde Do Role, Matthew Herbert & Big Band, Booka Shade, Massive Attack, Coldcut, Dizzee Rascal, The Killers, Gentleman u. a.
07.-10.08. Köln

Mamallapuram
Delbo, Bodi Bill, Barra Head, Lichter, The Aim Of Design Is To Define Space, Norman Palm u. v. a.
08.-09.08. Friedland

Taubertal
Die Fantastischen Vier, Kaizers Orchestra, Nephew, The Hives, Fettes Brot, Editors, Moneybrother, Slut, Die Ärzte, Anti-Flag u. v. a.
08.-10.08. Rothenburg ob der Tauber

Open Flair
Anti-Flag, Blackmail, Die Fantastischen Vier, Fettes Brot, Moneybrother u. v. a.
08.-10.08. Eschwege

Appletree Garden
Why?, The Presets, The Robocop Kraus, Olli Schulz, Kilians, Eight Legs, Werle & Stankowski u. a.
08.-09.08. Diepholz-Lüdersbusch

M'Era Luna
Apoptygma Berzerk, DAF, Paradise Lost, VNV Nation, Front 242, New Model Army, Fields Of The Nephilim u. v. a.
09.-10.08. Hildesheim

Open Erika
Die Sterne, Brockdorff Klang Labor u. a.
09.08. Leipzig

Sziget
Iron Maiden, Lauren Hill, R.E.M., Die Ärzte, Sex Pistols, Kaiser Chiefs u. v. a.
12.-18.08. H-Budapest

Summer Breeze
Behemoth, Dismember, Helloween, Subway To Sally u. v. a.
14.-16.08. Dinkelsbühl

Afrika-Karibik-Festival
Gentleman, Jan Delay, Shaggy u. v. a.
14.-17.08. Aschaffenburg

Pukkelpop
Metallica, The Killers, The Flaming Lips, The National, The Wombats u. v. a.
Wann und wo?

Lowlands
British Sea Power, The Kooks, Róisín Murphy u. v. a.
15.-17.08. NL-Biddinghuizen

Ewig rocken
4 Lyn, Ohrbooten, Jennifer Rostock, El*Ke, Trashmonkeys, u. v. a.
15.-17.08. Prora

Popularia
Madsen, Tomte, Art Brut, Tomte, Goose, PeterLicht, Friska Viljor, u. a.
15.-16.08. Hoyerswerda

Stemweder Openair-Festival
Escapado, Mediengruppe Telekommander, Wilson JR. u. a.
15.-16.08. Stemwede

Motor im Grünen
Polarkreis 18, Dirty Pretty Things, The Guns, Editors u. a.
16.08.-00.00. Berlin

Summerize
Mit, Trost, Bloodgroup, Mondo Fumatore, Kat Frankie, Fullduplex u. a.
16.08. Berlin

Eupen-Arena
Die Ärzte, Dúné, Nicht ohne meine Schwester, Sportfreunde Stiller
17.08. B-Eupen

Bootboohook
The Horror The Horror, Bernd Begemann, Wolke, Niels Frevert, Anajo u. a.
22.-23.08. Hannover

Chiemsee Reggae Summer
Clueso, Culcha Candela, Deichkind, Shantel, Ohrbooten,
22.-24.08. Übersee

Rocken am Brocken
Johnossi, Muff Potter, Turbostaat, Fotos, Jennifer Rostock u. a.
22.-23.08. Elend

Mini-Rock-Festival
Madsen, Johnossi, Blackmail, Disco Ensemble, Emil Bulls, Escapado u. a.
22.-23.08. Horb / Neckar

Deichbrand
Tomte, Donots, Kilians u. v. a.
22.-24.08. Cuxhaven

Rock am Fluss (Dresden)
Tomte, Chikinki, The Horror The Horror, 1000 Robota
23.08. Dresden

My Festival
Muff Potter, Fotos, Pristine u. a.
23.-24.08. Neuenkirchen

Stattgeflüster-Openair
Fettes Brot, Clueso, Blumentopf, Superpunk
23.08. Gelsenkirchen

Summer Spirit
Green Velvet, Klee u. v. a.
29.-31.08. Niedergörsdorf

Rock Area
Soulfly, Pro Pain, Sodom u. v. a.
29.-30.08. Losheim

Folklore
Sportfreunde Stiller, Rummelsnuff, Get Well Soon, Blackmail u. v. a.
29.-31.08. Wiesbaden

Rock am See
Die Ärzte, Iggy & The Stooges, Shout Out Louds, Subways u. a.
30.08. Konstanz

Semf-Festival
Booka Shade, Turntablerocker u. v. a.
30.08. Stuttgart

Die kommen, die Festivals

Zeltfestival Ruhr
22.08.-07.09. Witten

Clash-Festival
04.-07.09. Saarbrücken

Spack-Festival
05.-06.09. Höhr-Grenzhausen

Cocoon's Green & Blue
Sven Väth, Ricardo Villalobos
07.09. Obertshausen

Ferropolis-Festival Oft und gut
11.-13.09. Gräfenhainichen

SWR3-New-Pop-Festival
18.-20.09. Baden-Baden

Reeperbahn-Festival
25.-27.09. Hamburg

Popkomm-Festival
08.-11.10. Berlin

Introducing-Festival
14.10. Berlin

Campus rockt
08.11. Bremen

Worldtronics
27.-30.11. Berlin

Haldern wird 25!
Juhuu. Wir von Intro gratulieren ganz herzlich.
Vom 7.-9. August heißt es mitfeiern.
Mehr Infos: www.haldern-pop.de

MIT GO!EXPLORE UND FESTIVALGUIDE UNTERWEGS

Komm vorbei! PlayStation und Festivalguide laden ein zum Spielen und Chillen. Am Festivalguide-Stand findest Du nicht nur tolle Magazine, das Survival-Kit und alle Infos zum Festival, sondern auch die neuesten Spiele aus dem Hause PlayStation. Und Go!Explore, das GPS-Navigationssystem für deine PlayStation®Portable, zeigt dir den Weg dorthin.

Das geht u.a. auf folgenden Festivals:

01 Taubertal
Rothenburg o. d. Tauber
08.08.–10.08.
Acts: Die Ärzte, Die Fantastischen Vier, Fettes Brot etc.

02 Omas Teich Großefehn
25.07.–27.07.
Acts: Kettcar, Goose, Tomte, Kaizers Orchestra, Blackmail etc.

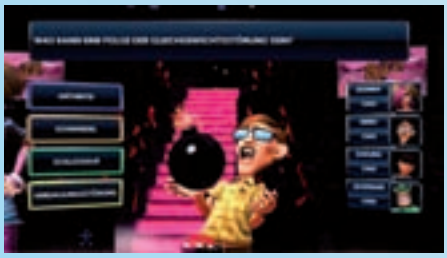
03 Populario Hoyerswerda
15.08.–16.08.
Acts: Madsen, Goose, PeterLicht, Tomte, Jeans Team etc.

04 Prima Leben und Stereo Freising
01.08.–02.08.
Acts: Anajo, Polarkreis 18, Frank Spilker Gruppe etc.

05 Appletreegarden Diepholz
08.08.–09.08.
Acts: Kilians, The Robocop Kraus, Werle & Stankowski etc.

Folgendes könnt ihr bei uns noch erleben:

SingStar mit PlayStation Eye
Abrocken bis zum geht nicht mehr und dann als Clip im SingStore hochladen.
www.singstar.de



Buzz!: Quiz TV
Wissen beweisen. Gemütliche Raterunden für die ruhigeren Minuten zwischendurch.
www.BuzzTheGame.com

Gran Turismo 5: Prologue
Quietschende Reifen, anspruchsvolle Kurven, tolle Autos. Eine schnelle Runde? Kein Problem!
www.granturismoworld.com

GO!explore

Mit Festivalguide und Go!Explore, dem GPS-Navigationssystem für deine PlayStation®Portable, findest Du immer den richtigen Weg durch den Festivalsommer.

ALTER SCHLACHTHOF
LINGEN

ROCK AM PFERDEMARKT
mit THE TOASTERS, JENNIFER ROSTOCK, MONSTERS OF LIEDERMACHING, HERRENMAGAZIN, u.a.
-am Alten Pferdemarkt, umsonst und draußen-
FR./SA. 19./20.09.

DONOTS MI. 08.10.

TOMTE DO. 20.11.

Alter Schlachthof Lingen | Konrad Adenauer Ring 40 | 49808 Lingen
epping@alterschlachthof.de | www.alterschlachthof.de
Tickets an allen bekannten VVK-Stellen und unter Hotline 0591/52076

GEBÄUDE 9

Club Konzerte Theater Film

Konzerte:

14.08. Why?

16.08. Rib Rodeo
Das G9 Country-BBQ
* *Barbecue auf dem Hof*
* *live: Gerry Lee & The Wanted Men*
* *Country Clubbing mit Noizy Neighbors*

20.08. Amanda Palmer

Clubbing Highlights:

09.08. Basswerk Session
Drum 'n' Bass mit special guest Chris SU (Ungarn)

15.08. Pop Convention
Manchester Rave, 80s Gitarren Pop, Indie Pop, 60s Beats

Vorschau:
04.09. Friska Viljor
19.09. 11 FREUNDE Lesereise
20.09. Monochrome
25.09. Portugal.The Man
27.09. *intro intim*
The Teenagers u.a.
30.09. Bon Iver
09.10. Hanson Brothers
17.10. Bohren & Der Club of Gore
04.11. Blood Red Shoes
06.11. Daniel Johnston

GEBÄUDE 9
Deutz-Mülheimer Strasse 127-129
51063 Köln
Alle Infos: www.gebaeude9.de
Vorverkauf: www.kartenhaus.de

www.e-werk.de
KULTURZENTRUM
E-WERK

10.08. SUNDAY ?!
IT'S WHAT YOU MAKE IT
Open Air Festival feat.
WHY?
OLAFUR ARNALDS
EIGHT LEGS
Robocop Kraus DJ Set
Einritt frei, Einlass 15 Uhr

04.09. JEANNE CHERHAL
14.10. TEITUR
21.10. BLACKMAIL
22.10. MADSEN
25.10. VERSTÄRKER
Die Musikmesse für die Popularmusikszene der Metropolregion Nürnberg
www.dieverstaerker.de
02.11. PETER LICHT
04.11. KLEE
06.11. HEINZ STRUNK
18.11. SIT DOWN AND SING
Part 4 - Tour 2008
feat. Josh Rouse, Loney Dear ...

E-WERK
Fuchsenwiese 1, Erlangen
info & tickets: 09131 - 800 555

08-10/2008
FZW

FR	25.07	DEAN DIRG
FR	01.08	REACHING HAND
DO	21.08	THE MAHONES & THE BUCCANEERS
FR	22.08	ALPHA BOY SCHOOL
FR	29.08	LONG DISTANCE CALLING
SO	31.08	BABY WOODROSE
DO	11.09	GLORYTELLERS (ex-KARATE)
DO	18.09	THE FREEKS
DI	30.09	STEVE WYNN & DRAGON BRIDGE ORCH.
SO	05.10	BRANT BJORK & THE BROS
MO	06.10	EMIL BULLS
DO	09.10	SARAH „SIN" BLACKWOOD
DO	16.10	TREND
SA	18.10	RANTANPLAN, WISECRÄCKER

FZW Clubbing jeden Mi. ab 19 Uhr

Freizeitzentrum West
www.fzw.de
Neuer Graben 167 - 44137 Dortmund
fon 0231-17 78 20

SCHLACHTHOF WIESBADEN GARTENFELDSTR. 57 65189 WIESBADEN
SCHLACHTHOF WI

31.07. LOGH / VELVETEEN
02.08. 20 JAHRE BASTARD ROCKS
LIVE: EGOTRONIC / 1000 ROBOTA / GAMMABLITZBOYS / LES TRUCS
04.08. THE WORLD/INFERNO FRIENDSHIP SOCIETY
12.08. SIGUR RÓS / ÓLAFUR ARNALDS
13.08. KILLSWITCH ENGAGE
15.08. NIGHTCRAWLING XXIII
20.08. PLAIN WHITE T'S
29.08. FOLKLORE 008 FESTIVAL MIT:
RUMMELSNUFF / MEDIENGRUPPE TELEKOMANDER / SPORTFREUNDE STILLER U.A. (8 EUR)
30.08 FOLKLORE 008 FESTIVAL MIT: SWEET VANDALS / KILLIANS /BLACKMAIL U.A. (7 EUR)
31.08. FOLKLORE 008 FESTIVAL MIT:
THE APPLES / STEREO TOTAL U.A. (5 EUR)

VORSCHAU
02.09. MESHUGGAH 10.09. PORTUGAL. THE MAN 11.09. MINOR MAJORITY 14.09. FRANK SPILKER GRUPPE 16.09. THE HELLACOPTERS 24.09. GRAVENHURST (NICK TALBOT SOLO SHOW) 01.10. BRANT BJORK AND THE BROS 02.10. THE WOMBATS 05.10. IN FLAMES 13.10. SUPERPUNK 14.10. PSYCHOPUNCH 21.10. FOTOS 27.10. THIS WILL DESTROY YOU / LYMBYC SYSTYM 30.10. DYNAMITE DELUXE 31.10. MONSTER MAGNET 05.11. SLAYER (STADTHALLE OFFENBACH) 10.11. TOMTE 23.11. ALTER BRIDGE 28.11. BULLET FOR MY VALENTINE (RHEIN MAIN HALLEN) 02.12. MOTÖRHEAD (STADTHALLE OFFENBACH) 06.12. GIRLS IN HAWAII

+++ Unser komplettes Programm findet Ihr im Internet
www.schlachthof-wiesbaden.de

Konzertbüro SCHONEBERG

SIGUR RÓS
11.08.08 · Köln, Palladium

HELGE SCHNEIDER
22.08.08 · Köln, Tanzbrunnen-Open Air

THE BLACK BOX REVELATION
+ Pete & The Pirates
26.09.08 · Köln, Studio 672

THE WOMBATS
04.10.08 · Köln, Live Music Hall

NNEKA
04.10.08 · Köln, Gloria

PAUL WELLER
06.10.08 · Köln, E-Werk

M83
15.10.08 · Köln, Luxor

PATRICE
30.10.08 · Köln, E-Werk
02.11.08 · Münster, Congress-Saal

BLOOD RED SHOES
04.11.08 · Köln, Gebäude 9

MGMT
18.11.08 · Köln, Live Music Hall

THE KOOKS
18.11.08 · Düsseldorf, Philipshalle

01805-570000 · www.schoneberg.de

FR 01.08. ED BANGER presents: DJ MEHDI (PARIS)
FR 08.08. THE NINJA TUNE NIGHTS: DJ VADIM (UK)
FR 15.08. DJ SET: CHRIS DE LUCA VS. PHON.O (SHITKATAPULT/BOYSNOIZE REC.)
FR 22.08. ICON'S REGGAE NIGHT: DAVID RODIGAN (UK)

www.iconberlin.de

ICON
ICON - Cantianstr. 15
Prenzlauer Berg
U2 Eberswalderstraße
S-Bahn Schönhauser Allee

Berlin's greatest!
KameraKlub

Sa.09.08. Lido 21 Uhr
LOUIS XIV
Do.14.08. Lido 21 Uhr
YEASAYER
Fr.15.08. Magnet 23 Uhr
THOSE DANCING DAYS
Sa.23.08. Magnet 21 Uhr
GISBERT ZU KNYPHAUSEN
So.24.08. Magnet 21 Uhr
CAZALS
Sa.30.08. Magnet 21 Uhr
THE GASLIGHT ANTHEM
Sa.06.09. Festsaal Kreuzberg 21 Uhr
FRISKA VILJOR
Di.16.09. Bang Bang Club 22 Uhr
JEREMY JAY
Di.23.09. Bang Bang Club 22 Uhr
THE BLACK BOX REVELATION
Mi.24.09. Bang Bang Club 21 Uhr
PETE AND THE PIRATES
Mi.24.09. Maria 21 Uhr
CRYSTAL CASTLES
So.26.10. Postbahnhof 21 Uhr
THE WOMBATS
Di.07.10. Columbiahalle 20 Uhr
PAUL WELLER
Sa.11.10. Magnet 22 Uhr
1000 ROBOTA
Fr.17.10. Tempodrom 21 Uhr
THE LAST SHADOW PUPPETS
Mo.20.10. Postbahnhof 21 Uhr
AMY MACDONALD
Mi.29.10. Magnet 21 Uhr
DR.DOG
Sa.22.11. Kesselhaus 21 Uhr
MGMT
So.14.12. Lido 21 Uhr
BEN KWELLER
Tickets: 030/6970313 www.kameraklub.de

MARKUS GARDIAN BOOKING FRANKFURT/MAIN

28.08. BROTFABRIK 20.00
BOWERBIRDS & NEVA DINOVA

31.08. MOUSONTURM 21.00
JON SPENCER BLUES EXPLOSION

10.09. MOUSONTURM STUDIO 21.00
10 JAHRE GAGARIN RECORDS MIT: PETE UM, ERGO PHIZMIZ, ECHOKRANK & FELIX KUBIN

15.09. BROTFABRIK 20.00
FRISKA VILJOR

24.09. O25 20.00
THE TEENAGERS

28.09. MOUSONTURM 21.00
SOPHIE ZELMANI

29.09. MOUSONTURM 21.00
I'M FROM BARCELONA

30.09. MOUSONTURM 21.00
ROBERT FORSTER

05.10. MOUSONTURM 21.00
PETER LICHT – MELANCHOLIE UND GESELLSCHAFT

06.10. MOUSONTURM 21.00
WHITE HINTERLAND

13.10. BROTFABRIK 20.00
TEITUR

14.10. MOUSONTURM 20.00
STERMANN / GRISSEMANN

16.10. MOUSONTURM 21.00
SVEN REGENER 'DER KLEINE BRUDER'

19.10. MOUSONTURM 21.00
CALEXICO

21.10. BROTFABRIK 20.00
KLEE

27.10. MOUSONTURM 21.00
LAMBCHOP

09.11. MOUSONTURM 20.00
HEINZ STRUNK

09.11. CAPITOL OFFENBACH 19.00
CLUESO

23.11. MOUSONTURM 21.00
THE NOTWIST

25.11. MOUSONTURM 21.00
GONZALES

04.12. MOUSONTURM 21.00
THE RESIDENTS

15. – 17.12. MOUSONTURM 20.00
MAX GOLDT

18.12. MOUSONTURM 20.00
ROCKO SCHAMONI

TICKETS MOUSONTURM:
mouson
TEL 069.405.895-20
WWW.MOUSONTURM.DE

INFOS BROTFABRIK:
WWW.BROTFABRIK.INFO

WEITERE VERANSTALTUNGEN:
WWW.MARKUSGARDIAN.DE

SSC GROUP GMBH
FON +49 (0)211-868165-0
FAX +49 (0)211-868165-2
INFO@SSC-GROUP.NET

BOMB THE BASS
09.08. CH-ZÜRICH / ROTE FABRIK

BONAPARTE*
15.08. NÜRNBERG / BRÜCKENFESTIVAL 16.08. CH-LANGENTHAL / WUHRPLATZFESTIVAL 11.09. CH-GENF / LA BATIE FESTIVAL 11.09. CH-LUZERN / HÄDBÄNGER PARTY@SCHÜÜR 27.09. HAMBURG / REEPERBAHNFESTIVAL

BUSY P
08.08. KÖLN / MUSIC UNLIMITED FESTIVAL

CLP (CHRIS DE LUCA VS. PHON.O)
08.08. NL-VENLO / ZOMERPARKFEEST 15.08. BERLIN / ICON

DJ MEHDI
01.08. BERLIN / ICON (+ RITON) 02.08. MÜNCHEN / ERSTE LIGA (+ RITON) 16.08. KÖLN / C/O POP FESTIVAL

EBONY BONES
09.08. KÖLN / MUSIC UNLIMITED FESTIVAL

EIGHT LEGS*
09.08. DIEPHOLZ / APPLE TREE GARDEN FESTIVAL 10.08. ERLANGEN / E-WERK 14.08. KÖLN / STUDIO 672 15.08. HAMBURG / DOCKVILLE FESTIVAL 16.08. A-SALZBURG / FREQUENCY FESTIVAL 17.09. DÜSSELDORF / PRETTY VACANT 18.09. BREMEN / LAGERHAUS 19.09. HANNOVER / CAFÉ GLOCKSEE 20.09. MÜNSTER / AMP

FEADZ
16.08. HAMBURG / DOCKVILLE FESTIVAL

HERCULES AND LOVE AFFAIR
14.08. KÖLN / C/O POP FESTIVAL
27.08. HAMBURG / ÜBEL UND GEFÄHRLICH

MALENTE
01.08. KATELLAUN / NATURE ONE 14.08. INGOLSTADT / BEACH BASH FESTIVAL 16.08. GRÄFENHAINICHEN / STEREO CITY FESTIVAL 11.09. GR-THESSALONIKI / ART HOUSE GALLERY BAR 12.09. GR-ATHEN / ART HOUSE THEATRE CLUB

MARAL SALMASSI
16.08. GRÄFENHAINICHEN / STEREO CITY FESTIVAL
30.08. HAMBURG / NEID KLUB

MEDIENGRUPPE TELEKOMMANDER*
02.08. DORTMUND / JUICY BEATS FESTIVAL 16.08. STEMWEDE / U+D 29.08. WIESBADEN / FOLKLORE IM GARTEN 30.08. A-LOCHAU / FREAKWAVE FESTIVAL

MIT*
15.08. HAMBURG / DOCKVILLE FESTIVAL 16.08. BERLIN / SUMMERIZE FESTIVAL 25.09. HAMBURG / REEPERBAHNFESTIVAL 27.09. HRO-ZAGREB / DE MODE CLUB @ KSET

MIXMASTER MIKE
30.08. B-BRÜSSEL / SUMMER FESTIVAL

MONDO FUMATORE*
16.08. BERLIN / SUMMERIZE FESTIVAL

MR. FLASH
09.08. MÜNCHEN / ERSTE LIGA 23.08. KÖLN / ODONIEN
05.09. BERLIN / ICON 06.09. LANDSHUT / BAUHAUS

PUNKS JUMP UP
09.08. KÖLN / MUSIC UNLIMITED FESTIVAL 16.08. GEISENHAUSEN / BUNTE ZEITEN FESTIVAL 19.09. CH-BASEL / KASERNE 20.09. CH-BERN / DAMPFZENTRALE

SEBASTIAN
15.08. KÖLN / C/O POP FESTIVAL

SO SO MODERN*
08.08. FRIEDLAND / MAMALLAPURAM FESTIVAL 15.08. KÖLN / GLORIA 16.08. GEISENHAUSEN / BUNTE ZEITEN FESTIVAL

STEREO MCS
10.08. BERLIN / ARENA 29.08. NÜRNBERG / HIRSCH (DJ-SET)

THE APPLES
29.08. CH-BERN / DACHSTOCK

THE ROBOCOP KRAUS*
09.08. DIEPHOLZ / APPLETREEGARDEN FESTIVAL

UFFIE & FEADZ
23.08. DÜSSELDORF / OPEN SOURCE FESTIVAL

VICARIOUS BLISS
15.08. KÖLN / C/O POP FESTIVAL

ZOMBIE NATION
02.08. GÜTTINGEN / TEMPEL 09.08. ES-CACERES / FILM FACTORY CLUB 16.08. B-OOSTENDE / SUNSET@KURSAAL

VISIT OUR SHOW ROOM AT C/O POP AFFAIR COLOGNE 13TH-17TH OF AUGUST.
VISIT OUR PAGE FOR INTERNATIONAL DATES AND UPCOMING TOURS.

*SSC - PROTON / BERLIN DATES

www.ssc-group.net

concert team nrw
www.concertteam.de

Fr. 01.08. • Essigfabrik • Köln
REVEREND HORTON HEAT
SPECIAL GUESTS: DEVIL IN DESGUISE, BETTIE FORD

Di. 05.08. • Blue Shell • Köln
JENNY OWEN YOUNGS

Mo. 11.08. • Luxor • Köln
LOUIS XIV

Do. 14.08. • Werkstatt • Köln
KARAMELO SANTO
PLUS SPECIAL GUEST

Mi. 20.08. • Gebäude 9 • Köln
AMANDA PALMER

Mi. 03.09. • Gloria • Köln
DREDG
SPECIAL GUESTS: LONG DISTANCE CALLING , MT HELIUM

Di. 09.09. • Luxor • Köln
MUSTASCH

Do. 11.09. • Gloria • Köln
Verlegt vom 12.09.
CONOR OBERST & THE MYSTIC VALLEY BAND

So. 14.09. • Gloria • Köln
COLBIE CAILLAT

Di. 16.09. • Gloria • Köln
Mi. 17.09. • Zeche • Bochum
SIDO

Di. 16.09. • Luxor • Köln
FLOBOTS

Mi. 17.09. • Luxor • Köln
UNDEROATH
SPECIAL GUEST: NARZISS

Do. 18.09. • E-Werk • Köln
ONEREPUBLIC
PLUS SPECIAL GUEST

Di. 23.09. • Luxor • Köln
THE CHARLATANS

Mi. 24.09. • Luxor • Köln
THE BLACKOUT

Sa. 27.09. • Live Music Hall • Köln
THE HELLACOPTERS

So. 28.09. • Stadtgarten • Köln
MELEE
SPECIAL GUEST: MEG & DIA

Mo. 29.09. • Live Music Hall • Köln
NADA SURF

Mo. 29.09. • E-Werk • Köln
BILLY BRAGG

Di. 30.09. • Gloria • Köln
SOPHIE ZELMANI
SPECIAL GUEST: JOHNNY JEWEL

So. 05.10. • Gloria • Köln
ROBERT FORSTER

Sa. 11.10. • Live Music Hall • Köln
dEUS

Di. 14.10. • Stollwerck • Köln
DONOTS
PLUS VERY SPECIAL GUESTS

Fr. 17.10. • Stollwerck • Köln
KLEE

Fr. 24.10. • E-Werk • Köln
HEATHER NOVA

Sa. 01.11. • Live Music Hall • Köln
MONSTER MAGNET

Do. 06.11. • Live Music Hall • Köln
THE SUBWAYS

Sa. 15.11. • E-Werk • Köln
ALTER BRIDGE

Di. 18.11. • Gloria • Köln
ANNE CLARK

Mi. 26.11. • Live Music Hall • Köln
GOGOL BORDELLO

Di. 09.12. • Live Music Hall • Köln
THE NOTWIST

So. 14.12. • Live Music Hall • Köln
THOMAS D
PLUS SPECIAL GUEST

Sa. 26.07. • Odonien – Open Air • Köln
FEST VAN CLEEF 2008
KETTCAR • TOMTE • VOXTROT • GHOST OF TOM JOAD • NIELS FREVERT • ROBOCOP KRAUS

So. 24.08. • Odonien – Open Air • Köln
PRINZ
FETTES BROT
TURBOSTAAT
VINCENT VAN GO GO

Mi. 27.08. • Palladium • Köln
BEATSTEAKS
SPECIAL GUEST: DAN SARTAIN

Mo. 08.09. • Kölnarena • Köln
NICKELBACK
SPECIAL GUEST: STAIND

Mo. 27.10. • Palladium • Köln
3 DOORS DOWN
PRINZ

Do. 06.11. E-Werk Köln • Fr. 07.11. Weststadthalle Essen
TOMTE

Do. 20.11. Philipshalle Düsseldorf • Fr. 21.11. Palladium Köln
FARIN URLAUB RACING TEAM

TICKET HOTLINE 01805 - 96 22 22
(0,14 €/min, Mobilfunkpreise können abweichen)

Katz & Goldt

All The Next No. 164 → 25.08.08

CALEXICO, **AMANDA PALMER, COOL KIDS, YO! MAJESTY,** PETERLICHT, MAX MÜLLER, **MOGWAI, BLACK KIDS, MIA., PIVOT,** 1000 ROBOTA

Jetzt am Kiosk

Bundesliga-Sonderheft
+ Saisonkalender

red cell

verrückt
nach Leben
Der Sommer im Glas!
Eisgekühlten Prosecco in ein Glas mit Eis,
Aperol dazu, dann 1 Spritzer Soda und
1 Orangenscheibe als Deko – fertig ist der Trend-Drink.
APEROL SPRITZ
= 4 cl Aperol
+ 6 cl Prosecco
+ 1 Spritzer Soda
+ Eiswürfel & Orangenscheibe
APEROL
Aperitivo
ITALIANO
15%
BARBIERI
Enjoy responsibly
www.aperol.de